Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 8 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 25. Februar 1900. Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Deutsche Streiflichter.

Ein Schlag gegen die Lehrfreiheit. — Der preußische Unterrichts-Minister treibt Dr. Arons von der Berliner Universität. — Deutschland und die Pariser Weltausstellung.—Große Dinge von den deutschen Ausstellern erwartet. — Entrüstung über ihre Vernachlässigung im Pariser Ausstellungs-Katalog.—Ein bezeichnender Vorschlag. — Der Schwabenkönig hat die Grippe. — Das deutsche Volk und der Südafrika-Krieg.—Urtheil eines Militärschriftstellers: Er sagt ein unheilvolles Ende von Roberts' Operationen voraus. — Die Boeren-Sympathie lebhafter als jemals. — „Dummköpfe und Rothschildsknechte" werden die österreichischen Minister im Reichsrath genannt.

Berlin, 24. Febr. War das Interesse des deutschen Volkes an dem südafrikanischen Krieg schon stets ein großes, so hat es sich doch noch niemals so lebhaft gezeigt, wie in den jetzigen kritischen Stunden! Jede Zeile Nachrichten wird überall gierig gehascht und auf das Eingehendste erörtert. Man wünscht allgemein, daß es dem „afrikanischen Löwen", wie jetzt der Boeren-General Cronje genannt wird, wirklich gelungen sein möchte, die britischen Truppenlinien zu durchbrechen, wie heute Abend um 6 Uhr (nicht Morgens 6 Uhr, wie erst versehentlich telegraphirt wurde) von mehreren hiesigen Blättern gemeldet worden ist. Diese Nachricht wurde mit Jubel aufgenommen, und man findet bei der Erwägung aller Umstände, daß sie nicht gerade unwahrscheinlich ist.

Der bekannte Militärschriftsteller Generalmajor a. D. v. Schmehling schreibt über die jetzige Lage in Südafrika:

„Feldmarschall Roberts' Marsch gegen Bloemfontein und Pretoria hin wird wahrscheinlich in Unheil für seine Armee enden, die nicht imstande sein wird, der schrecklichen Hitze und den beständigen Angriffen durch die Boeren zu widerstehen. Wenn Lord Roberts wirklich in den sandigen Wüsten zwischen Kimberley und Blomfontein sich festzusetzen gedenkt, so haben die Boeren guten Grund, Dankes-Hymnen anzustimmen, denn dann sind die Briten verloren.

Diese Bewegung, oder vielmehr Rückzug der Boeren von der Gegend von Kimberley aus scheint die Lage in Natal nicht beeinflußt zu haben, wo General Joubert allem Anschein nach abermals die Buller'sche Entsatz-Armee geschlagen hat. Wenn es jetzt den Boeren-Befehlshabern gelingt, Cronje mit einem Theil seiner Streitkräfte zu Hilfe zu kommen, so wird Cronje mehr als imstande sein, sich zu behaupten.

Die Operationen der Boerenführer auf dem westlichen Theil des Kriegsschauplatzes entsprechen ihrem glänzenden Erfolg in Natal. Man mag die Situation ansehen, von welcher Seite man wolle: es ist schwer, irgendwelche befriedigende Aussichten für die Briten zu entdecken."

Was das deutsche Volk mehr, als alles Andere erbittert und seine Sympathien für die Boeren noch immer weiter erhöht, das ist das beharrliche Wiederauftauchen des britischen Hochmuthes in seiner widrigsten Gestalt, sobald die Briten irgendwelche unbedeutende Vortheile erlangt zu haben scheinen! Und daß die Londoner „Times" es wagt, die Aufgabe, welche Großbritannien sich gegenüber den Boeren-Republiken angemaßt hat, mit der Aufgabe Deutschlands in seinen wiedereroberten Provinzen Elsaß-Lothringen zu vergleichen, das hat in der ganzen deutschen Presse helle Entrüstung wachgerufen. Die „Berliner Neuesten Nachrichten" sagen darüber: „Durch solche Kniffe und Gaukeleien hoffen die Briten, diesem Krieg, welcher durch die gemeinsten Beutegier-Beweggründe heraufbeschworen wurde, auch noch eine moralische Tünche zu geben. Kein Vergleich war jemals so weit hergeholt, wie derjenige jenes großen Kampfes für nationale Ehre, zu welchem Deutschland von seinem Feind gedrängt wurde, mit diesem so elend eingefädelten und noch elender geführten Krieg in Südafrika! Weder mit der geschichtlichen Wahrheit, noch mit der Politik, noch mit der Moralität kann sich ein solcher Vergleich vertragen!" Und selbst der, sehr mäßig urtheilende „Börsen-Kourier" schreibt: „Die Deutschen haben Anno '70 nicht den Rhein überschritten, um Gold-Minen zu erobern, sondern um einen angriffslustigen Feind zu verhindern, ihr Vaterland unter Botmäßigkeit zu bringen."

Professor Tille von Bonn, welcher sich derzeit in Glasgow aufhält, um bibliographische Gegenstände zu studiren, wurde von britischen Studentenlümmeln insultirt, blos weil er einen für die Boeren freundschaftlichen Artikel geschrieben hatte!

Der preußische Kultus- und Unterrichtsminister Studt hat einen Angriff auf die Lehrfreiheit an Universitäten gemacht, indem er jetzt den Privatdozenten Dr. Arons (den bekannten Schwiegersohn des verstorbenen Bankiers und Millionärs Bleichröder) gezwungen hat, seinen Posten an der Berliner Universität aufzugeben. Dr. Arons ist als Sozialdemokrat bekannt, doch hatte seine Thätigkeit als Dozent (er las über Mathematik und Naturphilosophie) nichts mit der Politik zu thun; auch hatte er niemals beiläufig im Lehrsaal politische Ansichten geäußert. Da er als Gelehrter angesehen und bei den Studenten sehr beliebt ist, so hat die obige Entscheidung des Ministers einen unangenehmen Eindruck gemacht. Die medizinische Fakultät und so hervorragende Professoren wie Eduard Zeller und Gustav Schmoller haben sich auf's Neue für ihn verwendet. Eine materielle Versorgungsfrage ist das nicht; Dr. Arons als Privatdozent erhielt keinen Gehalt und kann außerdem mit seinen Privatmitteln unabhängig bestehen.

Der, soeben veröffentlichte Pariser Weltausstellungs-Katalog hat in Deutschland große Unzufriedenheit erregt, da die deutschen Ausstellungs-Gegenstände in demselben so stiefmütterlich behandelt sind. Mehrere hervorragende deutsche Blätter schlagen im Hinblick auf den kleinen Raum, welcher darin den deutschen Manufaktur-Gegenständen gewidmet ist, jetzt vor, daß Deutschland seinen eigenen Katalog in verschiedenen Sprachen drucken lassen solle; namentlich empfehlen sie, einen spanischen Katalog auszuarbeiten, für freie Vertheilung in sämmtlichen spanisch-sprechenden Ländern der Welt; denn — fügen sie hinzu — angesichts der Aussperrung deutscher Waaren aus den Ver. Staaten durch die schroffe Auslegung der McKinley-Dingley'schen Zollgesetze könne Deutschland nie genug zur Gewinnung des südamerikanischen Marktes thun.

Im Reichstag erklärte heute der deutsche Ausstellungs-Kommissär Richter: „Die deutschen Aussteller in Paris werden Tausende zählen! Sie werden einen hohen Rang in jeder Gruppe einnehmen, ja in vielen Gruppen an der Spitze stehen!" Und er fügte hinzu: „Frankreich hat alle unsere Wünsche erfüllt, und die französischen und die deutschen Arbeiter arbeiten mit dem besten Einverständniß zusammen." Manche geben sich der Hoffnung hin, daß die deutsche Ausstellung diejenige der Ver. Staaten sowie Großbritanniens bedeutend übertreffen werde.

Aus Stuttgart kommt die Meldung, daß König Wilhelm von Württemberg schwer an der Influenza oder Grippe darniederliegt.

Der bekannte Berliner Komponist Friedrich Hoff ist an der Influenza gestorben.

Der Anarchist Großmann, Redakteur der Zeitschrift „Neues Leben", ist wegen revolutionären Aeußerungen verhaftet worden.

Halbamtlich wird mitgetheilt, Deutschland erwarte nicht, daß der amerikanische Konsul Osborn auf seinem Posten in Apia, Samoa, bleibe, da alle drei bisherigen Kontrollmächte eingewilligt hätten, ihre Konsuln von da zurückzuziehen. Die Anwesenheit auswärtiger Vertreter könnte die Eingeborenen auf's Neue beunruhigen, oder die Konsulate könnten zu Mittelpunkten einer deutschfeindlichen Agitation werden. Man erinnert daran, daß auch die Exequaturen der Marschall-Inseln zurückgezogen wurden, als diese Inseln an Deutschland angegliedert waren. Dr. Solf wird übrigens auch als Gouverneur von Deutsch-Samoa einfach ein Konsuls-Gehalt beziehen.

Wiener Nachrichten.

Zu der jüngsten, stürmischen Sitzung des österreichischen Reichsraths-Abgeordnetenhauses ist noch nachzutragen:

Außer dem Schönerianer Türk äußerte auch Hermann Wolff, das bekannte streitbare Mitglied derselben Partei, seine Entrüstung über die Kunde, daß die österreichische Regierung es geduldet habe, daß britische Agenten in Ungarn und Dalmatien Pferde ankauften, und der Kaiser sogar gestattet habe, Sättel aus der Monturkammer zu Brünn an die Briten zu verkaufen! Auch die Erörterung des Kohlengräber-Ausstandes in Böhmen rief tumultuarische Szenen hervor. Der Regierungsvertreter Giovalli sagte, der achtstündige Arbeitstag könne sich nicht in so kurzer Zeit verwirklichen lassen, wie es den Arbeiter-Agitatoren genehm wäre. Bei diesen Worten riefen die Sozialisten „Pfui!" Ein wilder Lärm brach auf den Gallerien los, und viele Zuschauer spieen den Abgeordneten auf die Köpfe. Der polnische Sozialist Dasinsky nannte die Minister „Dummköpfe und Rothschildsknechte!" Man sah sich endlich gezwungen, die Sitzung jählings abzubrechen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Liverpool: Etruria von New York.
New York: München von Bremen; Thingvalla von Kopenhagen u. s. w.

Abgegangen.

New York: Aller nach Genua; Phoenicia nach Hamburg; Darmstadt nach Bremen; Spaarndam nach Rotterdam; Campania nach Liverpool; Bovic nach Liverpool; Bolivia nach Marseille.

Noch sehr fragwürdig!

Die Operationen von Roberts und Kitchener im Oranje-Freistaat. —Vier Boeren-Kommandos sollen in der Nähe des Roberts'schen Heeres sein.—Ein Boeren-Heer südlich von Roberts' Operationsbasis bedroht seine Verbindungslinie. — Die Depesche von Cronje's Durchbruch von den Briten noch nicht bestätigt. —Aber ihre Generäle bewahren tiefes Schweigen. — In London schüttelt man die Köpfe. — Ungünstige äußere Verhältnisse für Roberts. — Vom Kriegstheater in Natal. — Einer Boeren-Depesche nach, erlitt Buller am Donnerstag und Freitag schwere Niederlagen.—Die Briten sprechen in einer unbestimmten Depesche von langsamem, aber sicherem Vordringen.

London, 25. Febr. Eine Depesche an die „Exchange Telegraph Co." von Kapstadt unter'm 24. Februar meldet:

Der Kampf zu Paardeberg ist anhaltend im Gange. Cronje gibt noch immer kein Zeichen von Nachgeben.

London, 23. Febr. Anfragen, die im britischen Kriegsamt um Mitternacht erfolgten, riefen blos die Erklärung hervor, daß „nichts Neues vom östlichen oder westlichen Kriegsschauplatz vorliege."

Die gewöhnliche Menschenmenge wartete vor dem Kriegsamt auf Nachrichten, besonders von Lord Roberts, von dem man glaubt, daß er sein langes Schweigen doch bald brechen müsse.

Die Berliner Depesche, daß es General Cronje gelungen sei, durch die britischen Linien hindurchzubrechen, rief natürlich hier einiges Aufsehen hervor. Sie wird von britischer Seite noch nicht bestätigt, und man glaubt vorerst nicht daran, — obwohl man es nicht für unmöglich hält, daß Cronje einen solchen Versuch gemacht habe oder noch machen werde.

Die „Wolken grünen Rauches" von den britischen Lyddit-Granaten (wie gestern gemeldet, sollte das bombardirte Lager Cronje's vollständig in solchen grünen Rauch gehüllt sein) sind vielleicht ursprünglich nur eine Phrase eines Kriegskorrespondenten, — sie können aber thatsächlich als ein ziemlich gutes Bild für die Unwissenheit betrachtet werden, in welcher das Londoner Publikum über die Vorgänge im Oranje-Freistaat erhalten wird! General Kitchener scheint ein noch viel schwunghafterer Nachrichten-Unterdrücker zu sein, als Buller und Andere, — das ist der einzige unzweifelhafte Ruhm, den er bis jetzt aus dem südafrikanischen Feldzug davongetragen hat, und man nennt ihn jetzt hier den „Champion News Suppresser."

Trotz aller gegenseitigen Voraussagungen von britischer Seite, behauptet sich allem Anschein nach Cronje standhaft, und das Londoner Publikum schüttelt nachgerade über die farbenreichen Preß-Schilderungen von dem fürchterlichen Bombardement, welchem Cronje's Heer unterworfen worden sein sollte, den Kopf. Boeren-Berichte aus Pretoria, die sich bisher im Ganzen als sehr zuverlässig erwiesen haben, melden, daß am Dienstag sein Verlust erst 14 Todte und Verwundete betrug.

Man fragt sich auf's Neue, ob Bombardements mit allem ihrem Lärm und dramatischen Zubehör in Wirklichkeit viel ausrichten.

In manchen Kreisen will man aus dem Mangel an Nachrichten von Roberts schließen, daß die Gefangennahme Cronje's gegenwärtig nicht seine einzige und hauptsächliche Aufgabe bilde, sondern daß es noch gewisse andere Dinge auf dem Wege nach Bloemfontein zu vollbringen gebe, ehe Roberts bereit sei, über Resultate zu berichten.

Vier Boeren-Generale, Botha, De Wet, Delarey und Prinsloo, sind mit einer Streitmacht von zusammen wahrscheinlich 10,000 Mann in der Nähe von Roberts, und wenn sie gemeinschaftlich, aber an verschiedenen Punkten, operiren, könnten sie den Briten beträchtlich zu schaffen machen und Roberts' Verbindungslinie bedrohen.

Die letztere Möglichkeit scheint besonders bedenklich, wenn man sich an eine Depesche erinnert, welche letzten Montag eintraf und im Allgemeinen der Beachtung des britischen Publikums entgangen ist. Diese Depesche beschrieb die Bewegung eines Boeren-Kommandos von Magersfontein (Kapland) nach Koffyfontein (Oranje-Freistaat) hin und besagte, daß die Boeren-Position an letzterem Punkte sehr stark sei. Koffyfontein liegt weniger als 20 Meilen südlich von Jacobsdal, der Operationsbasis von Lord Roberts. Es liegt kein Bericht über eine Bewegung gegen die Boeren daselbst vor, und die Möglichkeit eines Angriffs auf die Roberts'sche Linie von diesem Punkt aus liegt keineswegs fern.

Man glaubt, daß General Prinsloo die Boeren in Koffyfontein befehligt.

Noch etwas Anderes ist bei den farbenreichen Beschreibungen des Bombardements meistens unbeachtet geblieben: nämlich Andeutungen von physischen Hindernissen, welche dem Vorrücken nach Bloemfontein im Wege liegen und sich bald als furchtbarer erweisen mögen, als die Schanzen der Boeren. Die britischen Soldaten haben bei dem Sonntagskampf zu Koodoosrand-Drift schrecklich von der Hitze gelitten; die berittene britische Infanterie, welche die Verfolgung Cronje's begann, wurde bald erschöpft, und bei dem britischen Vorrücken nach Kimberley in voriger Woche stürzten 60 Mann allein infolge Hitzschlages aus den Reihen. Solche Vorgänge deuten auf eine verhängnißschwere Thatsache: nämlich, daß die schreckliche „trockene Saison" in Südafrika begonnen hat; und nirgends machen sich die Wirkungen derselben furchtbarer fühlbar, als auf dem sandigen Veldt des östlichen Theils des Oranje-Freistaates.

(Siehe auch das Urtheil des deutschen Militärschriftstellers v. Schmehling über diesen Gegenstand in den Berliner Kabelnachrichten!)

London, 25. Fe r. Eine Depesche an die „Exchange Telegraph Co." von Colenso, Natal, welche vom Samstag Nachmittag 2 Uhr datirt ist, meldet, aus Ladysmith sei am Freitag Nachmittag mittels heliographischer Zeichen mitgetheilt worden, daß sich die Boeren anhaltend nordwärts zögen.

Des Weiteren sagt die Depesche, Buller's Streitmacht rücke unter heftigem Feuern vor, das von verborgenen Boeren-Stellungen komme, und habe mehrere Anhöhen zwischen Groblers Klof und Hlangwane Hill gewonnen; die britischen Soldaten arbeiteten sich tapfer gegen ein anhaltendes Feuer Tag und Nacht durch, und sie machten mit vorsichtiger Langsamkeit, aber sicher Fortschritte in der Verdrängung des Feindes bei jedem Gefecht.

Es wird hinzugefügt, daß die Stellungen der Boeren den Briten noch immer außerordentliche Schwierigkeiten bieten.

London, 25. Febr. Eine Depesche vom Boeren-Hauptquartier bei Ladysmith, vom 23. Februar, besagt:

„Am Donnerstag überschritten die Briten in starker Streitmacht den Tugela, mit Geschützen und 60 Wagen. Sie griffen zwei Boeren-Kommandos an, welche am nördlichen Ufer verschanzt waren, wurden aber unter heftigem Feuer zum Rückzug gezwungen. Am Freitagmorgen erneuerten sie den Angriff, wurden aber wieder zurückgeworfen und erlitten schwere Verluste. Sie brauchten acht Ambulanzwagen, um die Todten und Verwundeten zu sammeln."

Obige Depesche wird insoweit von britischer Seite bestätigt, als auch Buller über heftige Kämpfe berichtet und sagt, daß er am Donnerstag unter den Offizieren einen Verlust von 17 Todten und Verwundeten gehabt hat (darunter ein Generalmajor), während er über die Verluste an Gemeinen noch nichts sagt.

Dagegen wird die Angabe über eine große britische Niederlage am Tugela von den Briten bis jetzt nicht bestätigt, und es wird in der Colenso'er Depesche der „Exchange Telegraph Co." von gestern (Samstag) nichts dergleichen erwähnt. Indeß muß zugegeben werden, daß diese britische Depesche sehr unbestimmt gehalten und offenbar vom Zensor arg verstümmelt worden ist.

General Warren mit der 5. britischen Division hatte den Tugela am Mittwoch überschritten. Das einzige sonstige Ueberqueren, welches von britischer Seite gemeldet wurde, war dasjenige der Thornycroft'schen Kavallerie, und dasselbe war ein Fiasko.

Wenn die Boeren-Depesche richtig datirt ist, so würde sie andeuten, daß die am Donnerstag zurückgeschlagene Streitmacht die Hauptkolonne Buller's gewesen sei.

Der am Donnerstag verwundete britische Generalmajor war Wynne, welcher der Nachfolger von General Woodgate geworden war, als Letzterer am Spion-Kop verwundet wurde.

Lorenzo Marquez, Delagoa-Bai, 24. Febr. Der Dampfer „Admiral" von der Deutschen Ostafrika-Linie ist heute hier eingetroffen, mit 110 Freiwilligen für die Boeren-Armee. (Wohl nur für den Verwundeten-Dienst, da sie andernfalls, früherer Ankündigung zufolge, nicht befördert worden wären.)

London, 25. Febr. Um halb 3 Uhr Sonntag früh machte das britische Kriegsamt bekannt, daß keine weiteren Nachrichten während der Nacht ausgegeben würden, und darauf zerstreute sich der Menschenhaufe — enttäuscht und niedergedrückt.

Der militärische Sachverständige im „Sunday Special" sagt, er sehe kein Zeichen von Nachgeben seitens der Boeren, und offenbar habe der Krieg erst begonnen. Er dringt auf sofortige Absendung weiterer, und zwar bedeutender Verstärkungen.

Dublin, Irland, 24. Febr. Die Irländer haben endlich eine Erklärung für die große Zahl irländischer Soldaten im britischen Kriegsdienst gegen die Boeren gefunden. Sie beschuldigen die britischen Militärbehörden, irländische Milizregimenter unter dem Versprechen, daß ihre Dienst-Sphäre sich nicht über die Kanal-Inseln von Gibraltar hinaus erstrecken werde, verlockt zu haben, an die Front zu gehen, und sie nach ihrer Vereidigung willkürlich nach dem Kapland geschickt zu haben. Die Militärbehörden stellen dies in Abrede und behaupten, alle irländischen Milizsoldaten seien aus freiem Willen nach Südafrika gegangen.

Neue griechisch-türkische Spannung

Der Sultan droht mit Abbruch der Beziehungen.

Konstantinopel, 25. Febr. Die Hohe Pforte hat die griechische Regierung in Kenntniß gesetzt, daß ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen erfolgen werde, wenn nicht Griechenland aufhöre, Mitglieder der jungtürkischen Partei zu bewillkommnen, welche gezwungen worden waren, Konstantinopel zu verlassen.

Der türkische Gesandte in Athen, Rifat Bey (früherer türkischer Gesandter in Washington) hat dem griechischen Amt des Auswärtigen eröffnet, daß er seine Pässe fordern werde, wenn Griechenland die, jetzt von den Jungtürken nachgesuchte Elaubniß gewähren sollte, eine Zeitung im Interesse ihrer Organisation zu begründen. Man glaubt jedoch, daß der Sultan aus Furcht vor europäischer Einmischung nicht zum Aeußersten schreiten werde.

Dänen protestiren

Gegen den Verkauf der dänisch-westindischen Inseln.

Kopenhagen, 24. Febr. Es hat sich hier ein Ausschuß gebildet, um gegen den Verkauf der dänisch-westindischen Inseln an die Ver. Staaten zu protestiren, besonders gegen den Preis, welchen die amerikanische Regierung angeblich bietet. Dit Mitglieder dieses Ausschusses glauben, daß, wenn erst einmal der Isthmische Kanal fertiggestellt ist, diese Inseln äußerst werthvoll sein werden.

Inland.

Das Unglückskapitel.

Naphta-Explosion und Brand in Boston. — Verhängnißvoller Kloaken-Einsturz.

Boston, 24. Febr. In der Fabrik der „Wilcox Rubber Co.", Nr. 91 Foster Str., ereignete sich Samstag Nachmittag eine Naphtha-Explosion, auf welche sofort eine bösartige Feuersbrunst folgte. Dabei kam der 32jährige P. J. Sullivan um, Fred McGurneß erlitt schwere Brandwunden, und mehr als 20 Angestellte wurden leichter verletzt. Der finanzielle Verlust ist verhältnißmäßig gering, nämlich $25,000.

Das Feuer war längere Zeit so heftig, daß die anstoßenden Gebäude-Viertel in Gefahr standen, wurde aber schließlich doch auf die obige Fabrik beschränkt, welche vollständig ausgebrannt ist.

So rasch folgte auf die Explosion das Feuer, daß die Angestellten, welche sämmtlich in der Fabrik an der Arbeit waren, nur mit knapper Noth ihr Leben retteten.

Sullivan befand sich zu nahe am Schauplatz der Explosion, und wurde von den Flammen erfaßt, bevor er sich rühren konnte. Seine verkohlte Leiche wurde gefunden, nachdem die Feuerwehr endlich in's Gebäude gelangt war.

Mount Vernon, N. Y., 24. Febr. Ein schlimmer Einsturz ereignete sich Samstagnachmittag in der Bedford Ave. auf den Vernon Heights. Das Bretterwerk eines riesigen Abzugskanals gab nach, und 4 Italiener wurden lebendig begraben. Sie wurden noch lebend, aber schwer verletzt, schließlich an die Oberfläche gebracht und liegen jetzt im Stadthospital, wo man ihr Leben zu retten hofft.

Plattville, Wis., 25. Febr. Zwei Mühlen der „Laflin and Rand Powder Co." wurden am Samstag durch eine Explosion zerstört. Drei Arbeiter Namens William Rottacker, Fred Genthe und Thomas Faß wurden getödtet.

Keine Einigung!

Washington, D. C., 25. Febr. Es war ursprünglich beabsichtigt worden, daß der Kongreß auch eine Abendsitzung am Samstag abhalten solle. Doch konnte dies nicht geschehen, weil die Republikaner am Samstag Abend eine wichtige Fraktionssitzung (Caucus) wegen der Portorico-Zollvorlage abhielten. Diese Vorlage war im Abgeordnetenhaus bis Samstag Abend um 5 Uhr debattirt worden, und am Dienstag soll die Abstimmung erfolgen.

In der Fraktionssitzung wurde ein ernstlicher Versuch gemacht, eine Einigung der Republikaner in dieser Angelegenheit herbeizuführen. Aber die Sitzung endete in einer lebhaften Streiterei, und man gelangte zu keinem Beschluß. Doch verständigte man sich dahin, daß zwei Komites die Sache weiter berathen und zu einer Einiguna zu kommen versuchen sollen. Das eine Komite besteht aus fünf Mitgliedern des Abgeordnetenhaus-Ausschusses für Mittel und Wege, das andere — das Komite gegen die Vorlage — aus den Abgeordneten Crumpacker, Powers und Lorimer. Diese beiden Ausschüsse sollen Montag Abend um 8 Uhr einer anderen republikanischen Konferenz Bericht erstatten. Es scheint indeß, daß nach den Vorgängen vom Samstag Abend es unmöglich ist, daß die Republikaner unter sich zu einer gütlichen Verständigung darüber gelangen werden, ob der Dingley'sche Zoll, welcher in Portorico zur Geltung gebracht wird, auf eine gewisse Zeit um 75 Prozent ermäßigt, oder ob der Präsident mit der Vollmacht bekleidet werden soll, den Zolltarif nach seinem Gutbefinden zu reguliren.

Kentuckys politischer Streit.

Man hofft, daß der Anfang vom Ende da sei.

Louisville, 24. Febr. Der letzte Schritt zur Vorbereitung für einen großen Kampf in den Gerichten, der, wie man sehnlich hofft, dem langen Wahlstreit-Kuddelmuddel für immer ein Ende machen wird, ist heute begonnen worden. Die Klagen und Gegenklagen von Taylor und Beckham, deren Jeder einen Einhaltsbefehl gegen den Andern bezüglich Ausübung der Gouverneurs-Funktionen beantragt hat, sind in der hiesigen Commonpleas-Abtheilung des Kreisgerichtes zu Einem Fall vereinigt werden. Am Dienstag wird die Verhandlung losgehen.

Die Anwälte des republikanischen Gouverneurs behaupten, dieser Prozeß laufe thatsächlich auf eine Neuverhandlung des Gouverneursstreites hinaus, welchen die Staatslegislatur, die unmittelbar nach dem Mord-Attentat auf Goebel zusammentrat, doch entschieden zu haben behaupte.

Es ist ein Abkommen zwischen den beiderseitigen Anwälten getroffen worden, daß das ganze Beweismaterial, welches vor den Mandatsstreit-Komites beigebracht wurde, auch dem Gericht in der jetzigen Verhandlung unterbreitet werden solle.

Späterhin werden die republikanischen Anwälte die Gesetzlichkeit der demokratischen Legislatur-Mehrheit bezüglich der Proklamirung Goebels und nachher Beckhams als Gouverneur anfechten, während die demokratischen Anwälte dieselbe vertheidigen werden. Man sieht der Entscheidung des Richters Field hierüber mit gespanntem Interesse entgegen. Denn es wird das erste Mal in den jetzigen Wirren sein, daß diese Frage auf's Tapet kommen wird.

Richter Field war durch demokratische Stimmen für sein jetziges Amt erwählt worden. Doch haben die Republikaner nichts gegen ihn einzuwenden, und beide Parteien haben das Gefühl, daß er ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Uebrigens wird, wie immer die Entscheidung ausfallen möge, sicherlich dagegen appellirt werden. Im Appellationsgericht sitzen 4 Demokraten und 3 Republikaner. Während der Wahlkampagne hatten die Republikaner behauptet, daß sich das Appellationsgericht von politischen Erwägungen beeinflussen lasse, und auch jetzt sehen einige republikanische Führer seiner Entscheidung nicht mit großem Vertrauen entgegen. Von diesem Gerichtshof aus wird die Sache an das Bundesobergericht gehen, wenigstens allem Anscheine nach!

In den Streitfällen wegen der niedrigeren Staatsämter wird, wie man annimmt, die Contest-Behörde, welche sich jetzt hier in Sitzung befindet, in etwa zehn Tagen entscheiden. Wie auch die Entscheidung ausfallen möge, sie wird ebenfalls weiterhin vor Richter Field gebracht werden.

Die Verhandlung des Prozesses gegen Harland Whittaker, welcher bekanntlich im Verdacht steht, mit dem Mord-Attentat auf Goebel zu thun gehabt zu haben, ist auf den 5. März anberaumt worden. Obgleich anscheinend noch kein greifbarer Anhaltspunkt hinsichtlich der Persönlichkeit von Goebels Mörder gefunden worden ist, werden doch Andeutungen gemacht, daß bei der Verhandlung „verblüffende Enthüllungen" erfolgen sollen.

Die demokratische Mehrheit des Staatssenats nahm heute die McChord'sche Vorlage an, welche, wie die Demokraten sagen, die Eisenbahn-Gesellschaften zur Raison bringen soll. Sie richtet sich gegen alle Unterscheidungen in den Preisberechnungen für die Förderung nach Orten, welche einander Konkurrenz machen, und gibt in dieser Beziehung der staatlichen Eisenbahn-Kommission, welche in ihrer Zusammensetzung derzeit demokratisch ist, weitgehende Befugnisse. Goebel's Gegner behaupten, daß derselbe während seines Lebens diesen Entwurf sozusagen vorräthig gehalten habe, mit der Absicht, sich damit an der Louisville- & Nashville-Bahn zu rächen, sobald er Gouverneur geworden sei, weil diese ihn bekämpft hatte.

Indianapolis, 25. Febr. Der frühere Präsident Benj. Harrison stellt entschieden das Gerücht in Abrede, daß er als Anwalt für den republikanischen Kentuckyer Gouverneur Taylor bei der gerichtlichen Betreibung des bekannten Gouverneursstreites engagirt worden sei. Er sagt, er habe bis jetzt noch keinerlei Unterhandlungen in dieser Angelegenheit gepflogen.

Muthmaßliches Wetter.

Es wird wärmer — aber ein unschöner Montag in Sicht!

Washington, D. C., 24. Fbruar. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag schön und wärmer. Lebhafte nordwestliche Winde, welche veränderlich werden.

Am Montag wärmer mit Regen oder Schnee.

Grants Wittwe krank.

Aber anscheinend nicht in Gefahr.

Washington, D. C., 24. Febr. Die Wittwe des Generals und Ex-Präsidenten U. S. Grant, welche hier lebt, ist derzeit ziemlich krank und muß das Zimmer hüten. Doch halten die Aerzte heute Abend ihren Zustand nicht für einen kritischen und stellen baldige Besserung in Aussicht.

Die Philippinenfrage.

Eine bedenkliche „Friedens-Proklamation."

Washington, D. C., 25. Febr. Die Amnestie-Proklamation, welche der Kriegssekretär Root auf den Philippinen verkünden lassen will, hat einen Haken. Es sollte in der Proklamation erklärt werden, daß der Krieg zu Ende sei, und ein Friedenszustand existire, damit künftighin Filipinos, welche im Kampf gegen die amerikanische Herrschaft gefangen genommen werden sollten, als „Banditen" behandelt werden könnten, statt als Kriegsgefangene. Man hatte aus Manila berichtet, daß dies eine „heilsame" Wirkung haben werde, da bis jetzt die herumstreifenden und die amerikanischen Truppen belästigenden Filipinos keine Gefangennahme befürchteten, welche für sie blos Verpflegung auf Kosten der Amerikaner bedeute.

Jetzt aber wird gegen eine solche Proklamation der Einwand erhoben, daß dieselbe die Wirkung haben werde, den Sold jedes amerikanischen Soldaten auf den Philippinen-Inseln um 20 Prozent herabzusetzen (denn soviel wird über den sonstigen Sold hinaus für die Soldaten erlaubt, welche im Krieg vor dem Feinde stehen). Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß trotz einer solchen Proklamation die amerikanische Armee auf den Philippinen-Inseln nicht wesentlich vermindert werden könne.

Die Herabsetzung des Soldes aber würde vermuthlich recht unangenehme Zustände unter den Truppen auf den Philippinen-Inseln schaffen.

Daher zerbricht man sich jetzt im Kriegsdepartement den Kopf darüber, wie man sich aus diesem Dilemma herausziehen soll.

Mord und Selbstmord.

New York, 24. Febr. Der 35jährige Dr. Frank L. Caldwell erschoß im „Hotel Endicott", an 81. Straße und Columbia Ave., heute Abend die gleichaltrige Frau Mary E. Hayes und dann sich selbst. Beide hatten sich im Hotel häuslich eingerichtet. Die Ursache der Tragödie ist in Geheimniß gehüllt.

Dr. E. B. Hayes, der Gatte der ermordeten Frau, war mit dieser und ihrem Neffen Ralph Hayes und dem Dr. Caldwell vor vier Wochen von Chicago hierher gekommen. Die ganze Partie hatte im „Hotel Endicott" Zimmer belegt und lebten wie Eine Familie.

Dr. Hayes wurde der Leiter des zahnärztlichen Departements eines großen Allerhandladens dahier. Sein Neffe trat in eine zahnärztliche Akademie ein, und Dr. Caldwell, der gleichfalls Zahnarzt ist, begründete ein Geschäft in Harlem. In neuerer Zeit — so erzählt man—begann Caldwell, eine lebhafte Neigung für Frau Hayes zu zeigen; diese wies seine Anträge zurück, beklagte sich jedoch bei Niemand, außer bei dem Neffen, über ihn. Caldwell setzte seine Annäherungsversuche beharrlich fort, und seit einigen Tagen litt Frau Hayes an Nervenzerrüttung. Gerade als heute Abend Hayes weggegangen war, um Medizin für seine Gattin zu holen, lockte Caldwell diese in ein Schlafzimmer, schloß die Thüre hinter sich, und dann hörte man die Schüsse fallen.

168 Mann in Gefahr.

Norfolk, Va., 24. Febr. Heute Abend kamen 168 Mann im Hafen an, welche froh sind, daß ihr Leben gerettet ist. Sie befanden sich auf dem Bundes-Transportboot „McPherson", welches unfern der Küste von Bermuda in einem schrecklichen Sturm sein Steuerruder verlor und dann der Macht der Elemente preisgegeben war. Nachdem die Leute Schreckliches ausgestanden, obgleich sie vorübergehend das Boot wieder lenkbar gemacht hatten, wurden sie von dem Obstdampfer „Admiral Sampson" gerettet. Dieser schleppte das beschädigte Transportboot mit großer Mühe bis nach Old Point, wo es jetzt der Befehle vom Kriegsdepartement harrt.

Die Effektenbörse.

New York, 24. Febr. Die Haupt-Einflüsse auf den heutigen Effekten-Markt schienen die anhaltende Demoralisirung der 3. Ave.-Straßenbahn-Papiere und die allgemeine Befürchtung zu sein, daß der wöchentliche Banken-Ausweis einen weiteren wesentlichen Rückgang in den Ueberschuß-Reserven zeigen werde. Man kümerte sich daher auch nicht um das Abkommen, welches vom Konferenz-Ausschuß des Kongresses über die Finanz-Vorlage erzielt wurde, noch auch um die vom Standpunkt der „Bullen" aus ermuthigenden Nachrichten aus Südafrika. Letztere brachten zwar an der Londoner Effektenbörse Gewinne, blieben aber hier ohne besonderen Einfluß, da die auswärtigen Häuser hier nicht thätig waren.

Außer den Papieren der 3. Ave.-Straßenbahn zeichneten sich die Tennessee'er Kohlen- und Eisenbahnpapiere durch besondere Schwäche aus. Der Verkauf in letzterem Falle spiegelte die Berichte über den Rückgang im Eisenhandel wieder.

Die Industrie-Papiere zeigten sich im Allgemeinen ziemlich schwer, obgleich die Zuckerpapiere in ziemlichem Maße unterstützt wurden. Dagegen waren die Anthrazit-Kohlen-Effekten anhaltend ziemlich stetig. Aber die Eisenbahn-Liste war fast durchweg flau und schwer. Die Geschäfte in der industriellen Abtheilung entwickelten indeß keine Umstände von besonderem Interesse.

Lokalbericht.

Politik und Verwaltung.

Ex-Gouverneur Altgeld, der „große Weise der demokratischen Partei".

Eine willkomene Botschaft für die Harrisoniten.

Der städtische Oberbaukommissär bringt wenig ermuthigende Flußverbesserungs-Nachrichten aus Washington.

Sonstiges aus Rathhauskreisen.

Ex-Gouverneur John P. Altgeld hat gestern die offene Erklärung abgegeben, daß er nicht darnach trachte, als Delegat für die demokratische National-Konvention gewählt zu werden, sondern daß er sich besser am Platze fühle, wenn er seiner Partei, wie bisher, auch fernerhin als „politischer Berather" dienen könne. „Seit einem Vierteljahrhundert habe ich mich aktiv an dem politischen Leben betheiligt", bemerkte der Ex-Gouverneur, „und während all dieser Zeit war ich nur ein einziges Mal Delegat in einer Konvention. Das war vor vier Jahren, als meine Parteigenossen meinten, daß ich im National-Konvent der Demokratie bessere Dienste leisten könne, als außerhalb desselben. Die politische Stellung meiner Partei — sowohl in Bezug auf die Platform wie auch auf den Präsidentschafts-Kandidaten — thunlichst zum Besten zu beeinflussen, darin werde ich fernerhin wiederum meine Hauptaufgabe erkennen, die eigentliche Konventionsarbeit werde ich aber mit Vergnügen Anderen überlassen."

Die Freunde Mayor Harrisons sind natürlich sehr zufrieden damit, daß Altgeld sich in der Rolle „des großen Weisen der demokratischen Partei" gefällt, steht ihnen doch jetzt nichts mehr hindernd im Wege, nur solide Harrison-Delegaten in den Konvent zu entsenden. Im Uebrigen wird die Erklärung Altgelds auch dahin ausgelegt, daß der Ex-Gouverneur hierdurch seine Niederlage auf dem „praktischen Felde der Politik", soweit Illinois in Betracht kommt, selbst eingestanden habe — eine Anschauung, die von den Altgeld-Demokraten selbstredend als völlig irrig hingestellt wird.

In Bezug auf die Wahlkampagne ließ sich der Ex-Gouverneur gestern wie folgt aus: „Ich hätte es lieber gesehen, wenn die demokratische National-Konvention vor der republikanischen abgehalten worden wäre. Die demokratische Partei sollte diesmal angriffsweise vorgehen, doch haben wir uns jetzt einfach den Anordnungen des National-Ausschusses zu fügen. Daß Bryan von Neuem nominirt werden wird, unterliegt für mich keinem Zweifel. Zwar machen in manchen Staaten etliche lauwarme Demokraten den Versuch, Bryan über Bord zu werfen, doch halten alle wirklich klarschauenden Parteigenossen treu zu ihm, und diese werden auch seine Wiederaufstellung zu erzwingen wissen."

* * *

Die vier republikanischen Kandidaten für die Gouverneurs-Nomination — Kongreßmann Reeves, Richard Yates, Richter Carter und Richter Hanecy — waren gestern Abend die Ehrengäste des Marquette-Klubs auf dessen Monats-Bankett. Bundes-Senator Cullom hatte ebenfalls eine Einladung erhalten, war indessen verhindert, derselben Folge zu leisten.

Ueber hundert Mitglieder der County-Demokratie betheiligten sich an der gestern angetretenen Mardi Gras-Exkursion nach New Orleans. In der Reisegesellschaft befinden sich unter Andern: Alexander J. Jones, Frank Wenter, Robert E. Burke, Vincent H. Perkins, Thomas A. Smyth, Thomas Kelly, Ald. John Powers, Capt. L. P. Colleran, Richter J. K. Prindiville, L. E. Gosselin, Richter Walter J. Gibbons, Polizei-Inspektor John J. Hartnett, Ernst Hummel, James Markham, M. C. McDonald, Quinn O'Brien, Richter A. J. Sabath und Charles A. Werno.

Im 7. Senats-Distrikt bewirbt sich James McCartney, der seiner Zeit auf ausdrücklichen Wunsch Tanners zum Anwalt der Lincoln-Parkbehörde erkoren wurde, um die republikanische Nomination für das Staatsabgeordnetenhaus, und es heißt, daß die Tanner-Lorimer Politiker seine Kandidatur unterstützen werden.

County-Kommissär Struckmann, der seit elf Jahren dem Countyrath angehört hat und während eines Termins auch dessen Präsident war, bewirbt sich diesmal nicht um Wiederwahl, da er gerne der Nachfolger des Staatsabgeordneten William Thiemann, von Elk Grove, werden möchte.

Unter den Auspizien des Hyde Park Carter-Kampagneausschusses fand gestern Abend in der Calumet Halle, an Stoney Island Ave. und 63. Str., eine gutbesuchte Agitations-Versammlung statt. Als Redner traten auf: Thomas A. Banning, J. R. Burres, John R. Thompson, J. W. Weil, R. F. Kolb und B. W. Anow.

* * *

Oberbaukommissär McGann, der dieser Tage das unterirdische Straßenbahn-System in Boston und New York eingehend besichtigt hat und ein eifriger Befürworter desselben ist, wird dem Mayor einen sachgemäßen Bericht über seine Beobachtungen unterbreiten, der dann schon in übernächster Woche dem Stadtrath mit weiteren Empfehlungen unterbreitet werden soll.

Die ersten 50,000 Dollars von städtischen Steuern, welche South Town-Kollektor Barnett eingezogen hat, wurden von ihm gestern dem Stadt-Kämmerer eingehändigt.

Mit wenig ermuthigender Nachricht ist Oberbaukommissär McGann gestern aus der Bundeshauptstadt, woselbst er mit dem Kriegsminister die Flußfrage eingehend besprochen hat, hierher zurückgekehrt. Wie Herr McGann erklärt, wird der Kongreß nicht einen einzigen Heller für die Verbesserung des Chicago-Flusses bewilligen, sofern nicht vorher alle künstlichen Hindernisse aus demselben weggeräumt sind. Erst wenn die Drehbrücken mit ihren Mittelpfeilern abgeschafft und die Tunnels tiefergelegt sein werden, würden sich die Bundesregierung und der Kongreß bereit zeigen, die anderen, im Interesse der Schifffahrt so dringend benöthigten Verbesserungen vorzunehmen.

Präsident Boldenweck, von der Drainagebehörde, hat sich auf einen dreiwöchigen Urlaub nach Hot Springs begeben.

Für die Boeren.

Aufforderungen an Sänger, sich dem Chor für die deutsche Sympathie-Versammlung anzuschließen.

Am 8. März wird im Auditorium eine große deutsche Sympathie-Kundgebung für die in Süd-Afrika gegen das übermächtige England um ihre nationale Unabhängigkeit kämpfenden Boeren veranstaltet werden. Der Bürger-Ausschuß, welcher vom „Deutschen Bund" ernannt worden ist, um die Vorbereitungen für diese Demonstration zu treffen, versammelt sich morgen Nachmittag um 4 Uhr im Eicke'schen Hallenlokal, Nr. 106 Randolph Str., um Berichte entgegenzunehmen und sonstige Geschäfte zu erledigen. — Abends um 8 Uhr findet in der Schiller-Halle, Nr. 103—109 Randolph Str., die erste Massenprobe der Lieder statt, welche in der Versammlung gesungen werden sollen, nämlich „Schlachtgebet", „Frühling am Rhein", „In einem kühlen Grunde" und „Am Altar der Wahrheit". — Vom Musikkomite für die Versammlung, sowie vom Vorstand der Vereinigten Männerchöre und von den Herren Arthur Josetti, Karl Richter und Georg Waldmann sind der Redaktion dieses Blattes Schreiben mit der Bitte zugegangen, alle Sänger, die sich für die Sache interessiren, zur Betheiligung an dem Massenchor und zum pünktlichen Erscheinen bei der Probe aufzufordern. Die Sänger werden gebeten, die Noten der vier genannten Kompositionen selber mitzubringen.

Bornirt.

Im Desplaines Str.-Polizeigericht hatten sich gestern drei Burschen, James Lupsa, John Marcena und Joseph Lozanski unter der Anklage des unordentlichen Betragens zu verantworten. Wie der Nr. 816 Allport Ave. wohnhafte Albert Machacek bekundete, beschimpften ihn die Drei wiederholt und mißhandelten ihn sogar, weil er die Abendschule besuchte. Fast jeden Abend, wenn er sich auf dem Wege zur Schule befunden, hätten die Drei ihm aufgelauert und ihn nach Möglichkeit belästigt, um ihn zu veranlassen, der Abendschule fern zu bleiben. „Hast Du jemals eine Schule besucht?" fragte Richter Dooley den Angeklagten Marcena.

Als der Gefragte bejahend geantwortet hatte, richtete der Kadi an ihn die Frage, ob er ihm etwas über George Washington sagen könne. „Oh, ich kenne die Washington Straße sehr gut", erwiderte der Angeklagte schnell. „Ich meine nicht die Washington Straße, sondern George Washington, den Vater des Landes", erklärte der Richter. "Well," antwortete Marcena, „den einzigen Washington, den ich kenne, ist die Washington Straße". Marcena und Lupza wurden in eine Ordnungsstrafe von je $10 genommen, während der dritte Angeklagte mit einer Geldbuße von $1 davonkam.

Guter Fang.

Als gestern zwei Detektives die Madison Straße entlang gingen, fielen ihnen drei Männer auf, von denen ein jeder ein Bündel unter dem Arme trug. Die Geheimen nahmen die Drei scharf auf's Korn, was dieselben veranlaßte, Fersengeld zu geben. Nach längerer Jagd wurden zwei der Flüchtlinge eingefangen und hinter Schloß und Riegel gebracht. In ihrem Besitz fand man mehrere goldene und silberne Uhren vor, welche, wie sich nachträglich herausstellte, dem Juwelier N. Staflin aus dessen Geschäft, Nr. 230 N. Ashland Ave., gestohlen worden waren.

Es wird anders.

Friedensrichter La Buy hat gestern in einem gegen den Pfandleiher Lipman eingeleiteten Replevin-Verfahren entschieden, daß derselbe eine in seinem Laden gefundene goldene Uhr, welche von Einbrechern der Frau Minnie Granz, Nr. 245 Grand Ave., gestohlen worden war, der Eigenthümerin ohne jede Entschädigung wieder zuzustellen habe. Früher war den Pfandleihern unter ähnlichen Umständen immer eine Entschädigung für gehabte Auslagen zugestanden worden, das soll von jetzt an aber aufhören.

Scheidung bewilligt.

Richter Burke gewährte gestern Frau Charlotte Thomas Scheidung von ihrem Gatten Walter S. Farnsworth, welcher gegenwärtig im Zuchthause zu Joliet inhaftirt ist. Farnsworth hatte die Frau, deren Mädchenname Charlotte Ayer ist, am 10. Oktober vorigen Jahres unter dem „Alias" Samuel L. Thomas geheirathet. Dem Mormonerich wird nachgesagt, daß er sich damals Frau Nr. 40 zugelegt hatte.

* Otto Seiferts Trio konzertirt heute Abend wiederum in Kretschmars Pavillon, Nr. 625 bis 631 N. Clark Str. Eine Melodienzusammenstellung aus Verdis Oper „Der Masken-Ball", Suppes Ouverture „Banditenstreiche", Sobermanns „Schwedischer Hochzeitsmarsch", der Walzer „Am schönen Rhein" von Kelar-Bela, „Serenade" von Jensen und andere genußversprechende Nummern stehen auf dem Programm.

War allgemein geachtet.

Leumundszeugen für E. S. Dreyer.

In dem Prozeßverfahren gegen Ex-Bankier E. S. Dreyer wegen Nicht-Ablieferung der von ihm verwalteten Gelder der Westseite-Parkbehörde rief gestern die Vertheidigung eine Anzahl von bekannten Bürgern auf den Zeugenstand, welche übereinstimmend aussagten, daß der Angeklagte sich bis zum Zusammenbruch seines Bankhauses in der Stadt allgemein großen Ansehens erfreut und im Rufe eines vorsichtigen Geschäftsmannes gestanden hätte. Unter den Leumundszeugen, welche derartige Angaben machten, befanden sich Herr Harlow N. Higinbotham von der Firma Marshall Field & Co.; Joseph Suddard, zur Zeit Präsident der Westseite Parkbehörde; A. J. Graham, Bankier und Mitglied der Westseite Parkkommission; Benjamin Bacharach, Bureauvorsteher des Kriminal-Advokaten Forest. Herr Bacharach sagte auch aus, daß die National Bank von Illinois, auf deren Unterstützung die Firma E. S. Dreyer & Co. sich verlassen hatte, in Wirklichkeit zahlungsfähig oder doch beinahe zahlungsfähig gewesen sei, als sie vom Checkverein gezwungen wurde, ihre Thüren zu schließen. Es hätte sich zur Zeit in den Kassen der Bank ein Baarvorrath von mehr als $3,000,000 befunden. Auf den Namen des Angeklagten sei damals Geld genug bei der National Bank von Illinois deponirt gewesen, daß er durch eine einfache Anweisung der Westseite Parkbehörde alles Geld hätte auszahlen können, welches diese von ihm zu verlangen hatte, wenn eben dieses Geld durch die Einleitung des Bankerottverfahrens gegen die Bank nicht festgelegt worden wäre. Hilfs-Staatsanwalt Barnes brachte durch das Kreuzverhör dieses Zeugen der Jury nochmals zur Kenntniß, daß das Guthaben des Angeklagten bei der National Bank von Illinois in Wirklichkeit auch einschließlich der von ihm in seinem eigenen Namen bei derselben deponirten Parkgelder noch nicht annähernd so groß war, wie die Forderungen, welche die Bank gegen ihn und seine Firma hatte.

Vertheidiger Moran beantragte nach der Vernehmung der Charakterzeugen abermals die Niederschlagung des Verfahrens, mit der Begründung, daß die Freiheit des Angeklagten nicht zweimal wegen ein und desselben Vergehens gefährdet werden dürfe. In dem zweiten Prozeß, welcher mit Nicht-Einigung der Jury endete, seien die Geschworenen gegen den ausdrücklichen Wunsch der Vertheidigung vorzeitig entlassen worden. Dieser Umstand entziehe der Staatsanwaltschaft die Berechtigung, dieselbe Anklage nochmals zur Verhandlung zu bringen.

Der Vertreter der Anklage wird morgen auf die Ausführungen des Vertheidigers antworten.

Städtische Schulden.

Der Kontraktor Edward E. Auer hat für gelieferte Arbeit bei Straßenverbesserungen gegen die Stadt Chicago Zahlungsurtheile im Betrage von $13,358 erwirkt. Das nützt ihm aber vorläufig nichts, denn so oft er seine Urtheile auch bei der Stadtkasse zur Zahlung vorgelegt hat, immer ist ihm erklärt worden, für solche Zwecke sei kein Geld vorhanden. Gestern hat nun Herr Auer, um endlich zu seinem Gelde zu kommen, vor Richter Holdom ein Mandamus-Verfahren gegen die Stadt eingeleitet. Hilfs-Korporationsanwalt Mason legte gegen die Bewilligung des Mandamus-Gesuches Verwahrung ein, indem er ausführte, die Stadt sei zur Zeit nicht in der Lage, die gegen sie erwirkten Zahlungsurtheile zu befriedigen. Der Gesammtbetrag derselben beliefe sich auf $2,000,000, und es solle erst festgestellt werden, ob die Stadt berechtigt sei, zur Deckung dieser Verbindlichkeiten eine Bond-Anleihe aufzunehmen. Der Richter gab zu, daß die laufenden Einnahmen der Stadt nicht mit der Bezahlung von Schulden verplempert werden dürften, meinte aber, daß andererseits Zahlungsurtheile nicht blos zum Spaß gefällt würden. Da sich zeigte, daß das Auer'sche Mandamus-Gesuch fehlerhaft abgefaßt war, wurde es vorläufig zurückgewiesen; sobald es aber verbessert sein wird, soll in aller Form darüber verhandelt werden, und es wird sich dann zeigen, ob die Gläubiger der Stadt gegen diese nöthigenfalls zur Pfändung schreiten dürfen, bezw. ob der Stadtrath gezwungen werden kann, bestimmte Beträge aus den laufenden Einnahmen zur Befriedigung von Zahlungsurtheilen anzuweisen.

Rettete das Leben eines Kindes. Frau Marie Noll, Ludlow Co., Ky., erzählt, wie das Leben eines Kindes durch ihren Rath gerettet wurde. Frau Noll schreibt an Dr. Peter Fahrney in Chicago, Ill., wie folgt: „Werther Herr Doktor! Durch Ihre wunderbare Medizin wurde das Leben eines Kindes gerettet. Das Kind lag acht Wochen lang in Krämpfen, und wenn dieselben es verließen, so lag es wie todt in seinem Bettchen. Der Hausarzt kam jeden Tag, doch es wurde nicht besser. Auf meinen Rath gab die Mutter dem Kleinen Alpenkräuter Blutbeleber in kleinen häufigen Dosen. Sie hatte wenig Glauben, daß es helfen würde. Aber, o Wunder! Besserung trat ein. In wenigen Wochen war das Kind munter, und nimmt nun zusehends zu". — Oft ist es einem anspruchslosen Mittel vorbehalten, rettend einzugreifen, wenn alles Andere fehlschlug, und ein solches Mittel ist Forni's Alpenkräuter Blutbeleber.

* In einer Wirthschaft an State Str. brach gestern Nachmittag ein gewisser Owen O'Donnell, während er ein Glas Bier trank, plötzlich zusammen und war bald darauf eine Leiche. Anscheinend hatte ein Herzschlag seinem Leben ein jähes Ende bereitet.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Mayor Harrison's Vermittler-Dienste von den Bauunternehmern abgelehnt.

Die „Industrial Union" und ein „Bund farbiger Arbeiter" als Hilfstruppen für die Kontraktoren.

Die strenge Kälte, welche gestern wieder einsetzte, machte jede Arbeit im Freien oder auch nur in ungeheizten Räumen fast unmöglich, so daß sich noch immer nicht ermessen ließ, ob es den Kontraktoren nach und nach gelingt, ausreichenden Ersatz für die Mitglieder der Baugewerkschaften zu finden oder nicht. Im Versammlungszimmer des Kontraktoren-Bundes ging es dafür um so lebhafter zu. Es gelangte dort die Zuschrift des Mayors zur Verlesung, worin dieser sich erboten hat, als Vermittler zwischen dem Kontraktorenbund und dem Baugewerkschafts-Rath zu dienen. Nach einer langen und zeitweise überaus heftigen Debatte wurde beschlossen, dem Mayor eine abschlägige Antwort zu schicken. Der Baugewerkschafts-Rath sei auf die verschiedenen, ihm in den letzten Monaten gemachten Vorschläge zur Einsetzung eines gemeinsamen Gewerbegerichts nicht eingegangen, heißt es in dem Antwortschreiben; er sei eine tyrannische, gesetzlose Körperschaft, welche durch ihr ganzes Auftreten die gesammte Bau-Industrie der Stadt dauernd geschädigt habe. Zwischen ihr und dem Kontraktorenbund könne und dürfe von Frieden nicht die Rede sein, der gegenwärtige Kampf würde seitens der Unternehmer fortgesetzt werden, bis der Gewerkschaftsrath gesprengt sei. Gegen die Gewerkschaften als solche hätten indessen die Kontraktoren nichts einzuwenden.

Vom Bau-Gewerkschaftsrath überbrachte Präsident Carroll persönlich dem Mayor die Antwort, daß er bereitwilligst auf das Vermittlungs-Angebot des Mayors eingehe. — Der Mayor erwartet nun, daß vielleicht einzelne Unternehmer sich von dem Bunde lossagen und durch seine Mithilfe ein Einvernehmen mit dem Baugewerkschafts-Rath zu erzielen suchen würden.

Der Grundeigenthums-Börse, bezw. dem zuständigen Komite derselben, hat der Mayor auf das an ihn gerichtete bissige Schreiben eine höflich-boshafte Antwort gegeben, worin er wiederholt, er habe weder Ermahnungen noch Belehrungen nöthig, sondern nur wohlwollende Bethätigung gemeinsinniger Bürger zur Aufrechterhaltung eines guten Einvernehmens zwischen den verschiedenen Klassen der Bevölkerung. Gewaltthätigkeiten jeder Art würde er mit Hilfe der Polizei zu verhindern wissen.

Präsident Smith, von der „Industrial Trades Union", hat ebenfalls ein Manifest an die Arbeiterschaft erlassen, worin die Nothwendigkeit eines guten Einvernehmens zwischen Unternehmern und Arbeitern betont wird, Sympathiestreiks als schädlich verdammt werden und schiedsgerichtlicher Schlichtung aller Differenzen das Wort geredet wird. Die „Industrial Union" hat ihre Geschäftsstelle von Nr. 126 Washington Straße nach dem Gebäude Nr. 152 Michigan Ave. verlegt.

Außer der „Industrial Union" hat sich neuerdings auch ein hierorts organisirter Zweigverein der „National Federation of Labor for Colored Men" dem Kontraktorenbund als Hilfstruppe zur Verfügung gestellt. Als Beamte der hiesigen Organisation fungiren einige Politiker und Advokaten, nämlich: James D. Macon, Präsident; W. H. Palmer, Vize-Präsident; James Hale Porter, Sekretär; Major John C. Buckner, Schatzmeister.

Rechenschaftsberichte.

Beim Nachlassenschafts-Gericht wurde gestern von den Testaments-Vollstreckern des Voluntine C. Turner ein Ausweis über das von demselben hinterlassene Vermögen eingereicht. Danach beziffert sich der Werth der Hinterlassenschaft, die auf $600,000 geschätzt worden war, auf $694,677, wovon $276,325 in Liegenschaften und $418,352 in beweglicher Habe bestehen.

Die Hinterlassenschaften von Peter Hand und Mary Griffin bewerthen sich nach der vorgenommenen Inventur auf $80,000, bezw. $90,000.

Frau Auguste Lehmann unterbreitete dem Gerichtshof ihren letzten Bericht in ihrer Eigenschaft als Vormünderin ihres nunmehr verstorbenen Gatten. Sie gibt darin den auf E. J. Lehmann entfallenen Antheil am Reingewinn der „Fair" für das vergangene Jahr mit rund $500,000 an, und die Gesammteinnahmen aus dem Vermögen seit dem letzten Bericht mit $1,620,340.30. Verausgabt, bezw. anderweitig angelegt wurden davon $1,410,910.56.

Gingen straffrei aus.

E. E. Farley und L. M. Morrison, welche unter der Anklage verhaftet worden waren, eine Wettbude unter dem Deckmantel eines legitimen Geschäftes betrieben zu haben, wurden gestern von Polizeirichter Martin straffrei entlassen, nachdem sie schriftlich das Versprechen abgegeben hatten, in Zukunft diesem Gewerbe nicht mehr nachgehen zu wollen. Der Richter ordnete an, daß das in den Bureaux der Beiden von der Polizei konfiszirte Eigenthum vernichtet werde.

* Der hiesige russische Konsul, Baron Schlippenbach, hat im Auftrage seiner Regierung die Polizei ersucht, nach dem Verbleib der drei Brüder Gerasim, Adam und David Owaroff, zu forschen, welche sich muthmaßlich hier aufhalten. Wie der Konsul angibt, sollen den Gesuchten wichtige Mittheilungen privater Natur gemacht werden.

Jung gestorben.

Direktor Boyer vom „Chicago Institute" einer Lungenentzündung erlegen.

In seiner Wohnung, Nr. 536 W. 63. Str., ist gestern Vormittag, nach nur dreitägigem Krankenlager Herr Emanuel R. Boyer, der erst kürzlich zum Direktor der von Frau Emmons Blaine zu gründenden Musterschule ernannt worden war, an einer heftigen Lungen-Entzündung gestorben. Herr Boyer stand erst im 44. Lebensjahre. Von pennsylvanisch-deutscher Abstammung war er in Fulton County, Illinois, auf dem Lande aufgewachsen. Erst als er 20 Jahre alt geworden, hatte er angefangen, sich dem Lehrfache zu widmen und sich mit rastlosem Fleiße und eiserner Ausdauer für dasselbe auszubilden. Während der folgenden 24 Jahre hat er dann ununterbrochen abwechselnd gelehrt und gelernt. Zuerst unterrichtete er während des Winters in Landschulen, um während des Sommers die Staatsuniversität in Champlain besuchen zu können. Dann wurde er Vorsteher der Schulen in den Landstädten Astoria und Lewiston; dann Schulsuperintendent von Fulton County. Im Jahre 1887 wurde er als Lehrer der Physik und der beschreibenden Astronomie an die Staatsuniversität berufen. 1888 bezog er wieder als Schüler die Universität Harvard, um dort noch zwei Jahre Naturwissenschaft zu studiren. Seit 1890 hat er dann in diesem Fache an den Chicagoer Hochschulen unterrichtet. Im vorigen Jahre ernannte Schuldirektor Andrews ihn zu seinem persönlichen Assistenten, und es wurde ihm besonders die Aufsicht über das Lehrer-Seminar übertragen. Zu Beginn des laufenden Schuljahres wurde er zum Vorsteher der Südseite-Hochschule ernannt. Vor einigen Wochen legte er diese Stellung nieder, da Frau Blaine ihn auf Anrathen des Col. Parker zum Leiter der Musterschule des „Chicago Institute" bestimmte.

Der seinem Wirkungskreise so früh entrissene tüchtige Mann hinterläßt eine Wittwe mit vier Kindern.

Die tanzlustige Mary.

Mary Mahoney, in der Maxwell Str.-Polizeistation als „das Weib mit dem ewigen Lächeln" bekannt, betrat gestern Vormittag die bezeichnete Revierwache, faßte den Blaurock James Egan um die Taille und bestand darauf, daß er mit ihr einen „Cake Walk" tanze. Nachdem Egan mit großer Mühe die Tanzlustige abgeschüttelt hatte, versuchte diese ihr Glück mit dem Detektive McDonald und anderen Blauröcken. In diesem Augenblick trat Polizeirichter Sabath aus dem Gerichtssaal in den Korridor hinaus. Sowie Mary des Kadis ansichtig wurde, warf sie sich ihm in die Arme und ersuchte auch ihn, mit ihr einen „Cake Walk" zu tanzen. Erst als der Richter drohte, ihr eine Ordnungsstrafe von $100 zudiktiren zu wollen, gab sie ihn frei und verließ vergnügt lächelnd die Polizeistation.

Vom Schulrath.

Auf morgen Nachmittag sind zwei wichtige Sitzungen schulräthlicher Ausschüsse anberaumt. Das Komite für den deutschen Unterricht (Vorsitzer: Dr. Stolz) wird zusammentreten, um zu erwägen, ob es die ihm zugemuthete Streichung von $11,000 aus seinem Budget ($146,000 auf $135,000) hinnehmen oder versuchen soll, den vollen Betrag zu erlangen. — Der Ausschuß für Lehrbücher wird die vom Vorsitzer Meier zusammengestellten Fragebogen prüfen, deren Ausfüllung durch die Mitglieder des Lehrpersonals dem Erziehungsrath Anhaltspunkte für die in der Schulbücherfrage zu ergreifenden Maßregeln geben soll.

Bestanden die Prüfung.

Die städtische Zivildienst-Kommission macht bekannt, daß das Polizei-Inspektors-Examen von den Prüflingen in folgender Reihenfolge bestanden worden ist: 1. Kalas. 2. Heidelmeier. 3. Ptacek. 4. Hartnett und Schuettler. 5. Haines. — Polizeileutnant Haines würde, falls er die Punkte angerechnet haben will, auf die er als Veteran des Bürgerkrieges Anspruch hat, von der letzten Stelle an die erste vorrücken können, es ist ihm aber bedeutet worden, er möge lieber keine solchen Sprünge machen, weil ihm ansonst bei seiner Pensionirung Schwierigkeiten entstehen könnten.

* Im Erdgeschoß des Hauses No. 17 Congreß Str., welches von dem Restaurateur E. Lumays bewohnt wird, kam gestern ein Feuer zum Ausbruch, welches einen Schaden von etwa $75 anrichtete.

Preisdrückerei.

Klage eines Chicagoer Staatsmannes.

In der gestern stattgefundenen Versammlung der „Teachers' Federation" machte Frl. Halsey recht interessante Mittheilungen über den Inhalt einer längeren Unterredung, welche sie und Miß Goggin, die Vereins-Präsidentin, mit Herrn John J. McKenna, einem Mitgliede der staatlichen Steuer-Ausgleichungsbehörde, gehabt haben wollen. Die Damen, welche sich wegen der Finanznoth des Schulrathes in letzter Zeit mehr als früher mit dem Studium unseres Steuerwesens befassen, haben bei Herrn McKenna Auskunft darüber verlangt, wie es komme, daß die Eisenbahnen und die großen Korporationen von der Ausgleichungs-Behörde durchweg fast armenhäuslerisch mäßig eingeschätzt werden. Herr McKenna, der sich in einer sehr offenherzigen Stimmung befunden haben muß, habe mit den Achseln gezuckt und gemeint, das käme daher, weil die Mitglieder der Ausgleichungsbehörde schließlich auch nur Menschen und deshalb der Versuchung zugänglich seien. „Wie viel man denn für ein Mitglied zu zahlen habe?" forschten die neugierigen Damen weiter. „Ja, das kommt darauf an", hätte Herr McKenna diplomatisch erwidert; „Umstände verändern die Sache. Die Chicagoer Mitglieder schneiden aber meistens nicht besonders gut ab. Sie stellen zu hohe Forderungen und werden dann von den bescheideneren Leuten vom Lande unterboten. Für den Preis, welchen einer von den Chicagoern verlangt, können die Korporationen drei bis vier Landleute unter den Mitgliedern für sich gewinnen, und da es „die Masse bringen muß", so nehmen sie natürlich für einen bestimmten Betrag lieber Vier, als nur Einen. Die Preisdrückerei der Landonkels verdirbt den Chicagoern das ganze Geschäft".

Der Brand von Chicago.

Die Westseite Parkbehörde, welcher erst kürzlich von Alderman Gunther eine werthvolle Sammlung von Kriegsreliquien zum Geschenk angetragen worden ist, hat ein zweites ähnliches Anerbieten erhalten. Herr Howard H. Groß will ihr das „mit dauerhaften Farben auf bester Leinwand" gemalte Cyclorama vom großen Brand Chicagos kostenfrei überlassen, sofern die Behörde sich dazu verstehen will, ein passendes Gebäude für die Unterbringung des großen Rundbildes errichten zu lassen. Der Parkbehörde werden nun leider für solche Bauzwecke nicht die erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. Da sie aber Beiträge für das Gunther-Museum sammeln will, wird sie wohl daran gehen, auf dieselbe Weise auch noch $30,000 für einen Cyclorama-Bau aufzubringen. Der Werth des Gemäldes selber ist seiner Zeit auf $90,000 veranschlagt worden, doch geschah das freilich von der Aktien-Gesellschaft, die es hatte malen lassen und welche es dann zu diesem Preise an die Parkbehörde verkaufen wollte, der es jetzt umsonst angetragen wird.

Rechtzeitig gerettet.

Infolge der Ueberheizung eines Ofens kam gestern spät Abends in dem Hause von John Sullivan, Nr. 5471 Jefferson Ave., ein Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß der im zweiten Stockwerk befindlichen Gattin des Besitzers der Ausweg über die Treppe abgeschnitten war. Die Geängstigte, welche sich mit ihrem zweijährigen Söhnchen allein in dem brennenden Hause befand, eilte an's Fenster und rief laut um Hilfe. Der in der Nachbarschaft wohnhafte Paul Heard bahnte sich darauf einen Weg durch den dichten Qualm und brachte Mutter und Kinder, welche fast schon vom Rauche übermannt waren, glücklich in Sicherheit. Das Haus brannte fast gänzlich ab, wodurch ein Schaden von etwa $1400 verursacht wurde.

Rennställe in Flammen.

Heute zu früher Morgenstunde geriethen die Gebäude auf dem Rennplatz in Harlem in Brand. Das Feuer dürfte größeren Umfang annehmen, da sämmtliche Gebäulichkeiten aus Holz erbaut sind.

Kurz und Neu.

* In der Nähe ihrer Wohnung, No. 132 W. Congreß Str., fand gestern Frau Margarethe Schrage auf dem Bürgersteig ein etwa zwei Wochen altes Kind, welches in eine wollene Decke gehüllt war. Der Findling wurde von der Polizei nach dem St. Vincent-Waisenhaus gebracht.

Die Hunde-Ausstellung.

Eine große Menge von überaus werthvollen Rasse-Hunden angemeldet.

Die Liste der hiesigen Aussteller für die am 7. März in der Waffenhalle beginnende Hunde-Ausstellung des „Mascoutah Kennel Klub" ist schon am Mittwoch geschlossen worden, von auswärts aber treffen von Privatbesitzern und Züchtereien noch täglich zahlreiche Anmeldungen ein. Schon jetzt läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, daß die diesjährige Chicagoer Hunde-Ausstellung die größte und interessanteste werden wird, die je hier und vielleicht überhaupt irgendwo abgehalten worden ist. Von den schönsten und werthvollsten Hunden, die in Chicago und Umgegend zu finden sind, wird auf der Ausstellung kaum einer fehlen. Nachstehend folgen die Namen einiger dieser Prachtthiere, mit Angabe des abgeschätzten Werthes derselben und Angabe des Eigenthümers:

Englische Bluthunde — „W. J. Bryan der Zweite," „Keep's Gipsy" und „Pearl D," je $300; Chas. Dietrich.

Deutsche Doggen — „Thor H.," $250, N. H. Hanson; „Odin," $300; Frau Geo. Green.

Glatthaariger Fuchshund — „Biscuit," $1000; Wm. H. Thompson.

Französische Pudel — „Babette," $1000; Chas. S. Downs. „Bruno", $500; Andrew Schultz.

Bulldogge — „Sir Crackerjack", $250; R. L. Brown.

Rauhhaarige Bernhardiner—„Gen. U. S. Grant jr.", $1,000; Col. Brainard. „Jennie Edith", $1,000; T. Arthur Henderson. „Lady Bon", $1,000; D. J. Magee. „Lady Savoy", $300; A. Gustavson.

Frederic McLauhlins Boston Terriers „His Nibs II." und „Banastela Binkie" werden auf je $2,000 bewerthet, Gale Thompsons Terrier „Juno" auf $1,000 u. s. w.

Bei solchen Attraktionen darf man wohl mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Ausstellung heuer eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft auf alle Hundeliebhaber ausüben wird.

Unter Kameraden.

Durch ein solennes Bankett mit nachfolgendem Tanzkränzchen feierte gestern Abend der „Unabhängige deutsche Soldatenverein von Chicago" in der Schiller Halle, Nr. 103—107 Randolph Str., sein zweites Stiftungsfest. Den Kameraden Franz Buedel, Max Lohde, Henry Janßen und Theo. W. A. Weber waren die Arrangements zu der „Geburtstagsfeier" des kräftig emporblühenden Vereins übertragen worden, und „stylvoll und schneidig" hatten sich die Genannten ihrer Aufgabe erledigt. Für gute Unterhaltung der zahlreich erschienenen Festgäste, unter denen sich viele prominente Ex-Militärs mit ihren Damen befanden, war bestens gesorgt worden; „Papa" Eicke, der Delmonico der Randolph Str., servirte ein hochelegantes Menu, die HH. Milde, Czarra, Hachmeister und Ehrenmitglied Gauß ließen es an trefflichen Tischreden nicht fehlen, und mit perlendem Wein vom Rhein wurde flott auf das fernere Wohl und Gedeihen des „Geburtstagskindes" angestoßen. Beim Walzer und Polka aber bewiesen die ehemaligen Vaterlandsvertheidiger von Neuem, daß der „langsame Schritt" seiner Zeit auch die „Tanzbeinchen" recht behende gemacht hat, und ausdauernd dazu, denn der junge Sonntag Morgen war schon längst in's Land gezogen, als der Letzte der „Unabhängigen" der heimathlichen Kaserne zusteuerte.

Ein Enakssohn.

In der Polizeistation zu South Chicago suchte gestern unter Anderen ein junger deutscher Hüne Schutz vor der Kälte. Harry Meyers ist erst 20 Jahre alt und seit 1894 im Lande. Er ist 6 Fuß und 11 Zoll hoch und wiegt 302 Pfund. Seine letzte Anstellung hat er in einem Zirkus als „Riese" gehabt, seit Anbruch des Winters aber ist er ein reisender Handwerksbursch ohne Handwerk. Die Zellen im Stationsgefängniß erwiesen sich als zu kurz, um den langen Laban zu beherbergen; es wurde ihm deshalb von den Polizisten eine andere Lagerstatt hergerichtet.

Opfer der Kälte.

Frau C. G. Rook, Nr. 8927 Buffalo Ave. wohnhaft, wurde gestern an der 89. Straße und Buffalo Ave. mit einem dreijährigen Kinde in den Armen bewußtlos und halb erfroren aufgefunden. Auf der Polizeiwache kam die Mutter bald wieder zu sich, das Kind indessen scheint eine böse Lungen-Entzündung davongetragen zu haben.

Ihr braucht Behandlung.

Nur wenige Männer sind immer das, was sie körperlich sein sollten; jeder hat sein eigenes, besonderes Leiden. Andere leiden an den Folgen von schlechter Behandlung. Andere können nicht heirathen, weil sie schwache Lungen ererbt haben, oder aus anderen Gründen.

Dr. Reinhardt

und sein Stab von Aerzten.

Dr. REINHARDT, 705 Masonic Temple, CHICAGO.

Office offen von 9 bis 5:30 täglich. Dienstag und Freitag Abends von 7—8. Sonntags von 9—12.

Feste und Vergnügungen.

Eine Faschings-Liedertafel des „Orpheus-Männerchor“. — Abendunterhaltung im Teutonia-Turnverein. — Ballfest der Nassauer. — Prinz Karnevals Abschiedsbesuch beim „Frohsinn“ — Die bevorstehenden Faschingsvergnügungen des „Goethe Frauen-Vereins“ und der Turner vom „Almira“. — Vorbereitungen für ein silbernes Vereins-Jubiläum. — Bismarck-Geburtstagsfeier deutscher Soldaten.

Orpheus-Männerchor.

Vielseitigem Verlangen entsprechend, veranstaltet der Orpheus für seine Mitglieder und deren resp. Familien heute Abend in der Schiller-Halle, Schiller-Gebäude, eine Faschings-Liedertafel, mit durchwegs humoristischem Programm, das vielversprechend, wie folgt, zusammengestellt worden ist: Ouverture „Die lustigen Weiber von Windsor“, Orchester; „Des Zechers Kehle“, humoristischer Chor, Orpheus; Kouplets, vorgetragen von Aug. Dosch; „Bauer und Photograph“, humoristisches Duett, C. Schofer und Hecht; Wiener Kouplets, vorgetragen von C. Schofer; musikalisches Potpourri, Orchester; „Der alte Käfer“, humoristischer Chor, Orpheus; „Der verliebte Häring“, humoristisches Lied, C. Troste; Komische Deklamation, von A. Steidle; humoristisches Duett, C. Schofer und H. Hecht; Kouplets, im Kostüm, vorgetragen von Aug. Dosch; Zum Schluß, „Die Weinprobe“, komisches Quartett: Bürgermeister, (1. Tenor), C. Krapp; Doktor Kunze, (2. Tenor), G. Hellmann; Wirth, (1. Baß), L. Kugler; Pastor, (2. Baß), J. Stein. Hierauf Tanz. Die Arrangements zu diesem Sänger-Faschingsfeste wurden von den Herren Franz Amberg, Vorsitzer, Karl Schofer, Aug. Dosch, Jos. Stein, Frank Spiegel und L. Kugler mit großer „Liebe zur Sache“ getroffen.

Teutonia-Turnverein.

Zum Besten seiner Aktiven, welche sich zum Bundesturnfest nach Philadelphia begeben werden, veranstaltet der Teutonia-Turnverein heute in seiner Halle, 53. Str. und Ashland Ave., eine aus Gesang, deklamatorischen Vorträgen und Tanzkränzchen bestehende Abendunterhaltung. Das zuständige Arrangements-Komite war während der letzten Wochen unermüdlich an der Arbeit, um die Vorbereitungen so zu treffen, daß heute Abend auch nicht das Geringste unterlassen sein wird, um der Festlichkeit einen glänzenden und dabei alle Besucher zufriedenstellenden Verlauf zu sichern. — Am Samstag, den 10. März, wird der Teutonia-Turnverein ebendaselbst den großen Preis-Maskenball abhalten, mit welchem der Verein dem Prinzen Karneval eine der großartigsten Huldigungen darzubringen hofft, welche bisher in jener Gegend stattgefunden haben.

Nassauer Unterstützungs-Verein.

Dieser, am 2. April 1892 gegründete Verein hält heute Abend in Math. Jungs Halle, Ecke Lincoln, Ashland und Belmont Ave., seinen fünften großen Ball ab, verbunden mit der Verloosung einer werthvollen Uhr. Das Arrangements-Komite hat umfassende, einen großen Erfolg versprechende Vorbereitungen getroffen. Der strebsame Verein, über dessen Aufnahmebedingungen der Sekretär, John Jung, Nr. 751 Racine Ave., bereitwillig nähere Auskunft ertheilt, verfolgt außer dem Zweck der gegenseitigen Unterstützung auch die edle Absicht, ein „engeres Zusammenwirken aller Deutschen, sowie die Aufrechterhaltung und Verbreitung der deutschen Sprache“ zu veranlassen. Er hatte in seinem Bestrebungen bisher große Erfolge aufzuweisen.

Gesangverein „Frohsinn“.

Unter der bescheidenen Bezeichnung „Masken-Kränzchen“ hält der rührige Gesangverein „Frohsinn“ morgen, Montag, Abend in der Südseite-Turnhalle seine letzte diswinterliche Karnevalsfestlichkeit ab. Den Eingeweihten ist längst bekannt, daß es bei diesen „Maskenkränzchen“ des „Frohsinn“ viel gemüthlicher zugeht, als bei den geräuschvollen Maskenbällen, und daß ein Jeder, der sich ein Mal so recht aus vollem Herzen heraus vergnügen will, da eine vortreffliche, sich ihm nicht gar oft bietende Gelegenheit findet. Wer somit vor dem Eintreten in die „aschgraue Fastenzeit“ noch einmal ausgelassen lustig und froh unter „Frohsinnigen“ sein will, der verfehle nicht, sich morgen Abend in der Südseite-Turnhalle einzufinden. Der Eintritt ist frei, doch hat jeder Besucher, und selbstverständlich auch jede Besucherin, die winterliche Hülle beim Garderobier der Halle abzugeben und für die Aufbewahrung derselben „einen Quarter“ zu entrichten.

Goethe-Frauenverein.

In Yondorfs Halle findet am nächsten Samstag der diesjährige große Maskenball des Goethe-Frauenvereins statt. Die früheren Festlichkeiten des Vereins stehen bei allen Besuchern ihres genußreichen Verlaufes wegen noch in bester Erinnerung. Diesmal hat sich das aus den Damen Amalie Kebscher, Präsidentin; Johanna Markolz, Hermine Birneckein, Anna Jenner, Susann Greth und Mathilde De Laide, bestehende Arrangements-Komite ganz besondere Mühe gegeben, um den Besuchern einen vergnügten, karnevalistischen Abend zu bereiten. Die in Aussicht stehenden Preise sind sehr verlockender Art; ganz im Vertrauen hat das Arrangements-Komite einem Maskenballfreunde die Mittheilung gemacht, daß der Preis für die beste komische Maske in einem lebendigen „Grunzer“ bestehen, und daß dieses Schwein ein Musterexemplar seiner Rasse sein soll. Welcher Rasse dieses Rüsselthier angehört, hat der Vertrauensmann, welcher dieses Geheimniß ausgeplaudert hat, nicht verrathen.

Almira-Turnverein.

In ihrer Vereinshalle, Nr. 1271 bis 1275 Armitage Ave., werden die Aktiven und Passiven des vorgenannten Vereines am nächsten Samstag ihren zweiten großen Preis-Maskenball abhalten, der, nach den bisher getroffenen Vorbereitungen zu urtheilen, einen glänzenden Verlauf nehmen dürfte. Für karnevalistische Ueberraschungen hat das aus rührigen Mitgliedern bestehende Arrangements-Komite gesorgt; frohe Laune und Lebensfreude werden die Aktiven und Passiven, welche sich mit ihren Damen vollzählig einfinden dürften, unter den voraussichtlich zahlreichen Besuchern verbreiten. Eintritt 25 Cts. die Person für Masken und 25 Cts. das Paar für nicht maskirte Personen.

Silbernes Jubiläum.

Der Kranken-Unterstützungsverein der Angestellten von Seipps Brauerei begeht am Samstag, den 10. März, in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143 bis 3147 State Straße, das Jubelfest seines 25jährigen Bestehens. Der Verein, welcher stets bemüht war, durch Veranstaltung genußreicher Festlichkeiten das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter seinen Mitgliedern zu befestigen, macht diesmal ganz besondere Anstrengungen, um ein großes Verbrüderungsfest aller seiner Angehörigen abzuhalten. Auch die zahlreichen Freunde der Mitglieder sind zum Besuch herzlich eingeladen, und das aus erfahrenen Arrangeuren bestehende Komite, welches die Vorbereitungen zu treffen hat, gibt sich große Mühe, um ein Festprogramm zusammen zu stellen, dessen Ausführung allen Besuchern gesellige Freuden in Hülle und Fülle bringen wird. Die Eintrittskarten, welche nur bei Komitemitgliedern zu haben sind — in der Halle werden keine verkauft — kosten 50 Cents das Stück.

Bismarck-Geburtstagsfeier.

Die „Deutsche Krieger-Kameradschaft“ veranstaltet am Sonntag, den 1. April, zur Feier des Geburtstages des eisernen Kanzlers und Begründers des Deutschen Reiches in Schönhofens Halle ein großes Militär-Konzert mit darauffolgendem Ballfest. Die Musik wird von Meinkens uniformirter Militär-Kapelle ausgeführt. Ferner hat der festgebende Verein beschlossen, daß die Hälfte des Ertrages dem Unterstützungs-Fonds der heldenmüthigen Boeren, welche so tapfer für ihre Freiheit und Rechte gegen die Engländer in Süd-Afrika kämpfen, zufließen soll. Das Komite hat mit den Vorbereitungen bereits begonnen. Die Mitglieder desselben geben sich alle nur erdenkliche Mühe, das Fest zu einem Ereigniß im hiesigen deutschen Vereinsleben zu gestalten.

Turner-Männerchor.

Der Turner-Männerchor der Chicago Turngemeinde veranstaltet am nächsten Sonntag, den 4. März, in der Nordseite-Turnhalle, unter Mitwirkung der Harugari-Liedertafel, der Schiller-Liedertafel und dem Senefelder-Liederkranz, unter Leitung von Herrn F. A. Kern ein großes Gesangsfest. Der Massenchor besteht aus 170 Stimmen. Das Programm lautet wie folgt:

1. Theil

1. Ouverture zur Oper „Raymond“. . A. Thomas — Orchester.
2. „Frühlingsglaube“, Chorlied . . . R. Tschirch — Massenchor.
3. „Es muß was Wunderbares sein“, Lied für Sopran . . . Ries — Frl. Meta Ulrich.
4. „Des Liedes Heimath“, für Männerchor, Bariton-Solo und Orchester . . . F. Bache — Turner-Männerchor, Hr. Hermann Dietz und Orchester.
5. a) „Salomo“ . . . Henschel; b) „Herzensfrühling“ . . . Wickede — Bariton-Solo: Hr. Carl Christ.
6. „Der zauberische Spielmann“, für Sopran-Solo, Männerchor und Orchester . . F. A. Kern — Frl. Meta Ulrich, Massenchor und Orchester.

2. Theil:

7. Ouverture zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ . . . Maillart — Orchester.
8. „Morgen im Walde“, Chorlied . . . F. Hegar — Massenchor.
9. „Sommer“, Lied für Sopran . . . Chaminade — Frl. Elsa Lübke.
10. Polonaise für Violine . . . Wieniawski — Herr Otto Röhrborn.
11. Romanze aus der Oper „Fra Diavolo . . Auber — Herr Hermann Dietz.
12. „Landkennung, für Männerchor, Bariton und Orchester . . . E. Grieg — Massenchor, Herr Joh. Carl Christ und Orchester.

Eintrittskarten, zu 25 Cents das Stück, sind an folgenden Plätzen zu haben: Gustav Berkes, Nordseite-Turnhalle; H. G. Holfeld, Nr. 694 Wellsstraße; Louis W. H. Neebe, Nr. 663 Sedgwickstraße; Griesbach & Kaufmann, Ecke Lincoln und Garfield Ave.; Niederegger & Thomas, Ecke North Ave. und Halsted Str.; Emil Gasch, „Rienzi“, Clark Str. und Diversey Ave.; Hotel Bismarck, Nr. 180—186 Ost Randolph Str.; O. Schraders Zigarrenladen, Südostecke 5. Ave. und Washington Str.; John Prosser, Nr. 75 Fifth Ave.; Chas. Richter, Nr. 880 Milwaukee Ave.; Anton Kaiser, Nordostecke Randolph und La Salle Str.

Massenchor-Konzert.

Eine mit Freuden zu begrüßende musikalische Veranstaltung soll am Sonntag, den 4. März, in Schönhofens großer Halle, an Milwaukee und Ashland Ave., stattfinden. Prof. R. Wolfskeel hat es nämlich unternommen, die Gesangvereine „Edelweiß“ (Gemischter Chor), „Arbeiter-Liederkranz,“ „Arion-Männerchor der Südseite,“ „Bayern-Sängerbund,“ „Groß Park Liederkranz,“ Damen-Chor „Edelweiß“ (Avondale), Damen-Chor „Virginia“ und Gemischter Chor „Harmonie,“ welche, mit Ausnahme des letzteren, unter seiner Leitung stehen, zu einem Massenchor zu vereinigen, der am genannten Tage unter Mitwirkung eines starken Orchesters ein Konzert geben wird. Die Veranstaltung verspricht bei den anerkannt guten Leistungen der mitwirkenden Vereine und ihres tüchtigen Dirigenten eine überaus genußbringende zu werden.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Frou-Frou“, Pariser Sittenbild von H. Meilhac und L. Halevy.

Als „Frou-Frou“ trat Frl. Paula Wirth am letzten Sonntag gelegentlich ihres Benefiz-Abends vor die Milwaukee'er. In der Rolle, welche Sarah Bernhardt früher zu ihren Lieblingspartien zählte, hat Paula Wirth in Bier-Athen einen ihrer größten Triumphe gefeiert; und das will etwas heißen, denn diese vielseitige, routinirte und temperamentvolle Schauspielerin hat auch die Milwaukee'er mit jedem neuen Auftreten in neue Bewunderung ihres hervorragenden schauspielerischen Könnens zu versetzen gewußt. Heute Abend wird das wirkungsvolle Pariser Sittenbild hier, in Powers' Theater, in der nämlichen Besetzung gegeben werden. Die einzelnen Personen des Stückes und ihre Darsteller sind:

Brigard	Hermann Werbke
Gilberte, seine Tochter	Paula Wirth
Louise, seine Tochter	Elisabeth Bischoff
Henry von Sartorys	Karl Fischer
Baron von Cambry	Hermann Droop
Baronin von Cambry, seine Gemahlin,	Iza Monnard-Dubois
Piton, Souffleur	Gustav Hartzheim
Georges von Sartorys (ein Kind)	Mia Beyer
Pauline, Kammerjungfer	Anna Roithmeier
Zanetto	Clara Lapping
Eine Gouvernante	Helene Frebde
Ein Diener	Karl König

Ort der Handlung: 1. Akt auf Brigards Schloß Charmerettes: 2., 3. und 5. Akt bei Henry von Sartorys in Paris; 4. Akt in Venedig. — Zeit: Die Gegenwart.

Regie: Hermann Werbke.

Die Theaterkasse wird heute von 10 Uhr Vorm. bis 1 Uhr und von 6 Uhr Abends an geöffnet sein.

Aus Turnerkreisen.

Das bevorstehende goldene Jubelfest des N. A. T. B.

Der geistige Ausschuß für das 28. Bundes-Turnfest hat an die Gesang-Sektionen der Vereine des N. A. T. B. folgende Bekanntmachung erlassen: „Gut Heil! Anfangs Dezember v. J. versandte der Geistige Ausschuß für das Bundesturnfest ein Zirkular an die einzelnen Gesangsektionen mit den Regeln für das Preis-Singen und der Einladung zur regen Betheiligung an demselben.

Der letzte Anmeldungstermin war auf den 1. Januar festgesetzt.

Die stattliche Zahl der bisher eingelaufenen Anmeldungen berechtigt zu dem Schlusse, daß das Preis-Singen und der dem geistigen Turnen gewidmete Abend überhaupt, zu einem der Glanzpunkte des Festes werden wird.

Um diesen Abend so imposant und würdig als möglich zu gestalten, findet sich das Komite veranlaßt, auch weiterhin Anmeldungen entgegenzunehmen, und dies um so eher, als es in der kurzen Spanne Zeit vom 1. Dezember bis Anfang Januar vielleicht manchen Gesangsektionen nicht möglich war, einen entscheidenden Beschluß bezüglich ihrer Betheiligung am Preissingen zu fassen, wie dies auch manche an den Ausschuß gerichtete Anfragen bewiesen haben.

Das Komite ist zu jeder Auskunft welche das geistige Turnen betrifft, sehr gern bereit und richtet nochmals die freundliche Einladung an die Gesangsektionen, sich am Wettstreit zu betheiligen und durch zahlreiches Erscheinen zu demonstriren, daß es der Turnerbund versteht, auch seine auf die geistigen Bestrebungen gerichteten Prinzipien bei seinem Jubelfeste zu einem erhebenden Ausdruck zu bringen.“

Behufs Erzielung billigerer Fahrpreise zum Bundesturnfest in Philadelphia richtet der Eisenbahn-Ausschuß des Turnbezirks „Ohio“ an die ähnlichen Ausschüsse anderer Bezirke die Aufforderung, an die „Central Traffic Association“, die an jedem zweiten Mittwoch im Monat in Chicago in Sitzung ist, sowie an die „Trunk Line Association“ im Osten schriftlich zu appelliren, daß sie günstige Raten für die Reise zum goldenen Jubelfeste des Nordamerikanischen Turnerbundes in Philadelphia bewilligen. Der Ohioer Ausschuß ist überzeugt, daß, wenn in dieser Angelegenheit Alle gemeinsam vorangehen, ein weit billigerer Fahrpreis erzielt werden kann. Der Vorschlag ist vernünftig und zeitgemäß und sollte allgemein befolgt werden.

* * *

Für die obligatorischen Stabübungen ist das Lied „Turner auf zum Streite“ als Festgesang gewählt worden. Dasselbe lautet also:

Turner, auf zum Streite!

Turner, auf zum Streite,
Tretet in die Bahn,
Kraft und Muth geleite
Uns zum Sieg hinan.
[: Ja, zu höh'rem Ziel,
Führet unser Spiel :]
Nicht mit fremden Waffen,
Schaffen wir uns Schutz;
Was uns anerschaffen,
Ist uns Schutz und Trutz.
[: Bleibt Natur uns treu,
Steh'n wir stark und frei. :]
Wie zum Turnerspiele,
Zieh'n wir in die Welt;
Der gelangt zum Ziele,
Der sich tapfer hält.
[: Männern stark und wahr,
Strahlt der Himmel klar. :]
Auf, denn, Turner, ringet,
Prüft der Sehnen Kraft!
Doch zuvor umschlinget
Euch als Brüderschaft.
[: Großes Werk gedeiht,
Nur durch Einigkeit. :]

Nordseite Turnhalle-Konzert.

Die Sopransängerin Hallie White und der Violinist Karl Wunderle werden als Solisten in dem heutigen Nachmittags-Konzert mitwirken, für welches Dirigent Bunge ein überaus genußversprechendes Programm, wie nachstehend, entworfen und mit seinem leistungstüchtigen Orchester sorgfältig vorbereitet hat:

1. Theil:

1. Krönungs-Marsch aus der Oper „Der Prophet“ . . . Meyerbeer
2. Ouverture, „Fingal's Höhle“ . . . Mendelssohn
3. Phantasie, „Original“ (Violin-Solo) . Leonard — Karl Wunderle.
4. Suite, „Maskerade“ . . . Lacome — 1. Der Maskenzug; 2. Harlequin und Columbine; 3. Polichinello; 4. Die Mandolinkünstler; 5. Finale alla Polacca.

2. Theil:

5. Ouverture, „Spanisches Lustspiel“ . Keler Bela
6. Lied für Sopran, „L'Estella“ . . Sloman Torry — Hallie White.
7. Walzer, „Weaner Humor“ . . . Strauß
8. Idylle, „Im Uhrenladen“ . . . Orth
9. Potpourri, „Ein musikalisches Aktien-Unternehmen“ . . . Conradi

3. Theil:

10. Wachtparade der Boeren . . . Schleiffarth
11. „Chant Sans Paroles“ . . . Tschaikowsky
12. „March of the Famous“ . . . Thiele

Skat-Turnier.

Nachklänge vom Milwaukee'r Wenzelritter-Kongreß.

Am Sonntag, den 18. März, findet im großen Saale der Südseite-Turnhalle das 1. Skat-Turnier in Chicago nach den neuen Skat-Regeln statt, wie solche auf dem jüngsthin stattgehabten Kongresse der Wenzelritter aufgestellt worden sind. Das betreffende Komite — aus den Herren Julius Schiller, George Zuber, Leo Koepsle, Anton Hochreiter, Hans Biedermann, Daniel Müller und Justus Emme bestehend — trifft jetzt schon die umfassendsten Vorbereitungen zu dem Turnier, und nach den bis heute eingelaufenen Anmeldungen zu schätzen, werden sich wenigstens 300—400 Spieler an demselben betheiligen. Auf Anrathen vieler Skat-Freunde hat man davon Abstand genommen, bestimmte Baarpreise im Voraus auszuschreiben, dagegen beschlossen, den ganzen Einsatzpreis den am Skat-Turnier Theilnehmenden zu Gute kommen zu lassen, und zwar in Gestalt folgender Preise:

1. Preis: Ein Drittel des gesammten Einsatzes.
2. Preis: Ein Fünftel des gesammten Einsatzes.
3. Preis: Ein Achtel des gesammten Einsatzes.
4. Preis: Ein Zehntel des gesammten Einsatzes.
5. Preis: Ein Sechzehntel des gesammten Einsatzes.
6. Preis: Ein Fünfundzwanzigstel des ges. Eins.
7. Preis: Ein Vierzigstel des gesammten Einsatzes.
8. Preis: Fünfzig 10-Cents Zigarren.
9. Preis: Fünfzig 5-Cents Zigarren.
10. Preis: Eine Flasche Wein.

Der Einsatz beträgt $1 die Person, so daß sich der 1. Preis voraussichtlich auf über $100 belaufen wird.

Bei Gelegenheit des Turniers soll auch der Vorschlag näher erörtert werden, in den einzelnen Stadttheilen regelrechte Skat-Klubs zu organisiren, damit auf dem nächsten Skat-Kongreß die Chicagoer Wenzelbrüder auch offizielle Vertretung finden können.

* * *

Der Nordamerikanische Skat-Verband hat auf seinem 3. Skat-Kongreß, der bekanntlich anfangs letzter Woche in Milwaukee stattgefunden, folgende neue Vorstandsmitglieder gewählt:

Präsident, H. O. Frank von Milwaukee.

1. Vize-Präsident, Dr. Fritz Hurzmann von Chicago.

Sekretär, Max Leubuscher von Milwaukee.

Schatzmeister, Louis Biersach von Milwaukee.

Beisitzer: Fred Tschientschy von Milwaukee, Kasper Koehler von St. Louis, Aug. M. Kuhn von Indianapolis, J. Chas. Eichhorn von Detroit.

Chicago wurde einstimmig zur nächsten Kongreß-Stadt erkoren. Das Amt des 2. Vize-Präsidenten wurde noch nicht besetzt, sondern es wurde den Skatspielern Chicagos überlassen, einen aus ihrer Mitte für dasselbe zu wählen.

Nachgenannte Chicagoer erhielten auf dem Kongreß die folgenden Preise zuerkannt:

4. Preis—Thomas Greif, 749 Points.
32. Preis—Chas. B. Goes, 582 Points.
34½. Preis—August Pfaff, 128 Points.
37. Preis—Max Haenisch, 577 Points.
51. Preis—E. Blank, 559 Points.
59. Preis—M. M. Jonas, gegen fünf Matadore.
66. Preis—A. W. Wendt, gegen fünf Matadore.
68. Preis—Dr. Hurzmann, 538 Points.
79. Preis—A. Hochreiter, 526 Points.
80. Preis—Arthur Jansen, gegen fünf Matadore.

Bevorstehende Kirchenkonzerte.

Der St. Heinrichs-Kirchenchor veranstaltet heute, Sonntag, und morgen, Montag, zum Besten der Gemeinde eine dramatisch-musikalische Abend-Unterhaltung, welche allen Besuchern genußreiche Stunden verspricht. Eintritt: 25 Cts. @ Person. Nachstehend das Programm: 1. „Wischiwaschi“, humoristisches Quodlibet, gesungen von den Herren M. Winandy, M. Decker, John Gloesener, Mat Poos, John Alles, Jos. und Frank Mitsch, John Behr, Jos. Winandy, Jac. Schneider, Mat. Lahr, Mat. Evert, Nic. Koob, George Rolling, John Belgon, Cl. A. Alles; Dirigent, N. Alles. — 2. „Das deutsche Schneiderbankett“, komische Szene, gesungen vom Kirchenchor. Piano-Begleitung von Cl. A. Alles. — 3. „Heiterer Lebenslauf“, von C. A. Mangold. — 4. „Des Sängers Fluch“, von Uhland, vorgetragen von N. Karthauser. — 5. „Die Landmiliz von Blasewitz“, Kirchenchor. — 6. „Der deutsche Michel im Yankee-Frack“, vorgetragen von John Alles. — 7. „Verlobung in der Küche“, komische Szene, aufgeführt von den Herren John Belgon, Jos. Mitsch, George Rolling, als Köche, Nic. Koob als „Gustel“; Jos. Winand als Schornsteinfeger. — 8. „Brüder, laßt uns lustig sein“, von H. Marschner, gesungen vom Kirchenchor.

Der unter dem Namen „St. Michaels Kasino“ bekannte deutsche gesellige Verein der St. Michaels-Gemeinde veranstaltet am nächsten Dienstag in der Schulhalle, Ecke Hudson und E. North Ave., ein großes Konzert, dessen Ertrag für den Baufonds der neuen Halle bestimmt ist. Das reichhaltige Programm weist u. A. das Lied von Franz Abt „Des Schiffers Traum“, vorgetragen von der St. Michaels-Kasino-Gesangsektion (Solist Herr M. Wallner), auf; ferner einen Piano-Vortrag des Hrn. Alb. Sieben, die Aufführung des einaktigen Schwankes „Der geprellte Gastwirth“ u. s. w. Die Festrede wird der Rektor J. P. Beiler, Ehrenpräsident des Vereins, halten. Allen Besuchern stehen somit wirklich genußreiche Stunden in Aussicht.

Auf der Stelle getödtet.

Beim Versuche, die Geleise der Rock Island & Pacific-Bahn an Union Ave. und 40. Str. zu überschreiten, gerieth gestern Nachmittag der 60jährige John Fortier unter die Räder einer Rangir-Lokomotive und fand dabei auf der Stelle seinen Tod. Der Verunglückte wohnte im Hause No. 748 W. 43. Str.

Erhängte sich.

Im Erdgeschoß der Irrenanstalt zu Dunning beging gestern der 43jährige Insasse Robert Scott Selbstmord, indem er sich erhängte. Scott's Familie wohnt im Hause Nr. 11639 Stewart Avenue.

Carnevals-Ulk.

Der große Maskenball der Chicago Turngemeinde.

Noch selten hat ein Maskenfest einen so ungetrübten und nachhaltigen Eindruck bei den Theilnehmern hinterlassen, wie das gestern Abend von der Chicago Turngemeinde veranstaltete. „Die Entwickelung der Erde“, ein Fastnachtstraum in fünf Bildern, gelangte zur Aufführung. Für jedes einzelne Bild war von der bekannten Maler-Firma Kurz & Allison eine besondere Dekoration geschaffen worden. Die Idee, welche den Aufführungen zu Grunde lag, hatte der „geognostische Schriftgelehrte der Turngemeinde“ (Max Stern) ersonnen. Derselbe hatte sich alle erdenkliche Mühe gegeben, dem Leben und Treiben des anerkannt ältesten Bewohners des Weltraumes gründlich nachzuforschen. Das war Kronos. Kronos war ein Träumer. Da er — wenn auch überall, so doch allein — in Weltraum war, verfügte er über keine lebendige Sprache und begnügte sich damit, seinen Lebenstraum auf allen Theilen unseres Planeten in markanten Zeichen einzugraben. Das Auffinden und Enträthseln dieser gewaltigen Zeichen ist demnach nichts mehr und nichts weniger als Erdkunde. Der geognostische Schriftgelehrte der Chicago Turn-Gemeinde hat versucht, Kronos' Aufzeichnungen in eine volksthümliche Sprache zu kleiden, und das Maskenball-Komite war ihm hilfreich zur Hand gegangen, die interessantesten und gewaltigsten Traumbilder in glanzvoller pantastischer Weise zur Veranschaulichung zu bringen:

Diese fünf Traumbilder waren: „Die feurig-flüssige Epoche“, ein Bild aus dem Reiche des Pluto (F. Heß), der Proserpina (Frl. K. Jensen) und feuerfarbener Teufel und Teufelinnen, dargestellt von Sadie Lindenthal, Martha Hermann, Alma Naef, Carrie Busch, Laura Greiner, Sophie Emrich, W. Bartsch, F. Starkel, A. Heß, A. Michaelis, E. Landau, C. Oeler.

„Die vorsintfluthliche Wasser-Epoche“ mit den Hauptcharakteren „Neptun“ (O. Wenning), „Aphrodite“ (Frau Chas. Nitschke) und Wassernymphen, dargestellt von Lulu Greiner, Amelia Preß, Gussie Albert, Lulu Schaefer, Tony Walder, Amanda Georg, Carrie Georg, Emma Kraeußlich, May Hofherr, Ella Ries, Bertha Hein, Emma Bucher. — „Die Stein- und Erz-Epoche“, in welcher der Gott des Feuers und der Esse“ (B. Ludwig) die Hauptrolle spielt und Gold (Erna Hanstein), Silber (Frieda Pape), der Diamant Augusta Dietsch, und die Gnomen — Robert Arens, Jos. Huhn, Arno B. Ploenius, Daniel Glanz, Elmer Adams, Ernst Pfennig, George Fleck, John Dean, Walter Grebenstein — ihren Werth bekundeten.

Dann folgte „Die Pflanzen- und Blumen-Epoche“, der Ceres (Frau L. Allendorf), Flora (Olga Michaelis), Pomona (Rosa Schmidt), Dina (Frau J. D. Dudley) zum Dasein verhelfen. Die Göttin der Jagd war von einem glänzenden Gefolge von Jägerinnen und Walküren begleitet, die durch Frl. Ellen Smith, Louise Preß, L. Kräußlich, Kate Clossey und Frau Louis Neebe verkörpert waren. — Tableau Nr. 5 zeigte Die menschliche Epoche.“ Vertreter des Ackerbaues (W. Schmidt), der Industrie (T. Horning), der Wissenschaft (E. Degenhart und H. Seyer) und die neun Musen, dargestellt von Frau T. Hornung, Frl. Anna Stupe, Nellie Smith, Tillie Oeler, Mollie Kurz, Anna Kurz, Hennie Schmidt, Anna Kraemer und Louise Nolte, waren um Jupiter, den Herbergsvater des Olymps (F. E. Greiner), gruppirt. In jedem der Tableaux war auch „Kronos, der Träumer“ (A. Lathomus) zu erblicken. Durch Tänze und Gesangsvorträge, die der jeweiligen Situation entsprachen, wurden diese Bilder belebt. Im Saale verbreitete eine Gruppe Harlequins, aus den Turnern F. Roepenack, C. Kruger, W. Alles, A. Isberg, B. Seyer, Jos. Pfeil, C. Waldbott, H. Bartsch, W. Blumenthal und W. Frankel bestehend, frohes Leben. Lustig tummelten sich die zahlreich erschienenen, zumeist in kostbare Gewänder gehüllten Vasallen und Vasallinnen des Karnevalsprinzen nach dem Takte der Kretlow'schen Musikkapelle, welche auch die begleitende Musik zu den Bühnenaufführungen mit großer Präzision spielte. Schon beim Aufgang zu der festlich geschmückten Halle fiel allen Besuchern die imposante Gestalt eines Boeren (Ed. Homann) angenehm auf, welcher die Ankömmlinge mit kritischem Auge musterte und den Maskirten den Weg zur Halle wies. Alle Arrangements waren mustergiltig getroffen worden. So konnte es auch nicht fehlen, daß das Fest einen glänzenden, für alle Theilnehmer wirklich genußreichen Verlauf nahm. Das Komite, dessen Mitglieder sich der mühsamen Arbeit der Vorbereitungen freudig und opferwillig unterzogen hatten, bestand aus den Herren Max Stern, Vorsitzender; Gustav Berkes, Henry T. Carr, Raymond Dreyer, August W. Fleck, John Glade, Louis Greiner, Dr. Carl Kabell, Louis Kurz und Geo. A. Schmidt.

In der Mozart-Halle, Nr. 245 Clybourn Ave., vergnügten sich die Mitglieder, wie auch die zahlreich erschienenen Freunde, der „Badischen Sängerrunde“ gestern Abend auf einem Preis-Maskenball, der überaus zahlreich besucht war und einen allbefriedigenden Verlauf nahm. Der großherzogliche Hof von Baden war durch den „Großherzog“, seinen Leib-Adjutanten und achtzehn Hofdamen vertreten. Die malerisch-schönen Bauern-Trachten wurden, besonders von Damen, zur Geltung gebracht. Im Uebrigen waren die bekannten Maskenball-Figuren erschienen. Alle vergnügten sich prächtig. Die Concordia-Liedertafel, die Gesang-Sektion des Westseite Turn-Vereins, der Edelweiß-Männerchor, die Badischen Unterstützungsvereine der Nord- und der Westseite, die Schwäbisch-Badischen Frauenvereine und andere dem festgebenden Verein befreundete Organisationen hatten zahlreiche Vertreter entsandt, und auf diese Weise war ein Fest entstanden, wie es die Badische Sängerrunde sich schöner und erfolgreicher nicht hätte wünschen können. Das aus den Herren Wm. Hofheinz, B. Link, J. Weckesser, Fritz Meyer, Wm. Raetz, Fritz Meyer, H. Ernst und S. Ort bestehende Arrangements-Komite hatte sich aber auch große Mühe gegeben, um seiner Pflicht nach jeder Richtung hin gerecht zu werden. Die fünfzig werthvollen Preise, welche kurz vor Mitternacht zur Vertheilung gelangten, wurden viel bewundert und werden von den glücklichen Gewinnern unzweifelhaft noch lange als schöne Erinnerungszeichen an das gestrige Maskenfest in Ehren gehalten werden.

Durch wirkliche Originalität zeichnete sich das Maskenfest aus, das der Turnverein Vorwärts gestern in seiner Halle, Nr. 1168 W. 12. Str. veranstaltete. Den Glanzpunkt der Karnevalsfestlichkeit bildete die Aufführung der Masken-Pantomine „Die Boeren und die Engländer“, durch die Turner und Turnschwestern. Zunächst erschienen die englischen Rothröcke (Aktiven) und führten einen strammen Marschreigen auf. Dann zeigte sich dem Beschauer eine Boerenheimath, einfache Häuschen, hingestreckt zwischen Fels und Thal; Boerenmädchen (Damenklassen) ziehen in ihrem National-Kostüm vorbei und tanzen dann den Boeren-Reigen. Jetzt wird uns eine Schlachtszene aus dem südafrikanischen Kriege recht drastisch vorgeführt. Boeren (Aktive) erscheinen zu Pferde, da nahen sich die englischen Rothröcke, blitzschnell suchen die Boeren hinter den Felsen Deckung, und es kommt zur Schlacht, die mit einer völligen Niederlage der Engländer endet. Der Schluß endlich stellt eine Siegesfeier vor, ringsum sind Boeren und Engländer gruppirt, im Hintergrund sehen wir George Washington und Paul Krueger. Liebliche Mädchen im Rokoko-Kostüm (Mädchenklasse) überreichen den beiden Nationalhelden Siegespalmen und tanzen graziös einen anmuthigen Reigen. Viele Turner hatten sich in die fesche Tracht eines deutschen Farbenstudenten in Wichs geworfen und spielten die liebenswürdigen Schwerenöther ganz vorzüglich. Das Fest, welches ausgezeichnet besucht war, verlief nach jeder Richtung auf's Glänzendste.

Die „Harugari-Liedertafel“ brachte gestern dem Prinzen Karneval durch ein wohlgelungenes Maskenfest in Schoenhofen's großer Halle den schuldigen Tribut dar. Wie alle Festlichkeiten dieses urdeutschen Vereins sich durch Originalität und urwüchsige Fröhlichkeit auszeichnen, so gestaltete sich auch die gestrige Karnevalsfestlichkeit zu einem riesigen Erfolg. Der große Saal war schon früh am Abend vollständig überfüllt und bald war es so weit gekommen, daß der sprichwörtlich gewordene Apfel nicht mehr hätte zu Boden fallen können. Und welch fröhliches Völkchen drehte sich da in voller Ausgelassenheit und unter fidelen Fastnachtsscherzen nach den Klängen der vortrefflichen Musik! Hier schritt eine Gruppe fescher Schweizermad'l stramm dahin, das Hütchen keck auf dem Kopfe, Büchsen in der Hand, mit denen sie flott darauf losknallten. Ein ganzer Indianerstamm hatte sich eingefunden, mit der trotzig dreinschauenden Rothhaut schritt gravitätisch seine „Squaw“ einher. Einen großen Lacherfolg erzielte die „Internationale Friedenskommission“, bestehend aus riesenlangen Vertretern aller Nationen in urkomischem Kostüm. Sogar die historisch gewordene „Frau O'Leary mit ihrer Kuh“ war erschienen und „Fin de Siecle“ „Adolf Luetgert nebst Gattin“. Es war ein echtes, rechtes Maskenfest, wie man sich es prächtiger nicht wünschen konnte. Der Festausschuß bestand aus den Mitgliedern: M. Mayer, Präsident, G. Linning, Sekretär, Th. Krüger, Schatzmeister, F. Grund, F. Zierk, H. Martinsen und B. Eckert.

Prof. Pohls Musikschule.

In Uhlichs Halle findet heute Abend ein interessantes Konzert, veranstaltet von Schülern des bekannten tüchtigen Lehrers Prof. Arthur Pohl nach folgendem Programm statt:

1. Theil.

1. Zither-Marsch . . . Darr — Orchester.
2. Ave Maria . . . Gounod-Bach — Violin-Solo von Herrn Hensel.
3. Romanze aus „L'Eclaire“ — Mandoline, Guitarre und Piano.
4. „Karneval von Venedig“ . . . Pazdirek — Zwei Violinen. Gebr. Hensel.
5. Amerikanische Lieder — Von Frl. Wanda Kwiatkowska.

2. Theil.

6. „Le Desir“, Ländler — Zwei Zithern, Violine und Flöte.
7. „Santa Lucia“ (Flöte und Mandoline) — Herr Michaelis und Herr Gleeson.
8. „Russische Schlittenpost“ (zwei Zithern und Mandoline) — Frl. L. Binder und Frl. H. Hau.
9. „Abendglocken“, Zither-Solo — Prof. Arthur Pohl.
10. „Sperlingstanz“ — Orchester.

Die Ensemble-Nummern werden von dem aus drei Zithern, vier Mandolinen, fünf Violinen, drei Guitarren, Flöte und Klavier bestehenden Orchester ausgeführt. Nach dem Konzert findet ein flottes Ballfest statt.

Geistig-gemüthliche Versammlung

Bei freiem Eintritt veranstaltet der Aurora-Turnverein am nächsten Mittwoch Abend in seiner Halle, Ecke Ashland Ave. und Division Str., eine geistig-gemüthliche Versammlung nach überaus genußversprechendem Programm. Als die Hauptnummer desselben dürfte sich der Vortrag über „Giordano Bruno“ von Turner L. Neumann erweisen. Außer Liedervorträgen der Gesangsektion des Aurora-Turnvereins stehen Orchesternummern, das Auftreten des aus den Herren W. Heitschmidt, J. Jensen, F. Huhn und H. Saller bestehenden Posaunen-Quartettes, humoristische Deklamationen und Instrumental-Soli in Aussicht. An den Unterhaltungstheil schließt sich ein fröhliches Tanzkränzchen an.

Eifersucht.

In einem Streit, den sie aus Eifersucht wegen eines Mädchens Namens Nora Ritchie begonnen, ist gestern Abend spät der Kellner Joseph Griestein im Oregon Hotel an der Ecke von Ohio und Clark Str. von seinem Kollegen Samuel Simpson in die Brust geschossen und schwer verwundet worden. Griestein ist nach dem County-Hospital geschafft worden. Simpson hat sich der Verhaftung bisher zu entziehen verstanden.

Wiederum verschoben.

Die Verhandlungen über das Gesuch des wegen Ermordung des Kohlenhändlers Josef Karus zum Tode verurtheilten Frank Steiner sind gestern abermals um eine Woche verschoben worden. Diesmal mußte ein Aufschub erfolgen, weil Richter Baker, vor welchem die Verhandlungen stattfinden sollen, verreist ist.

The Tobey Furniture Co.

März-Verkauf.

Beginnt Montag, 26. Februar.

Die ausgedehnten Verbesserungen in unserem Laden, welche seit dem letzten Sommer im Gange waren, sind jetzt vollendet, und wir haben jetzt, wie anerkannt wird, das am vollständigsten arrangirte und vorzüglich betriebene Möbel-Geschäft in diesem Lande.

Morgen, am 26. Januar, beginnen wir unseren alljährlichen März-Verkauf.

Seit Monaten haben wir Waaren für dieses große Ereigniß angekauft und haben unsere Floors angefüllt mit einer erstaunlichen Menge von Möbeln, zu Preisen, die sicherlich niemals so verlockend waren, wenn man Style und Qualität in Betracht zieht, und das Assortiment haben wir niemals zu dieser Höhe gebracht. Nahezu der ganze große Vorrath, darunter Hunderte von Stücken neuer und beliebter Möbel, wird für diesen Monat zu **besonders herabgesetzten Preisen** markirt.

Das Assortiment umfaßt nicht nur die elegantesten Möbel, die hergestellt werden, sondern die folgenden Preise zeigen die Werthe, die in den mittleren Graden offerirt werden.

Große eichene Dressers mit eleganter Front und gebogener französischer Spiegelscheibe, **$12.50**; Arm-Schaukelstühle mit Sattle-Sitzen, **$2.50**; Polirte eichene Sideboards, **$10.50**; Polirte eichene Speise-Tische, **$5.75**; „Quarter-sawed“ eichene Speise-Stühle mit Vor-Sitz, **$1.75**; große eichene Porzellan-Schränke mit gebogenen Enden, **$10.50**; Bücherschränke mit Glasthüren, **$6.50**; eichene Bibliotheks-Tische, hochfein polirt, **$7.50**; eichene Morris-Stühle mit Sammet-Kissen, **$9.50**; „Quarter-sawed“ eichene Center-Tische mit Platte, 24 Zoll im Geviert, **$1.**

Unsere Gardinen-Abtheilung, verbessert und vergrößert, ist mit neuen Waaren angefüllt, darunter all die Stapel-Spitzen-Gardinen und viele großartige Neuheiten, die nicht anderwärts zu sehen sind. In gepolsterten Waaren haben wir die allerneuesten Importationen von den besten zu den billigsten im Preise.

Viele Gardinen und Fabrikate sind für diesen Monat bedeutend im Preise herabgesetzt worden.

In unserer Auswahl von prachtvollen Tapeten wird der ganze Vorrath, darunter viele von den neuen Importationen, für diesen Monat zu 25 Prozent Rabatt offerirt.

Dieser Verkauf endet ganz bestimmt mit dem März.

Wabash Avenue und Washington Straße.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Nix Daitsch.

Um dem deutschen Unterrichte in den öffentlichen Schulen nicht gar zu wehe zu thun, wird ihm das Lebenslicht langsam und allmälich ausgeblasen. Die Ersparnißrücksichten, die ja bekanntlich für alle amerikanischen Behörden und Beamten in erster Reihe maßgebend sind, machen es unbedingt nothwendig, daß von der Bewilligung für den Unterricht im Deutschen alljährlich wieder etwas mehr abgezwackt wird. Während also der Chicagoer Schulrath im laufenden Jahre $6,500,000 oder nahezu 27,000,000 Mark allein für die laufenden Ausgaben der Schulen bewilligen wird, in welche die Kosten für die Errichtung neuer Schulgebäude noch nicht eingeschlossen sind, kann er für die Lehrer der deutschen Sprache nicht einmal $150,000 auftreiben. Selbst von dieser Summe sollen noch 10% heruntergehandelt werden, denn $15,000 sind einestheils eine große Ersparniß und werden anderntheils gar nicht gespürt. Im nächsten Jahre brauchen dann nur noch $13,500 gestrichen zu werden, im folgenden $12,150, im dritten $10,935 u. s. w., bis es gar nichts mehr zu streichen gibt. Inzwischen werden die Freunde des deutschen Unterrichts sich auf das Ende vorbereiten können.

Außer den Sparsamkeitsrücksichten ist übrigens noch ein anderer Grund gegen den deutschen Unterricht in's Feld geführt worden. Schulraths-Präsident Harris hat nämlich den Superintendenten Andrews zum Zeugen für die geschichtliche Thatsache aufgerufen, daß Shakespeare ein großer Dichter geworden ist, obwohl er der deutschen Sprache nicht mächtig war. Diesen klassischen Zeugen hat jedoch Herr Harris offenbar nur aus Bescheidenheit zitiren lassen. Viel ergreifender wäre seine Beweisführung gewesen, wenn er sich selbst als lebendes Beispiel für die Erfolge angeführt hätte, die ein Mensch trotz Unkenntniß der deutschen Sprache im Besonderen und tiefster Unwissenheit im Allgemeinen erzielen kann. Den Herrn Harris hat gewiß Niemand im Verdachte der Gelehrsamkeit. Er hat seine Zeit niemals mit der Erwerbung unnützen Trödelkrames vergeudet, sondern von Jugend an so nützlich angewendet, daß das Schicksal sich schließlich gezwungen sah, ihn an die Spitze des Schulwesens von Chicago zu berufen. Und wie steht es mit den anderen Leuten, welche Chicago zu dem gemacht haben, was es ist, nämlich zu der schönsten, saubersten, best verwalteten und sichersten Stadt des Weltalls? Haben die großen Schlachthausbesitzer und Schweinepökler Deutsch gelernt, oder die hervorragenden Staatsmänner, welche die erste und reichste Ward im Stadtrathe vertreten? Sie sind höchstens in ein rothes Schulhäuschen gegangen und im Lesen, Schreiben und Rechnen während der Wintermonate von einem ausgedienten Matrosen unterwiesen worden. Dessenungeachtet haben sie die höchste Stufe [der] gesellschaftlichen Leiter erklommen, [und] können sich einen Stenographen [und M]aschinenschreiber halten, der mit [den] Gesetzen der Rechtschreibung ganz genau vertraut ist. Folglich ist nicht nur der deutsche Unterricht überflüssig, sondern gut Dreiviertel von dem, was in den öffentlichen Schulen Chicagos gelehrt wird. Wer mit den Volksschulen nicht zufrieden ist, kann ja seine Kinder in Privatschulen schicken. Was verlangen denn die Leute eigentlich für $6,500,000!

Daß sie wenigstens den deutschen Unterricht nicht fordern dürfen, hat das Schulrathsmitglied Lösch noch besonders hervorheben zu müssen geglaubt. Im Gegensatze zu seinen Stammesgenossen ist Herr Lösch stolz darauf, daß auch in seinen Adern deutsches Blut fließt. Sein Stolz macht ihn aber weder blind, noch ungerecht. Trotzdem er sich seiner deutschen Abstammung und Erziehung (?) rühmt, gebietet ihm sein Pflichtgefühl, gegen die Pflege der deutschen Sprache auf Kosten der Steuerzahler, zu denen die Deutschen bekanntlich nicht gehören, entschiedene Verwahrung einzulegen. Wir sind in einem englischen Lande, und wer seine Kinder Deutsch lernen lassen will, soll dafür aus eigener Tasche bezahlen! Es gibt ja jetzt schon viele deutsche Gemeindeschulen, deren Zahl noch bedeutend vergrößert werden kann. Die Schulsteuern gehen zwar nicht herunter, wenn der Stadt ein großer Theil der Last abgenommen wird, aber wer sich in einem englischen Lande den Luxus einer deutschen Erziehung für seine Kinder leisten will, muß sich auch doppelte Steuern gefallen lassen. Er kann sich sogar noch dafür bedanken, daß Herr Lösch und Seinesgleichen den Unterricht in einer fremden Sprache nicht ganz und gar verbieten, weil er augenscheinlich unamerikanisch ist. Amerikanisch ist nur, was englisch ist, und wenn die Großväter den Fehler gemacht haben, die amerikanischen Kolonien von Großbritannien loszutrennen, so müssen die Enkel ihr Bestes versuchen, wenigstens den geistigen Zusammenhang der Kolonien mit dem Mutterlande vollständig aufrecht zu erhalten.

Solange in den öffentlichen Schulen neben der englischen Sprache eine andere gelehrt wird, könnte ein unwissender Fremdling auf den Gedanken kommen, daß in den Ver. Staaten kein ausschließlich angelsächsisches Volk wohnt. Er könnte sogar glauben, daß namentlich die Deutschen nicht blos Kulturdünger sein, sondern ihre Eigenart bewahren und dem gesammten Volkskörper mittheilen wollen. Einen so schimpflichen Verdacht kann Herr Lösch als Mann von deutscher Abstammung nicht auf sich sitzen lassen. Er fühlt sich gedrungen, die Angelsachsen auf beiden Seiten des Ozeans und in allen Winkeln der Erde wissen zu lassen, daß wenigstens er die Spuren der deutschen Einwanderung zu vertilgen bestrebt ist und kein höheres Ziel kennt, als das Deutsche in den Ver. Staaten möglichst schnell auszurotten. Der Kolonialsekretär Chamberlain, der den Dutch in Südafrika die Segnungen der britischen Kultur zwangsweise zu verschaffen sucht, wird Herrn Lösch dankbar und verständnißinnig die Hand drücken. Nur wird er bedauern, daß es im Transvaal und im Oranje-Freistaat keine Lösche gibt.

Uniformen.

Es war einmal ein Mann, der da sagte, die Uniform sei die größte Feindin des demokratischen Gedankens, und der, weil er den demokratischen Gedanken liebte und heilig hielt, gegen Alles wetterte, was wie Uniform aussah. Er sah ein, daß auch im demokratischen Lande, wie in den Ver. Staaten, eine Polizei nothwendig ist und auch eine kleine Heeresmacht, als eine Art Gendarmerie, um den Landfrieden zu schützen, aber er hätte es am liebsten gesehen, wenn auch Polizist und Miliz- und Bundessoldat in bürgerlicher Kleidung hätten umhergehen können, denn die Uniform war ihm unter allen Umständen verhaßt, er sah in ihr nur ein Zeichen der Dienstbarkeit, der Unterstellung des Trägers unter fremden Willen, der Veräußerung des Rechts auf freies Handeln und freie Willensäußerung. Die Uniform, sagte er, ist nur eine Beleidigung und Gefahrquelle für den Polizisten und eine Beeinträchtigung seiner Nützlichkeit. Sie kennzeichnet ihn dem Verbrecher als seinen Feind, als den Mann, dem er aus dem Wege gehen oder unschädlich machen muß, soll ihm sein verbrecherischer Plan gelingen, oder will er seine Freiheit bewahren. Sie sei darum dem Polizisten hinderlich in seinem Amte und würde zur Beleidigung, da sie nur den Zweck haben könne, dem Publikum eine Art Ueberwachung des Polizisten möglich zu machen, zu sehen, ob er auch auf dem Posten sei. Der Gerechte habe nichts von einem Polizisten zu fürchten, und nur der Verbrecher könne seine Uniformirung wünschen, da der Polizist ihm dann weniger gefährlich sei. Es wäre zwecklos, diese Ansichten jetzt noch widerlegen zu wollen, denn der Mann ist todt und obgleich er Geisteskinder hinterlassen hat, so tritt die Uniform-Feindschaft bei diesen doch schon viel gemilderter auf. Sie lassen sich die Uniformirung der Polizisten und Feuerwehrleute gern gefallen und auch die der Soldaten, eifern aber noch immer gegen die Uniformen im Allgemeinen. Sie wettern gegen große Korporationen, die ihre Angestellten in Uniformen stecken, und erklären dergleichen für einen Verstoß gegen die demokratischen Grundsätze und gegen die Menschenrechte.

* * *

Es gibt zweierlei Uniformirung, die freiwillige und die erzwungene, und wenn gefragt wird, welche die häufigere ist, so muß die Antwort lauten: die erstere. Natürlich ist das freiwillig ein sehr dehnbarer oder unbestimmter Begriff. Einen wirklich freien Willen hat der Mensch ja kaum; er ist Sklave der Verhältnisse und seiner Neigungen, und selbst wenn wir seine Neigungen als Ausdruck seines „freien" Willens ansehen, so bleibt es noch immer schwer zu bestimmen, in wie weit ihn seine Verhältnisse und in wie weit ihn seine Neigungen dazu bestimmten, sich der Uniformirung auszusetzen. Staat und Stadt schreiben für den Soldaten und den Polizisten die Uniform vor, aber man kann demungeachtet nicht sagen, daß beide gezwungen die Uniform tragen; man ist sich im Gegentheil so ziemlich darin einig, daß gerade die Uniform viele Rekruten für beide Dienste wirbt. Auch sonst läßt sich eine große Vorliebe für die Uniform erkennen. Das zeigen die Ordensritter, die Schützen, die vielen nach militärischem Muster zugeschnittenen Gesellschaften und privaten Schulen, die Kirchen-Brigaden u. s. w. Die Mitglieder aller solcher Vereinigungen tragen die Uniform nur aus Neigung und zumeist mit sehr viel Stolz. Und man kann weiter sagen, daß der allergrößte Theil der ganzen erwachsenen Bevölkerung eine Art Uniform trägt, denn was ist der Ehering Anderes, als die Kennzeichen des Zivilstands der Träger? Auch dazu zwingt uns Niemand. Wenn Niemand zu wissen braucht, welcher Art Geschäft wir haben, so braucht auch Niemand zu wissen, wie wir unser Leben hinbringen, ob einsam und alleine oder unter der wachsamen Fürsorge einer getreuen Gattin. Manche gehen in dieser freiwilligen Uniformirung noch weiter und tragen das Konterfei ihrer Herzenskönigin auf einem „Knopf" auf dem Rockaufschlag, damit nur ja Jeder wisse, weß' Sklave sie sind. Und solche „Ringe" und „Bilder" und „Käppis" und „Dreimaster" tragenden Leute wettern gegen die Uniformirung der Angestellten halböffentlicher Betriebe, weil die Uniform deren Selbstbewußtsein schädige und nicht hineinpasse in unser demokratisches Getriebe.

* * *

In kleinen Ortschaften, wo man täglich dieselben Gesichter sieht, ist die Uniform entbehrlich, dort kennt jeder den andern. Aber in den großen Bevölkerungsmittelpunkten, wo man täglich so viele Gesichter sieht, daß man sie gar nicht beachtet, da sind Uniformen nothwendig, und zwar nicht nur für Polizisten, Feuerwehrleute und Bahnkondukteure. Es könnte nichts schaden, wenn sämmtliche städtischen Angestellten, die mit dem Publikum außerhalb der städtischen Amtsstuben zu thun haben, uniformirt wären, denn es würde ihnen dadurch die Arbeit erleichtert und dem Publikum oft Mißtrauen und Beunruhigung gespart — und auch Anderes. Desgleichen könnten die Angestellten der Gasgesellschaften, welche die Gasmeter nachsehen, mit Vortheil für das Publikum und sie selbst uniformirt werden. Es kommt zu oft vor, (wie letzte Woche wieder), daß sich Leute für Angestellte von Gasgesellschaften ausgeben, um so Zutritt zu den Wohnungen zu erhalten und zu stehlen, was sie erhaschen können, oder die Gelegenheit für einen Einbruch auszukundschaften. Hausfrauen, denen dergleichen einmal passirt ist, werden in Zukunft mißtrauisch sein und manchen ehrlichen „Gas-Inspektor" kränken durch das ihm gezeigte Mißtrauen — weit mehr als die Vorschrift, eine einfache Uniform zu tragen, ihn kränken könnte. Viele der diesjährigen Zensusaufnehmer werden sich wünschen, eine Uniform zu haben, ehe sie mit ihrer Arbeit fertig sind.

Es werden hierzulande nahezu ebenso viel Uniformen getragen, die nur für die Größe des Geldsacks der Arbeitgeber der Uniformirten zeugen sollen, wie in anderen nichtdemokratischen Ländern; die freiwillige Uniformirung ist hier vielleicht häufiger als anderswo; wenn aber der Vorschlag gemacht wird, die Angestellten der Stadt oder der halböffentlichen Betriebe zu uniformiren zum Wohl und Besten des Publikums, des Dienstes und ihrer selbst, da heißt es, die Uniform sei eine Entwürdigung, eine Verletzung des Selbstgefühls des Mannes! Verdrehte Welt!

Der ländliche Postdienst.

Dem Guten wird allzeit das Leben recht schwer gemacht; die uneigennützigsten Vorschläge finden mißtrauische Aufnahme und kühle Ablehnung, und die besten Neuerungen haben einen Kampf zu führen, ehe sie Anerkennung und Durchführung finden. Das wissen die Reformer und das hat der erste Hilfs-Generalpostmeister der Ver. Staaten erfahren. Er hat es gelernt aus der Geschichte der freien Postablieferung auf dem Lande, mit der er sich in einem jüngst an seinen Chef erstatteten Bericht befaßt.

Daß die freie Postablieferung auf dem Lande sich auch heute noch der besonderen Feindschaft der Postmeister vierter Klasse zu erfreuen hat, wissen unsere Leser schon aus früheren Berichten über den Fortgang der Versuche in Maryland und sonstwo, aber es dürfte in Vergessenheit gerathen sein — wenn es überhaupt allgemein bekannt war — daß der erste Anlauf zu einem Versuche, den man im Jahre 1894 gemacht hatte, an der Opposition des damaligen Generalpostmeisters scheiterte. Die Summe, welche der Kongreß damals ausgeworfen hatte, damit ein praktischer Versuch mit der freien Postablieferung auf dem Lande gemacht werde, wurde nicht ausgegeben — da der damalige Generalpostmeister erklärte, ein solcher Versuch sei unnütz, da es mindestens 20 Millionen das Jahr kosten würde, die freie Ablieferung von Postsachen überall im ganzen Lande einzuführen.

Im Jahre 1896 wurden wiederum $40,000 bewilligt für diesen Zweck, und da der derzeitige Generalpostmeister etwas weniger bequem, oder weniger besorgt war um das Wohl und Wehe seiner Schutzbefohlenen vierter Klasse, wurde der Versuch auch wirklich gemacht, und zwar auf 44 „Postrouten" in 29 Staaten. Man hatte die Postrouten, welche dem Versuche dienen sollten, ohne Wahl herausgegriffen, bezw. willkürlich geschaffen, und dabei auch einige erwischt, die sich gar nicht dazu eigneten; diese wurden seitdem aufgegeben, die anderen, und das sind weitaus die meisten, sind aber unter geringen Abänderungen in Betrieb geblieben. Von diesen kleinen Anfängen ist der Landbriefträgerdienst nach Maßgabe der Höhe der zu dem Zwecke gemachten Bewilligungen gewachsen, bis am 1. November 1899 383 „Routen" in 40 Staaten und einem Territorium in erfolgreichem Betrieb waren. Die Routen haben eine durchschnittliche Länge von 25 Meilen und jede muß mindestens 100 Familien bedienen können.

Wo die freie Postablieferung einmal eingeführt ist, will man sich nicht wieder von ihr trennen, und das ist sehr leicht begreiflich. Der Hauptvortheil der freien Ablieferung liegt natürlich darin, daß der lange Weg nach der „Postoffice" gespart wird und etwaige Briefe rechtzeitiger als sonst in die Hände der Adressaten gelangen, außerdem sind dem Systeme aber noch einige kleine „Zugaben" geworden, die viel dazu beitragen, es beliebt zu machen. Der Landpostbote liefert nicht nur ab, er sammelt auch Postgut ein, verkauft Briefmarken, quittirt für Geldanweisungen und liefert „registrirte" Briefe ab; in nächster Zeit soll ihm auch die Ermächtigung werden, registrirte Briefe und Packete entgegenzunehmen und darüber zu quittiren. Er darf auch auf eigene Rechnung und gegen eine kleine Extravergütung die Besorgung von Packeten übernehmen, aber nicht solcher, die anderswo durch die Post befördert worden. Alles das gefällt den Farmern, wenn sie es einmal kennen gelernt haben, sie sprechen mit den Nachbarn von den Schönheiten des "free delivery system", und die Folge ist, daß beim Postdepartement viele Gesuche um Einrichtung neuer „Routen" einlaufen. Diese werden nach Möglichkeit berücksichtigt, aber das Departement stellt dabei die Bedingung, daß die Straßen in der betreffenden Gegend in halbwegs passirbarem Zustande gehalten werden, was bekanntlich sonst zumeist nicht der Fall ist. Und auch das hat sein Gutes, denn es schafft Wind für die Segel Derer, die auf gute Landstraßen hinarbeiten. Daß es mitunter ganz unmittelbaren Nutzen haben kann, sieht man daraus, daß ein Bezirk in Boone County, Indiana, von den County-Supervisoren die Bewilligung von $2680 erlangte zur Instandhaltung einer schlechten „Erdstraße", um den Beschluß des Departements, die betreffende Postroute eingehen zu lassen, rückgängig zu machen.

Doch die Hauptsache bleibt der gar nicht zu überschätzende „erzieherische und zivilisirende" Einfluß, den die freie Postablieferung auf die Landbevölkerung ausübt. Der beste Beweis dafür ist die bedeutende Steigerung des Briefverkehrs überall da, wo die freie Ablieferung probeweise eingeführt wurde. Wo ein täglicher Postbotendienst eingeführt wurde, schreiben die Farmer nicht nur mehr Briefe als früher, sie schreiben auch pünktlicher, und die gewaltige Zunahme des Postguts zweiter Klasse zeigt, daß sie den Vortheil, tägliche Zeitungen u. s. w. zu erhalten, sehr wohl zu schätzen wissen und viel mehr lesen, als vordem. Der Hilfs-Generalpostmeister erklärt, es scheine ihm durchaus wahrscheinlich, daß die Aufrechterhaltung der freien Postablieferung den Werth des Farmlandes in den betreffenden Gegenden merkbar steigern werde.

Gegner der Ausdehnung oder allgemeineren Anwendung dieses nunmehr erfolgreich erprobten Systems sind, wie bekannt, die Postmeister vierter Klasse, die sich in ihrer politischen und amtlichen Existenz bedroht sehen, und die Sternrouten-Kontraktoren, deren Dienste dadurch überflüssig werden. Daß eine gründliche Reform auf diesem Gebiete sehr nothwendig war und ist, steht außer Zweifel. So gut der Eisenbahnpostdienst ist und arbeitet, so nachlässig wurden und werden die Postsachen abseits von den großen Bahnen gehandhabt, ja theilweise sind die Zustände auf Sternpostrouten u. s. w. geradezu skandalös und man kann nur wünschen, daß das neue „System" bald überall Eingang finden werde. Onkel Sam, der hunderte Millionen ausgeben kann, ferne Inseln zu erobern, und von dem jetzt verlangt wird, daß er reiche Korporationen jährlich mit Millionen unterstütze, hat natürlich für solch' nützliche Neuerungen kein Geld übrig, aber da das neue System — wie sich herausgestellt hat — billiger arbeitet als das alte Sternrouten-System, so kann man doch erwarten, daß nach und nach seine Einführung verallgemeinert wird, trotz viertklassiger Postmeister und Sternrouten-Kontraktoren.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Nach monatelangen Untersuchungen, die Schwächen des gegenwärtigen Spezialsteuer-Gesetzes betreffend, ist die Grundeigenthums-Börse zu dem Entschlusse gekommen, von der Behörde für Straßenverbesserungen zu verlangen:

Daß keine derartigen Arbeiten angeordnet werden, wenn nicht die Mehrzahl der betheiligten Grundbesitzer darum ersucht, es sei denn, daß Fälle vorliegen, bei denen Gefahr im Verzuge läge.

Daß für alle öffentlichen Arbeiten auch Angebote von Kontraktoren in anderen Städten eingefordert, und daß keine Arbeit zu einem höheren als dem Marktpreise in Kontrakt gegeben werden soll.

Daß die Kosten für die Umlage der Spezialsteuern niedriger als die höchste zulässige Berechnung von 6 Prozent bemessen werden sollen wo es möglich ist, und daß dieser Prozentsatz nicht von dem Betrage des ursprünglichen Kostenanschlages, sondern von dem wirklichen Kostenpreis erhoben werde.

Daß ein angemessener Betrag aller derartiger Arbeiten aus dem allgemeinen Stadtfond gezahlt werde.

Daß die auf Theilzahlungen berechnete Zinsrate von 6 auf 4 Prozent ermäßigt werde.

Die meisten dieser Reform-Vorschläge können von der lokalen Behörde verwirklicht werden; der Hauptpunkt aber — die Heranziehung des allgemeinen städtischen Fonds für Straßenbauten — bedarf der gesetzlichen Initiative, und dafür ist leider wenig Aussicht. Bis zu der Durchlegung der Dearborn Str., von Jackson bis Polk Str., in den Siebenziger Jahren, hat das Staats-Obergericht stets dafür gehalten, daß die sog. Vortheile, welche aus Straßenbauten erwachsen, mehr dem Gemeinwesen als den betreffenden Grundbesitzern zu Gute kommen, und daß daher die Kosten der Verbesserungen zum größten Theile von der Stadtkasse getragen werden müßten. Die Durchlegung der Dearborn Str. aber, welche unzweifelhaft den Grundbesitzern an Plymouth und Custom House Place—der 3. und 4. Ave., wie diese Straßen damals genannt wurden — ganz bedeutende Vortheile gewährte, wenn auch die Bauplätze auf 90 Fuß Tiefe reduzirt wurden, veranlaßte das Obergericht, den Grundbesitzern die ganzen Kosten, mit Ausnahme der Straßenkreuzungen, aufzubürden, und dabei ist es bis jetzt geblieben.

Es ist schon kürzlich in der „Sonntagpost", im Falle der Sacramento Ave., darauf hingewiesen worden, wie schwer diese gerichtliche Anschauung den Grundbesitzer drückt, besonders den sog. „kleinen Mann", der sich in entlegenen Stadttheilen sein eigenes kleines Heim gebaut hat. Im Falle der Dearborn Str. waren die betreffenden Grundbesitzer nur zu willens, die größten Kosten zu tragen, denn die früher an die 3. und 4. Ave. grenzenden Baustellen erhielten eine neue Straßenfront, von welcher der laufende Fuß bis zu $5000 werth ist. Der gewöhnliche Menschenverstand begreift leicht, daß dies ein Ausnahmefall ist, dessen Folgen nicht auf alle Fälle angewendet werden sollten, allein das Staats-Obergericht hegt eben die wunderbarsten Ansichten, sobald Chicago Angelegenheiten in Frage kommen. Die Grundeigenthums-Börse will nun auf die Verwirklichung des Grundsatzes hinwirken, daß die Stadtkasse den größeren Theil der Kosten von Straßenbauten tragen sollte, da derartige Verbesserungen dem Gemeinwesen mehr als den betheiligten Grundbesitzern zu Gute kommen. Ob ihr dies gelingen wird, ist freilich sehr zweifelhaft, denn aus dem Spezialsteuer-Fond erwachsen einer großen Beamtenheerde nicht allein fette regelmäßige Gehälter, sondern auch bedeutende Sporteln, über welche sich kaum eine Kontrolle führen läßt, und nach bisher gemachten Erfahrungen werden die Staats-Politikanten den Stadt-Politikanten das Futter nicht aus der Krippe ziehen.

* * *

Nachdem die Berichte über Grundeigenthums-Verkäufe für Januar tabulirt sind, stellt sich heraus, daß der Monat im Großen und Ganzen ein schlechtes Resultat zeigte. Die Berichte von 32 der größten Städte für den angedeuteten Zeitraum sind:

Stadt:	Januar 1900	Januar 1899	Zunahme %	Abnahme %
Buffalo	$1,822,000	$ 763,000	139	
Charleston	115,026	92,090	25	
Chicago	7,902,918	7,025,000	12	
Cleveland	918,105	946,298		3
Dallas	642,476	370,354	73	
Davenport	185,100	251,600		26
Dayton	524,473	401,808	31	
Detroit	1,075,000	943,400	14	
Duluth	1,785,654	236,710	654	
Fort Smith	122,650	189,718		35
Galveston	238,539	127,131	88	
Grand Rapids	240,599	255,966		6
Indianapolis	885,760	772,720	15	
Los Angeles	1,101,549	1,028,905	7	
Louisville	493,151	385,809	28	
Minneapolis	307,900	444,423		31
Nashville	309,656	292,637	6	
New York	10,294,223	17,156,290		40
Omaha	496,292	679,492		27
Pittsburg	1,039,135	2,017,079		48
Portland, Ore.	218,334	314,383		31
Rochester	315,600	216,300	46	
Salt Lake City	199,292	169,381	18	
San Antonio	161,078	180,203		11
Seattle	699,707	301,760	132	
St. Joseph	196,596	253,026		22
St. Louis	1,621,079	1,454,049	11	
St. Paul	216,270	292,660		35
Sioux City	235,836	184,588	28	
Spokane	250,392	540,306		54
Toledo	605,701	301,492	101	
Toronto	423,000	330,000	25	
Zusammen	$35,643,208	$38,727,478		
Abnahme	3,084,270			

Die angeführten Zahlen zeigen, daß das allgemeine Geschäft um etwas über 8 Prozent abgenommen hat, während Chicago, trotz der vorherrschenden lokalen Hindernisse immerhin noch eine Zunahme von 12 Prozent aufzuweisen hat.

* * *

Die in Chicago im Laufe der Woche registrirten Verkäufe waren nach Zahl und Betrag:

	Zahl	Betrag
Stadt	302	$1,897,104
Landbezirke	68	183,619
Zusammen	370	$2,080,723
Vorhergehende Woche	389	2,124,641
Entsprechende Woche von 1899	342	1,732,182
Entsprechende Woche von 1898	327	1,501,248
Entsprechende Woche von 1897	364	1,585,997
Entsprechende Woche von 1896	411	1,290,657

Die Direktoren der Grundeigenthums-Börse beschäftigen sich gegenwärtig mit einem Vorschlag, welcher, falls er verwirklicht wird, eine Kapitalanlage von $1,000,000 erfordert. Hervorragende Mitglieder der Börse haben auf das bekannte Mason-Eigenthum, 92—96 Washington Str., 71 bei 182 Fuß, das Vorkaufsrecht zu $400,000 erworben, während die Swift'sche Steuerkommission das Land auf $450,000 einschätzte. Das Gebäude ist kürzlich niedergebrannt, und der Plan ist, einen zwölfstöckigen Bau aufzuführen, welcher etwa $600,000 kosten wird, und welcher der Börse als Heim dienen soll. Natürlich würde der größere Theil des Gebäudes vermiethet werden. Da die Börse nicht lediglich auf die Miethserträge angewiesen sein würde, sondern unabhängig davon jährlich etwa $10,000 für Schuldentilgung aufwenden könnte, so wäre der Plan finanziell nicht so waglich, wie es auf den ersten Blick aussieht.

Das vierstöckige Flatgebäude mit 50 bei 190 Fuß an der Stony Island Ave., 200 Fuß südlich von 63. Str., ist von Gordon Valentine an Frank Dalzell für $70,000 verkauft worden. Vor vier Jahren wurde für dieselbe Liegenschaft $75,000 bezahlt.

Das Boothby Flatgebäude, dreistöckig, mit 50 bei 137 Fuß Land an der Südost-Ecke von Woodlawn Ave. und 54. Str., ist von William McGuire, einem bekannten Bauspekulanten, an Oliver M. Parsons für $47,000 verkauft worden.

Das Store- und Flatgebäude an der Halsted Str., Ostfront, 222 Fuß südlich von 56. Str., mit 50 bei 120 Fuß Land, wurde von Grant C. Hemenway an Grace N. Thlan für $20,000 verkauft.

Unter den Zwangsverkäufen an der Grundeigenthums-Börse befanden sich die folgenden von größerer Wichtigkeit. Dock-Eigenthum mit 418 bei 581 Fuß an der Nordwest-Ecke von 35. Str. und dem Südarm des Flusses, an Andrew H. Grane für $28,970; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 46 bei 125 Fuß Land an der Nordost-Ecke von California und North Ave., dem Humboldt Park gegenüber, an die Verwalter des McCullough Nachlasses in Pittsburg, für $42,500; fünfstöckiges Store- und Flatgebäude, mit 72 bei 80 Fuß Land an der Nordwest-Ecke von N. Market und Locust Str., an James D. Lynch für $27,600.

In Gemäßheit ihres Versprechens, der Chicago Universität eine Stiftung von $200,000 zu machen, hat Frau Annie Hitchcock der Universitäts-Behörde den halben Antheil an den La Salle Block, 52½ bei 81 Fuß an der Nordwest-Ecke von La Salle und Madison Str., überschrieben. In der Uebertragungs-Urkunde ist der Werth dieses Antheils auf $250,000 angegeben, doch ist dieser Betrag einer Belastung von $50,000 unterworfen, wovon $10,000 abgetragen sind, sodaß die Schenkung sich auf $210,000 beläuft. Die Universitäts-Verwaltung hat nun die andere Hälfte der Liegenschaft von Frau Delia S. Galleep für $225,000 Baar dazu gekauft, sodaß das Institut für eine Gesammtsumme von $465,000 in den Besitz einer der besten Liegenschaften im Geschäftstheil der Stadt kommt.

Die Liegenschaft des College of Physicians and Surgeons, 97 bei 100 Fuß mit siebenstöckigem Gebäude, ist von der Illinois Universität zu Urbana für die Zwecke ihrer medizinischen Fakultät auf 25 Jahre zu $12,000 gepachtet worden. Die Universität erwarb ebenfalls das Vorkaufsrecht zu $217,000 im letzten Pachtjahre.

Der Holzlagerplatz von 317 bei 632 Fuß Nordfront an der 35. Str., zwischen Ashland Ave. und Ullman Str., wurde von S. H. Robbins von New York an David C. Harris für $26,912 verkauft. Als Theil des Kaufpreises gab der Käufer eine Hypothek von $24,410 für sechs Jahre zu 6 Prozent.

Mandel Bros. kauften von der Wendel Mfg. Co. das dreistöckige Fabrikgebäude mit 100 bei 100 Fuß Land, 2213—2217 Armour Ave., für $23,000. Das Gebäude soll für die Herstellung von gewirkten und Weißwaaren benutzt werden.

Die Liegenschaft 387 Dearborn Str., 24 bei 72 Fuß, mit zweistöckigem Gebäude, ist von Charles H. Smith an Frau Mary L. Pardridge für $30,000 verkauft worden. Herr Smith kaufte das Eigenthum im Juli letzten Jahres für $26,400, machte also einen ganz hübschen Profit auf seine Kapitalanlage.

Das fünfstöckige Gebäude an der Nordwest-Ecke von Randolph und Market Str., 80 bei 91 Fuß, ist von Jonathan Abel an die H. Channon Co. auf zehn Jahre zu $8500 per Jahr verpachtet worden.

Das sechsstöckige Gebäude, 50 bei 198 Fuß, welches an Stelle eines durch Feuer zerstörten an der Südost-Ecke von Monroe und Franklin Str. errichtet werden soll, ist bereits für einen Termin von 3 Jahren und 6 Monaten an die Edwards-Stanhope Co. für $20,000 verpachtet worden.

Das Clifton Hotel, d. h. Gebäude und Pachtvertrag, 76 bei 171 Fuß an der Nordwest-Ecke von Wabash Ave. und Monroe Str., ist an Samuel Gregsten, Besitzer des Windsor Hotels, für $80,000 verkauft worden. Der Pachtvertrag läuft bis 1912 zu einer jährlichen Miethe von $22,000.

Die Liegenschaft 224—226 Washington Str., 40 bei 180½ Fuß, mit fünfstöckigem Gebäude, kürzlich von Joseph Downey für $50,500 gekauft, ist von ihm an Garfield King für $55,000 wieder verkauft worden, nachdem etwa $2500 für Verbesserungen angelegt waren. Das Anwesen bezahlt sich mit 7 Prozent auf $53,000. Als Theilzahlung überschrieb der Käufer das Wohnhaus 1672 Jackson Boul., mit 30 bei 115 Fuß Land, für $18,000.

* * *

Im Hypothekenmarkt herrscht immer noch große Flauheit trotz des reichlichen Angebotes von Geld auf annehmbare Sicherheiten. Peabody, Houghteling & Co. machten eine Anleihe von $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf die Liegenschaft 195 N. Clark Str., 22 bei 110 Fuß, Ostfront, zwischen Superior und Huron Str., mit vierstöckigem Brickgebäude. Der Werth der Sicherheit ist $27,500.

Die National Feuerversicherungs-Gesellschaft von Hartford machte eine Anleihe von $18,000 für drei Jahre zu 5 Prozent auf die Liegenschaft 140—142 Forquer Str., 50 bei 115 Fuß, mit zweistöckigem Brickgebäude. Der Werth der Sicherheit ist $35,000.

Andere beachtenswerthe Anleihen sind: $23,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 150 bei 150 Fuß an der Woodlawn Ave., zwischen 57. und 58. Str.; $13,913 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 126 Fuß an Nord Campbell Ave., zwischen Potomac Ave. und W. Division Str.; $10,000 für zehn Jahre zu 6 Prozent, auf 99 bei 125 Fuß an der Südwest-Ecke von Honore und 63. Str.; $13,200 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 12 Baustellen in S. E. Groß' zweiter Unter den Linden Subdivision; $12,500 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 30 bei 100 Fuß an der Nordost-Ecke von N. Franklin und Wendell Str.; $17,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 181 bei 84 Fuß an der Nordwest-Ecke von W. Monroe Str. und Colorado Ave.; $20,000 für drei Jahre zu 5 Prozent, auf 99 bei 122 Fuß an der W. Lake Str., 200 Fuß westlich von Wood.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgegeben wurden, waren nach Stadttheilen:

	Zahl	Kosten
Südseite	13	$110,200
Südwestseite	3	5,800
Nordseite	4	7,800
Nordwestseite	4	4,300
Zusammen	24	$128,100
Vorhergehende Woche	21	250,300
Entsprechende Woche von 1899	52	288,950
Entsprechende Woche von 1898	63	312,850
Entsprechende Woche von 1897	146	473,300
Entsprechende Woche von 1896	145	533,775

Die Neubauten der letzten Woche schließen den auf $90,000 veranschlagten Neubau eines vierstöckigen Apartmenthauses, 119 bei 118 Fuß, an 5420—5428 Indiana Ave., ein.

Stephen S. Frazier, ein Bauspekulant, hat mit dem Bau von drei bedeutenden Flatgebäuden begonnen. Eines dieser Gebäude wird an der Nordost-Ecke von Vincennes Ave. und 46. Str. und die beiden anderen 6017—6027 Madison Ave., aufgeführt. Die Gesammtkosten werden sich auf $75,000 belaufen.

Für den Neubau der kürzlich niedergebrannten Kofferfabrik 407—411 Wells Str., sind die Pläne fertig, die Inangriffnahme der Arbeiten hängt indessen von dem Ausgang der Arbeiterwirren ab. Das Gebäude soll fünfstöckig werden, mit 60 bei 125 Flächeninhalt, und soll $60,000 kosten.

Unter Flatgebäuden, für welche während der Woche Kontrakte ausgestellt wurden, befanden sich: Dreistöckiger Bau, 25 bei 82 Fuß, an Wentworth Ave., nahe 54. Str., $10,000; zweistöckiger Bau, 23 bei 82 Fuß, an Emerald Ave., zwischen 69. und 70. Str., $10,000; zweistöckiger Bau, 50 bei 71 Fuß, 88—90 Catalpa Place, $12,000; zweistöckiger Bau, 45 bei 85 Fuß, an Halsted nahe 71. Str., $12,000.

Für den Nachlaß von C. Steinmetz soll an 486—488 W. 21. Place ein zweistöckiges Fabrikgebäude, 125 Fuß im Geviert, für $10,000 gebaut werden.

Von der Grand Jury.

Die Großgeschworenen haben gestern gegen die Farbigen Richard Walton, Hamilton Carter und Silas Anderson Anklagen wegen Einbruchs erhoben. Als Belastungszeugen waren gegen die Drei die Nachgenannten aufgetreten, deren Wohnungen sie gebrandschatzt hatten: J. H. Stibbs, Nr. 263 30. Str.; Frau Sinnie Zarrow, Nr. 391 33. Str.; Amelia Golden, Nr. 3532 State Str.; A. W. Cartwright, Nr. 250 28. Str.; Rev. A. J. Carey, Nr. 2170 Dearborn Str.; Thornton Williams, Nr. 1810 Dearborn Str.; John Williams, State und 35. Str. Unter den gestohlenen Sachen befanden sich Schmucksachen, Silberzeug und Kleidungsstücke im Gesammtwerthe von mehreren tausend Dollars.

In der kommenden Woche wird die Grand Jury ersucht werden, Anklagen gegen den in New Orleans verhafteten Advokaten F. R. Stone und den flüchtig gewordenen W. R. Bennett, Geschäftsführer der „Security Investment Society" zu erheben, welche des Betruges beschuldigt sind.

„Die Zeit ist aus den Fugen"

Die ungewöhnlich strenge Kälte, welche verhältnißmäßig so spät noch eingesetzt hat, bringt mißtrauische Leute wieder einmal auf den alten Verdacht, daß die Zeit aus den Fugen gerathen sei. Bestärkt wurden sie in dieser Annahme gestern noch durch den Umstand, daß um Mittag der Zeitball auf dem Freimaurer-Tempel, welcher Vielen als Normaluhr dient, nicht an seiner Stange herabglitt. Das hatte indessen einen sehr einfachen und natürlichen Grund. Die Regentropfen, welche der vorgestern Abend an der Stange haften geblieben, waren über Nacht gefroren, und so stieß der Ball auf Hindernisse, über die er nicht hinwegkonnte.

— Dekadenz. — Gigerl: „Wie beneide ich diesen Mucki! — Mensch hat schon mit neunzehn Jahren eine Glatze".

— Aus einem Schüleraufsatz: „Auch der Blitz hat seine Schattenseiten".

Deutsches Theater in POWERS.
Direktion ... Welb und Wachsner. Geschäftsführer ... Sigmund Selig.
Sonntag, den 25. Februar 1900: 12. Abonnements-Vorstellung.
Frou-Frou.
Sittengemälde in 5 Akten von Meilhac und Halevy.
Paula Wirth — Ida Mannardt-Dubois — Eliz. Bischof — Herm. Werbke — Max Aubeck.
Sitze jetzt zu haben.

25jähriges Stiftungs-Fest ...und Ball des... Kranken-Unterstützungs-Verein der Angestellten der Seipp Brewing Co. am Samstag, d. 10. März 1900 in der Südseite Turnhalle, 3143—3147 State Str.
Eintrittspreis zum Ball ... 50 Cents @ Person. Tickets sind nur bei den Komite-Mitgliedern zu haben, in der Halle werden keine verkauft.

Großes Konzert und Ball veranstaltet von dem Turner Männerchor der Chicago Turn-Gemeinde unter gefälliger Mitwirkung der folgenden Gesangvereine: Harugari Liederkranz, Schiller Liedertafel und Sennefelder Liederkranz, sowie geschätzter Solisten, Sonntag, den 4. März 1900, in der Nordseite Turnhalle. Anfang präcis 3 Uhr; Eintritt 25c @ Person.

— Großer — Kinder-Preis-Maskenball! Veranstaltet vom Central Turnverein am Samstag, den 3. März 1900 in der Central Turnhalle, 1103—1115 Milwaukee Ave. Kinder 10c; Erwachsene 15c. Jedes Kind in Kostüm erhält ein Geschenk!

Konzert, Abendunterhaltung und Ball... abgehalten von der Columbia Loge No. 6, Unabhängiger Orden der Ehre, in der Südseite Turnhalle, 3143—3147 S. State Str., Sonntag, 25. Febr. 1900. — Anfang 3 Uhr Nachmittags. — Neue Mitglieder werden an diesem Tage frei aufgenommen.

GESANGVEREIN FROHSINN!! ..Masken-Kränzchen.. am Montag, den 26. Februar 1900, im grossen Saale der Südseite Turnhalle. 3143—47 State Str. — Anfang punkt 8 Uhr Abends. — Freie Eintrittskarten durch Mitglieder und den Verwalter der Turnhalle, Herrn Julius Emme, zu beziehen. Das Komite.

PREIS-MASKENBALL des Almira Turnvereins am Samstag, den 3. März 1900, in seiner Almira Turnhalle. Maskirte, 25c @ Person. Unmaskirte, 25c das Paar.

Aurora Turnverein. Große geistig-gemüthliche Versammlung am Mittwoch, den 28. Februar 1900, Abends 8 Uhr, in der Vereinshalle, Ecke Ashland Avenue und Division Straße.

20. Ward. Deutsche demokratische Versammlung in Rob. Dosien's Halle, Willow und Dickens Straße, Dienstag, den 27. Februar; Beamtenwahl; jeder Deutsche ist eingeladen. Wm. Fuchs, Präsident.

Hallenverwalter verlangt! Im Turnverein „Vorwärts" ist vom 1. Juli 1900 ab die Verwalterstelle zu besetzen. Näheres durch H. von der Heydt, 357 Ogden Ave. Versiegelte Angebote sind bis spätestens 1. April zu hinterlegen.

Dr. T. J. Bluthardt. Wohnung: 632 LaSalle Ave., nahe North Ave.; Stunden: 8—9 Morgens, 6—8 Abends; Telephone North 306. Office: ... Randolph Str. ... Stunden: 11 Morgens bis 4 Nachm.; Telephone Main 2012.

Im Eisschlitten über die Ostsee.

Ich war auf Besuch in meiner Vaterstadt Stettin, als ich von meinem zu allen nur möglichen Extravaganzen aufgelegten Freund, dem Journalisten M. aus München, die mich nicht gerade sehr angenehm berührende Aufforderung erhielt, mit ihm einen Abstecher nach See zu machen, um das Meer mit allen seinen winterlichen Reizen einmal etwas genauer studiren zu können. Nun, ich war sehr muthig und machte mich zur Fahrt bereit.

Es schneite, was nur vom Himmel herunter wollte. An den Scheiben des glitzernden Zuges wuchsen in wahrer Tropenpracht wunderbar schöne Exemplare exotischer Blumen und Pflanzen üppig empor, als wir gegen 6 Uhr Abends per Bahn die Fahrt nach Swinemünde antraten. In Ducherow hielten uns die weichen, glitzernden Daunen, die Frau Holle in überreichlichem Maße über uns ausschüttete, zirka zwei Stunden auf, so daß wir erst gegen zwei Uhr früh unser Ziel, Swinemünde, erreichten. In einem am Bollwerk gelegenen Hotel stiegen wir ab.

Der eisige Nord-Ost wehte mit Beginn des neuen Tages noch rauher als zuvor. Die Temperatur war auf — 18 Grad R. gesunken. Mit blaurother Nase und verklammten Händen, den Kragen des dicken Flauschrockes hoch hinauf-, die Pelzmütze bis über die Ohren herabgezogen, trotteten die Leute theils im Laufschritt „marsch marsch" über den singenden, knirschenden Schnee ihrer Arbeitsstätte zu. In dem sonst von Schiffen aller Nationen belegten Hafen lagen nur wenige Segler in Winterlage. Sämmtliche Fahrzeuge, deren Stangen, Raaen, Wanten, Deck über und über von der glitzernden Masse bedeckt waren, waren von Menschen verlassen. Nur der originell gebaute Fähr-Dampfer „Fritz" steuerte ganz gemüthlich mit Vieh, Pferd, Wagen, Soldaten u. s. w. in der künstlich offen gehaltenen Fahrrinne nach Ostswine hinüber.

Ein Spaziergang nach der ganz beschneiten „Strandhalle" erfrischte uns ungemein.

Recht mollig im Gegensatz zu dem alles ertödtenden Hauch des schneidenden Nordwindes war es im Innern des niedlichen Häuschens. Ein angenehmer Mokkaduft strömte uns gleich beim Eintritt entgegen und erweckte den Appetit auf den braunen, dampfenden Trank der Levante, den wir bald darauf an dem eisernen, hochrothen Ofen schlürften. An demselben Tische mit uns saßen, wie mein geübtes Auge sofort erkannte, zwei Kapitäne. Ich gab M. einen fühlbaren Wink, ein verständnißinniger Stoß in meine Rechte, eine pfiffige Miene war die prompte Antwort darauf. Bald platzte M. mit einem Wortschwall total verkehrt angewandter Seemannsausdrücke los, so daß die Leute vom Fach in schallendes Lachen ausbrachen. Aber M. hatte erreicht, was er wollte. Er hatte den Anstoß zu dem lange ersehnten Gesprächsstoff gegeben. Nachdem er in allen Nüanzen der Farbenskala seine letzte Seefahrt nach Rügen geschildert, ergriff ich den Faden der Unterhaltung, um von kompetenter Seite einmal ein Urtheil über die von uns projektirte Fahrt mit dem Eisschlitten zu erhalten. „Das ist ein Wagniß", erwiderten unsere schnell gewonnenen Freunde fast a tempo. „Unsere Strandbevölkerung hat keine Uebung mehr in der kunstgerechten Führung eines Segelschlittens. Das Eis der Ostsee ist an vielen Stellen noch schwach. Ein plötzlich auftretender Sturm kann selbst die festeste Eisdecke schon nach wenigen Minuten in ganz verhängnißvolle Bewegung bringen. Ueberlegen Sie sich die Sache ja reiflich und seien Sie recht vorsichtig." Damit trennten die Seeleute sich von uns.

Das war es ja, was ich dem waghalsigen M. schon seit unserer Abfahrt von Stettin immerzu auseinandergesetzt hatte. Aber er wollte es nicht glauben.

Am anderen Morgen war M., als ich erwachte, bereits ausgeflogen. Nach ungefähr einer Stunde erschien er mit dem verklärtesten Gesicht von der Welt. Es war ihm wirklich gelungen, nach der uns angegebenen Adresse in Ostswine den Besitzer des einzig vorhandenen Eisschlittens ausfindig zu machen. Freudestrahlend berichtete er mir, daß alles zur Abfahrt bereit sei und wir um 9 Uhr absegeln könnten. Damit war auch meine letzte Hoffnung, daß ein Eisschlitten überhaupt nicht vorhanden sei, zu schanden geworden. Als geborener Seestädter wollte ich mich dieser mehr als leichtsinnigen Landratte gegenüber nicht ängstlich zeigen. Also mußte ich mit. Wehmüthig packte ich meine sieben Sachen, Geburtsscheine, Lebensversicherungs-Polize und Testament sorgfältig in ein Päckchen zusammen und übergab den kostbaren Schatz dem Wirth des Hotels nebst einem Brief an meine Braut, in dem ich das ahnungslose, süße Geschöpf, für den Fall, daß wir länger ausbleiben sollten, tröstete. Der aus zwei mächtigen, vorn zu einem spitzen Winkel verlaufenden Kufen bestehende Schlitten, in dem ein äußerst seetüchtiges Boot eingebettet lag, gab mir den verlorenen Muth zurück. Außer Riemen, Reservesegel, Anker, Tauwerk und Kompaß waren Proviant und Wasser in reichlicher Menge vorhanden. Fußsack und Pelz schützten uns gegen Kälte. Den umfangreichen Leib M.'s hielt ein hochaufgeblasener Rettungsgürtel zusammen. Alle Augenblick, je näher die Zeit zur Ausfahrt herankam, ergriff er die an dem Rettungsapparat befestigte Flasche voll Kognak mit den Riesenhandschuhen und kam mir ein Stück auf „Gut Glück". An seinem Rücken hing gleich dem Lauf einer kleinen Kanone ein mächtiges, weit ausgezogenes „Glas in die Ferne". Lächerlich war mir gewiß nicht zu Muthe. Aber bei dem Anblick dieser kugelrunden Figur mit der Ausrüstung eines „Nansen II.", wie er sich stolzerfüllt nannte, konnte ich meine Gesichtsmuskeln nicht länger im Zügel halten. Ich platzte los, und verstohlen stimmten die Bootsleute mit ein.

Das Wetter war herrlich und zu einer solchen Fahrt wie geschaffen. Die helle Sonne ließ das blitzende, funkelnde Eis in tiefem Roth aufleuchten. Endlich war der Schlitten segelfertig geworden. Eine leichte Brise von Nord füllte die Klüwer, und Großsegel. Ein kurzer Ruck, und behende, wie von elastischen Federn getragen, schoß der beflügelte Schlitten dahin. Mit den scharfen Kufen den thaufrischen, unberührten Schnee in Tausende von Atomen zerstäubend, glitt er dem offenen Meere zu, um bald darauf wieder nach Land abzuhalten. Im prächtigsten Sonnenschein tauchte klar und deutlich, als sei es zu greifen, vor unseren entzückten Augen das Seebad Misdroy mit dem Strandhotel und dem hohen Kaffeeberg, dann das weithin sichtbare Kirchlein des Dorfes Horst in scharfem Umriß auf. Inzwischen drehte der Wind hart nach Ost, so daß wir bis nahezu Kolberg aufzukreuzen gezwungen waren. Hierbei liefen wir oft Minuten lang so dicht unter Land, daß wir mit den am Strande sichtbaren Leuten Grüße austauschen konnten. Dem offenen Wasser kamen wir einmal auf ungefähr fünfzig Meter nahe. Leicht gewellt war das weite, schäumende Blau, doch nirgends ein Segel zu sehen. So erreichten wir plaudernd und scherzend bei stetig wechselnder Szenerie in höchst gehobener Stimmung Kolberg. Die Kälte, die bei der Abfahrt von Schwinemünde den Hauch unseres Mundes zu Eis erstarren ließ, hatte nachgelassen. Das Thermometer war auf + 1° R. gestiegen.

Es war 2 Uhr Mittags. Freund M. und ich saßen urfidel an der Table d' hôte eines Kolberger Hotels und waren beim letzten Gange angelangt, als unser Schlittenführer in dem Rahmen der Thüre erschien. Seine Miene war ernst und ließ, was ich schon lange vorher geahnt, nichts Gutes vermuthen. Auf meinen Wink trat der biedere Strandbewohner näher. Verlegen drehten die rauhen, schwieligen Hände eine graue, gut gefütterte Pelzmütze hin und her. Dann begann er auf mein: „Nanu, was gibt es denn?" zögernd in Hochdeutsch: „Das Barometer, meine Herren, ist stark im Sinken begriffen, wir können jede Minute Unwetter haben. Ich rathe zum schleunigen Aufbruch, wenn wir die Fahrt nach Swinemünde überhaupt noch per Schlitten wagen wollen. Jedes Zögern kann uns Verderben bringen!" Was mich wie ein Donnerschlag traf, schien Freund M. riesige Freude zu machen. Er meinte vergnügt: „Nun hat der Himmel doch noch ein Einsehen gehabt; je dicker die Sache kommt, desto interessanter ist es." Diese Zuversicht M.'s ging mir denn doch ein wenig zu weit. Ich beschloß daher, seinen Muth einer ernsten Probe zu unterwerfen und auf jeden Fall, mochte kommen, was da wolle, auf dem Eise nach Swinemünde zurückzukehren. Das vor kurzem noch köstliche Blau des lächelnden Himmels war plötzlich drohenden Wolken gewichen. In Fetzen hing das wild sich übereinander thürmende Grau von der eintönig aussehenden Wölbung da oben hernieder und schüttelte feines, körniges Weiß auf uns aus, kurz nachdem unser flinkes Fahrzeug wieder die Fläche des Meeres berührte. In tiefen, immer tieferen Aeolstönen umfang uns der Wind. Bald begann er aus vollen Backen zu blasen, unter furchtbarem Wuthgeheul, schwere, schier undurchdringliche Wolken von Schnee über die weite, eisige Ebene fegend. Aus Vorsicht hatte der Führer den Schlitten doppelt beschwert und das Hauptgewicht nach hinten verlegt, damit für den Fall, daß das Eis unter uns bersten sollte, der Schlitten möglichst leicht die etwa entstehende offene Stelle überspringen könne. Die Wucht der gewaltig ziehenden Segel begann unter Knarren und Seufzen den Mast zu biegen, auch die Stangen konnten kaum lange noch widerstehen, so daß unser Steuermann, der Noth gehorchend, das Großsegel reffen mußte. Trotzdem flog der Schlitten in rasender Eile einem Kourierzuge gleich dahin, in seinem Laufe ganze Berge des blendenden Weiß in tollem Wirbel aufwerfend. Aber was der Führer schon lange vermuthete, trat ein. Unter unseren Füßen begann der Boden zu wanken. Unter donnerähnlichem Krachen barst dicht hinter uns die feste Decke entzwei. Vor uns öffnete sich ein spiegelnder Spalt über den der Schlitten, vollständig von dem hochaufspritzenden Naß eingehüllt, in kühnem Sprunge wegsetzte. Aus Vorsicht nahm der Führer den Kurs auf Land in der richtigen Voraussetzung, daß wir unser Ziel mit dem Schlitten gefahrlos nicht mehr erreichen konnten. Kaum vermochten wir noch wegen des dicht und immer dichter fallenden Schnees um uns zu sehen, doch waren wir in dem Moment, als das Fahrzeug auf die Küste gerichtet wurde, nur noch wenige Meter von dem offenen Meere entfernt. Ganz deutlich schlug das sinnbetäubende Branden der Wogen an unser Ohr und drohte uns mit Mann und Maus zu verschlingen. Mir war wahrlich bei diesem grausigen Naturspiel nicht gut zu Muthe und dennoch überkam mich so eine Art von schadenfroher Empfindung, als ich meinen noch vor wenigen Stunden so muthigen Freund mehr und mehr sich dem Kiele des Bootes nähern sah. Kleinlaut fragte er mich von Minute zu Minute, ob wir dem Lande denn noch nicht nahe wären. Da wieder ging ein unheimlicher Knall, ein betäubendes Donnern und Krachen durch das Eis rings um uns her. Fast gleichzeitig machte der Schlitten einen mächtigen Satz. Ein Knacken und Krachen belehrte uns gleich darauf, daß die Kufen des Schlittens in tausend Stücke zerbrochen waren. Dann gab es einen furchtbaren Stoß. Gegen meine Warnung, ruhig liegen zu bleiben, war M., von Todesfurcht jäh erfaßt, noch kurz vor der Katastrophe auf die Beine gesprungen, und so wurde er denn, während wir uns recht empfindlich auf das Eis setzten, über Bord geschleudert und paddelte, nachdem er prustend und keuchend mit Hilfe des Rettungsgürtels schnell wieder an die Oberfläche des Wasser gekommen, unter gurgelnden Hilferufen wie ein Wahnsinniger umher. Zum Glück war das Boot unmittelbar vor Misdroy auf Strand gerathen, sonst hätte M. und vielleicht wir alle mit ihm durch seinen Leichtsinn unser Leben verloren. Jetzt gelang es uns, nach vielen vergeblichen Mühen endlich den ledernen Riemen des riesigen Fernrohrs zu erfassen und ihn auf's Trockene zu ziehen. Halb erstarrt, mit den Zähnen klappernd und aus allen Poren seines Pelzes triefend, stand er jammervoll da und hatte auf meine Frage: „Nun, hast Du doch alles genossen, was Du gewünscht, nicht wahr?" nur die einzige Antport: „Ich bitte Dich, laß diese schlechten Scherze, das war eine Eisschlittenfahrt, eine zweite mache ich in diesem Leben nicht wieder."

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Bevorstehende Ereignisse auf der hiesigen Konzertbühne.

Die Ankündigung, daß Emma Nevada, die früher vielgefeierte Opern-diva, nach etwa zehnjähriger Abwesenheit von ihrer amerikanischen Heimath, sich hier in zwei Konzerten, die in der Zentral-Musikhalle, am Donnerstag Abend, den 8., und am Samstag Nachmittag, den 10. März, stattfinden werden, wieder einmal hören lassen wird, dürfte mit Freuden begrüßt werden. Frau Emma Nevada-Palmer hat im vorigen Jahre, als der Haß der besiegten Spanier gegen die siegreichen Amerikaner noch in hellen Flammen loderte, das Wagniß unternommen, durch ihr Auftreten im Opernhause zu Madrid musikalische Linderung für den bitteren Schmerz zu bringen, den die besiegten Spanier über den Verlust Cubas und der Philippinen-Inseln empfanden. Und durch die Vermittelung der musikbegeisterten Königin Christine ist ihr dieses Vorhaben auch gelungen. Emma Nevada, die amerikanische Sängerin, sang den Spaniern ihre Lieblingsweisen im Originaltext vor. Sie war gerührt von diesem Entgegenkommen der Amerikanerin. Als selbst die Königin es nicht verschmähte, ihre einstige Lieblingssängerin zu sich in die Loge rufen zu lassen und ihr, wie früher, persönlich ihren Dank für den ihr bereiteten großen Genuß auszusprechen, da war die feindselige Stimmung im Konzertsaale verflogen wie die Spreu vor dem Winde, und stürmischer Jubel begleitete jeden noch folgenden Liedervortrag der gefeierten Sängerin. Emma Nevada konnte sich übrigens diesen Wagemuth erlauben. Hat sie doch in früheren Jahren auf der Opernbühne in Madrid und Barcelona ihre größten und anhaltendsten Triumphe gefeiert. In einem vornehmlich von Bergarbeitern bewohnten Dorfe, in der Nähe der großen Gold- und Silbergruben, unweit Virginia City, im Staate Nevada, hat die Sängerin, welche sich den Namen ihres Heimathsstaates als Bühnennamen zugelegt hat, das Licht der Welt erblickt. In einer Musikschule zu Virginia City hatten ihre Eltern das in dem Kinde schlummernde musikalische Talent entwickeln lassen. Emma hatte bereits zwei Opernpartien — „Lucia" und „Mignon" studirt, um sich für die Bühnenlaufbahn vorzubereiten, da starb ihr Vater. Die Mutter, welche sich in gesicherter Lebenslage befand, verlegte ihre ganze Energie auf die Erziehung der jüngeren Kinder. Emma sollte ihre weitere Ausbildung in Deutschland erhalten. Und da wäre das reichbegabte, lernbegierige Mädchen beinahe eine deutsche Sangeskünstlerin geworden. Daß ihr dieser Lieblingsplan nicht in Erfüllung ging, schreibt Emma Nevada noch heute dem „bösen Sterne" zu, der sie bei ihrem Eintritt in die Bühnenlaufbahn begleitete. Ein deutscher Musiklehrer, Namens Dr. Ebell, aus Virginia City, hatte es unternommen, zwölf Musikstudentinnen aus genannter Stadt sicher nach Berlin zu geleiten. Als Aufsichtsdame der Mädchen hatte sich die später als Malerin zu Ruhm gelangte Frau Annie Church an der Europareise betheiligt. Wenige Tage vor der Landung in Bremerhaven erkrankten Dr. Ebell und Frau Church bedenklich. Der Führer der Reisegesellschaft starb, noch ehe dieselbe landen konnte; Frau Church mußte nach der Ankunft in Bremen in ein Hospital gebracht werden. Führerlos trafen die zwölf jungen Mädchen, von denen nur zwei der deutschen Sprache so weit mächtig waren, daß sie sich einigermaßen verständlich machen konnten, in Berlin ein. Emma Palmer, die damals noch nicht „Nevada" hieß, wandte sich an den vor Kurzem in Berlin hochbetagt gestorbenen Pianisten und Musikschriftsteller Heinr. Ehrlich um guten Rath. Ehrlich rüstete die junge Amerikanerin mit einem Empfehlungsschreiben an Frl. Minna Graumann aus, die jetzige berühmte Pariser Gesanglehrerin Marchesi, welche damals noch unverheirathet und in Wien thätig war. Drei volle Jahre genoß Emma den Unterricht dieser vorzüglichen Lehrerin. Als sie den dritten Jahreskursus beendigt hatte, konnte sie auch schon ein Repertoire von zwölf ersten Operngesangspartien aufweisen. Im Berliner Hofopernhause sollte Emma Nevada ihr erstes Debüt machen. Sich den Titel „Königl. Preußische Kammersängerin" zu erwerben, war damals das Ziel ihres heißen Strebens. Wenige Tage vor ihrem Erstauftreten in Berlin verfiel sie in ein heftiges Nervenfieber. Die Aufregungen der von ihr fieberhaft betriebenen Vorbereitungen ihres Debüts waren zu anstrengend gewesen. Als sich die jugendliche Sängerin nach Monate langer, schwerer Krankheit wieder einigermaßen erholt hatte, rieth ihr der Arzt, zur vollen Wiederherstellung ihrer Gesundheit eine Reise nach dem Süden zu unternehmen. In Florenz nahm die noch immer Leidende dauernden Aufenthalt, debütirte später im dortigen Opernhause, fand, mit der ihr damals schon hoch erscheinenden Gage von $60 für jedes Auftreten daselbst ihr erstes Engagement, und wurde auf diese Weise der italienischen Operngesangskunst zugeführt. Später, als Primadonna der „Opéra Comique" in Paris, hat sie auch auf der französischen Opernbühne große Erfolge errungen. Auf der deutschen Bühne festen Fuß zu fassen, blieb ihr jedoch auch später versagt. Nur in Krolls „Sommer-Oper" zu Berlin ist sie vor etwa acht Jahren wiederholt aufgetreten, ohne ihre Partien im deutschen Text singen zu können. Jetzt noch umsatteln, und, wie ihre Landsmänninnen Nordica und Emma Eames, deutsche Wagner-Sängerin werden zu wollen, dürfte sich für Emma Nevada wohl nicht mehr verlohnen.

* * *

Am nächsten Samstag Nachmittag, den 3. März, wird in der Zentral-Musikhalle ein interessantes Konzert stattfinden. Der Violinvirtuose Alexander Petschnikoff, der noch jugendliche, aber schon berühmte Pianist Mark Hambourg und die Cellovirtuosin Elsa Ruegger werden als die Mitwirkende angekündigt. Diese drei namhaften Künstler sind bereits hier als Solisten in Symphoniekonzerten aufgetreten und haben als solche die Anerkennung des Publikums gefunden. Ganz besonders interessirt das Auftreten des Frl. Elsa Ruegger schon aus dem Grunde, weil das Violincello nur selten von Damen zum Lieblingsinstrument gewählt wird, und es noch seltener vorkommt, daß eine junge Dame, im Alter von 20 Jahren, sich als Meisterin in der künstlerischen Behandlung dieses Instrumentes erfolgreich vor die Oeffentlichkeit wagen kann. Elsa Ruegger ist von Geburt eine Schweizerin. Schon in frühester Kindheit verließ sie ihre Vaterstadt Luzern, um in Brüssel ihre musikalische Ausbildung zu erlangen. Schon als elfjähriges Kind erregte sie daselbst durch ihre Mitwirkung in einem Wohlthätigkeitskonzerte großes Aufsehen. Nachdem sie, in ihrem dreizehnten Lebensjahre, das Konservatorium in Brüssel mit Auszeichnung absolvirt hatte, unternahm sie gemeinschaftlich mit ihren Schwestern, der Pianistin Wally und der Violinistin Charlotte, ihre erste Kunstreise nach der Schweiz. Im Herbst 1895 wagte sie sich als ausübende Künstlerin nach Berlin. Enthusiastisch war die Aufnahme, welche der Fünfzehnjährigen vom Publikum und von der Presse zu Theil wurde. Aus den für ihren Berliner Aufenthalt bestimmten Tagen wurden ebenso viele Wochen, und schnell verbreitete sich der Ruf der jugendlichen Violoncellistin als einer phänomenalen Erscheinung in allen deutschen Landen. In Wien, Baden-Baden, München, Köln, Aachen und anderen deutschen Städten trat sie mit gleichbleibendem großen Erfolge auf. Ihre Kunstreisen wurden in der vorigen Saison auch nach Frankreich, Rußland und England ausgedehnt. Ueberall wurden ihr große Ehrungen zu Theil. Derselbe schöne Erfolg ist der Künstlerin auch in diesem Lande allerorten geworden, wo immer sie sich bisher hat hören lassen. Ihrem Auftreten am nächsten Samstag wird von Seiten ihrer musikliebenden engeren Landsleute, wie auch der Chicagoer Deutschen, mit gespanntem Interesse entgegen gesehen.

Die preisgekrönte Klavier-Violin-Sonate unseres einheimischen Komponisten Henry Schoenefeld ist vor Kurzem in Paris gelegentlich des von dem Violinvirtuosen Henri Marteau daselbst gegebenen Abschieds-Konzertes — wie die betreffende Kabelnachricht meldet — von einer sehr verwöhnten Hörerschaft mit stürmischem Beifall aufgenommen worden. Henri Marteau befindet sich zur Zeit auf der Reise nach Amerika. Am 9. März wird er der Hauptsolist des zu New York in der Carnegie-Halle stattfindenden Konzertes der Philharmonischen Gesellschaft sein und das neue Violin-Konzert des norwegischen Komponisten Christian Sinding erstmalig zu Gehör bringen. Sinding hat, wie auch Schönefeld, in Leipzig Musik studirt. Marteau war ein Schüler des namhaften belgischen Geigers Leonard, dem auch Ysaye und Caesar Thomson ihre Ausbildung verdanken, und hat auch zwei Winter hindurch unter Meister Joachim seine Ausbildung in der Violinspielkunst vervollständigt. Er weilte im Frühjahr 1893 in den Vereinigten Staaten und gab im Monat April genannten Jahres hier mehrere „Violin-Recitals." Voraussichtlich wird er auch diesmal, außer als Solist der Symphonie-Konzerte, in eigenen Konzerten auftreten und alsdann die Sonate Schönefelds hier zur Aufführung bringen. Marteau hatte bekanntlich das Preisausschreiben veranlaßt, aus welchem die betreffende Sonate preisgekrönt hervorging.

* * *

Milward Adams, Geschäftsführer des „Auditorium," ist gestern aus New Orleans zurückgekehrt, wo er die letzten Abmachungen mit dem Leiter der „Französischen Operngesellschaft" getroffen hat, welche bekanntlich vom Montag, den 12. März, an vier Wochen lang hier Vorstellungen geben wird. Als Eröffnungs-Oper steht Halevys „Jüdin" auf dem Spielplan. Am Mittwoch Abend, den 14. März, wird als erste Novität die erfolgreiche neue Oper „Salambo" des Pariser Komponisten Edmond Reyer gegeben werden. Für die Vorstellungen gelten populäre Preise, von $1.50 an abwärts.

Leopold Godowski, einer der bekanntesten und leistungstüchtigsten der hiesigen Pianisten, wird sich in den am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend stattfindenden Symphoniekonzerten mit Brahms Klavier-Konzert in D-Moll vernehmen lassen. Der Aufführung der beiden Orchester-Werke des Komponisten A. D. Duvivier, welcher hier lange Jahre hindurch als Musiklehrer thätig gewesen ist, und dessen Gattin als Sängerin früher auf der hiesigen Konzertbühne eine stets gern gesehene Erscheinung war, wird von den zahlreichen Bekannten des Künstlerpaares mit großem Interesse entgegengesehen. Das vollständige Programm lautet:

Suite „Medea" . . . . Vincent D'Indy
Konzert für Pianoforte, Nr. 1, D-Moll . J. Brahms
Maestoso, Adagio, Rondo, Allegro Non Troppo.
Leopold Godowski und Orchester.
Marche Elegique, Intermezzo Scherzando, A. D. Duvivier
Aus dem Musikdrama „Tristan und Isolde", das Vorspiel und die Schlußszene „Isoldes Liebestod" . . . . Richard Wagner
Kaisermarsch . . . . Richard Wagner

Alaska Arbeiterin

Nahm 44 Pfund zu dadurch, daß sie Kaffee aufgab und Postum Food Kaffee gebrauchte.

Manche Leute in Alaska müssen arbeiten. Eine Wittfrau, Namens Adda Croßley, in Juneau, sagt, sie habe während des Winters für acht Mann und während des Sommers für fünfzehn weitere gekocht. Sie ging nach Alaska als Invalidin, und war vier oder fünf Jahre vorher schon leidend. Es scheint, daß ihre Krankheit durch Kaffee verursacht und im Gang gehalten wurde. Als sie schließlich die wirkliche Ursache entdeckte, gab sie den Kaffee auf, und da sie Postum Food Cereal Kaffee in den Läden vorfand, gebrauchte sie ihn.

Sie sagt: „Ich begann damit, ihn zwei Monate lang einmal täglich zu trinken, dann zweimal per Tag. Ich wog nur 80 Pfund, als ich damit anfing, und konnte fast nicht die Treppen hinauf und herunter kommen. Nachdem ich den Kaffee aufgegeben und mit dem Postum angefangen hatte, begann ich mit der Arbeit für acht Männer. Ich besserte mich fortwährend, und im letzten Dezember wog ich 124 Pfund, und das ist mehr, als ich in zwanzig Jahren gewogen habe. Mein Gesicht ist rund und frisch. Bekannte sagen, wäre es nicht wegen meiner grauen Haare, könnte ich sehr leicht für eine Dreißigjährige passiren. Kein Zweifel, die Worte auf der berühmten Handelsmarke: „Es macht rothes Blut" sind wahr.

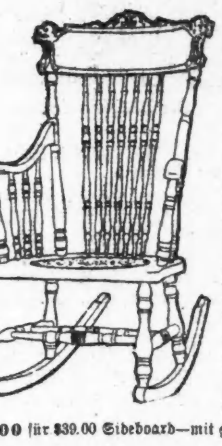
25c für Werthe bis zu 50c — kompletten gestickte Centerpieces mit ausgeschnittenem Rand — in hübschen in hübschen conventionellen Blumen-, Frucht- und anderen anziehenden Mustern.
50c für Werthe bis zu $1.00. Räumungs-Verkauf an einer großen Partie von Irish Guipure Shams u. Scarfs — viele derselben durchweg „Open-Work".

MANDEL BROTHERS.

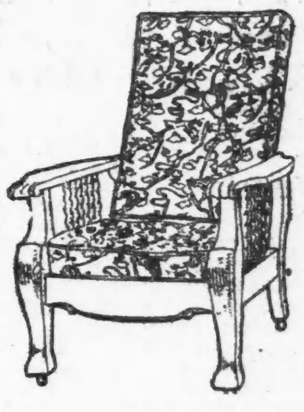
1.10 für $2.00 Nottingham-Vorhänge — 3½ Yards lang — Madras und andere prachtvolle Gewebe — entzückende Entwürfe, hübsche „Point d'Esprit" und ähnliche Effekte — liberale Assortiments — keine Beschränkung in den Quantitäten — der Preis ist außergewöhnlich.

Der große jährliche März-Verkauf von Möbeln.

Montag Morgen um punkt 8 Uhr, nach Monaten vorsichtiger Vorbereitung, inauguriren wir unseren jährlichen März-Verkauf von Möbeln — ein Verkauf von solch überraschender Großartigkeit, daß er seit Jahren von allen sparsamen Einkäufern als die vortheilhafteste Möbel-Einkaufszeit des ganzen Jahres betrachtet wird. Verstärkt mit Waggon-Ladungen von perfekt hergestellten Möbeln, welche Monate vorher bestellt wurden, während der flauen Zeit, zu Preisen, welche die Fabrikanten kaum in den Stand setzten, ihre Arbeiter zu beschäftigen, ist es eine positive Thatsache, daß wir Möbel während dieses großen jährlichen März-Verkaufes zu weniger als den wirklichen heutigen Herstellungskosten verkaufen, wegen der bedeutenden Erhöhungen. Die Preise sind so außergewöhnlich niedrig, daß, selbst wenn Ihr keinen augenblicklichen Gebrauch für diese Möbel habt, es sich für Euch bezahlen wird, zu kaufen und Lagerungskosten zu bezahlen. Wir halten alle Einkäufe auf Ihre Bestellung für 30 Tage, ohne weitere Kosten.



18.75 für $26.00 Bibliothek-Ruhesessel, mit gepolstertem Ledersitz und Lehne, hergestellt in Flemish oder Golden Oak.
23.00 für $30.00 Flemish oder Golden Oak hergestellten Pillar-Ausziehetisch, runde Platte, massiver Entwurf.
9.75 für $14.00 weiß emaillirten Dresser mit großem Bevel-Plate-Spiegel.
11.75 für $16.00 Bücherschrank mit doppelter Glasthür, Größe 50x54 Zoll.
12.75 für $18.00 Eßzimmer-Tisch, von besonders gewähltem Quarter-Sawed Eichen gemacht.
13.75 für $18.50 polirten eichenen Porzellanschrank mit doppelten Bent-Glas-Enden.
14.75 für $19.25 hübschen Hall Tree — neuer Entwurf — hübsch polirt.
15.75 für $21.00 mit Haar gefüllten Couch — mit unserer Garantie verkauft.
16.75 für $23.00 3-Stücke hübschen eingelegten und schön gepolsterten Parlor Suite.

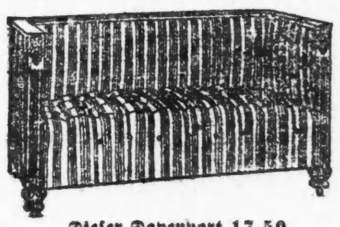


39.00 für $55 Parlor-Divan, Armstuhl und Seiten-Stuhl — gemacht von massivem Mahagoni, hübsch eingelegt.
33.75 für $40.00 massiv Mahagoni Davenport-Sofa, massiver Entwurf, hübsch.
3.75 für $5.50 hübsch gepolsterten und hergestellten fancy Eck-Stuhl.
4.25 für $7.00 Damen-Schreibpult — prachtvoll gearbeitet.
5.25 für $7.75 Morris-Stuhl, complet mit Kissen — Eichen- oder Mahagoni-Finish.
5.75 für $9.75 Hall Settee, von gewähltem Quarter-Sawed Eichen gemacht, hübsch polirt.
6.75 für $10.50 Bibliothek-Tisch mit unterem Gefächer und einer großen Schublade.
7.75 für $11.00 Parlor-Divan, gepolsterter Sprungfeder-Sitz, gut gemacht und ausgestattet.
8.75 für $12.00 runden Eßzimmer-Tisch — spezieller Mandel-Entwurf.
9.25 für $12.50 Buffet-Tisch für Eßzimmer — Flemish oder Golden Oak.

2.75 für $5 polirten Eichen oder Mahagoni finished Parlor-Schaukelstuhl.

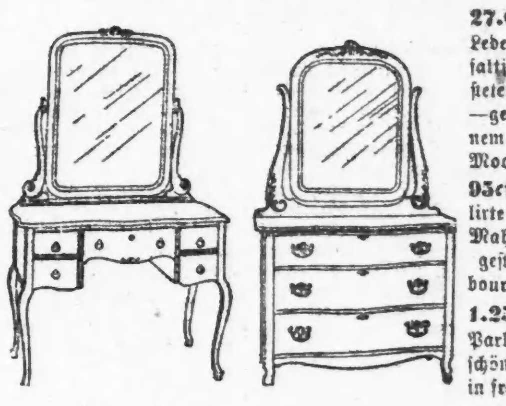
21.00 für $39.00 Sideboard — mit großem franz. Plate Spiegel.
19.50 für $29.00 massiven Mahagoni Bücherschrank — hat drei Glasthüren.

3.00 für $5.25 Ahorn u. Golden Oak Schreibtisch-Stühle für Damen — fein polirt.
17.50 für $25.00 massiver Mahagoni-Davenport, bezogen in Schattirung die gewünscht wird.



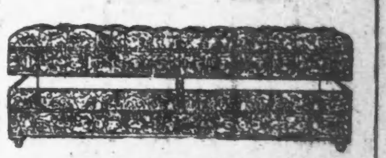
Dieser Davenport 17.50.

1.45 für $2 massive eichene Eßzimmer-Stühle, gut gemacht und ausgestattet.
1.95 für $3 Flemish und Golden Oak ausgestattete Geschirr-Schränke zum Aufhängen.
2.25 für $3.75 Badezimmer-Spiegel von französischem Glas in massivem Eichen-Rahmen (16x28).



27.00 für $35 Leder-Couch mit faltigem bequemsten Obertheil — gefüllt mit reinem Haar und Moos.
95c für $2.00 polirte Eichen- oder Mahagoni ausgestattete Tabourettes.
1.25 für $2.75 Parlor-Tisch mit schönen Beinen in franz. Façon.

85c für $1.75 India Stools — schön gemacht und ausgestattet.



Diese Bett-Couch 11.75.

Spezielle Box Couch, gepolstert mit weißer elastischer Filz-Baumwolle, bezogen mit fancy oder einfachem Denim, **11.75**

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Central Ave., 154 F. nördl. von Randolph Str., 50×177, John W. Bennett an Daniel Zwilling, $4,000.
Peoria Str., 72 F. südl. von 56. Str., 35×124, Louise C. Clarke u. A., durch M. in C., an Bertha Kautz, $1100.
Escanaba Ave., 141 F. südl. von 115. Str., 100×125, und anderes Eigenthum, Henry J. Edwards an E. J. Tartt, $6000.
Warren Ave., 144 F. östl. von Western Ave., 23×124, William B. Collins an Thomas M. Meek, $2500.
Ashland Ave., 70 F. südl. von York Str., 19.84×150, George F. Roß, Quit-Claims an Willis Smith, $14,000.
Grundstück 542 W. Madison Str., 25×187, Edwin L. Barber an George L. Barber, $6000.
Commercial Ave., 100 F. nördl. von 88. Str., 25×140, Englewood Building and Loan Association an M. Przyborski, $2450.
47. Str., 288 F. westl. von Wallace Str., 24×127, und anderes Eigenthum, Nachlaß von R. T. Powers an Catherine Powers, $2,000.
Star Str., 53 F. westl. von Franklin Str., 24×93⅓, Frank Jonas an Anna M. Pecker, $1300.
Washington Str., 105 F. östl. von California Ave., 204×100, Mary L. Atkins, durch M. in C., an Chicago Title and Trust Company, $5,936.
Dearborn Str., N. O.-Ecke 27. Str., 72×105, Olivet Baptist Church u. A. durch M. in C. an E. Seneff, $2750.
Western Ave., 49 F. nördl. von Taylor Str., 202.4×112, Cordelia A. Hennessy an Allen Moon, $9000.
24. Str., 183 F. westl. von Hoyne Ave., 24 F. durch zur Coulter Str., Albert Brundage an Mathias Otrin u. A., $7000.
46. Str., 50 F. westl. von Fifth Ave., 25×103, Frank H. Ketchmark an Samuel P. Swain, $3500.
67. Str., 125 F. östl. von Homan Ave., 25×124, Serra B. Britton und Josiah an John B. Brady, $1500.
Irving Ave., 175 F. südl. von Belle Plaine Ave., 25×124, Henry Precht an Martin und Maria Obermaier, $1500.
Union Ave., 195 F. südl. von 76. Str., 40×125, Alice M. Minard u. A. durch M. in C. an Levi B. Doud, $1700.
Magnolia Ave., 74 F. südl. von Berwyn Ave., 25×123, Frank L. Johnson an Julius A. Johnson, $3000.
Grundstück 410 Dearborn Ave., 22×150, Frank H. C. Meines an Jacob Jacobson, $15,000.
Grundstück 168 Wells Str., 28×110, Wilhelm Stork an Frank H. C. Meine, $15,000.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Lauen, Mary, 45 J., 635 Ashland Ave.
Casper, Mary J., 37 J., 47 Myrtle Str.
Peffett, Catherine, 22 J., 5152 Bishop Str.
Schwitz, Wilhelmina, 35 J., 638 Summerdale Ave.
Roland, Jennie P., 18 J., 4241 St. Lawrence Av.
Radtke, Minna, 29 J., 955 W. 21. Pl.
Romer, Christ, 58 J., C. C. Irrenanstalt.
Voß, Peter, 53 J., 401 Roscoe Str.
Lennemann, Gertrude, 42 J., 1845 N. Marshfield Av.
Jensen, Dora, 68 J., 291 E. Division Str.
Zuschlag, Edward, 42 J., 1999 35. Pl.
Plamp, Marie, F. J., 13 J., 158 Bissell Str.
Witzel, John, 30 J., Mercy-Hospital.
Mairose, John, 17 J., Alexianer-Hospital.
Dahlquist, Anna, 55 J., 102 Townsend Str.
Huwald, John, 58 J., 5812 W. Ontario Str.
Boydell, Hattie O., 50 J., 85 Plymouth Pl.
Manzel, Friedrich, 56 J., 18 Moorman Str.
Stoeker, Friedrich S., 72 J., 138 Fry Str.
Meyendorf, Friedrich, 37 J., 168 Hastings Str.
Maselter, Philipp, 63 J., 155 Burling Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

George Arteshauske, Carolina Zeldvicuka, 29, 21.
Frank Madoth, Margareta Jurajevcie, 30, 26.
Adolph Kilianski, Elise Rushith, 24, 21.
Peter Lemere, Reka Berner, 25, 18.
John E. Snyder, Margaret E. Druehl, 21, 21.
Nils G. Eklund, Lavinia Anderson, 25, 20.
John Treadwell, Mercedes O'Neill, 22, 20.
Fred Brown, Anna Zakrzewske, 23, 23.
William F. Heyden, Frances Kunnato, 21, 20.
Fred Transier, Anna Rohan, 21, 21.
Charles Kribiey, Hannah Schultz, 25, 20.
Peter Schaad, Frau Mary Kleyer, 37, 30.
John Tlapa, Mary Zavensky, 24, 19.
Dusen Augustiny, Anna Malky, 23, 22.
Jacob Profet, Minnie Tucek, 24, 19.
William C. Cotterell, Jane Durl, 36, 33.
Frank Doleis, Alice Baszkow, 27, 23.
Hermann Haugh, Louise Mistel, 30, 22.
Tomas Tolnzek, Marie Badinska, 27, 20.
Charles Lokman, Martha Loth, 26, 20.
Harry J. Williams, Annie Schwegel, 26, 23.
Elmo Stewart, Addie Willig, 22, 19.
Bernhard Lech, Anna Teigeler, 28, 21.
Thomas McEnerny, Grace Quirk, 24, 21.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

William Schick, 1stöck. Frame-Cottage, 244 Irving Park Blvd., $1400.
Charles Neubauer, 1stöck. Frame-Cottage, 2747 N. 41. Ct., $1000.

Marktbericht.

Chicago, den 24. Februar 1900.

Getreide.

Weizen — Februar	$0.64¼
Mai	0.66
Mais — Februar	0.35¼
Mai	0.35¾
Hafer — Februar	0.22
Mai	0.23¼
Gerste	0.36 —0.45
Roggen	0.52½—0.54

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Mai	10.65
Juli	10.70
Schmalz — Mai	5.82½
Juli	5.90
Rippchen — Mai	5.80
Juli	5.82½

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.06 —0.07½
Pfirsiche, gedörrte	0.07 —0.09
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.07 —0.08
Himbeeren	0.14 —0.15
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	2.00
Fantener Curranten	0.06 —0.08½
Zitronenschalen	0.11
Taragona Mandeln	0.14½
Brasilianische Nüsse	0.05 —0.05½
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.04½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.05
Staubzucker, 100 Pfund	5.75
Speisezucker, 100 Pfund	5.49
Würfelzucker, 100 Pfund	5.80
Konditors' A, 100 Pfund	5.45
„Off A", 100 Pfund	5.30
Thee — Young Hyson	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.25 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.28 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.06 —0.07½
Carolina	0.06½—0.07¼
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	$ 3.50
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische Fäßchen	0.85 —0.95
Labrador Häringe, per Faß	8.90

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.35 —5.90
Stiere mittlerer Größe	4.65 —5.30
Stiere von 900—1000 Pfund	3.75 —4.25
Stiere von 1000—1300 Pfund	4.30 —4.60
Bullen	2.65 —4.25
Kühe und Färsen	3.00 —4.00
Färsen	4.10 —4.60
Kälber	5.00 —8.00
Texanische Stiere	3.75 —4.65
Schweine	4.25 —4.95
Schafe	3.50 —6.35
Lämmer	5.25 —7.25

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 52,101 Rinder, 1,431 Kälber, 185,909 Schweine, 55,638 Schafe. Von hier verschickt wurden: 20,293 Rinder, 54 Kälber, 36,514 Schweine, 3,317 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$ 0.23
Erste Qualität	0.21 —0.22
Zweite Qualität	0.18 —0.19
Dairies — Extras	0.21
Kochbutter	0.15½—0.16½
Käse—	
Twins	0.12
Cheddars	0.12
Young Americans	0.12½
Brick	0.10 —0.11
Limburger	0.10½—0.10¾
Schweizer	0.12 —0.12½
Eier—	
Per Dutzend	0.13 —0.13½
Bohnen—	
Per Sack	2.00 —2.07½
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.09 —0.10
Hühner, per Pfund	0.07½—0.08½
Enten, per Pfund	0.09½—0.10
Gänse, per Pfund	0.07—0.08
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.07 —0.08
Hühner, per Pfund	0.08
Enten, per Pfund	0.09
Gänse, per Dutzend	4.00—12.00
Kalbfleisch, per 100 Pfund	6.00—10.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12 —0.12½
Zander, per Pfund	0.06½
Hechte, per Pfund	0.06 —0.06
Frische Früchte—	
Aepfel, per Faß	2.50 —3.75
Apfelsinen, per Kiste	1.50 —3.00
Zitronen, per Kiste	2.00 —2.50
Bananen, per Bündel	0.50 —1.50
Kartoffeln, per Bushel	0.40 —0.50
Süßkartoffeln, per Faß	3.50 —4.00
Tomaten, per Kiste	1.50 —2.50
Zwiebeln, per Bushel	0.40 —0.75
Gurken, per Dutzend	1.00 —1.75
Kohl, per Faß	1.50 —2.00
Salat, per Kiste	0.35 —0.50
Blumenkohl, per Kiste	1.40 —1.50
Sellerie, per Bündel	0.25 —0.50
Rüben, per Bushel	0.30 —0.35
Radieschen, per Dutzend	0.20 —0.35
Erdbeeren, per Quart	0.30 —0.50

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Studebakers.—„The Lily of Killarney".
Grand Opera House.—Mrs. Fiske in „Becky Sharp."
McVickers.—„Sporting Life".
Columbia.—Gastspiel von Henry Irving und Ellen Terry.
Lyric.—„A Young Wife".
Great Northern.—„AStranger in NewYork".
Dearborn.—„The Prisoner of Zenda".
Hopkins.—„Quo Vadis".
Criterion.—„On the Suwanee River".
„Rienzi"—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (264).

Von F. Schweern, Chicago.

Das Erste, das bist Du,
Das Ganze nennt Dich wieder;
Die Letzten, das bin ich,
Schaust freundlich Du hernieder.

Räthsel (265).

Eingeschickt von Frau Anna Pinnow, Chicago.

Nun rathet mal, was ist denn das:
Ein Spiegel ohne Rahm' und Glas;
Habt Ihr ein ehrliches Gesicht,
Schaut herzhaft 'rein, Ihr seht Euch nicht;
D'rin sieht sich nur der Bösewicht;
Und sieht er sich, so läuft er fort,
Immer an einen andern Ort.
Auch schaut er nie daheim hinein,
Er muß auf einer Reise sein.

Kreuzräthsel (266).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

	1	
2	3	4
	5	

1 3 Ein Platz — such' auf dem Land,
Ist jedem Dorfkind wohlbekannt;
1 4 Auf Deines Lebensgange,
Da find'st Du kurze und auch lange.—
2 3 Mein lieber Freund, hast Du
Mir oftmals schon gerufen zu;
2 3 4 Ein schöner Name,
So heißt von Adel manche Dame;
5 3 Ein Hochgesang, ein schön' Gedicht;
2 4 Das schmeckt sehr gut, der Brite spricht;
4 2 Weibliche biblische Person,
Du hast sie wohl errathen schon?
4 5 Kenn' ich 'nen Mann, 'nen weisen;
Auch Andere gibt es, die so heißen;
3 4 Das heißt: „Streiche aus";
3 5 Gratias! Nun hast Du's 'raus.

Zahlenräthsel (267).

Von Robert Mayr, Chicago.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 Eine Oper.
1 3 4 5 2 7 8 9 Männlicher Vorname.
2 7 1 5 Hat jede Kuh.
3 1 9 3 Ein Planet.
4 8 8 3 1 Fluß in Bayern.
5 3 1 7 Römischer Kaiser.
6 7 8 9 Ein Metall.
7 1 9 3 5 Eine Auszeichnung.
8 4 5 9 3 Ein Baum.
9 7 8 9 3 Eine Blüthenart.

Verwandlungs-Aufgabe (268).

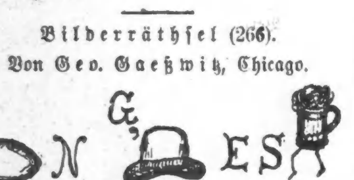
Von C. L. Scharien, Chicago.

Bann, Graben, Themis, Wald, Zoll, Abend, Zeus.

Man verwandle diese 7 Wörter in ebenso viele neue Wörter, indem man ihnen andere Anfangs- und Endbuchstaben gibt, die dann, in der Reihenfolge der Wörter gelesen, einen europäischen Staat und dessen Hauptstadt ergeben.

Bilderräthsel (266).

Von Geo. Gaeßwitz, Chicago.



Nebenräthsel.

Worträthsel.

Eingeschickt von Peter Herres, Chicago.

Bin ich getrennt, ist aus der Schmaus,
Bei dem man mich zuletzt,
Als meine Theile noch vereint,
Den Gästen vorgesetzt.

Buchstabenräthsel.

Eingesch. von „Mephisto-Rinaldo".

Mit „R" nennt's ein schweres Verbrechen,
Mit „T" ist's ein traurig Gebrechen,
Mit „L" ein herrlich Gewand,
Das niemals die Mode erfand.

Räthsel.

Von Frau Louise Schnitzler, Chicago.

Ein fleißiger Arbeiter hat es immer vor Augen;
Ein großer Künstler oder Millionär sieht's nicht so oft;
Für König oder Kaiser ist es eine Seltenheit;
Für Gott aber ist es eine Unmöglichkeit.

Räthsel.

Mit „H" ist es ein ält'rer oder jüng'rer Mann;
Mit „G" auf manche Frau man's anwenden kann;
Recht oft sich vertragen „G" und „H" ganz nett: —
Was Wunder, sind ja auch Nachbarn im Alphabet!
Zum Lachen ist darum, daß so ein „H"
Ueber die G. . ., eh' er sie noch sah,
Sich lustig macht und thut so stolz,
Als wär' er nicht gewachsen auf demselben Holz.

Verstellräthsel.

Eingeschickt von Aug. Drews, Chicago.

Ein Jüngling warb bei einem Vater um die Hand seiner Tochter. Dieser gab zur Antwort: „Theresia heißt mein Kind. Wenn Er geschickt genug ist, kann Er sich meinen Bescheid aus ihrem Namen 'raus suchen, indem Er jeden Buchstaben einmal umstellt."

Wie lautet der Bescheid?

Scherzfragen.

Eingesch. von Richard Weil, Chicago.

Wer sind die höchsten Männer von Chicago?

Antw.: Die Polizisten. Deren Köpfe überragen sogar die Sterne.

Wer sind die größten Mörder?

Antw.: Die Photographen, die hängen die Leute buchstäblich in ihren Schaufenstern auf.

Geographisches Schiebe-Räthsel.

Eingesch. von Frau Neu, Whiting, Ind.

Liverpool, Ostindien, Arolsen, Plattensee, Ungarn, Langenberg, Fernandopo, Felsengebirge.

Die Wörter sind so lange in wagerechter Richtung zu verschieben, bis sich zwei senkrechte Buchstabenreihen zeigen, deren eine einen europäischen Staat nennt, während die andere den Namen seiner Hauptstadt gibt.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (259).

Scherz, Herz, Erz, Erzgebirge.
Richtig gelöst von 161 Einsendern.

Räthsel (260).

Haus, Hauswirth, Wirthshaus.
Richtig gelöst von 98 Einsendern.

Silbenräthsel (261).

Gartenlaube.
Richtig gelöst von 134 Einsendern.

Quadraträthsel (262).

Reh, Ehe, Heu.
Richtig gelöst von 169 Einsendern.

Diamanträthsel (263).

Boerenkeile. — B, Tod, Freya, Georgia, Schlesien, Frankfort, Colenso, Krieg, Ulk, E.
Richtig gelöst von 86 Einsendern.

Scherz-Rösselsprung (264).

Es ist mir alles Wurst.
Richtig gelöst von 96 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

C. Diesel (4); Joh. Jung (6); Ildephonso v. Dastis (6); Johanna Pold (5); Otto Weicher (6); E. B. Müller (5); Fritz Kunisch (1); E. Dreyer (5); R. S. Raarup (6); Gustav Schuetze (6); Frau Louise Münster (2); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (5); Frau Ida Malkowsky (6); Frau E. Rosenow (4); Frau Anna Lichtenberg, Detroit, Mich. (1); Mathilde Mechanic (4); Frau Kate Andresen (3); Frau E. Scheffler (6); Frances G. (2); L. Ostertag (5); Anna Consoer (6); Herman Droxler (3); Marie Schmitz (5); Geo. Weireter (2); Fritz Hoepp (6).

Elfrieda Heeße (2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6); Frau Pauline Schoepfer (5); Adelheid Krause (5); August Sievers (5); Wm. Deubel (5); Geo. Felbinger, Fullersburg, Ill. (4); Frau Rötzheim (6); Geo. Michael, Hammond, Ind. (5); Eugen Brecht, So. Chicago (4); Johann Krewer, LaSalle, Ill. (4); Frieda Woerner (1); Bertha Janz (5); Leo. B. Kraus (3); Isidor Cohen (3); Frau M. Wiese (4); Emma Schoenneshoefer, Peru, Ill. (6); K. Meffert (4); Frank X. Reim (4); Alma Brabandt, Ft. Wayne, Ind. (2); A. Frankel (4); Frau M. Willer (5); Minnchen S. (6); Erna Polte (3); Frl. Ilka Pastor (4).

George Rüdiger (6); C. Löhwing (5); Frau Minnie E. Pause (4); Frau Hy. Hildburger (4); Math. Gregersen (6); Frau Anna Simon, Norwood Park (6); Richard J. Pause (1); Julius G. Romero (5); Frau Ella Groß (5); B. Brendler (2); Frau Hermine Pick (2); Louise Ploner (2); Frau Emil Rüger (4); J. Frerksen (6); Louise Czaikowski (2); Frau M. v. M. (2); Joseph Singer (5); Sigmund Freund (6); Frau Neu, Whiting, Ind. (5); Hugo Illing (6); Rudolf Boedecker (5); Louise Rumdy (1); Alfred Foelsch(6); Rob. Vanselow (6); Geo. Goeßwitz (6).

W. Sattler (5); Georgia Arend (6); Frau Elia Drechsel (1); Eduard Claußius (4); Hy. Langfeldt (5); J. J. Hennecke (4); Anton Anderson (2); Frau E. Bonanomi (5); Frau F. Zickermann, Jefferson Park (4); A. F. Hintze (6); Frl. M. Mägdlin, Jefferson Park (4); Frau Virginia Kemmet (4); Frau Bertha Gleinich (6); J. C. Weigand (6); L. Schmalholz (4); Peter Herres (6); Joseph Erbach (3); Clara Kautz (3); Julia S. (4); A. Mueller (5); H. Timm (6); Frau Christine Jonas (5); Frau A. Pietsch (3); Martha Jahn (5); Fred. Ullrich (4).

E. Weiße (6); H. Meyer (6); Frau E. Meyer (4); F. L. Graf (4); Frl. Hannah Miller (2); Geo. Tauscher (1); O. W. Staib, Bartlett, Ill. (6); L. Kyas (6); Richard Weil (6); L. Meier (5); Frau Jos. Kredler (3); Frau Fanny Heegn (6); Wm. Becker (6); Fritz Allner (6); Julius Bartels (2); J. B. (6); Frau M. Helbich, Elgin, Ill. (4); Marie Lange (3); Frl. Marie Raecke (4); M. Hesse (5); C. W. Schwarz (4); A. H. F. (4); Frau Anna Huber (6); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6); Frau Christina Büddig, Washington Heights (3).

Frau Emma Rieß, South Bend, Ind. (3); Frau Marie Grafenstein (3); A. M. S. (6); Hans Jessen, Racine, Wis. (5); Wm. Barth, South Bend, Ind. (3); H. Liebelt (6); Andy Seifert, South Bend, Ind. (3); Frau Anna Pecher (3); H. Kornrumpf (4); F. X. Engl (4); Frau Marie Schoeppe (4); F. Glasner (5); Lieschen (5); A. F. Marx (6); Frl. Rosa Werner (6); Marie Mengel (5); Frau T. Reicher (4); „Riekchen" (6); Anna Glattacker (6); Fred. Zielke (3); Frl. Marie E. Glick (1); Frau F. Nathanson (6); Michael Schmitt (4); Frau Bertha Knuepfer (5); Frau Laura Meier (5).

Frau M. John (5); Frau H. Froehlich (6); Frau T. Reicher (1); Frau K. Mueller (5); C. L. Scharien (6); H. A. Palm (6); Frau Emmy Klenke (4); G. Bieleck (6); Frau Helene Huth, Downers Grove (3); Henry Brasch (6); Oskar Andreas (5); Andreas Heimburger (6); Louis Ruffer (6); Frau Martha Huber (6); F. Stuke (6); Frau Bertha Liebich (5); Frau S. Schwerdtfeger (3); Frau Margarethe Kahn (3); Bertha Lambrecht (3); Rose Tichy (5); Wm. Schaper (6); Emilie Finder (6); J. Brach (5); Frau Minna Torge (3); Ludwig L. (4); A. Wallowitz, Groß Point, Ill. (4); Frl. J. Klaiber, Oak Park (6); Frau Lina Schießle (4); M. & H. Moeller (6); Frau Maria Krause (4).

Prämien gewannen:

Räthsel (259). — Loose 1—161; Wm. Barth, 428 S. Francisco Str., South Bend, Ind.; Loos No. 117;
und Frau Adelheid Krause, 208 E. Blackhawk Str., Chicago; Loos No. 25.

Räthsel (260). — Loose 1 — 98; Frau F. Nathanson, 22 Nutt Str., Chicago; Loos No. 90.

Silbenräthsel (261). — Loose 1—134: Frau Anna Huber, 188 Clybourn Ave., Chicago; Loos No. 90; und
Martha Jahn, 11511 State Str., Chicago; Loos No. 71.

Quadraträthsel (262). — Loose 1—169: Frau Bertha Janz, 5235 Bishop Str., Chicago; Loos No. 34; und
Frau Helene Huth, Downers Grove, Cook Co., Ill.; Loos No. 151.

Diamanträthsel (263). — Loose 1—86: C. L. Scharien, 724 N. Halsted Str., Chicago; Loos No. 73.

Scherzrösselsprung (264). — Loose 1—96; Anna Glattacker, 11 Point Str.; Chicago; Loos No. 90.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Silbenräthsel. — Halbkugel.

Zusammesetzräthsel. — Ludmilla, Igel, Eigelb, Sonate, Cherusker, Hamlet, Eibisch, Newa, Indien, Uranus, Löffel, Iris, Ei, Trauring, Opium, Peru, Spinnen, Yard. — Lieschen, Julie, Topsy. — Albert, Hansl, Sigmund.

Silbenräthsel. — Pestilenz.

Scherzräthsel. — Ein Bierbrauer ist Bräutigam und „braut" zugleich.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Ildephonso v. Dastis; Otto Weicher; E. Dreyer; Frau Ida Malkowsky; Frau E. Rosenow; Mathilde Mechanic; Frau E. Scheffler; L. Ostertag; Anna Consoer; Frau Anna Pinnow; Frau Pauline Schoepfer; Adelheid Krause; August Sievers; Geo. Feibinger, Fullersburg, Ill.; Frau Rötzheim; Johann Krewer, LaSalle, Ill.; Frieda Woerner; Bertha Janz; Leo. B. Kraus; Frau M. Wiese; Frau M. Willer; Minnchen S.; Frl. Ilka Pastor; G. Rüdiger; C. Loehwing; Frau Anna Simon, Norwood Park; Frau Ella Groß; Louise Ploner; J. Frerksen; Joseph Singer; Sigmund Freund; Alfred Froelsch; Rob. Vanselow; Geo. Gaeßtwitz; M. Sattler; Anton Andersen; Frau F. Zichermann, Jefferson Park; Frl. M. Mägdlin, Jefferson Park; Frau Bertha Gleinich; L. Schmalholz; Clara Kautz; Julia S.; H. Timm; Frau Christine Jonas; Frau A. Pietsch; Fred. Ullrich; E. Weiße; H. Meyer; Frau E. Meyer; F. L. Graf; Frl. Hannah Miller; L. Kyas; Richard Weil; L. Meier; Frau Fanny Heegn; Julius Bartels; Marie Lange; C. W. Schwarz; A. H. F.; Frau Anna Huber; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Frau Christina Rüddig, WashingtonHeights; Frau Marie Grafenstein; A. M. S.; Hans Jessen, Racine, Wis.; H. Liebelt; Frau Anna Pecher; „Riekchen"; Anna Glattacker; Frau F. Nathanson; Michael Schmitt; Frau Laura Meier; Frau H. Froehlich; Frau T. Reicher; Frau K. Mueller; C. L. Scharien; Frau Emmy Klenke; G. Bieleck; Frau Bertha Liebich; Frau Margarethe Kahn; Wm. Schaper; Frau Lina Schießle; M. & H. Moeller; Frau Maria Krause.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Lieber Onkel!

Gewöhnt, die günstige Gelegenheit, wenn und wo immer sie sich mir darbietet, beim Schopf zu erfassen, zog ich am 19. d. M. gleich am nächsten frühen Morgen, nachdem ich Vetter Georgs Vorhaben gelesen, zur Stockyard hinaus, in der Hoffnung, dem von ihm entsagten Rößlein nachzuspüren und im Betretungsfalle selbst zu besteigen. — Entweder waren mir Andere bereits zuvorgekommen, oder war der Trennungsschmerz dem Reiter so sehr zu Herzen gegangen, daß er noch in der elften Stunde wieder umgekehrt ist, denn von all den lieben Viechern, die mir da draußen begegneten, trug keines auch nur eine annähernde Aehnlichkeit mit dem Bilde.

Anfangs wollte ich Ihnen von meiner diesbezüglichen Unternehmungsreise nichts mittheilen, dann aber habe ich mir die Sache überlegt und gedacht, schweigst du still, könnte Jemand sehr leicht auf den Gedanken kommen, du seiest wieder einmal ausgekniffen und so entschloß ich mich, Ihnen nachfolgende Ansichtspostkarte von meinem Reiseziele aus zu übersenden. Sollten Sie sich aber für derartige Sachen nicht interessiren, so bitte, schicken Sie dieselbe dem Julchen zu, denn sie kommt zwar nicht vom Jenseits, doch von jenseits der 39. Str.:

Chicago, Stockyards, 19. Feb. 1900.

Hymnus an das Schwein.

Heil dir, geborstetes — ewig geworstetes,
Dutzend geborenes, niemals geschorenes
Liebliches Schwein!
Dichter begeisterst Du, Welschkorn bemeisterst Du,
Grunzer erzeugendes, Ferkelchen säugendes
Treffliches Schwein!
Drum heil dir, ewiges, immerfort schäbiges,
Niemals gereinigtes, vierfach gebeinigtes
Herrliches Schwein! (*)

Mit Gruß Sigm. Fr. . . .

Chicago, 19. Febr. 1900.

Lieber Räthselonkel!

„Ich bin nicht mehr so lustig,
Seit mein Pegasus ist futsch!"

Endlich ist der schwere Schritt gethan. Nachdem ich das liebe Thier für etliche Tage ausschließlich mit Bemmchen gefüttert, um seine stolzen Formen noch etwas mehr abzurunden, machte ich mich heut früh auf den Weg nach der Stockyard. Ich wählte die früheste Morgenstunde, um das arme Geschöpf nicht allzusehr den profanen Blicken der unverständigen Menge auszusetzen, und erreichte bei Sonnenaufgang unser Ziel. Alsbald befand ich mich etlichen Käufern gegenüber, denen ich es an der Nase absah, daß sie nicht hergekommen, um Schweine zu erhandeln. Als sie mein Pferd näher betrachteten, da „geschah ein allgemeines Schütteln des Kopfes". Aus dem Kauderwälsch, in dem sie sich hierauf unterhielten, konnte ich nur einzelne Worte verstehen, wie: Rindvieh, Geflügel, Kameel, Lincoln Park u. a. Endlich fragte mich Einer: Wieviel wollen Se haben for das olle Viech? (!) Dieses edle Thier, erwiderte ich, ist mir nicht feil unter zwei Cents in gutem Kupfer. Vielstimmiges Gelächter. Was ist da zu lachen? rief ich; ich kaufe für 2 Cents das Beste, was man in Chicago bekommen kann. Zu meiner Verwunderung bezahlten sie, ohne zu handeln, und ich machte mich auf den Heimweg. Recht schwer wurde mir der Abschied; aber es gelang mir nicht, die schmerzliche Thräne im Auge zu zerdrücken, da sie bei der argen Kälte sofort zu einem faustdicken Klumpen gefror. An der nächsten Ecke aber spülte ich meinen Kummer mit einem steifen Grog hinunter und wiederholte dieses Linderungsmittel noch etliche Male auf dem Heimwege. Darum sitze ich jetzt zu Hause in einer Stimmung, als sollte ich die Welt mit einer wunderbar rührenden Elegie beglücken, doch leider fehlt mir eben dazu mein Peg.

Onkel, ich muß schließen, sonst bekomme ich die „blues". Mit bestem Gruß Ihr „Horseleß Nephew" George R.

Ravenswood, 20. Febr. 1900.

Lieber Onkel!

Nebst dem Grafen „Oerindur" sind Sie ein „Räthsel" der Natur! Ja, schauen Sie mich nur mit Ihren vier Augen an, „mer ferchten uns nich." Warum? Nun, vor 8 Wochen sandte ich Ihnen mein Räthsel: „Wann ist Braut und Bräutigam eine Person", und in dieser Woche bringen Sie es, etwas ausgebessert, von R. Boedecker? Das ist aber auch stark! — Sie wissen vielleicht nicht, daß ich eine sehr sparsame Hausfrau bin, und also mir auch keine Lorbeerblätter fr mir nichts dir nichts entgehen lasse. Hagen — pardon, lieber Onkel, was thatest Du?! — — Zweitens versprachen Sie mir, etwas von meinen andern Räthseln, die ich Ihnen eingesandt, zu bringen, aber vom bringen war ka Spur. Wundern Sie sich, wenn ich diese Woche nicht viel auflösen mir ist nicht Alles „Würstel!" Nun, ich hoffe, daß Sie mir nicht böse sind, und mich fernerhin als Ihre Sie bestens grüßende Nichte in Ihr großes Herz einschließen. M. L.

Lieber Onkel!

Es freute mich fürchterlich, das stolze Pegasusthier in letzter „Sonntagpost" zu sehen, aber in drei T. . . . . . Namen! wo hat denn der Reiter seine kleine Stumpfnase her? Und die Sporen! sie sehen aus wie, — nun, wie Riesen-Sonnenblumen, und das holde Mündchen erst! Es scheint, es hat großes Verlangen nach dem Vogel auf dem Wegweiser. Etwas mehr Fett an Beinen und Hals wäre für Pferd und Reiter nicht von Uebel usw. Aber da sehe ich noch etwas! Soll das Ding da links vielleicht des Onkels bodenloser Papierkorb sein, in den so viele unschuldige Musenkinder hineinwandern, darin einen entsetzlichen Tod zu finden? Den Tod des Vergessens! Und hat denn dieser Reiter auch ein Herz? wenn er davon spricht, sein stolzes Thier nach der Stockyard zu bringen? Wie ich sehe, will sogar die Sonne weinen, nur fragt es sich, ob aus Freude, oder aus Leid. Mit den besten Grüßen an alle Vettern und Basen M. v. M.

Roseland, 20. Febr. 1900.

Lieber Onkel!

Diese Woche feiere ich meinen Geburtstag. Sie, liebes Onkelchen, einzuladen, getraue ich mich nicht, Sie wissen schon warum; aber da ein alter Hausfreund von uns abgesagt hat, möchte ich mir den Vetter Hansl zu Gaste bitten, um auf ein gewisses Bündelchen Acht zu geben, in Ermangelung eines jungen Hausfreundes, der das immer besorgte. Er wird das ja wohl gut verstehen und gerne thun, da er ja gerne Probepapa sein möchte. Mit Gruß Frau L. M.

*) Wenn verkleinert und in Tricots gesteckt, auch manchmal zu Rösselsprüngen aufgelegt. — Anm. des Setzers.

Der Räthselonkel.

Chicago, 21. Febr. 1900.

Lieber Onkel!

Ah, hat aber der Hans'l in Ihre Werkstätte geguckt! Seiner Beschreibung nach muß es eine wahre Hexenküche sein und Sie als Hexenmeister, brauen die Tränklein, gießen die Kugeln, schüren das Feuer. Armer Onkel! und dabei werden Sie von Fledermäusen umflattert!

Den Vettern Sigmund Freund und Beisele reiche ich als Kollegen die Rechte. Es könnte mir nichts Erfreulicheres begegnen, als in Gesellschaft von zwei so edlen Rittern von der Elle die Lorbeeren der Dichtkunst auf dem schneebedeckten Gipfel des Olympus zu holen. Der Hans'l will uns durchaus steigen lassen wie der Chinese seine bunten Drachen. Hat er nicht etwa den Ziegenbock mit dem Pegasus verwechselt?! Oder denkt er vielleicht, die Schneider, von denen bekanntlich neunundneunzig auf ein Loth gehen, würden die besten Drachen abgeben? Schade, daß Vetter Rüdiger seinen Pegasus verschachert hat; der zweite Shylock! Wird ihm nicht zu mitternächtiger Stunde sein Geist erscheinen, der schöne Geist des aufgegessenen Pegasus?

Aber, aber, was wird Frau Xantippe Beisele sagen, wenn sie hört, daß der Hosenflicker und Poet in Lieschens Gesellschaft auf Reisen geht? Wird sie ihm nicht die sonnenglühenden Dichteraugen auskratzen, wenn sie derselben sollte ansichtig werden? Und

Die grausen Geister, die da schliefen,
Die holt der Schani aus den Tiefen.
Drum gönnt auch ihm ein Lorbeerreis.
Mein Haupt sich neigt in Demuth leis.

Vergrößern Sie die Ecke! ist jetzt das Feldgeschrei. Es ist dies der Schmerzensschrei der im Winter geschorenen Schafe, sowie der Ausdruck des Mitleids des sogenannten Publikums. Da ich gewöhnt bin, mit der Heerde zu blöken, stimme auch ich mit ein in das Geschrei, die Augen gerichtet auf unseren Leithammel Sigmund, denn — wir sind alle folgsame alte Schäfchen, mit Ausnahme von einigen Nashörnern, und lieblich wiehernden Heupferdchen!

Lieschen.

Chicago, 18. Febr. 1900.

Bestes Onkelchen!

Bin zwar sonst kein Freund vom Wortbrechen; aber ich dachte diesmal doch: den Kopf kann es ja nicht kosten, und so hab ich denn hineingeguckt in die Räthselecke. Ich muß gestehen, ich war angenehm enttäuscht. Oder haben Sie gar in christlicher Nächstenliebe das Beste für sich behalten? Liebes Onkelchen, ganz im Vertrauen eine Frage: Wieviel Bäschen ungefähr befanden sich unter den Lösern der Nr. 255? Daß Bäschen Julie sich so getroffen fühlte, thut mir aufrichtig leid. Es war auf Ehre für Jemand anders bestimmt. Es ist aber doch wunderbar, wie leichtsinnig seit den Zeiten jenes hochnäsigen Fräulein Kunigunde die Damen mit ihren Handschuhen umgehen, trotzdem jene damals so eine bittere Lehre empfing. Nun, ich will nicht so handeln, wie jener ungalante Ritter. O nein, ich kenne besser Knigges Lehren! Also: Ich hebe das verhängnißvolle corpus delecti mit Daumen und Zeigefinger recht behutsam auf, drücke es feurig an die Lippen (der Schnee, der bei dieser Jahreszeit anhaftet, verdunstet bei dem Feuer sofort), überreiche es ihr mit zärtlichem Augenaufschlag, Hand auf dem Herzen — so — und versuche so melodisch wie möglich, zu lispeln:

„Meine Dame, Sie verloren etwas" (hier in Chicago selbstverständlich so ähnlich in englisch!) Sehr enttäuscht will ich aber auch nicht sein, wenn dann die Rosenlippen sich öffnen und in leidenschaftlichem Diskant die Worte senden: „Nich verloren hab' ick den Hanschuh, sonnern jeschmissen, Sie vor die Fieße. Kenn'n Se nich sehn, dett det 'n Fehdehandschuh is?" Weg ist sie, und da stehe ichUnglückswurm denn, mit dem Handschuh in der Hand. Was soll ich blos damit anfangen? Hansl.

Chicago, 22. Febr. 1900.

Lieber Onkel!

O das Unglück, Lieschen, Julie, Topsy, Albert, Hansl und Sigmund können nun das Räthsel nicht lösen, ach hätte ich nur den kleinen Setzerteufel bei der Hand, dem würde ich ein Ohr langziehen, weil er eine Zeile meines Räthsel ausgelassen hat, und ich bin versichert, Herr Wm. Schaper würde mir helfen, dem ist dasselbe geschehen, er könnte das andere Ohr bearbeiten schon des europäischen, wollte sagen amerikanischen Gleichgewichts halber. Ja lieber Onkel und trotzalledem habe ich schon wieder ein Räthsel verbrochen, „reim Dich, oder ich freß Dich", werden Sie denken; nur eines tröstet mich, es ist nicht besser und schlechter als andere; es ist ja auch nur wegen des abgedrucktwerden, wie Vetter Sigmund sehr richtig bemerkt, der trifft doch immer den Nagel auf dem Kopf. Doch Spaß bei Seite, Onkel, eitel sind wir doch schließlich alle, natürlich ein Mensch mehr oder weniger wie der Andere, doch die Herren der Schöpfung sind meist zu vernünftig dazu, dafür sind sie auch das herrliche Geschlecht. aber ist einmal ein Mann eitel, dann ist er sicher stets der schönsten Kokette über, darum im Vertrauen Ihr lieben unbemannten Bäschen, nehmt nie einen sog. schönen Mann, die sind ferchterlich und der Mensch versuche die Götter nicht. Bei einem allgemeinen Ausgang müssen unbedingt ein halbes Dutzend Spiegel im Hause sein, damit das arme Frauchen ihren Hut wenigstens nach den Regeln der Kunst aufsetzen kann, denn Alles was Spiegel heißt, beansprucht ein solcher Herr Gemahl; o diese Männer! — — Der Rest ist Schweigen.

Mit freundlichem Gruß

Fr. Emmy.

Chicago, 21. Febr. 1900.

Lieber Onkel!

Es ist mir eine Genugthuung, daß auch noch Andere dafür sind, unser „Eckchen" nicht zu verkleinern, und passen Sie mal auf, werther Räthselonkel, bald werden nach und nach sich noch mehr Liebhaber finden, die sich dann gleich uns Alten recht heimisch in unserer Mitte finden werden. Sehen Sie wohl, Lieschen und Julie sind schon wieder zurückgekehrt und ich glaube gewiß, daß sich jeder darüber freut. Und Topsy? Nun, sie hat sich wohl mit ihrer Busenfreundin ein wenig entzweit und schmollt, doch warten wir nur, auch sie wird uns nicht im Stiche lassen. Mir ist auch ein Stein vom Herzen gefallen, als ich las, daß Herr Albert Weiße auf solch' wunderbare Weise gerettet ist. Er sollte sich's merken, wie ein Dichter so schön sagt: Es ist doch am schönsten beim Liebchen zu Haus; und sein armes „Minchen" in Lake View nicht in solche Angst versetzen.

Ihr „Lorchen."

Chicago, 21. Feb. 1900.

Geehrter Räthselonkel!

Als ich heute alle die Zuschriften Ihrer Neffen las, da entschlüpfte mir ein Seufzer. Ein Seufzer, für den ich keinen rechten deutschen Ausdruck weiß, nämlich: „They make me sick!" Als gutes Beruhigungsmittel wirkte auf mich Lieschens Gedicht. Ach Gott, ich wünschte, ich wäre auch eine Heldin der Nadel, da könnte ich auch dichten (denn Alles in Ihrer Ecke, was die Nadel führt, dichtet), und dann — dann wollte ich es schon den Vettern stecken, aber ganz gehörig. In Prosa geht es doch nicht so gut.

Onkelchen, es ist ganz empörend, was die Vettern uns armen Geschöpfen alles nachreden. Die sehen Aller Anderen Splitter, aber ihre eigenen Balken sehen sie nicht. Die alten Junggesellen spotten über Frauen, weil die von ihnen nichts wissen wollten; sie raisonniren über junge Mädchen, weil diese ihnen Körbe gaben. Ist es nicht so, Hansl?— Wo ist aber der Schani? Ist er geschieden aus dem Kreise, der räthselrathend uns zur Zeit umfaßte, oder fällt ihm das Schreiben nur zu schwer?

Onkelchen, jetzt muß ich Ihnen noch mittheilen, daß ich Topsy gefunden habe; sie ist schon von ihrer „Exkursion" zurück. Letzte Woche schickte sie mir ein „Valentine" — ach was, „Valentine", ein „Memento mori" war es („home made"), mit folgendem Vers:

„Unsere Liebe die soll brennen
„Wie Chicagoer Gaslaternen;
„Unsere Liebe, die soll sein
„Wie der fesch'ste Edelstein." —

Auf der anderen Seite befand sich eine ausgelöschte Straßenlaterne. Ist das nicht „awful?"

Herr Freund scheint ein Heirathsbureau in der Ecke zu eröffnen. Na, ich wünsche ihm guten Absatz für seine Waare. Zum Schluß danke ich Ihnen für das Buch. Die Geschichten sind sehr schön, blos einen Fehler haben sie; „sie" kriegen sich nicht! Gruß an Alle von Julie.

Chicago, 21. Febr. 1900.

Hochachtbarer Herr Räthselonkel!

Habe Ihre freundliche Antwort im „Räthsel-Briefkasten" zur Kenntniß genommen und will gern Ihrer Bemerkung, es wäre „gehoppt wie gesprungen", beipflichten; erstens, um nicht in Ihren Augen als Frauenfeind zu gelten, zweitens, weil ich als Freund der Gleichberechtigung die Devise: „Gleiches Recht für Alle" stets beachte und hochhalte. —

Gegen die Bezeichnung für Frauen als das „schwächere Geschlecht" habe ich meinerseits nichts einzuwenden, doch weiß ich nicht, ob auch diejenigen, welche es eigentlich angeht, diese Bezeichnung billigen werden. Bedenken Sie, l. Onkel, daß wir uns im Zeitalter der Frauen-Emanzipation befinden, und Sie werden mir beipflichten, daß es eine gewagte Sache ist, die Damen in den Rang der „Schwächeren" zu stellen.

Als sprechender Beweis meiner Annahme möge Ihnen die freundliche Aufforderung zum Duell Miß oder Mrs. Juliens an den bedauernswerthen Verfasser des Maulkorbräthsels dienen. Was sagen Sie dazu? Wünschen Sie mehr Beweise? Dann bitte, wenden Sie sich gefl. an einige Ehemänner der Räthselgemeinde und fordern Sie eine Generalbeichte von ihnen, wer weiß, was für Resultate da an's Tageslicht befördert würden! Sie müssen, meiner Ansicht nach, vorausgesetzt, daß Sie das Glück haben, das Joch der Ehe zu tragen, einen Engel von einer Frau-Räthseltante haben, oder wollten Sie etwa Hansl aus der Patsche helfen? —

O armer Hansl! Du hättest besser gethan, Deinen Maulkorb einem armen Köter als Präsent zu machen, als ihn den Basen und Vettern anzuhängen.

Indem ich aufs herzlichste begrüße, empfehle ich mich u. s. w.

Richard W.

Lieber Onkel!

Als ich das schöne Bild von George R. erblickte, ließ ich die Räthselecke beinahe fallen — „hat der Onkel dem George etwas in's Ohr geraunt?" fragte ich mich, rief aber, nachdem ich den Text gelesen, wie Albert aus: „Gerettet!!" —

Letzte Woche war ich so sehr beschäftigt, „Valentines" in Kouverte zu stecken und Briefmarken aufzukleben, daß ich die übrigen vier Tage rasten mußte. Der Julie habe ich im Namen der ganzen Ecke auch ein „Valentine" geschickt, aber dabei „a terrible mistake" gemacht. Herrliche Blumen habe ich ihr geschickt, aber die ist sie gar nicht werth! Gegen zehn Hansl würde sie ihren Platz behaupten, sagt sie? Ich hoffe, sie hat die Blumen nicht erhalten. Das „Valentine", das ihr gebührt, sollte zeigen: eine Winterlandschaft mit entsprechendem Hintergrund, im Vordergrund Julie und Topsy mit sichtbaren Zungen. Darunter stehen die Worte:

Vereist sind Strom und Bäche,
Die Mühlen stehen in Ruh',
Hier stehen zwei junge Weiber,
Denen friert das — süße Mäulchen nicht zu!

Schani.

Lieber Onkel!

Ich bin ein alter Junggeselle von 25 Jahren, zwar bin ich nicht hübsch, aber die jungen Damen reißen sich förmlich um mich. Doch habe ich die noch nicht gefunden, an die ich mich fesseln möchte.

Nun, lieber Onkel, bitte ich Dich, mir eine kleine Bitte zu gewähren, indem Du mich mit ein paar von Deinen hübschen jungen und reichen Nichten bekannt machst; auch ich bin einer von Denen, die im schönen Sachsenlande geboren wurden, nur um allzu früh von dort fort zu müssen (wäre ich dort geblieben, wäre ich vielleicht noch hübscher geworden!) Im übrigen habe ich mir schon eine von meinen Basen aus der Ecke schon näher angesehen und ich möchte nun, daß auch sie mich anfieht. Dein poetisches Lieschen gefällt mir besonders gut. — — —

Bestens grüßend, verbleibe ich Dein Dich liebender Neffe

Hermann.

West Pullman, Chicago, Febr. 1900.

Herr Schneidermeister Beisele!

Sie sind zu theuer, werther Meister! $1 für eine gewöhnliche Hose ist entschieden zu viel; in den 60er Jahren sah ich auf dem Gute Hoppenrade bei Perleberg eine dem Freiherrn von Freien zugegangene Schneiderrechnung, welche wörtlich lautete:

Kletzke, den . . . . 1864.

Gnädigen Herrn, sein gnädigen Sohn, ein paar gnädige Hosen ausgebessert 15 Silbergroschen N. N., Schneidermeister.

Wenn der gute Schneidermeister N. N. in Kletzke für ein paar gnädige Hosen auszubessern nur 15 Silbergroschen genommen, dann ist doch wahrlich $1.00 für ein paar gewöhnliche Unaussprechlichen, beim Schneidermeister Beisele in Chicago, etwas zu theuer. Fr. L. St.

Werther Onkel!

Endlich siegt die Tugend! Se ham rächt, mer gedraudte sig gar nich mähr in de Räthselecke nei, aus Angst mer werde angedicht'. Gerade wie Lingersch-Heinzg sahde, (den warsch Se nämlich a Gläber) O, wenns doch nor eämal lauter Northhäuser reän dähte, do wullt mer aber ademm. —

Onkel! Du bist dog sohne gutmüdhage dreie Seele, mig wunnerts nor, daß Dir die Liesgen, Triengen, Julgen, Mariegen und die Susigen, nig nog die bar Haarsträhneln weggedigt' ham. Aber Onkel Kurasche, eben säh ich, wie die Sonne über den Rüdiger seinem Pferde — aufgeht.

Also Onkel, uner uns gesaht, ich mögte mig widder mit anmelden, wennse es der Mühe werth halten.

Mit bestem Gruß verbleibt Se nämlich — de wäst schon! H. J.

Lieber Onkel!

Ich möchte dem Julchen blos mittheilen, daß sie ihre vielgerühmte Sehergabe bei mir glänzend im Stich gelassen hat. Ich bin ein zu schlauer Fuchs, als daß ich mich so leicht fangen ließe. Mit Gruß F. X. R.

Oak Park, 21. Febr. 1900.

Liebstes Onkelchen!

Nimm mein Dänkelchen für das im letzten Wöchelchen gewonnene Büchelchen.

Ihr dankbares Nichtelchen S. Kl. . . . .

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein guter Kellner, muß sein Geschäft verstehen. Zu erfragen Sonntag oder Montag Vormittag. 183 Madison Str.

Verlangt: Zwei Brotbäcker. Oesterreicher vorgezogen. 167 31. Str.

Verlangt: Zwei Männer, $25 Debits zu kollektiren und als Solicitors für Industrial Life Insurance. Adr.: Z. 899 Abendpost.

Verlangt: Guter Wagenarbeiter. 8701 Superior Ave., South Chicago.

Verlangt: Erster Klasse Rock-, Hosen- und Westen-Arbeiter. Höchste Löhne bezahlt. Adr.: H. 661 Abendpost.

Verlangt: Aufgeweckter Junge, an Jewelry Cases zu lernen. Hall, 71 W. Monroe Str.

Verlangt: Erster Klasse plattdeutscher Kleider-Verkäufer, der eine große Bekanntschaft hat. — Adr.: F. 415 Abendpost.

Verlangt: Guter Office-Junge, 16—18 Jahre, mit Erfahrung im Messing- und Metallwaaren-Geschäft. Muß gut rechnen und schreiben können. Stetiger Platz. Am. Copper, Brass & Iron Works, Michigan Str. und LaSalle Ave.

$3 per Tag und mehr dauernden Verdienst garantiren wir jedem, der eine Agentur für unsere Jagd-, Landschafts-, patriotischen und religiösen u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko. C. & S. Silbermann, 28jan,son* S. 13. St. Paul, Minn.

Verlangt: Ein guter Baister an Shop-Röcken. 351 N. Hermitage Ave.

Verlangt: Ein Porter, der auch Bar tenden kann. 96 W. Van Buren Str. fason

Verlangt: Abbügler an Shop-Röcken. Julius Klotz, 1229 N. Spaulding Ave., nahe Logan Square. fason

Verlangt: Ein guter Trockenreiniger und ein guter Finisher am Zylinder. Guter Lohn, beständige Arbeit. A. Hornung, Minneapolis Dye House, 242 Nicollet Ave., Minneapolis, Minn. [illegible]

Geld f. verwendbare Ideen. Sagt ob patentirt. Adr. The Patent Record, Baltimore, Md. [illegible]

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Intelligente Herren und Damen, um ein einträgliches Geschäft zu erlernen. Kein Humbug. Adr.: S. 768 Abendpost.

Verlangt: Guter deutscher Korrespondent, einer, welcher der Schreibmaschine bewandert ist und noch eine andere Sprache schreibt, bevorzugt. Englisch nicht nöthig. Auch Damen angenommen. Gehaltsansprüche zu richten unter Z. 880 an die Abendpost.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger Mann, guter und fleißiger Bartender, sucht Arbeit. Adr.: Z. 890 Abendpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Deutsches Mädchen als Korrespondentin. Muß gute Schreiberin sein und in Englewood wohnen. Adr.: H. 659 Abendpost.

Verlangt: Stenographistin; muß Englisch und Deutsch übersetzen können. $8 im Anfang. Stetig. Rosche & Co., 38 Ost Randolph Str.

Verlangt: Mädchen an Haararbeiten. Erfahrung nicht nöthig. Henry R. Koch, 213 State Str.

Verlangt: Lehrmädchen für Putzgeschäft. Elite, Clark und Center Str. fason

Verlangt: Maschinen- und Tisch-Mädchen in Schuh-Fabrik. Fargo & Phelps, 66 W. Monroe Str. fason

Verlangt: Maschinenmädchen an Cloaks. 193 Seminary Ave. 19feb,1w&fon

Verlangt: Frauen, um zu Hause Dreß Shields einzufassen. Stetige Arbeit; Entfernung kein Hinderniß. Fragt bei Euren Händlern die Kora Shields und Kora Glaßp Strumpfhalter zeigen. Kora Shields [illegible] nähen. Sendet 10c für einen Arbeits-Katalog. Kora Shield-Co., 525 Broome Str., New York. frson

Hausarbeit.

Verlangt: Zuverlässiges Kindermädchen. 3206 Vernon Ave.

Verlangt: Junges Kindermädchen, muß auch bei Hausarbeit helfen. Nachzufragen Flat 8, 1382 N. Clark Str.

Verlangt: Nettes tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Drei in Familie. In Highland Park. Lohn $4 und Bezahlung des Tickets nach der Stadt einmal monatlich. Nachzufragen 9.15 Montag Morgen in 21 Tribune Building.

Verlangt: Mädchen, 15 bis 16 Jahre alt. Nachzufragen: 347 Rush Str.

Verlangt: Ein gutes, starkes Mädchen, das kochen, waschen und bügeln kann. 3 in Familie. [illegible] Guter Lohn. Nachzufragen: 300 LaSalle Ave. sonwo

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für Hausarbeit. Familie von 2 Personen. 197 Fremont Str.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Keine Wäsche. Mrs. Barklen, 1292 22. Str. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3331 Forest Ave. fason

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit; keine Wäsche; keine Kinder; muß zu Hause schlafen. 298 Milwaukee Ave., Store. fason

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Alleinstehende, nicht ungebildete Frau wünscht Stellung als Haushälterin, am liebsten bei Kindern, wo die Frau fehlt. Zu erfragen: 3018 Archer Ave., 3. Floor.

Gesucht: Suche Stellung als Stütze der Hausfrau. Miß Heller, 1245 Michigan Ave.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir kollektiren schnell Löhne, Noten, Mieths- und Kost-Rechnungen, Grocery- und Schneider-, Fleischer-, Schmiede-, Plumbers-, Kleidermacherinnen-, Polsterer-, Milch-, Apotheker-, Tischler-, Jobbing- und Rechnungen aller Art kollektirt auf Prozente; [illegible] The Greene Agency, Zimmer 502, 59 Dearborn Str. 20fm,1m,tgl&son

Frauenhaare gekauft, Maskenanzüge [illegible] zu verleihen. R. Cramer, 364 E. North Ave., Müllers Halle. misso

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gründlicher Klavier-Unterricht ertheilt deutsche Dame. 50 Cts. die Stunde. 671 Wells Str., 2. Flat.

Damen, die türkische, russische und [illegible] wollen, können sich melden 611 Wells Str.

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Die deutsch-amerikanische Law and Collecting Association: Richard Fischer, Rechtsanwalt. — Jede Art Rechtsgeschäfte prompt besorgt. Kollektionen gemacht in allen Theilen der Ver. Staaten und Canada. Deutsch und englisch gesprochen. Konsultation frei. Zimmer 303 und 304 Journal Bldg., 160 Washington Str. Phone 2196 Main.

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Behandlung von Erfindungen; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock.

Gefunden und Verloren.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verloren: Portemonnaie an Blue Island Ave. Straßenbahn, am 23. Febr. Belohnung für den Finder. 746 W. 21. Str.

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. O. Schultz, Thierarzt, 125—127 Wells Str., Telephone North 753.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Bargain!—Eine 190 Acker Farm (45 Acker unter Pflug, 80 Acker Wiese und 65 Acker Wald), mit Haus, Vieh und sonstigem Zubehör, im besten Zustande, sehr billig zu verkaufen. Richard A. Koch & Co., Zimmer 814, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str.

Nordseite.

Zu verkaufen: Billig, zweistöckiges Wohnhaus in Lake View. Gute Nachbarschaft. Eigenthümer. Adr.: H. 663 Abendpost.

Westseite.

Zu verkaufen: Wer möchte $200 verdienen? Ich wünsche das Eigenthum 705 W. Monroe Str., sehr hübsches zweistöckiges und Basement 11 Zimmer Steinfront-Haus, in feinem Zustande, zweistöckiges Frame-Stall, zu verkaufen. Jetzt ist die Zeit zum Kaufen. Ich bezahle obengenannte Summe an irgend Jemand, der mir einen Käufer bringt, der für baar kauft. Kommt sofort. Eigenthümer 177 LaSalle Str., Zimmer 7.

Nordwestseite.

Zu verkaufen—ein Bargain!—Mehrere Häuser und Cottages für $1400 bis $3000, einschließlich Lot. Diese Häuser sind gut gebaut und haben alle die neuesten Verbesserungen. Verkaufe mit kleiner Baar-Anzahlung. Rest in monatlichen Abzahlungen in Höhe der Miethe. Bequem gelegen zur Elston Ave. Electric Car, als auch zur Chicago & Northwestern R. R. 5 Cents Fahrgeld bis State und Randolph Str. Nachzufragen irgend einen Tag in Office, Ecke Elston und 40. Ave., oder Haupt-Office, 608 Rookery Building, W. B. Walker. fason

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8.

Wer sein Eigenthum verkaufen oder vertauschen will, kann bei uns auf schnelle und reelle Bedienung rechnen. Gelegenheitskäufe stets an Hand und Hypotheken besorgt. Geo. J. Schmidt & Son, 222 Lincoln Ave., Ecke Webster.

Verlangt: Preiswürdiges Grundeigenthum in allen Stadttheilen, Privatgeld auf erste Hypotheken. Wegen Bargains kommt zu B. G. Eiler, 115 Dearborn Str.

Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.

Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French, 128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt. Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34. Südwest-Ecke Randolph Str. C. F. Voelker, Manager. Wir leihen Geld an Leute in besserem Stande auf Möbel und Pianos, ohne sie zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. [illegible] Höfliche Bedienung. Wir haben viele deutsche Leute, die Ihnen alle Auskunft mit Vergnügen ertheilen. Bitte sprechen Sie bei uns vor.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien [illegible] Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue. Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str.

Folgende erste Gold-Hypotheken bieten wir zum Verkaufe an:

Summe.	Zinsfuß.	Zeit.	Sicherheit.
$400	6%	3 Jahre	$1150
$400	6%	3 Jahre	$1150
$700	6%	3 Jahre	$1500
$1300	6%	3 Jahre	$2900
$2200	6%	3 Jahre	$4700
$2500	5½%	3 Jahre	$6000
$2800	5½%	3 Jahre	$5700
$2800	5½%	3 Jahre	$7000

Die Abstrakte und Papiere von obigen Hypotheken stehen Jedem zur Verfügung. Richard A. Koch & Co., 171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8.

Geld zu verleihen in Beträgen von $2500, je zu 5%. Adr.: S. 786 Abendpost.

Geld ohne Kommission in großen und kleinen Summen auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen. Erste Hypotheken zu verkaufen. Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. Richard A. Koch & Co., 171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hinze" Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft Grundeigenthum und Geschäfte. Schnelle, reelle Transaktionen.

Zu kaufen gesucht: Kleineres Fabrikgeschäft, oder wünsche mich mit etwas Kapital an einem solchen zu betheiligen. Adr.: H. 660 Abendpost.

Zu verkaufen: Feiner Millinery-Store, gutes Geschäft, billige Miethe, 172 Lincoln Ave. fason

Zu verkaufen: Eck-Saloon; 100 für Business-Lunch; unabhängig von der Brauerei; gute Gelegenheit für den rechten Mann. Adr. Z. 892 Abendpost.

Wenn Ihr Grundeigenthum oder Geschäfte schnell verkaufen oder kaufen wollt, kommt zu uns. Wir haben gute Bargains. Schroeder & Co., 67—73 Clark Str., Zimmer 604.

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Haus und Grundstück, Geschäft kaufen, Haus miethen. 3 N. Lake Str.

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Partner für Saloongeschäft, mit $300. Adr.: F. 417 Abendpost.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Einige schön möblirte Zimmer, preiswerth. 450 E. North Ave.

Zu vermiethen: Neue möblirte Zimmer, $1.25, Ecke 298 Wells Str. fason

Verlangt: Anständiger Boarder, privat. 738 Clybourn Ave., nahe Webster Ave.

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Ungefähr 10 Acker Land mit kleinem Haus, Brunnen und Stall für Geflügelfarm, nicht weit von Chicago. Adr.: A. Balling, 5 Wisconsin Str.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dame wünscht ihr beinahe neues prachtvolles Upright Piano für $135 baar zu verkaufen, wegen Abreise. 101 Pine Str.

Ein feines $700 Knabe Piano für $85. John Leies, 629 Larrabee Str.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Neue und gebrauchte Store-Fixtures jeder Art, für Grocery-, Delikatessen-, Drygoods, Drugstores, Butchershops, Restaurants etc., sowie Cash-Register [illegible] Julius Bender, 22 S. Desplaines Str. und 93 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Schuhmacherwerkzeuge, wegen Todesfall, billig. 828 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Tinsmith-Werkzeug. 97 Clybourn Ave.

PIANOS

Das ganze Lager von

Hallet & Davis

. . . soll . . .

ausverkauft werden.

Hallet & Davis, Bostoner Fabrikanten, haben sich vom Geschäft in Chicago zurückgezogen und wir kauften ihr ganzes Lager von Pianos und Orgeln für Baargeld zu unserem eigenen Preis.

Wir haben auch das Hallet & Davis Gebäude gekauft, das an unser eigenes angrenzt und werden unsere Verkaufsräume bis zur Ecke ausdehnen. Ehe wir dieses thun, werden wir umfassende Aenderungen und Umbauten vornehmen, und jedes Instrument in dem obigen Lager muß in den nächsten zwei Wochen verkauft werden.

Wir werden deshalb am Montag, den 26. Februar, den außerordentlichsten Verkauf in der Geschichte des Piano- und Orgel-Geschäfts in Chicago beginnen.

Der Vorrath besteht aus mehreren hundert Pianos und Orgeln in über fünfzig Mustern und Polirungen. Es sind viele ganz neue Hallet & Davis Pianos darunter, die gerade von ihren Fabriken eingetroffen sind, ebenso eine große Anzahl von Pianos anderer zuverlässiger Marken. In gebrauchten Instrumenten ist gleichfalls eine große Auswahl vorräthig.

Die Preise sind die niedrigsten, die je in Chicago für zuverlässige Instrumente berechnet wurden, und sind mit deutlichen Zahlen markirt, von welchen keine Abweichung gemacht wird. Leichte Abzahlungen angenommen.

Unsere eigene Garantie geht mit jedem Instrument.

Ein passender Stuhl und Decke frei mit jedem Piano.

W. W. KIMBALL CO.

Etablirt 1857.

S. W. Ecke Wabash Ave. und Jackson Blvd.

GEO. SCHLEIFARTH, deutscher Verkäufer.

Vom Felde der Naturwissenschaften

Geheimnisse der Samenwelt.

Bekanntlich stehen den Pflanzen keine sprechenden Augen oder täuschenden Ueberredungskünste zur Erreichung ihrer auf die Zukunft gerichteten Absichten zur Verfügung. Indessen fehlt es ihnen doch nicht an Lockmitteln. So verstehen sie durch sammtglänzende, reiche, weithin sichtbare Farbenpracht, durch Ausströmung starker, süßer Düfte, durch Darbietung köstlichen Nektars und andere kleine Mittelchen mit Pollen beladene Insekten an sich zu ziehen. Einige, denen die reiche Toilette der anderen versagt blieb, lassen sich dazu herbei, armselige Fliegen, die sich nur in einer fauligen Umgebung wohl fühlen, durch gelbe oder fleischrothe Petale, die einen Verwesungsgeruch um sich her verbreiten, in ihre Dienste zu pressen. Der Waldbaum freilich, der 100 und 1000 Jahre vor sich hat, braucht für die Sicherung seiner Nachkommenschaft nicht allzu ängstlich besorgt zu sein. In 15, 20 oder 30 Jahren ist es immer noch Zeit, daran zu denken; aber auch dann finden sich die dabei betheiligten edlen Organe, wenn überhaupt, nur durch ein paar einfache grüne oder gelbe Schüppchen beschützt. Dagegen erzeugt er das befruchtende männliche Element, die Pollen, in verschwenderischer Fülle. Allerdings ist der Wind, auf den er in der Regel angewiesen ist, kein so sicheres Verbreitungsmittel als das Insekt.

Das befruchtete Ei entwickelt sich in dem jungen Samen zu einem Embryo, der bereits sein Würzelchen, die Keimbläter und das Stammknöspchen erkennen läßt. Schon durch die erste darauf erfolgende Quertheilung der Embryozelle werden sie getrennt, und durch weitere Theilung wächst die Pflanze nach oben und unten weiter, so lange noch Embryozellen vorhanden sind. Während nun Wurzel und Stamm sich von da ab selbständig weiter zu „Dauergewebe" ausbilden, sind bei der Entwickelung der Blüthe und besonders bei der Anlage der neuen Samenknospe wieder die durch fortschreitende Selbsttheilung vermehrten und an allen Neubildungen des Baumes („Vegetationspunkten") auftretenden Embryonalzellen thätig. So kann man mit Fug und Recht bei der Pflanze — und ähnlich bei allen Lebewesen bis zum Menschen hinauf — eine materielle Unsterblichkeit, d. h. eine Kontinuität der embryonalen Substanz, vom Ei, aus dem der Bau, wie jeder andere Organismus emporgewachsen ist, bis zur neuen Eizelle, die er in seiner Blüthe hervorbringt, verfolgen. Dieselbe Sorgfalt und Umsicht, die wir den Pflanzen zuerkennen müssen, wo es sich um die Sicherung ihrer Befruchtung handelt, haben wir aber auch bei der mannigfachen Thätigkeit ihrer Aussaat zu bewundern. Da gibt es Samen, die sich selbst auf die erfolgreichste Weise auszusäen verstehen, indem sie sich mit eigenen Spitzen in die Erde graben; andere haben Haken, Borsten und dergleichen, mittels deren sie sich durch Thiere und Menschen in die weiteste Entfernung tragen lassen; wieder andere besitzen Flugapparate, die ihre Verbreitung durch den Wind unterstützen.

Damit sind die Wunder aber noch keineswegs erschöpft. Wenn wir es auch in unserer Kenntniß der erwähnten Vorgänge schon „herrlich weit gebracht" haben, so gilt doch auch für dieses Kapitel das andere Goethe'sche Wort:

> Geheimnißvoll am lichten Tag,
> Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,

und es gibt leider noch gar Vieles, was wir ihr noch nicht „abzuzwingen" vermochten. So erlaubt uns nicht einmal die Form oder Größe des Stammes etwa auf die Größe der zukünftigen Pflanze, des Baumes oder der Blüthe zu schließen; noch viel weniger verräth es uns weitere Einzelheiten. Zuckererbsen sehen sich alle gleich, dennoch trägt die eine weiße, die andere bunte Blüthen; ebenso läßt ein Mohnsamen ein flammendes Roth erstehen, während ein anderer die Anwartschaft auf eine blasse oder gar weiße Schönheit in sich birgt. Manche erschließen nur dem bewaffneten Auge die Schönheit ihrer Gestalt und den Reichthum ihrer Farben. Ein Same der mächtigen **Paulownia imperialis** zeigt unter dem Mikroskop das Bild eines silberglänzenden Insekts mit Flügeln von feinstem Seidengewebe. Ein Samenkorn unserer Nelke gleicht einer feinziselirten Bronze, der Same des Portulaks bildet reizende dünne Silbermüschelchen, während Begoniensame aus reinstem Golde zu bestehen scheint. Ungefähr dieselbe Farbe zeigt auch der Same des Tabaks, nur mit noch reicheren Verzierungen. Und wie mit dem Quale, so verhält es sich auch mit dem Quantum. Die Mohnkapsel enthält bekanntlich zwischen ihren zahlreichen, flügelartig in die Höhlung hineinragenden Samenleisten eine Unzahl (bis über 8000) Samen. Indessen gibt es andere Pflanzen, mit denen sie sich in dieser Beziehung gar nicht vergleichen kann. Ein englischer Naturforscher behauptet, daß über 20,000 Tabaksamen dazu gehören, um dem Gewicht von 1 Gramm die Wage zu halten, und daß eine einzige Tabakpflanze 360,000 solcher Samen hervorbringe. Deutsche Berechnungen kommen allerdings kaum auf die Hälfte dieser Ziffern; dennoch sind beide Lesarten noch bescheiden, wenn man hört, daß eine einzige Orchidee 74 Millionen Samen hervorbringt.

Zu den hervorragenderen Samenprodukten gehört auch die Vanillefrucht, deren wohlriechende Schoten an 25,000 Samenkörner enthalten. Sie entwickeln sich an einer zu den Orchideen gehörenden Schlingpflanze (Vanilla planifolia) mit einem langen, grünen, fleischigen Schaft und Luftwurzeln. Letztere finden ihre Stütze gewöhnlich an Bäumen, in deren Rinde sie sich festwurzeln. Während in ihrer Heimath ein bestimmtes Insekt ihre Befruchtung sichert, genügt in anderen Gegenden irgend ein zugespitztes Stäbchen dazu, die Pollen auf die Pistille zu bringen. Weit räthselhafter steht es mit unsern Farnsamen. Da die Farne keine Blüthen aufweisen, sich aber doch unter unseren Augen vermehren, so nahm man lange Zeit an, daß der „Farnsame" unsichtbar sei; ja man ging noch weiter, und glaubte, daß der durch Zauberei gewonnene Farnsame auch den Menschen unter Umständen unsichtbar machen könne. Später begegnet man allerdings Berichten über Entdeckung von Farnsamen; was man aber dafür hielt, waren wahrscheinlich die sogenannten Sporenbehälter (Sporangien) an der Unterseite der Wedel. Man hatte dieselben allerdings schon früher bemerkt, sie aber lediglich für Zierrath gehalten. Als man endlich entdeckte, daß diese braunen Pünktchen zu gegebener Zeit aufsprangen und einen feinen gelben Staub (die „Sporen") entsandten, hielt auch Linné dieselben für eine Art Blüthenstaub. Erst gegen Mitte unseres Jahrhunderts kam man hinter das Geheimniß und erfuhr, daß jene Sporen in der Erde ein grünes, am Boden haftendes Blättchen (Prothallium) erzeugen, an dessen Unterseite sich dann die eigentlichen Befruchtungsorgane, Archegonien und Antheridien, entwickeln. Die ersteren, kleine, warzenförmige Körperchen, stellen das männliche Element dar. Sie bilden in ihrem Innern zusammengerollte Samenfädchen, die durch Platzen der Antheridien frei werden und auf feuchter Unterlage in eigener Bewegung zu den Archegonien, bezw. der Eizelle, gelangen, wonach sich deren Oeffnung schließt, und in der Verborgenheit die neue Pflanze entsteht.

Eine nicht ganz gewöhnliche Ausbildung hat auch der eßbare Same, der uns unter dem Namen der „Feige" bekannt ist. Der Feigenbaum (Ficus carica) birgt seine zahlreichen Blüthen, männliche und weibliche, ganz versteckt im Innern eines hohlen, gänzlich verschlossenen Fruchtbodens (Receptaculum), der sich zu einer „Scheinfrucht" auswächst, ähnlich der Erdbeere, deren Samen wir ebenfalls in Gestalt einer „Scheinbeere", d. i. des saftig gewordenen Fruchtbodens genießen. Die Befruchtung der Feige findet nach der Regel, ähnlich wie bei der Vanille, durch ein kleines Insekt statt, das sich in der Blüthe entwickelt und später den Blüthenstaub von einer Frucht zur anderen trägt. Indessen scheint der bei uns vielfach angebaute Feigenbaum merkwürdigerweise die Fähigkeit erlangt zu haben, auch ohne Bestäubung eßbare Früchte zu erzeugen.

Zu den eßbaren Samen gehört noch der des Kakaobaumes (Theobroma Cacao). Der in Mittelamerika heimische, etwa 10—12 Meter hohe Baum mit großen Blättern und kleinen rothen Blüthchen reift seine kostbare Bohne zu je 30—40 in einer 15—20 Zentimeter langen gurkenähnlichen Frucht mit einer harten, lederartigen Schale. Statt jedoch, wie andere artige Knospen, an der Spitze der Zweige zu wachsen, erscheinen die des Kakaos merkwürdigerweise an den unteren Aesten, brechen auch bisweilen sogar am Stamme selbst hervor. Vor anderen bemerkenswerth ist auch noch der Pfefferkuchenbaum (Hyphaene Thebaica), eine Fächerpalme Egyptens mit gelblichen Blüthen und einer in reichen Büscheln wachsenden apfelförmigen Frucht. Die dicke, faserig-mehlige Schale der letzteren, die neben der Farbe auch den Geruch und Geschmack von Pfefferkuchen hat, dient den Völkern ihrer Heimath vielfach als Nahrung. Ganz anderen Zwecken dienen die Samen des Tanghiebaumes (Tanghinia venenifera). Es ist ein mäßig großer Baum Madagaskar mit großen, lederartigen Blättern und rothen Blüthen. Die Frucht in Form einer großen Aprikose birgt in ihrem Innern einen höchst giftigen, mandelartigen Doppelkern, der gestoßen und mit irgend einem süßen Fruchtsaft vermicht, zu einer Art Gottesurtheil benutzt wird, und der z. B. bei Erkrankung von Königen schon Tausende dem Vergiftungstode überliefert hat. Eine ähnliche Anwendung findet die Kalaberbohne (Physostigma venenosum) von der Westküste Afrikas. Sie ähnelt im Ganzen unserer gewöhnlichen Feuerbohne. Die großen, braunen, mit einer Längsfurche versehenen, fast geruch- und geschmacklosen, aber höchst giftigen Bohnen werden in ihrem Vaterlande den des Hexens Beschuldigten zum Verschlucken gegeben, und aus den Folgen wird auf ihre Schuld oder Unschuld geschlossen. Die wegen ihrer giftigen Eigenschaften berüchtigte Familie der Strychnazeen, die uns u. a. die kreisrunden, scheibenförmigen Brechnüsse, die Samen der goldgelben Beerenfrüchte des ostindischen Krähenaugenbaums (Strychnos nux vomica) liefern, weist auch einen Baum auf (Strychnos potatorum), dessen kirschgroße Früchte Samen liefern, die in Indien zum Klären des schmutzigen Wassers benutzt werden. Die Eingeborenen trinken dort niemals Quellwasser, wenn sie Teich- oder Flußwasser erlangen können, das an Reinlichkeit natürlich stets zu wünschen übrig läßt. Infolgedessen pflegen sie mit jenen Samennüßchen das Innere ihrer Wassergefäße (gewöhnlich ein unglasirter, irdener Topf) ein paar Minuten lang gehörig rundum abzureiben, worauf sie das Wesser absetzen lassen. In kurzer Zeit fallen die Unreinigkeiten zu Boden und lassen das Wasser völlig klar. Zu demselben Zweck werden in Egypten bittere Mandeln, in Sierra Leone Kolanüsse verwendet, und man will gefunden haben, daß es das in den Nüssen enthaltene Albumin und Casein ist, denen man die Wirkung zuzuschreiben habe, und die auch bei unserem Verfahren zur Klärung von Bier und Wein eine ähnliche Rolle spielen. Uebrigens erinnert jene Sitte noch an eine andere Frucht: das auf unsern Sumpfwiesen und Torfmooren vorkommende Sumpfblutauge (Comarum palustre), eigentlich „Erdbeerbaum", weil die Frucht derjenigen der Erdbeere ähnelt, nur daß der Fruchtboden nicht wie dort saftig und aromatisch, sondern schwammig wird. In Schottland, wo die Früchte unter dem Namen „Kuhbeeren" bekannt sind, reibt man damit die Innenseite der Milcheimer ab, um das Gerinnen der Milch zu befördern.

Ein alter Ruf des Wunderbaren haftet auch dem Steinsamen (lithospermum off.) an, dessen bescheidenen kleinen, weißen Blüthen in den Blattachsen erscheinen. Dieselben verwandeln sich aber bald in harte, glänzend weiße Perlen: die ziemlich viel kohlensauren Kalk und Kiesel enthaltenden Früchte des Strauchs. Plinius wurde von deren Anblick so gewaltig betroffen, daß er schrieb: „Die wunderbarste aller Pflanzen ist wohl der Steinsame. Ich habe in der That unter den Pflanzen nichts gesehen, was so wunderbar wäre, als diese prächtigen, wie durch die Kunst des Goldschmieds zwischen den Blättern angebrachten, schimmernden Perlen . . . Es ist Thatsache, daß ein Drachme dieser Steinchen, in weißem Wein getrunken, Blasensteine zerstört!"

Zu den schon früher angeführten selbstthätigen Verbreitungsarten der Pflanzen müssen wir noch nachträglich eine erwähnen, bei der durch Aufplatzen der Fruchtwandungen der darin enthaltene Same mit mehr oder weniger Gewalt nach allen Seiten umhergeschleudert wird. Es gehört dazu in erster Stelle unsere milde Balsamine, das „Kräutlein rühr' mich nicht an". „Wenn man dasselbe Kraut", lehrt der alte Hieronymus Bock in seinem Anfangs des 16. Jahrhunderts erschienenen Kräuterbuch, „nur ein wenig anrühret, so springen die Samen einem in's Gesicht, als wenn es erzürnt wäre und sich gedächte solches Angriffs halber zu rächen . . . Es wollen etliche groß Abenteuer mit dieses Krauts Samen brauchen, welches noch eitel Phantasie ist und müßiger Leute Gedanken, so sich lieber durch Müßiggang, als durch ihrer Hände Arbeit ernähren wollen." Das „groß Abenteuer" schrieb man aber seinerzeit in noch höherem Grade dem kleinen Springkraut oder Spring-Wolfsmilch (Euphorbia lathyris) zu, deren zierlich gefleckte Samen („Springkörner") mit lautem Geräusch aus der reifen kirschgroßen Kapsel heraus und umhergeworfen werden. Die Pflanze stand dieser Eigenschaft wegen in dem Rufe, die wahre Springwurzel zu liefern.

Zum Schluß müssen wir noch der höchst merkwürdigen Frucht- bezw. Samenreife unserer Herbstzeitlose (Colchicum autumnale) gedenken, die im Spätherbst noch einmal unsere gedunkelten Wiesen in ein helles Blumenbeet zu verwandeln pflegt. Das trichterförmige Perigon trägt in seinem Schlunde 6 Staubgefäße, während die Fruchtanlage tief in einer Rinne der Zwiebelknolle, geschützt vor Winterstürmen, versteckt bleibt. Erst im nächsten Frühjahr erhebt sich daraus ein Stengel, der die dreifächerige Kapselfrucht mit den zahlreichen Samen trägt. Da die Pflanze somit die Ordnung der Jahreszeiten umzukehren schien, nannte man sie „Zeitlose". Der arzneilich viel gebrauchte Giftstoff ist in der ganzen Pflanze, besonders aber in den Samen enthalten, und die Sage erzählt, daß Medea das Gift zu ihren Verbrechen von dieser aus Colchis bezogenen Pflanze gewann.

Bevor wir den kaum gehobenen Schleier über das vielfach so geheimnißvolle Thun und Treiben der Samenwelt wieder fallen lassen, wollen wir zum Schluß noch einige besondere Eigenschaften hervorheben, die an das Verhalten mit höher organisirten Formen erinnert. Schon oben wurde darauf hingewiesen, daß die Samenfäden der Farne, wie andere Pflanzen, eine gewisse, nach bestimmten Zielen gerichtete freie Beweglichkeit besitzen; auch das Gefühl der Lust und Unlust läßt sich nicht dabei in Abrede stellen, denn so wie sie dort und in andern Fällen durch Archigonien bezw. Nahrungsstoffe u. s. w., angelockt werden, so werden sie auch durch schädliche Reizungen in ähnlicher Weise wie höhere Organismen betroffen. Betäubende Mittel, wie Aether, Chloroform u. drgl. wirken schon in kleinsten Mengen auf Samen schädigend, unter Umständen tödtlich, während andere Mittel ihr Wachsthum fördernd beeinflussen. Selbst die Erscheinung der Mimicry (Nachahmung anderer Gegenstände) wird berichtet. Nach der Botanical Gazette gleichen die Samen der Philippinenbohne an der Küste von Manila so sehr den Quarzkörnern, zwischen die sie fallen, an Größe, Gestalt, Farbe, Glanz und Härte, daß sie fast nicht von jenen zu unterscheiden sind. Fügen wir noch hinzu, daß der Same bei dem Vermehrungsgeschäft der Pflanze den konservativen Standpunkt vertritt, d. h. im Unterschiede zu der Vermehrung durch Knospen, die, wie wir von unsern Nutzpflanzen, Kartoffeln u. s. w., wissen, zur Ausartung neigt bezw. Abänderungen begünstigt, für die Erhaltung der ursprünglichen Art und Form besorgt ist.

Die Erforschung der höheren Luftschichten.

Das königliche meteorologische Institut in Berlin ist im Begriff, einen „Dienst" für die systematische Erforschung der hohen Schichten unserer Atmosphäre mittels besonderer Vorrichtungen einzurichten. Wie Professor Aßmann mittheilt, sollen auf dem Gelände des Aeronautischen Observatoriums am Tegeler Schießplatze mit Drachen und Drachenballons möglichst Tag und Nacht fortgesetzte Registrirungen der atmosphärischen Zustände in Höhen von 3 — 5,000 Metern ausgeführt werden. Die Registrir-Apparate, die den Luftdruck, die Temperatur, Feuchtigkeit und Windgeschwindigkeit in jenen Höhen automatisch aufzeichnen, werden von einem Drachenballon getragen. Dieser, nach dem System Siegsfeld und Perseval hergestellt, wird an einem Klaviersaitendraht in die Höhe geschickt. Der Ballon hat 37 Kubikmeter Rauminhalt und wird mit Wasserstoffgas gefüllt; seine Steigkraft ist genügend, um 1500 Meter Draht emporzuheben. Ist der Auftrieb des Ballons kompensirt, so wird, bei günstigen Windverhältnissen, an das untere Ende des Drahtes ein Drachen von Hargrave'scher Konstruktion und 2—3 Quadratmeter Fläche befestigt. Dieser Drachen kann seinerseits 500 Meter Draht mitemportragen, an diesen Draht wird ein zweiter Drachen befestigt, daran ein dritter u. s. w., bis der Ballon 4000 oder nach Bedarf mehr Meter Höhe erreicht hat. Selbst mit Drachen allein, ohne Ballon, sind bei genügender Windstärke schon Höhen von 4300 Metern erreicht worden. Das Auflassen und Einholen der Drachen geschieht mittels elektrisch betriebener Kabelwinden. Nach den bisherigen Erfahrungen bei gelegentlichen Drachenexperimenten dürfte die regelmäßige Untersuchung der hohen Luftschichten auf diesem Wege zu bedeutungsvollen Ergebnissen führen.

Der südafrikanische Krieg und Feldbefestigungen.

Die gewaltige Steigerung der Waffenwirkung, welche die letzten Jahrzehnte gebracht haben, hat eine völlige Umwälzung der Taktik zur Folge gehabt. Der Schützenschwarm wurde die ausschließliche Kampfform der Infanterie; es wurde aber auch in dieser Form unmöglich, den Angriff unaufhaltsam durchzuführen. Die Wirkung des Schnellfeuers ist so vernichtend, daß selbst die bestdisziplinirte Truppe nicht im Stande ist, ungedeckt vorzurücken. Deshalb wurde es auch für den Angreifer eine unabweisbare Nothwendigkeit, die natürlichen Falten des Geländes möglichst zur Deckung auszunutzen. Zwar sträubte sich der alte militärische Geist vielfach dagegen, nicht mehr aufrecht dem Feinde entgegenzurücken; es erschien unsoldatisch, heranzukriechen. Aber die letzten Kriege bewiesen deutlich, daß die Durchführung des Angriffes auf der flachen Ebene gegen einen ununterbrochenen feuernden, gedeckten Gegner auch für die muthigste Truppe unmöglich war.

Ganze Regimenter der tapferen russischen Garde verbluteten vor Plewna, weil sie das Gelände für ihr Vorgehen nicht zu benutzen wußten. Ja es zeigte sich in dem russisch-türkischen Kriege noch klarer als im deutsch-französischen Feldzuge auch für den Angreifer die Nothwendigkeit, nicht bloß die Deckung des Geländes zu benutzen, sondern mit dem Spaten auch künstliche Deckungen zu schaffen.

Die Folge des russisch-türkischen Krieges war für alle anderen Heere die Einführung des Infanteriespatens. Wohl überall wurde die Infanterie darin ausgebildet, rasch Schützengräben und sonstige Deckungsarbeiten herzustellen, die sich den Formen des Geländes möglichst anpaßten.

Aber sehr bald machte sich wieder eine Reaktion fühlbar. Man behauptet, daß es ungemein schwer sein werde, die Truppen, welche sich einmal niedergelegt und in Schützengräben eingenistet hätten, wieder zum Vorgehen zu zwingen. Man stellte in den Vordergrund den „moralischen Eindruck", den das Vorgehen des Angreifers in einem Zuge machen würde. Ueberhaupt war man wieder von neuem bemüht, die Ueberlegenheit des Angriffes zu betonen und den Satz von der Ueberlegenheit der Defensive als eine übele Theorie zu bezeichnen.

So bürgerte sich denn vielfach wieder eine gewisse Abneigung gegen den Spaten, eine Verachtung aller Feldbefestigungen ein. Ganz besonders groß scheint ja nun diese Abneigung bei den Engländern zu sein. Es läßt sich dies leicht erklären. In ihrem letzten Kriege im Sudan haben sie gesehen, daß nur der sich verschanzte, der sich schwach fühlte. Die Vertheidigung der Erdwerke wurde matt geführt, der Angriff durch die freie Ebene ohne Ausnutzung der Deckungen, ohne Verwendung des Spatens gelang glänzend, so besonders in der Schlacht im Atbara, da ist die Verachtung des „Buddeln" verständlich.

Aber die bisherigen Ereignisse in Südafrika haben von neuem bewiesen, was die geschickte Ausnutzung von Deckungen einer energischen Truppe für Vortheile bringt. Die Boeren haben geradezu Hervorragendes in der Anlage von Feldbefestigungen geleistet. Die Stellungen am Modderfluß und bei Maggersfontein, bei Stormberg und vor Ladysmith sind nach allen bisher zugänglichen Berichten sehr geschickt der Bodengestaltung angepaßt gewesen. Gegenüber diesen Stellungen haben die Briten ihre Verachtung des Spatens gewiß schon bitter bereut.

In diesen Tagen soll es sich zeigen, ob auch an dem Tugela die Feldbefestigungen der Boeren sich bewähren, ob an ihnen der englische Angriff zerschellen wird. Aber wie auch hier der Kampf ausfallen mag, die bisherigen Kämpfe haben doch sonnenklar dargethan, daß die Verwendung der modernen Feuerwaffe ungleich erfolgreicher ist, wenn man Erdwerke aufwirft, von denen man selber gegen das Feuer des Gegners geschützt ist.

Gegen Feldbefestigungen, welche von einem geschickten, muthigen Gegner — wie es die Boeren sind — vertheidigt werden, wird ein Angreifer nur Erfolg haben, wenn er auch selbst das Gelände ausnutzt, in günstigen Stellungen länger halten bleibt, hier sich eingräbt und den Vertheidiger mürbe zu schießen sucht. Das Avanziren mit schlagendem Tambour mag im Frieden ganz schön sein; im Kriege heißt es „schießen". Mit Tambour und Parademarsch jagt man keinen energischen Gegner davon, vielmehr bereitet man sich einen Untergang, der kaum „ehrenvoll" zu nennen ist.

Die Engländer dürften allmählich erkannt haben, daß nicht blos der Schwache sich verschanzt, sondern daß vielmehr der „Kluge" vom Spaten Gebrauch macht. Aber diese Lehren sind nicht blos für die Engländer da, sondern auch für all' die Theoretiker, welche Verachtung des Spatens predigen. Unzweifelhaft ist für die Anlage von Feldbefestiungen dieser Krieg sehr lehrreich. Ebenso wie er von Neuem bewiesen hat, daß die dauernden Befestigungen meist schädlich wirken, daß sie die Operationen ungünstig beeinflussen und für die Heere zu Mausefallen werden, ebenso beweist er, daß es für ein modernes Heer, welches der Waffenwirkung der heutigen Feuerwaffen gerecht werden will, eine unabweisbare Nothwendigkeit ist, von Feldbefestigungen Gebrauch zu machen. Der Soldat von heute, ob Artillerist, ob Infanterist, muß den Spaten so gut brauchen können, wie seine Waffen.

(„Köln. Volkszty.")

Ein deutscher Prediger,

dessen Lebensaufgabe darin besteht, Unglücklichen zu helfen, ist in der Lage, allen Denjenigen, welche an Schwächezuständen leiden, durch uneigennützigen Rath behilflich zu sein, eine sichere Heilung zu erlangen.

Die übermäßige geistige und körperliche Inanspruchnahme und Anstrengung in unserem heutigen Erwerbsleben, sowie manche andere Ursachen, resultiren bei vielen Männern sehr häufig in einer vorzeitigen Abnahme der besten Kraft, woraus dann oft unglückliches Familienleben entsteht.

Wo Derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, schreibe man also an

Herrn Pastor E. Stubenvoll,

bidosm **Pella, Wis.**

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Räthsel-Briefkasten.

J. Br. — Georgia ist ein Staat des (Staaten-) Bundes, so Ver. Staaten genannt wird, kann also mit Recht ein „Bundesstaat" genannt werden.

H. L. — Jawohl, Berliner!

Andy S. — Nicht gewundert, sondern gefreut hat sich der Onkel, wieder von Ihnen zu hören. Das eingeschickte Räthsel soll bald benutzt werden. Zeile 5 in jenem Räthsel ist beim Aufmachen der „Form" herausgeblieben, ein Mißgeschick, an dem die Redaktion keine Schuld trägt.

H. K. — Gewiß, ein Leser wird so werthgeschätzt wie der andere; aber bei der Auswahl der Aufgaben ist nicht maßgebend, von wem sie stammen, sondern es kommt dabei nur darauf an, welche sich am besten eignen für unsere Ecke. Wenn Sie bei der Ausloosung kein Glück haben, so kann das der Onkel in Ihrem Interesse bedauern, aber nicht ändern; er pfuscht dem Zufall grundsätzlich nicht in's Geschäft — wollte er einmal anfangen, das Glück zu korrigiren, so würde er nicht wissen, wo er damit aufhören sollte.

F. X. R. — Der Onkel wird einmal nachsehen und benutzen, was davon zu gebrauchen ist. Gruß.

Frau Helene H. — Das betreffende Quadraträthsel wurde uns schon vor einiger Zeit von anderer Seite eingeschickt, aber bisher noch nicht benutzt, weil, wie der Onkel meint, Besseres an Hand war. Schicken Sie, was Sie sonst noch haben, es wird schon etwas Brauchbares drunter sein. Gruß.

Arthur M. — Sie wollen den Onkel zur Erholung nach

T. s. f. U.

schicken? Wo liegt das Nest?

Julius B. — Mit der Prämie war's dieses Mal noch nichts, aber — „Beharrlichkeit führt zum Ziele".

M. H. — Die Zuschrift der „kickenden Nichte" ist dem Sünder A. W. zugestellt worden; er mag sich selbst vertheidigen. Der Onkel hat genug zu thun, sich der eigenen Haut zu wehren.

P. S. R. — Nun weiß der Onkel auch, warum ihm jenes Gedicht so bekannt vorkam, wenn er auch nicht wußte, woher! So'n Schlingel! Uebrigens, gesagt hat B. nicht, daß es eigene Schöpfung sei, aber er hat es auch vergessen, den Dichter zu nennen.

E. B. M. — Das Kabel meldete schon vor einiger Zeit, daß die Berliner aus Sympathie mit den Boeren den derzeit beliebtesten Likör „Boerenkeile" benamseten.

Frau E. B. — Ach was, Kopf oben und frohen Muth's dem Leben in's Gesicht geschaut! Dann wird man finden, daß es schön ist, trotz alledem und alledem. Gruß. frisch weiter gelöst und der Lohn wird schon kommen.

Frau E. R. — Die Aufgabe scheint brauchbar und wird gelegentlich benutzt werden. Siehe Antwort an Frau A. H.

Frau Emmy K. und Andere. — Die Zeile 5 wurde beim Einheben des Satzes in die Form ausgelassen. Das war sehr dumm und verdarb die hübsche Aufgabe, aber der Onkel trug keine Schuld daran und auch der Druckfehlerteufel kann in diesem Falle seine schwarzen Hände in Unschuld waschen. In W. Sch.'s Diamanträthsel ist Zeile 5 die Mittellinie, die ja das eingangs erwähnte jetzt in Berlin beliebte Getränk ergeben sollte.

Frau Anna P. — Sie werden Viele finden, die bereit sind, zu behaupten, daß ihre eigene Erfahrung ihnen lehrte, daß jenes von „B." eingeschickte Frau „Was liebt die Frau usw." durchaus das Richtige traf. Meinen Sie vielleicht, das sei nur böswillige Verläumdung der Frau?

Schwoaba-Fritz — ist willkommen und wird zum Ziele kommen, wenn er fortfährt, wie er begonnen.

Frau E. S. — Richtig? O wie war's möglich denn? — — —

M. T., 1652 Milw. Ave. — Sagt Jemand im 3händigen 66-Spiel 100 an, ohne die Zwischenstufen 70, 75 usw. zu passiren, so verliert er gegebenen Falls unbedingt 4 Points.

Emma Sch.; Wm. Sch.; Josef K.; Henry L.; F. M. v. M.; Peter H.; Frau Christine B.; Frl. Hannah M. — Neue Aufgaben dankend erhalten, sollen soviel als möglich benutzt werden. Gruß!

M. L. — Der Onkel ist natürlich sehr zerknirscht, aber doch nicht so vollständig, wie Sie wohl meinen mögen, denn — nun ja — R. Boedecker hatte halt denselben Gedanken, wie Sie, und höchst merkwüriger Weise auch etwa zur selben Zeit, nur kleidete er ihn in etwas andere Form, nämlich die, in welcher die Frage erschien. Der Onkel hat wirklich gar nichts damit zu thun gehabt, aber er bedauert es natürlich sehr, daß er R. B's. Zusendung in die Finger bekam und nicht die Ihre, denn wo von beiden Seiten Gleichwerthiges geliefert wird, heißt es natürlich immer: „Die Damens zuerst!" — Nun werden Sie dem Onkel doch nicht böse sein?! Gruß.

Schani. — Na, na, Verehrtester, nur nicht zu schnell mit dem Wort und dem Urtheil! Julchen soll die Blumen, die Sie Ihr nicht geschickt haben, nicht werth sein, weil sie frei heraus erklärte, sie würde gegen zehn Hans'l ihren Standpunkt behaupten. Ja, wissen Sie denn wirklich noch nicht, daß jede Frau sich mindestens zehn Junggesellen gewachsen fühlt. I wo da — zehn! — hundert solch' unfertige männliche Menschenexemplare können die echte Evastochter nicht in's Bockshorn jagen. Denn im Grunde seiner Seele hegt das echte Weib eine mit Mitleid gemischte, darum aber nicht minder gründliche Verachtung für den alten Junggesellen, denn sie schreibt seine Unbeweibtheit nur dem Mangel an Muth zu, und nichts kann das Weib dem Manne weniger verzeihen, als Mangel an Muth — physische oder sittliche Feigheit. Wenn die Frau dennoch strebt, den Junggesellen zum ganzen Menschen zu machen, bezw. unter den Pantoffel zu bringen, so geschieht das nur aus Mitleid mit dem armen hilflosen Geschöpf. Das Mitleid mit dem Manne ist nun einmal ein hervorragender Charakterzug des Weibes, und wir haben alle Ursache, uns dessen zu freuen, denn sonst würde es uns noch viel schlechter ergehen! Doch das nur nebenbei. Also, Julchen hat offen heraus gesagt, was jede Andere denkt, bezw. an ihrer Stelle denken würde, und darob wollen Sie sie tadeln, sich womöglich noch lustig machen über sie, während sie doch nur Lob verdient, wenn sie aus ihrem Herzchen keine Mördergrube macht?! Ah, Sie kennen die Frauen wirklich nicht und verstehen sie nicht zu würdigen, es ist wirklich hohe Zeit, daß man Sie in die Hand nimmt und etwas zivilisirt! —

George K. — Aus Erkenntlichkeit für das versteckte Kompliment soll Ihnen gestattet sein, sich hin und wieder das Thier auszuleihen zu einem kurzen Ritt; es wird ja wohl gegen Billiges zu haben sein. Gruß!

Sigmund. — Schön, sehr schön — Ihr „Hymnus an das Schwein"! Man hat also nicht umsonst geseufzt und geschmachtet und gerufen nach dem L — Führer. Dank und Gruß!

Lieschen. — „Schäfchen", „Nashörner" und „Heupferde"? Das erinnert den Onkel an jenen Bauer, dem bei einem Tanzvergnügen von einem Anwesenden ein paar Ohrfeigen angeboten wurden, bund der darauf zu seiner Frau sagte: „Komm Mutter, nu woll'n wi to Hus gahn, de Kirl fängt all an to sticheln." Sollen das Liebenswürdigkeiten sein oder was? — Wenn das man gut geht!

Frau Emmy. — Auf Ihren Ausruf wird's wohl im Chor zurückhallen: O diese Weiber!

H. J. — Ei freil'ch, Se sein herzlich willkomm'n.

Hansl. — Na so ungefähr 97 Prozent der Lösungen des Maulkorbräthsels kamen von Frauen. — A propos, können Sie das „H" und „G" Räthsel von Frau M. L. unter den Nebenräthseln lösen? Das ist als Antwort auf Ihr schnödes Maulkorbräthsel gedacht und — eine recht gute Antwort.

Julie. — Das soll anders werden. Der Onkel verspricht Ihnen für's nächste Mal eine Novelle, in der mindestens drei Paare sich kriegen.

R. V. — Werden Ihnen das Gewünschte brieflich zuschicken.

— Aus der Zeit der Kleinstaaterei. — Fürst von Zweischenhausen (einen Kriegsrath abhaltend): „Ich bitte Sie, meine Herren, nicht gar so laut zu sprechen, damit man nicht im Ausland unsere Berathung belauschen kann".

— Boshaft. — Sonntagsjäger: „Du, ich habe mir in den Kopf gesetzt, eine Zeit lang nur von selbsterlegtem Wilde zu leben". — Freund: „Weißt Du, da würde ich doch lieber eine andere Selbstmordart dem Hungertode vorziehen!"

— Sein Ende. — Arzt: „. . . und dann, Herr Huber, müssen Sie unbedingt das Trinken lassen. Bier ist Gift für Sie!" — „Herr Doktor, dann mag ich nicht mehr leben; dann vergifte ich mich!"

Der Born der Gesundheit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber.

Macht gesundes Blut und Muskeln, stärkt das Gehirn, gibt Kraft und Ausdauer. Er kräftigt die Nerven, schärft den Verstand und garantirt ein glückliches Alter.

Ist nicht in Apotheken zu finden, sondern wird nur von speziellen Lokal-Agenten verkauft. Wenn nicht in der Umgegend zu haben, wende man sich sofort an

Dr. Peter Fahrney,
112-114 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE.
COR. CHICAGO AVE.

Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

THE FAIR
STATE, ADAMS UND DEARBORN STR.

Bargains in Haar. Der Stolz einer Frau ist ihr . . . . . Haar.

Wir offeriren 500 Flechten

aus reinem menschlichen Haar gemacht, direkt von Paris importirt.

16zöll. 1½ Unz. Flechten aus langem Haar . . 1.00
22zöll. 2¼ Unz. Flechten aus langem Haar 3.00
20zöll. 2 Unz. Flechten aus langem Haar . . 2.50
16zöll. 1½ Unz. Flechten aus langem Haar 2.00

Andere von 2.50 bis 15.00.

Wir haben alle Haar-Schattirungen, führen alle Post-Bestellungen prompt aus und verschicken sie portofrei nach Empfang von Probe-Haar und Preis, Zufriedenheit garantirt.

Wir machen eine Spezialität aus Frauen- und Männer-Perrücken, schickt den Umfang Eures Kopfes bei der Bestellung.

Thome's Grey Hair Restorer macht alte Leute jung.

Aus dem Leben der Boeren.

VI.

Haben die bisherigen Ausführungen meist dem männlichen Theile des Boerenvolkes gegolten, so wäre es eine unhöflicheUnterlassungssünde, wenn nicht auch kurz der besseren Hälfte des Boerenvolkes gedacht würde. Die meist in schlichtem schwarzen Katunkleide erscheinende „Brouw" übt auf ihrenGatten einen entscheidenden Einfluß aus und versteht es, oft ihren Willen, unter Zuhilfenahme der schlagfertigen Zunge sowie im Nothfalle der dem weiblichen Geschlecht auch dort stets zu Gebote stehenden Thränen, durchzusetzen. Die Boeren dürften wohl mehr oder weniger alle nach dem bewährten Grundsatze des öfters erwähnten alten deutschen Farmers handeln, der äußerte: „Wenn die Frau das Regieren kriegt, thut der Mann am besten zu schweigen!" Der alte Herr hatteRecht, und die Boren, die ihm nachfolgen, desgleichen. Denn fängt eine sonst ruhige, ja phlegmatische Boerenfrau zu opponiren an, dann sind ihre Gründe nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Aus demselben Holze geschnitzt wie ihr Gatte, gleich ihm auf derFarm groß geworden, beherrscht sie alleZweige der Wirthschaft in demselben Maße, sie darf daher auf ein sachverständiges Urtheil unbedingt Anspruch machen. Sie ist dem Manne eine Stütze, auf die er sich unter allen Umständen verlassen kann. In alten Zeiten theilte die Frau freudig und tapferen Herzens die Gefahren der Männer, lud dieDonnerbüchse, die die Feinde zermalmen sollte, und trug in Augenblicken höchster Noth kein Bedenken, selbst zu feuern. Die Boerenfrau ist auch heute noch ein tapferes Weib. Auf der vom Gatten verlassenen Farm waltet und schaltet sie an seiner Statt und man glaube nicht, daß bei Abwesenheit der Männer die Aecker brach liegen. Für ihre Bestellung werden die Frauen schon sorgen, namentlich wenn ihnen Jungens von 10 bis 12 Jahren zur Seite stehen. Vor mancher Frau haben die Kaffern noch mehr Respekt als vor dem Baas. Der Hausfrau unterstehen außer dem Hauswesen noch die Milchwirthschaft, der Gemüsegarten und Geflügelhof. Selbst arbeiten thut sie möglichst wenig, ihrem Auge entgeht aber nichts. Sie hat an irgend einem Fenster ein Sitzplätzchen, von dem sie sich eigentlich nur ungern erhebt. Fällt ihr dann bei irgend einer Näharbeit vielleicht eine Nadel zu Boden, so wird sie eher zehnmal nach einem Kaffernmädchen rufen, als sich selbst bücken. Unter den geschickten Frauenhänden entstehen die Kleider der Kinder ebenso wie die eigenen und in früheren Tagen auch die des Gatten. Jetzt bekommt man solche Erzeugnisse nicht mehr allzuhäufig zu Gesicht, es gibt deren aber doch noch. Die home made Tracht des männlichen Boeren wäre würdig unsere Gigerl zu schmücken. Zu ihrer Anregung folge die nähere Beschreibung. Am schönsten nimmt sie sich aus bei großer Körperfülle. Hauptbestandtheil ist das Beinkleid, das bis beinahe unter die Achselhöhlen reicht. Der obere Theil bildet einen weiten Sack, an den sich, weit anfangend und trichterförmig sich nach unten verjüngend, die Hüllen für die Beine anschließen, sodaß sie am Knöchel eng anliegen. Das Schattenbild einer derartigen Erscheinung gleicht einer gut gerathenen Rübe mit zwei Hauptwurzeln. Eine Weste ist unnöthig, würde sie doch höchstens eine Knopflänge ausmachen. Die Jacke zeichnet sich im Gegensatz zu den reichlichen Abmessungen der Beinkleider durch mehr als militärische Knappheit aus. Entfernte man vom Frack des ersten Napoleons die Schöße und kürzte die Armlängen, so entstände etwa eine solche Boerenjacke. Das Haupt bedeckt ein breitkrempiger Filzhut, an dem die Moden langer Jahre wirkungslos vorübergezogen sind, und die Füße schließlich stecken in sogenannten Feldschuhen, selbstgefertigten, starken, hackenlosen Stiefeln, die in früherer Zeit mit Giraffenleder besohlt, eine Tragfähigkeit von nicht berechneter Dauer aufzuweisen hatten. An der Seite dieses Mannes wandelt seine nahezu ebenso wohl entwickelte Gattin, wie schon erzählt, meist in Schwarz gekleidet, häufig mit Schürze angethan und auf dem Haupte einen sorgfältig gebügelten, leinenen Helgoländer Hut. Im Allgemeinen kann man den Boerenfrauen Eitelkeit nicht zum Vorwurf machen, nur die Färbung ihresGesichtes spielt eine außerordentlich große Rolle. Man stellt sich unwillkürlich eine Frau auf dem Lande mit leicht gebräunten Wangen vor, auf denen das rosige Zeichen der Gesundheit noch hindurchschimmert; wer das bei der Boerenfrau erwartet, würde arg enttäuscht sein. Sie ist tiefbleich, und keinem Sonnenstrahl gelingt es, ihre Wangen zu liebkosen. Das Gesicht wird mit weißen Tüchern, nicht Shawls, verhüllt, und nur die Augen blicken unbedeckt. Gestrickte Handschuhe vervollständigen den Anzug der vortrefflichen Frau und vortrefflichen Mutter. Ammen sind den Boeren, wie überhaupt in Südafrika, unbekannt, die Boerenmütter wenden ihren Kindern die gute Gottesgabe der Muttermilch solange als möglich zu. Ist das nicht möglich, so tritt meist Nestles Kindermehl und andere künstliche Nahrung an ihre Stelle. Im Uebrigen ist ein boerischer Erziehungsgrundsatz: „Je schmutziger ein Kind draußen beim Spielen wird, desto gesunder ist es." Dem Fremden wird es aber oft unheimlich zu Muthe, wenn ihm beimEintritt in ein Boerenhaus dieser kraftstrotzende, „gesunde" Nachwuchs unzähliger Jahrgänge, aus Illingen, Zwillingen und Drillingen bestehend, unter Tisch und Bänken sowie aus allen Ecken entgegenstarrt, und mit dem Gefühle des Pharisäers der Bibel mag er Gott danken, daß er nicht ist wie diese Boeren. Gleichmüthig werden die Sorgen der Erziehung getragen, und es gibt keine nervöse Aufregung bei den natürlichen vielfachen Anliegen solcher Kinderschaar. Entsteht Streit und Zank, so wird mit Gemüthsruhe ein Kaffernmädchen gerufen, das Frieden stiftet. Die Sauberkeit, die man in den meisten Boerenhäusern, auch armer Leute, findet, ist außerordentlich, ebenso wie die Gastfreundschaft, die Verwandten, Freunden oder Bekannten zu theil wird. Es gilt als ganz selbstverständlich, daß den aufgenommenen Gästen, falls sie sich eine Schlafgelegenheit im Ochsenwagen nicht mitgebracht haben, Betten im Hause unter Aufopferung auch der eigenen Ruhestatt eingeräumt werden. Den Pflichten der Gastfreundschaft kommt die Boerenfrau mit einem natürlichen Anstande nach, der bewunderungswürdig ist, und auch ihr Benehmen außer dem Hause ist frei und ungezwungen, oft sogar schreckenerregend ungezwungen. Noch jetzt steigt mir unwillkürlich ein Lächeln auf, wenn ich an den Besuch einer uns unbekannten Boerenfrau denke, die ohne Anklopfen plötzlich die Thüre unserer Wohnstube öffnete, sofort auf dem Sofa platznahm, ein Oelgemälde meines Schwiegervaters an der Wand anstarrte und in die Worte ausbrach: „Was für ein alter, häßlicher Kerl ist denn das da?" Meine gute Frau, die allein daheim war, war im ersten Augenblicke ganz entsetzt über diese freimüthige Kritik.

Die Frau eines uns benachbarten Boeren, der als hochmüthig verrufen war und dem wir infolge dessen keinen Besuch gemacht hatten, trieb die Neugierde zu uns. Sie führte sich bei meiner Frau mit der Erklärung ein, daß sie in der Regel die ersten Besuche zur Anknüpfung von Umgang nicht mache, aber in diesem Falle von ihrem Grundsatze absehen wolle. Dann belustigte sie sich eine ganze Weile mit Drehen eines Manopans. Damit hatte unser Verkehr sein Ende erreicht. Die Freiheit geht auch den Boerenfrauen und -Mädchen über alles. Eine recht arme Familie, die weder Farm noch Vieh besaß, deren Ernährer für mich arbeitete und die wir auch sonst nach Möglichkeit unterstützt hatten, konnte sich nicht entschließen, eine ihrer Töchter meiner Frau zur Unterstützung im Hause zu überlassen. Lieber darben als dienen! Die Familie eines mit Recht „dreckiger Kaspar" genannten Boeren zeigte merkwürdige Gegensätze: der Alte war gutmüthig, aber träge und zerlumpt, die Söhne und Töchter desgleichen, die Frau dagegen war tadellos in einfacher, sauberer Kleidung und in Sitten und Auftreten von einem wunderbaren natürlichen Anstand.

Zur Boerennation rechnen sich nun nicht nur die Nachkommen der ersten Einwanderer, sondern auch die Kinder und Enkel der unter Boeren lebenden eingewanderten Deutschen, Holländer, Franzosen, Iren und sogar einzelner Engländer, namentlich, wenn sie zu Boeren in irgendwelche Familienbeziehungen getreten sind. Sie alle geben ihre Eigenart in der zweitenGeneration sicher auf; schon die Kinder sprechen unter sich „onse Taal", unsere Sprache, d. h. das Kapholländisch, nehmen Bräuche und Gewohnheiten der Boreren unbewußt an, nennen sich mit Stolz Boeren, wenn sie auch später wohl hinzufügen: „Mein Vater war ein Deutscher, Franzose" oder dergl. Hervorragende Geister haben nicht vermocht, sichtbaren, bleibenden Einfluß auf die Boeren auszuüben. Es waren sicherlich nicht die schlechtesten Elemente, die der Unduldsamkeit längst vergangener TageVaterland und Scholle opferten, um Ruhe und Frieden im wilden Afrika zu suchen. Aber das Leben der Boeren war Neuerungen unzugänglich; es vollzieht sich noch heute nach althergebrachter Schablone, und ihre Sprache ist das Holländisch des 16. Jahrhunderts, vermischt mit wenigen in der neuen Heimath hinzugekommenen Wörtern. Ob auch das für Südafrika angebrochene Zeitalter des Dampfwagens und der Elektrizität Wandel darin schaffen wird, bleibt abzuwarten, ist allerdings für die wohlhabenden Kreise vorauszusehen. Volksdichter und Sänger hat die Boeren-Nation meines Wissens bis her nur in sehr beschränktem Maße aufzuweisen. Sie besitzt außer wenigen Gedichten die Nationalhymne und ein kürzlich entstandenes Kampflied. Während die Kaffern entschieden eine poetische Ader besitzen und in ihrer Rede bilderreich sind, bleibt der Boer prosaisch, auch wenn er Vergleiche heranzieht, die er im Uebrigen liebt. In den Zeitungen war vor einiger Zeit zu lesen, daß Boerenfamilien aus Südostafrika sich an das Gouvernement der deutschen südwestafrikanischen Kolonie mit der Bitte gewandt hätten, ihnen Niederlassung auf ihrem Gebiet zu gestatten. Wenn das auch vielleicht im Augenblick zum Zwecke rascherer Bevölkerungszunahme verlockend erscheint, so läge doch in der Aussicht, für die Zukunft mit einem starken Boerenkontingent rechnen zu müssen, eine Gefahr für die dortige Besitzung. Ich glaube nicht, daß der auf deutschem Boden wohnende Boer im Herzen Deutscher würde; er bliebe nach meiner Auffassung Boer, bildete einen Staat im Staate, und würde vielleicht gelegentlich unbequem werden.

Augenblicklich stehen alle waffenfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren vor dem Feinde. Das durch die Lande gellende inhaltsschwere Wörtchen „Orlog", d. h. „Krieg", genügte, um sie Alle, binnen wenigen Tagen zu Heereskörpern vereinigt, den Bedrohern ihrer Freiheit entgegenzuführen. Zum Ausrücken ist der Boer stets fertig, seine Mobilmachung ist schnell beendet, denn er läßt nur sein Pferd fangen, nimmt das Gewehr von der Wand, und nach ernstem Abschied von Frau und Kindern geht es, inmitten der Schaar seiner streitbaren Söhne, zum Feldkornet des Bezirks, der seine gesammte Mannschaft dem betreffenden Kommandanten unterstellt. Da seine Wehrkraft ständig unter den Waffen ist, hat Transvaal nur auf seine Artillerie eine technische Ausbildung und dauernde Uebung zu verwenden. Der übrige Theil der Boerenstreitkräfte besteht aus berittenen Scharfschützen; ihre eigentliche Stärke liegt naturgemäß in der Vertheidigung, die nach wohlüberlegtem Plane gehandhabt wird. Kaum dürfte man es aber, wie zuweilen behauptet wird, jedem einzelnen Schützen überlassen, nach eigenem Gutdünken zu handeln, sondern die Rollen werden vertheilt; es wird ein Programm ausgegeben, auf dem als erster Punkt das sofortige Abschießen der Offiziere steht. Den Nahkampf scheut der Boer, er ist für solchen auch gar nicht ausgerüstet, denn er trägt weder Säbel noch Bajonett. Seine Kugel thut auf größere Entfernung ihren Dienst; kommt der Feind ihm zunahe, dann wird er, wenn irgend möglich, das nahe, gedecktstehende Pferd besteigen, und davonjagen, um das gleiche Spiel weiter rückwärts von Neuem zu beginnen. Der erste Theil dieses Krieges sieht die Boeren in der Offensive, die durch Umklammerung der verschiedenen Gegner wieder zur lokalen Defensive wurde.

Die englischen Truppen bemühen sich schon in der Gegend von Ladysmith bis jetzt vergeblich, sie zu brechen, obgleich die größten Schwierigkeiten des Geländes in Natal erst weiter im Norden oder Westen, bei den Pässen des Drakensgebirges beginnen. Wenn die Engländer von hier aus ihren Weg nach dem Transvaal erzwingen wollten, so wäre eine Handvoll Leute genug, um jeden einzelnen dieser Pässe zu vertheidigen; das Gros der jetzt in Natal stehenden Boeren wäre zur Verwendung auf dem westlichen Kriegsschauplatz frei, und die bestehenden Bahnverbindungen ermöglichten ein rasches Befördern ihrer Truppenmassen. Je weiter die Engländer vorrücken, um so geschlossener wird die Operationsbasis auf Seite der Boeren, um so länger und gefährdeter die Zufuhrlinien, die Eisenbahnen für den Gegner. Lebensbedingung der Bahnen ist ihre Betriebsfähigkeit. Bei einem Rückzug aber dürften die Boeren dafür sorgen, daß die Bahnen in ihrer ganzen Länge und namentlich an den zahlreichen Ueberführungen einer gründlichen Zerstörung unterworfen werden, und auch wenn sie wiederhergestellt würden, hätte eine scharfe Ueberwachung der ganzen Linien stattzufinden, da sie den Angriffen nicht nur der Boeren aus den Republiken, sondern auch der Aufständischen ausgesetzt sind. Die englischen Generäle, die den zweifelhaften Vorzug haben in Südafrika befehligen zu dürfen, sind wahrlich nicht zu beneiden, und manchem Manne mit bewährten Kinnbacken mag die Boerennuß zu hart erscheinen. England kann auf der Einmal beschrittenen Bahn nicht zurück, ohne empfindlichste Einbuße seines Ansehens in der Welt; es wird aber die größten Opfer an Geld und Blut kosten, wenn der Krieg zu einem siegreichen Ende durchgeführt werden soll, und selbst dann dürfte es zweifelhaft sein, ob England schließlich viel gewonnen haben wird; das helllodernde Feuer mag gedämpft werden; unter der Asche wird es sicherlich weiter klimmen, bis der Augenblick gekommen ist, wo es von Neuem zu heller Flamme auflodert.

— Was zuerst blüht, trägt nicht immer die ersten Früchte.

Im Kugelregen.

(Nach dem Bericht eines Boerenkämpfers.)

Von der Wildheit und Furchtbarkeit des Krieges in Südafrika legt derBrief eines jungen Burghers Zeugniß ab. Der Adressat ist der Advokat Weeber in Middleburg, dessen drei Söhne für ihr Vaterland kämpfen, der älteste, Otto, ist Staatsbeamter in Middleburg, der zweite, Egbert, ist Attaché im Auswärtigen Amt, der jüngste ist sechzehn Jahre alt. Außerdem steht auch der Schwiegersohn Weebers, Staatsanwalt Pistorius von Middleburg, in der Front. Ein ergreifendes Bild, was dieser Krieg für die Boeren bedeutet! Der Attaché Egbert ist der Briefschreiber. Sein aus Dundee datirter Brief an den Vater hat in diesen Tagen seinen vollen Werth, weil er die Kampfmethode der Boeren schildert, dieselbe Kampfmethode, welche bei Dundee siegte und in den Kämpfen am Spion Kop sich wunderbar bewährte.

„Seitdem wir die Heimath am 30. September verlassen haben, durchstreiften wir das „Veldt" fortwährend zu Pferd. Die Eisenbahn benutzten wir nur auf wenige Stunden. Wir hatten fortwährend schlechtes Wetter, Regen, Frost, Wind, Nebel, was unsere Pferde mehr ermüdete als der Marsch. Bisher hatten wir nur Erfolge, und Gott wird das Recht schützen, er wird dem gerechten Zorn der Patrioten Genugthuung geben. Die Schlacht bei Dundee am 20. d. Mts. (20. Oktober) war die größte und blutigste, welche je in Südafrika geschlagen wurde. Otto Dennis und ich waren im heißesten Gefecht von Anfang bis zu Ende, ebenso Pistorius und Botha. Das Kommando vonMiddleburg, etwa 400 Mann unter dem Befehl des Feldkornets Jean Vercenil, überschritt den Buffleflus in der Nacht vom 19. Wir marschirten langsam, damit die Artillerie uns folgen könne, und trafen am 20. um vier Uhr Morgens in Dundee ein. Sofort wurden Schüsse mit dem Feinde gewechselt. Wir stürmten und besetzten die Höhen, welcheDundee beherrschten. Um halb Fünf begannen die Engländer uns mit ihren Geschützen von Dundee aus zu beschießen. Ihr Feuer war gut gezielt, da sie vorher die Distanzen ausgemessen hatten. Beim ersten Angriff verlor ich Otto, Dennis, Botha, Pistorius und denFeldkornet aus dem Gesicht, traf aber später mit dem Feldkornet wieder zusammen, an dessen Seite ich den Kampf bis zu Ende mitmachte. Das ist ein tapferer Offizier. Die Engländer bombardirten uns bis gegen 9 Uhr, und viele von den Unseren wurden getödtet. Auch ich und der junge Pagensüß entgingen dem Tode nur durch ein Wunder, da eine Kugel über unserem Hauptmann explodirte und viele um uns herum niederwarf. Wir kamen Gott sei Dank heil davon. Die englische Infanterie versuchte sodann eine Höhe zu nehmen, welche Otto, Dennis, Pistorius und die anderen Middelburger besetzt hielten. Die Feinde fielen aber wie die Fliegen unter dem mörderischen Feuer unserer Mausergewehre. Als die Feinde anfingen, sich zurückzuziehen, erhielten wir Nachricht, daß unsere Pferde in Gefahr seien, weggefangen zu werden. Auf Befehl des Feldkornets ging ich mit einigen Leuten mitten durch den Kugelregen und brachte die Pferde an einen sicheren Ort. Die armen seit 16 Stunden gesattelten Thiere brauchten Rast. Als ich wieder zur Höhe aufstieg und eben ein Stück Brot essen wollte, fiel eine Kanonenkugel knapp neben mir und meinem Pferde nieder. Als ich meine fünf Sinne wieder beisammen hatte, galoppirte ich auf die Höhe und traf dort mit Otto und dem jungen Eksteen zusammen. Unterdessen ritt englische Kavallerie, etwa 600 Pferde, über die Ebene auf einen Hügel zu, von dem aus sie uns gut hätte zwischen zwei Feuer nehmen können. Wir aber, zweihundert Reiter, kamen ihr zuvor und empfingen die Feuernden mit einem so tüchtigen Feuer, daß sie schleunigst Kehrt machten. Wir verfolgten sie und schossen sie zu Dutzenden über den Haufen. Die Engländer zeigten sich sehr tapfer, sie machten jeden Augenblick Halt nud schossen zurück mit Flinten und Maximgeschützen.

Nun suchte der Feind einen Stützpunkt in einem benachbarten Kaffernkraal, wurde aber auch von dort durch das Feuer unserer Maximgeschütze vertrieben. Dabei mußte er 70 Gefangene, die er uns abgenommen hatte, wieder freigeben. Wir machten jetzt zahlreiche Gefangene und, so weit das Auge reichte, war der Feind in vollem Rückzug, das Feld mit den Todten und Verwundeten uns überlassend. Der Sieg von Dundee war erfochten. Ich war so müde, daß ich förmlich vom Pferde fiel. Es war 4 Uhr Nachmittags, ich war seit 24 Stunden ohne Trank, ohne Nahrung, theils im Sattel, theils zu Fuß, immer im Feuer und selbst fortwährend feuernd. So auf's äußerste erschöpft, vom Regen bis auf die Haut durchnäßt, legte ich mich auf di nasse Erde, wickelte den Zügel meines Pferdes um den Arm und schlief ein. Als ich nach einer Weile wieder erwachte, sah ich unsere Leute die Ebene durchschreiten gegen unser neu aufgerichtetes Lager. Ich holte sie ein, und wir nahmen unsern Pferden die Sättel ab.

Am anderen Morgen fing ich ein sehr hübsches Pferd ein und gab meines an Botha, der das seine verloren hatte. Kaum hatte unser Kommando dasFeld geräumt, fing Oberstleutnant Trichard an, Dundee zu bombardiren, und die Engländer, von diesem unerwarteten Angriff überrascht, flohen jetzt alle in wirrem Durcheinander aus der Stadt, ihre Todten, Verwundeten, ihr Gepäck, ihre Wägen, ihre Zelte zurücklassend. Auf dieser Flucht wurden 1100 von einer kleinen Schaar der Unserigen entwaffnet und zu Gefangenen gemacht. Wir hatten 25 Todte, 60 Verwundete. Der Feind ließ 600 Todte und etliche Hundert Verwundete zurück. Man erzählt hier, die Engländer hätten die weiße Fahne gehißt. Leider hat unser Befehlshaber davon keine Meldung gehabt; sonst hätten wir alle mit ihrer Artillerie gefangen."

März-Möbel-Verkauf.

Ein Ereigniß in Möbeln, Teppichen, Vorhängen, Steingut, Leinen, Hausausstattungswaaren etc.

Es ist eine Ausstellung für sich selbst, wozu der Große Laden die Vorbereitungen seit Monaten betrieben hat, denn wir haben gefunden, daß, wenn die Pläne lange vorher entworfen werden, sich großer Vorrath aufhäufen läßt zu bedeutend unter normalen Preisen. Dieser Verkauf bietet neue, frische und ausschließliche Waaren, wie sie nie zuvor gezeigt wurden. Wir zeigen alle nur möglichen Sachen für die Wohnung und Wirthschaft, zu Preisen, die für dieselben Waaren später in der Saison reichlich 25 pCt. höher sein werden. Hoteliere, Kosthaus-Besitzer und Privatleute werden finden, daß dies eine großartige Gelegenheit ist, ihren Bedarf zu decken. Es ist unmöglich, alle erstaunlichen Bargains zu erwähnen, aber die, die wir anführen, zeigen, wie niedrig sich die Preise stellen. . . .

Siegel Cooper & Co

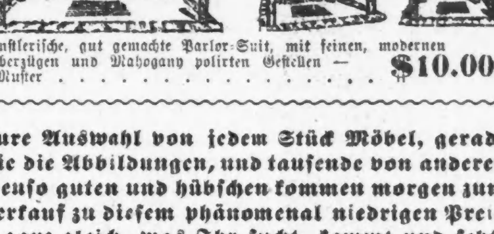
Flanelle und Waschstoffe
Die besten Werthe des Jahres.
Tennis Flanell, extra schwer, Frühjahrs-Muster, zu 8c
Corded Batiste, wth. 15c, Montag 8c
Organdie, neue Waaren, Frühjahrsmuster, zu 8c
Extra schwere engl. Twills wth. 18c, Montag . 12½c
Engl. Percales, 36 Zoll breit, heller und dunkler Grund, wth. 12½c, Montag . . . 7½c

SIEGEL-COOPER & Co STATE VAN BUREN & CONGRESS

Unterzeug für Damen.
Fleischfarb. fließgefütt. Leibchen u. Hosen f. Damen, um zu räumen, St. 21c
35c u. 50c gefließte Leibchen u. Hosen für Damen, in ecru u. grau, um zu räumen, Stück 25c
75c u. $1.00 wollene plaited Leibchen u. Hosen f. Damen, naturfarb., um z. räumen 45c
35c gerippte wollene Damenstrümpfe, um zu räumen zu 19c

Große Offerte in feinen Möbeln zu $10.

Golden Oak Sideboard, wie Abbildung, feine Politur und Tischler-Arbeit $10.00



Künstlerische, gut gemachte Parlor-Suit, mit feinen, modernen Ueberzügen und Mahogany polirten Gestellen — 3 Muster $10.00

Gebogenes Viertel gesägter Eichen Porzellan-Schrank — fein polirt $10.00

Eure Auswahl von jedem Stück Möbel, gerade wie die Abbildungen, und tausende von anderen ebenso guten und hübschen kommen morgen zum Verkauf zu diesem phänomenal niedrigen Preis — ganz gleich, was Ihr sucht, kommt und seht, Ihr werdet es wahrscheinlich finden in diesem nie dagewesenen Verkauf.

$10.00

Feiner Golden Oak Dresser, wie Abbildung, 24x30 Spiegel aus geschliffenem Glas, volle moderne Front, viertelgesägte Eichen-Front, schön polirt $10.00

Matratzen aus weichem gekräuseltem schwarzen Haar, 40Pfd.—jede Größe . . $10.00

Eine spezielle Partie von 2000 eisernen Betten, von $2 aufw. in diesem Verkauf — Messing-Top-Stangen, — 5 Fuß hoch $4.00
Das schönste eiserne Bett, das wir haben — hochfein, prächtig gemacht, jede Farbe, elegantes Messingwerk—wie Abbildung $10.00

Alle Möbel, die während dieses Verkaufes gekauft werden, werden für 60 Tage aufbewahrt gegen Entrichtung einer kleinen Anzahlung.

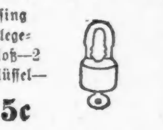
10 Muster von luxuriösen Couches — jede garantirt, feine Ueberzüge, nur $10.00

Elegante Haar Top Box Springs — in feinen Ueberzügen, A. C. A. Tick od. Gobelins — garantirt — $10.00

Elegante Golden Oak Kombination-Bücherschränke, wie Abbildung — fein polirt $10.00

Einige neue und gute Haushaltungs-Waaren.

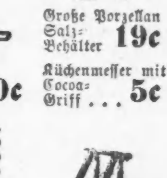
Echte Western Defender-Wasch-Maschine, vollständig mit Zuber-Stand . . . $2.39



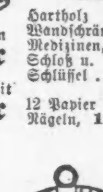
Zusammenlegbare Gardinen-Strecker biegen sich nicht . 45c

Draht-Broilers 3c

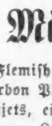
Abstäuber aus Straußenfedern 5c



Große Porzellan Salz-Behälter 19c

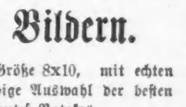


Hartholz Wandschränke für Medizinen, gutes Schloß u. Schlüssel . 35c



Messing Vorlege-Schloß—2 Schlüssel— 5c

Quaker Crimp Brotpfannen 10c



Gut gemachte Hausbesen 10c

Küchenmesser mit Cocoa-Griff . . . 5c

12 Papier Carpet-Nägeln, 10c.

Starker Tack-Hammer und Claw, zusammen 3c

No. 8 volle Größe schwere blecherne Waschkessel, mit Kupfer-Rand und Kupfer-Boden 65c

März-Verkauf von Bildern.

200 Flemish und Carbon ovale Rahmen, Größe 8x10, mit echten Carbon Photographien, ganz neu, vollständige Auswahl der besten Sujets, einschließlich „Baby Stuart", „Counteß Potoka", „Queen Louise" usw., $2.50 werth — am Montag 79c

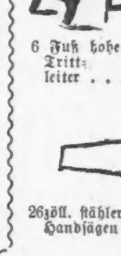
Importirte Fac-Similes—auf Atlas, in Farben, elegant mounted und eingerahmt in schmalen Goldrahmen, mit Ecken-Ornamenten, Größe der Rahmen, 8x10, 85c werth, am Montag 39c

Cabinet-Rahmen mit 3 Offnungen, alle Schattirungen von Mats, passend für alle Cabinet-Photographien, am Montag 19c

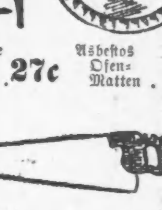
9zöll. runde Medaillons, Metall-Rahmen, verzierte Obertheile und Ständer, einschl. Easel Rest, nie für weniger als 75c verkauft—Montag 25c

Metall Plaques, genau dem echten Sevres-Porzellan nachgemacht, hochfeine Glasur u. sieht genau wie das echte aus, 75c werth—am Montag 25c

Schwartz's $2,000 Gemälde der Königin Wilhelmina der Niederlande jetzt ausgestellt in unserem Bilder-Dept., 3. Floor—frei!

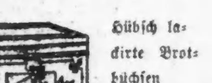


6 Fuß hohe Trittleiter . . . 27c



Asbestos Ofen-Matten . . 1c

26zöll. stählerne Handsägen 50c



Dover Eier-schläger 4c

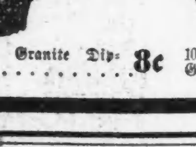
Hübsch lackirte Brot-büchsen 25c

Unsere Star Wringers, mit Eisen-Gestell 87c

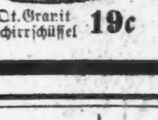
2-Brenner Enterprise Gas-Ofen, neuester verbesserter Brenner, gibt eine elegante blaue Flamme $1.25

Echte Granit-Eisenwaaren.

10-zöll. Granite Pieteller 5c

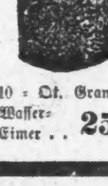


1-Qt. Granite Dipper 8c

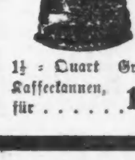


10-Qt. Granit Geschirrschüssel 19c

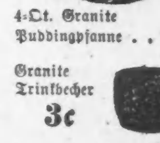
2½-Quart Granite Reiskocher 35c



10-Qt. Granite Wasser-Eimer . . 25c



1½-Quart Granite Kaffeekannen, für 15c



4-Qt. Granite Puddingpfanne . . . 8c

Granite Trinkbecher 3c

Wie man sich in einem Spital nützlich macht.

Aus London wird berichtet: Eine ergötzliche Geschichte über den Eifer, den Amateur-Pflegerinnen in englischen Spitälern in Südafrika an den Tag legen, macht in London die Runde. „Nun sagen Sie mir, was ich thun kann?" fragte eine dieser Pflegerinnen eines Tages den Chefarzt eines Spitals in Kapstadt, indem sie einen hilfsbereiten Blick auf den Krankensaal warf, den sie zum Felde ihrer patriotischen Thätigkeit ausersehen hatte. „Das hätten Sie sich überlegen sollen, bevor Sie hierherkamen," antwortete der Doktor. „Machen Sie sich in irgend einer Weise nützlich!" Die Dame ließ sich das nicht zweimal sagen. Entschlossenen Schrittes ging sie auf ein Bett zu, in dem ein verwundeter Soldat lag.

„Darf ich Ihr Gesicht waschen?" fragte sie leise.

Der Held im Bette wandte ihr sein Gesicht zu. „Ich habe nichts daoegen," sagte er, „aber nur, wenn Sie sich beeilen. Ich habe mein Gesicht seit dem Frühstück schon sechzehnmal waschen lassen und da sind noch zwei Damen, denen ich es schon früher versprochen habe. Wenn Sie es nicht rasch machen, dann könnte ich am Ende einschlafen, bevor die Anderen an die Reihe kommen. Und ich habe es ihnen doch versprochen!"

— Die Selbstkritik ist der Korrektor des menschlichen Charakters.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 25. Februar 1900.

(Für die „Sonntagpost.“)

Englische Faschingsfreuden vor hundert Jahren.

Was für tiefe psychologische Ursachen der Erscheinung zu Grunde liegen, das zu erörtern ist Sache der Gelehrten; unzweifelhaft fest steht nur die Thatsache, daß der Mensch gern einmal die Rolle eines anderen Menschen oder Lebewesens spielt — sei es nun im Theater, wo dieser Instinkt, wenn man ihn so nennen will, seinen künstlerischen Ausdruck findet, oder auch nur auf einem Maskenball. Alljährlich um diese Zeit wetteifern Privatkreise und Vereine in der Veranstaltung von Faschingsfesten, manche höchst sinnreicher Art, andere lediglich dazu bestimmt, den Menschen Gelegenheit zu geben, sich einmal recht nach Herzenslust auszutoben. Daß dazu eine Vermummung nöthig scheint, legt die Annahme nahe, daß die Menschheit alt geworden ist und sich schämt, der tollen Laune freien Spielraum zu gönnen. Wie dem auch sei, in diesem Jahre spielen Maskeraden selbst in den höchsten Kreisen der Gesellschaft eine auffallend große Rolle. Es ist fast, als ob die Elite es müde wäre, immer nur die Elite zu sein, und in Toiletten von Worth und Doucet zu prangen und in dem feierlich-langweiligen Frack zu hofiren und zu geistreicheln. Seit Beginn der Saison haben die Spitzen der Elite Theater gespielt, „Cake Walks“ veranstaltet, „Minstrel Shows“ gegeben, und jetzt auf der Höhe des Karnevals lassen sie diesen Abweichungen von der gesellschaftlichen Routine Gespenster-Gesellschaften und richtige Maskeraden folgen, und beweisen damit, daß sie mit ihren Vettern und Basen in den Landstädten, wo solche Vergnügungen immer populär sind, doch noch Manches gemein haben.

Es wird manchmal behauptet, daß wir in unserem pessimistischen Zeitalter selbst unsere Spiele und Vergnügungen zu ernst nehmen; vielleicht liegt Wahrheit darin, besonders wenn wir sie mit den Vergnügungen der fashionablen Welt vor hundert Jahren vergleichen. In den historischen Romanen, mit denen der Büchermarkt Amerikas neuerdings überschwemmt wird, kann man sogar die einigermaßen überraschende Entdeckung machen, daß die steifen Engländer vor hundert Jahren die denkbar tollsten Faschingsstreiche verübten und sich fast mit zügelloser Ausgelassenheit in den Karnevalsstrudel stürzten. Maskenbälle waren damals in London die beliebteste Zerstreuung. Sie fanden in öffentlichen Wintergärten statt, die zu besuchen die Elite der Londoner Gesellschaft keinen Anstand nahm.

Ranelagh nahm damals die Stelle des späteren Vauxhall ein, und war demselben nach Walpoles Beschreibung über. „Niemand geht anderswo hin“, sagt er, „Jedermann ist da zu finden. Wenn Sie nie dort waren, könnte ich Ihnen die glänzendste Schilderung davon entwerfen, und könnte Ihnen zum Beispiel sagen, daß der Boden ganz von durchbläuten Prinzen bedeckt ist, — daß Sie den Fuß nirgends hinsetzen können, ohne auf einen Prinzen von Wales oder einen Herzog von York zu treten“. Im Jahre 1749 fand der erste Maskenball in Ranelagh statt. Er hieß „Jubiläums-Maskerade in venetianischem Stil“. Walpole sagt, es sei nichts Venetianisches daran gewesen, wohl aber war es „das hübscheste Schauspiel, das ich jemals gesehen“. König Georg II. war anwesend, trug ein altenglisches Kostüm und unterhielt sich sehr gut mit einer schönen Maske, die ihn zwang, ihre Theetasse zu halten. Der ganze Adel war vorhanden. Im Ganzen hatten sich etwa sechstausend Personen eingefunden und zweitausend Kutschen harrten draußen der erst am frühen Morgen heimkehrenden Masken. Eine bekannte Schönheit erschien bei dieser Gelegenheit in einem Iphigenie-Kostüm von so dürftigen Dimensionen, daß sich viele der anwesenden Ehrendamen, Hofräulein und andere in steifer Halskrause erschienene Damen darob entsetzten. Vielleicht war es dieses dekolletirte Kostüm, welches zu der Anzeige Anlaß gab, welche bald darauf in einer Londoner Zeitung erschien: „Da das Ranelagh Jubiläum eine glänzende Afaire zu werden verspricht, gestattet sich C. Richman dem Adel, unnd Niemand sonst, mitzutheilen, daß er neu erfundene Masken zu liefern im Stande ist, für solche, die sich ihres Gesichtes schämen oder keines haben. Nackte Kostüme in Nachahmung der eigenen Haut und alle anderen natürlichen Verkleidungen besorgt.“

Im Jahre 1763 wurde in Soho Square ein Lokal eröffnet, dessen Besitzerin, eine ehemalige deutsche Sängerin, Mrs. Cornely, in kurzer Zeit die ganze elegante Welt in ihren Räumen versammelte. Einne Gallerie des Lokals war lediglich für Cotillon und Allemande bestimmt. Von einem Maskenball, der im Jahre 1770 bei ihr stattfand, erzählte sich der Londoner Klatsch die wunderbarsten Dinge. Am Abend dieses Balles war Soho Square und die anstoßenden Straßen von Tausenden von Gaffern besetzt, deren Neugier, die Kostüme der Ballgäste zu sehen, so weit ging, daß jede Kutsche und jede Sänfte anhalten und die Insassen es sich gefallen lassen mußten, von Fackeln und Laternen beleuchtet, in Augenschein genommen zu werden! Eine Dame, die dem Ball beiwohnte, schrieb nach demselben ihrem Sohne: „Wir kamen um fünf Uhr nach Hause; und so alt ich bin, nie verließ ich ein öffentliches Lokal mit größerem Bedauern.“ Sie schildert dann die Pracht einzelner Kostüme und schließlich einen „Adam in fleischfarbner Seide.“ Daß dieser Adam wirklich unter den Masken war, bestätigt ein sich auf diese Festlichkeit beziehendes Gedicht, welches die Zeilen enthält:

„When we entered this paradise, judge, my dear madam,
With what pleasure we met our first ancestor Adam.“

Im „Gentlemen's Magazine“ für 1771 wird ein anderer Ball in Soho Square geschildert, für den das Lokal in so prunkvoller Weise restaurirt und dekorirt wurde, daß die Arbeiter durch die Gaffer gestört wurden. Auf diesem Balle erschien Col. Tutrell als tanzender Leichnam, in Todtenhemd und Sarg, auf dessen Deckel sich die Inschrift befand:

'Mortals, attend! this pale and ghastly spectre
Three months ago was plump and stout as Hector.
Cornely's, Almack's and the Coterie
Have now reduced me to the thing you see.
Oh, shun harmonic rout and midnight revel,
Or you and I shall soon be on a level.''

Da haben wir einen Vorgeschmack moderner Degeneration und das berühmte fin de siècle „Café des Néants“ von Paris!

Aber Mrs. Cornely ruhte nicht, und ersann immer neue Attraktionen für ihre hochvornehmen Kunden. Im Jahre 1776 gab sie einen „ländlichen“ Maskenball, dessen Ausstattung nach dem „Westminster Review“ den szenischen Künsten der heutigen Theater sehr nahe kam. Haine und Hecken grüßten die Gäste und die Tische für das Souper waren jeder von Rosenbüschen und Geisblattstauden umgeben. Daß Amoretten und Grazien in antiker Harmlosigkeit in diesen seligen Gefilden wandelten und schwebten, ist selbstverständlich. Vielleicht war es dieses Fest, welches die moralische Schale zum Ueberlaufen brachte. Vielleicht war es auch Geschäftsneid, der den Fall der „Herrscherin des Geschmacks“, wie Mrs. Cornely genannt wurde, herbeiführte. Sie wurde auf irgend einen Grund hin verhaftet und der Unsittlichkeit überführt. Bemerkenswerth ist in der Rede, welche Sir John Fielding als Staatsanwalt hielt, daß er die Kunden dieser ausländischen Eindringlings rügte, auf die Theater in Drury Lane, Convent Garden und Haymarket aufmerksam machte und erklärte, es gäbe genug Vergnügungslokale von Engländern, für ehrliche Engländer gehalten, die das Haus in Soho Square überflüssig machten! Durch diese öffentliche Denunziation und die durch den Klatsch kolportirten Gerüchte von dem unanständigen Gebahren der Masken, welche Mrs. Cornelys Bällen beiwohnten, sank das Lokal in der Gunst der Elite, und wurde von dieser bald als ein Vergnügungsort für den Pöbel bezeichnet.

Die Vorliebe der Engländer für Faschingsbelustigungen nahm aber dadurch keineswegs ab; sie wurden von der Zeit an einfach nach Almacks und Vauxhall verlegt. Walpole, dieser interessanteste aller männlichen Klatschbasen, welche die Literatur kennt, schreibt sogar von einer Vertagung des Unterhauses, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, einem Subskriptions-Maskenball beizuwohnen. Volle zwei Wochen wurde die Politik zu Gunsten der Kostümfrage beiseite geschoben! Die Prinzessin von Wales, Mutter Georgs III., war bei dieser Festlichkeit als Maria Stuart anwesend, und trug Diamanten im Werth von 40,000 Pfd. Sterl., die ein Juwelier ihr zur Verfügung gestellt hatte, unter der Bedingung, daß sie es bekannt mache, woher dieselben stammten. Man stelle sich eine englische Prinzessin als Aushängeschild für einen Juwelier vor! Walpole ist es auch, der uns von einem Maskenball in Vauxhall erzählt, den eine ganze Gesellschaft aus den vornehmsten Kreisen besucht, indem sie den Weg dahin in einer Barke zurücklegte. „Wir lasen Lord Granby auf, der scher betrunken von Jennys Whim kam, einer Schenke in Chelsea“.

Die Gesellschaft war so ausgelassen, trank, lachte, sang und lärmte so ungeberdig, daß sie die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums auf sich lenkte und beständig von einer dichten Schaar Gaffer und Lauscher umgeben war.

Allmählich aber geriethen diese Vergnügungen bei der Geistlichkeit und den sittenstrengen Hütern gesellschaftlichen Rufs in Mißgunst. Die Presse jener Zeit enthält zahlreiche Andeutungen auf häusliche Tragödien, welche dem Besuch solcher entsittlichenden Vergnügungen folgten und im Jahre 1795 heißt es bereits: „Kein Vergnügen ist in der Gunst des Volkes tiefer gefallen, als der Maskenball. Neuerdings sind dieselben nur noch Zusammenkünfte der Müßiggänger und Wüstlinge beiderlei Geschlechts. In der That stimmten sie nie so recht zum Geist der Engländer, einem Volke, das von Natur gesetzt und des öffentlichen Anstandes eingedenk ist.“ Der „öffentliche“ Anstand läßt, was der Schreiber sicherlich nicht beabsichtigt, tief blicken. Denn wie es um die Sittlichkeit und den Anstand der englischen Gesellschaft in ihren heiligen Privatkreisen steht, davon haben wir in neuerer Zeit manches Pröbchen gehabt.

Jedenfalls scheint in Amerika der Pendel zurückzuschwingen und der „Bal Poudré“, die Kostümbälle und die theatralischen Belustigungen der New Yorker Elite, die sich ebenso Amerikas Elite dünkt, wie Paris ganz Frankreich, geben der Vermuthung Raum, daß die Vorliebe für Mummerei wieder im Steigen begriffen ist. Aber die tolle Faschingslust hat doch nachgelassen; selbst das Volk auf der Straße schaut nicht mehr mit so begehrlichen Blicken auf die eleganten Karossen, die an Fifth Avenue entlang rollen und drängt sich nicht mehr um die Eingänge der festlich erleuchteten Millionärs-Paläste, wenn auch die Zeitungen es vorher davon benachrichtigt haben, wenn ein Cake Walk oder Minstrel Show oder ein Karnevalsulk anderer Art daselbst stattfindet. Die Gesellschaft ist exklusiver geworden und vorsichtiger in der Wahl ihrer Festlokale. Am nächsten kommmen diesen alten englischen Faschingsfesten der „French Ball“, der viel besser ist als sein Ruf, und der durchaus würdige Maskenball des „Arion.“ Der „Adam“ auf diesem Balle geht im konventionellen Frack einher und es ist besser so. Man hat der Eva — und anderer Nuditäten im Theater genug.

A. E.

Das Ehrenwort des Clowns.

Eine seltsame Geschichte. Von O. G.

Plaudernd saß im hinteren Artistenstübchen des Hansa-Theaters in Hamburg eine gar wundersam zusammenwürfelte Gesellschaft, „Vagabunden“, — die abseits von der Heerstraße des breiten Lebens gehen, Ausgeschiedene aus der Gesellschaft; . . . Artisten nennen sie sich, in ihren Adern rollt das leichte, brausende Blut des Zirkus. — In ihnen webt und lebt noch die Vaganten-Poesie, das heimathlose Zigeunerthum.

Das Gespräch drehte sich um dies und das, und muntere Rede in allen Sprachen dieser Erde floß schwunghaft herüber und hinüber.

Da sagte plötzlich der Geschäftsführer des Zirkus Wulff, der gerade in Hamburg Vorstellungen gab:

„Ich will Euch eine wunderbare Geschichte erzählen, die Geschichte vom Clown Manzoni, der bei uns in Kopenhagen auftrat.“

Manzoni! Der Name wirkte Wunder. Ich sehe ihn noch vor mir, den köstlichen Jungen, den einzigen, übermüthigen Clown mit den unsäglich traurigen Augen. Ich sah ihn sterben, im Cirque Royal in Paris, just einige Tage nach Lulus wahnwitzigem Luftsprung von der Decke des Zirkus in die Manège. Manzonis Herz hat da einen Riß erlitten, und der tolle Clown konnte es nicht überleben.

„Von Manzoni wollen Sie uns erzählen“, rief einer aus, „wann ist er denn bei Wulff gewesen?“

„Bloß an einem Abend — am 6. Dezember 18 . . . .“

„Unmöglich!“ rief ich aus — an diesem Tage starb er ja in Paris! Ich war dabei.“

„Und doch! — Er ist an diesem Tage bei uns aufgetreten!“

Diese ernst gesprochenen Worte wirkten wie Zauber.

Die lebhafte Unterhaltung verstummte, und der Sekretär, Herr Jürgens, begann uns zu erzählen:

„Wir gaben damals unsere Vorstellungen in Kopenhagen, im „Zirkus Variété“, nachdem vor uns Schumann dortgewesen. Das Publikum war daher etwas müde der Zirkus-Vorstellungen, und unser Geschäft ging gerade nicht besonders. Unsere einzige Hoffnung war Manzoni, der schon in Paris sich uns kontraktlich verpflichtet hatte, und der am 1. Dezember anfangen sollte. Auf ihn bauten wir unsere Hoffnung. Ende November telegraphirte ich an Manzoni, ob er am 1. Dezember eintreffen werde, und ob ich Reisegeld schicken sollte. Am zweiten Tage kommt die Antwort, man möge unbesorgt sein, Manzoni ist noch nie kontraktbrüchig geworden. Das weiß jedes Artistenkind. So begannen wir denn auch thatsächlich kolossale Reklame zu machen. An allen Straßenecken klebten seine lebensgroßen Portraits, in allen Zeitungen begannen wir theure Inserate zu veröffentlichen. Kopenhagen war gespannt, den unübertrefflichen Manzoni kennen zu lernen, der über 22 Pferde seine Saltos dreht.

Für den 1. Dezember ist der Zirkus ausverkauft — doch wer beschreibt unser Entsetzen, Manzoni kommt nicht. Wir waren verloren. Wir depeschiren, wir sind rathlos, wir sind ruinirt — endlich kommt eine Depesche, vor dem 6. Dezember sei es ihm absolut unmöglich abzukommen. Lulus Tod hat ihn ganz gebrochen, er kann nicht arbeiten u. s. w. — aber er verpfändet sein Ehrenwort, am 6. Dezember ganz bestimmt aufzutreten, komme dazwischen was da wolle.

Na, Ihr könnt Euch denken, was das für ein Schlag für uns war. Direktor Wulff war außer sich — das nordische Publikum läßt nicht mit sich spassen. Was soll ich Euch erzählen, wir arbeiteten wie die Teufel. Große Plakate, Streifen . . . . „Manzoni kommt am 6. Dezember,“ . . . . Entschuldigungen, Abbitten, — aber das Publikum war ärgerlich. Es nützte nichts, wir mußten endlich erklären, die heute gelösten Karten behalten ihre Giltigkeit für den Sechsten.

Endlich kam der große Tag. Die wenigen Billets, die noch frei waren, waren schon am Vormittag vergriffen — ganz Kopenhagen hatte sich in unserem Zirkus ein Rendezvous gegeben. Wir waren alle an diesem Tage überaus nervös; auf der Probe wurde kein Wort gewechselt, der Boden brannte uns unter den Füßen. Aber der Vormittag verging, ohne daß Manzoni sich blicken ließ.

Ich konnte vor Aufregung nicht zu Mittag essen — ich lief vom Zirkus zur Bahn, lief wie toll herum — desgleichen unser Direktor — wir verzweifelten, aber von Manzoni war keine Spur. So verging der Nachmittag. Wir telegraphirten, was nur Zeug hielt — — bleiern schwer strich Stunde um Stunde dahin — vom Clown nichts zu sehen. Unser armer Direktor war schon ganz krank Er fürchtete die Volkswuth, wen er ein zweites Mal die Kjobenhavener Deutschfresser zum Besten gehalten.

Ihr kennt doch den Zirkus Variété in Kopenhagen — er war bombenvoll. Gut sechstausend Menschen harrten hier auf Manzoni, dessen Namen fett gedruckt auf dem Programm stand. Aber Manzoni war nicht da.

Nummer um Nummer spielte sich ab. Daniels machte seine Reprisen, der Feuerhengst „Ali“ ließ alles kalt — das Publikum schrie und tobte nach Manzoni.

Wir standen hinter dem Manège-Vorhang, leichenblaß, zitternd, — schweißgebadet. Was wird jetzt geschehen! Gerade arbeiteten noch die Eltons mit ihrer Parterre-Nummer — nach ihnen hat Manzoni zu kommen — was wird dieser gräßliche Augenblick bringen?

Die Eltons vollführten ihren letzten Trick — den Lavinensturz, vier Mann hoch — und gehen ab. Keine Hand rührt sich, trotzdem sie sonst jeden Abend fünf, sechs Mal gerufen werden — jetzt hat niemand Verlangen darnach, alle Welt wartet auf Manzoni, den Clown.

Im Orchester beginnt tolle Musik, meine Nerven zitterten — die Stallglocke schlägt die neunte Stunde, ich will vor das Publikum gehen, sprechen, aber ich bin vor Angst wie gelähmt . . . die Musik verstummt schon. — Da huscht an mir eine Gestalt vorüber. Niemand sah, woher sie gekommen, Niemand hatte sie früher bemerkt . . . und plötzlich tollt diese Gestalt in die Manège . . . „Hei-donc! En avant . . .“ und toll geht es drüber . . . !

Ich erzittere! Ein eisiger Schauer geht mir durch Mark und Bein — mein Direktor starrt glasigen Auges auf die Erscheinung, — bei Gott, Manzoni ist in der Manège, Manzoni arbeitet, er springt, er dreht Saltos, er vollführt seine wahnsinnigen Kaskaden . . . das Publikum ist berauscht, jauchzt Beifall, wie im höchsten Grade des Paroxysmus.

Zwanzig Pferde wurden aufgestellt, 21 Pferde, 22 Pferde . . . Manzoni — blaß, starren Auges, schweißgebadet, dreht sein fürchterliches Salto, daß uns die Kniee schlottern. Er besteigt die Barriere, läuft herum und saust plötzlich in Flick-Flacks dahin, dreißigmal, vierzigmal, fünfzigmal . . . . uns vergehen die Sinne Wir träumen alle, wir sind wahnsinnig geworden!

Wie ist er hergekommen? Niemand sah ihn früher, er war in keiner Garderobe, um sich umzukleiden, und doch steckt er in seinem berühmten Kostüm mit dem grünen Papagei auf der Brust . . . Sein unendlich trauriger Blick hat etwas Oedes, Hohles . . . so starrt ein Todter vor sich hin . . . und diese blauen Lippen . . . bei Gott, er ist nicht einmal geschminkt!

Endlich ist er fertig und geht ab. Das Publikum kann sich nicht beruhigen, brüllt und klatscht nach Manzoni, dem Könige aller Spring-Clowns . . . aber Manzoni ist an uns vorübergegangen, ohne uns anzusehen, starren Auges. Seine Hand streifte mich, ich fühlte eisige Kälte

Wir blickten ihm nach, er wendet sich gegen den Stall, und mir kommt es vor, als würde er sich langsam verflüchtigen, durchsichtiger, nebelhafter werden, als würde sich eine Wolke vorschieben . . . uns packt ein Grauen, eine Angst—wir haben es mit einem Wunder zu thun.

Tags darauf erhielten wir in aller Frühe ein Telegramm, Manzoni sei am gestrigen Abend um 9 Uhr gestorben. Um dieselbe Stunde, da er bei uns gearbeitet hat.“

Eine kleine Pause entstand.

„Nun, weiß ich Alles,“ begann ich. „Ich war Zeuge seines Todes, und ich erinere mich ganz genau, wie er knapp vor seinem Sterben etwas vor sich hinmurmelte, wir hörten ganz genau die Worte: „Ich werde nicht kontraktbrüchig. Ich muß nach Kopenhagen zu Wulff.“

„Die Treue dieses braven Mannes bot selbst dem Tode Trotz! Wir stehen vor keinem Räthsel, meine Herren — denn es gibt eine Seele, und die ist göttlich.“

Es wurde still in unserem Kreise.

Einige schüttelten zweifelnd den Kopf, die Mehrzahl stand aber im Bann der seltsamen Erzählung. Artisten, deren Beruf es mit sich bringt, allabendlich dem Tode ins Antlitz zu sehen, glauben noch an Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.

Gottesfrieden.

Von Karl Jensen.

Pastor Frederiksen war in sehr trüber Stimmung aus der kleinen Dorfkirche gekommen.

„Es ist ja eigentlich sündhaft, mit solcher Laune aus der Kirche nachHause zu kommen, aber ich kann mir wirklich nicht helfen. Das wird ja immer schlimmer!“ so polterte es aus ihm heraus

„Ach, das kann ich gut verstehen,“ erwiderte begütigend die kleine Frau. „Es wäre vielleicht gut — weißt du, du müßtest deinen Hausrock anziehen, Peter. Der Rock, den du da an hast, ist so sehr eng in den Aermeln, ich wollte dir das schon immer ändern.“

Pastor Frederiksen wanderte ruhelos im Zimmer auf und ab.

„Ach,“ meinte er, „mir ist es doch ganz egal, welchen Rock ich anhabe“ — dann blieb er Augenblicke lang am Fenster stehen: „Wo hast du denn den andern hingehängt?“

Die kleine behende Frau eilte an den Kleiderschrank und brachte den Hausrock.

„Siehst du, dieser hier ist hübsch leicht, da fühlst du dich gleich viel wohler drin.“

„Neun Menschen waren heute in der Kirche, Marianne.“

„Du und die Kinder, ihr waret allein schon drei davon.“

Frau Frederiksen seufzte und empfand, daß sie doch eigentlich etwas sagen müßte. Also versuchte sie's mit dem Trost: „Es ist doch gerade jetzt Heuernte.“

„Jawohl, und im Frühjahr war Saatzeit und bald kommt die Brutzeit und so weiter und immer so weiter. Entschuldigungen gibt es natürlich das ganze Jahr hindurch. . . Nicht einmal Hansen's vom Waldhof waren da. Ich denke, die Frau ist deine Freundin, Marianne.“

„Das schon, aber ich habe sie lange nicht gesehen, so daß ich ihr nichts sagen konnte.“

Pastor Frederiksen blieb vor ihr stehen: „Um Himmels willen, das fehlte gerade noch, daß du herumgingest, die Leute zum Kirchenbesuch einzuladen. Nein, so weit ist es noch nicht gekommen, daß wir zu solchen Mitteln greifen müßten.“

Stumm nahm er seine schwerfällige Wanderung wieder auf, während Frau Marianne weiter nach beruhigendem Worten suchte.

„Des Lehrers alte Mutter ist doch immer noch eine fleißige Kirchgängerin“, versuchte sie schüchtern einzulenken.

„Jawohl, die alte, schwerhörige Frau. Sie und die alte Grete, wie zwei Ellen von einem Stück. Hast Du heute die alte Grete gesehen?“

„Ja, sie war doch auch da.“

„Gewiß, aber hast Du sie auch wirklich beobachtet?“

„Ich weiß eigentlich nicht . . . “

„Na, also — sie hat geschlafen!“

Frau Marianne hatte jetzt nur den einen sehnlichen Wunsch, bei ihren Suppentöpfen in der Küche zu stehen, fern von dem grollenden Gatten. Aber sie wagte sich nicht von der Stelle.

„Es war wohl während des Gesanges?“ fragte sie sanft.

„Sie schlief während der ganzen Predigt.“

„Ja, aber — denke doch, vorher die beiden langen Lieder.“

„Gerade als gesungen wurde, wachte sie wieder auf.“ Frederiksen wurde heftig: „Es ist aber zu toll, es war nicht das erste Mal . . . sechs Sonntage hintereinander habe ich sie jetzt schon so schlafen sehen . . . . in dieser Weise hört sie nun das Wort Gottes. Was hat das für einen Sinn? — Heuchelei, weiter nichts.“

Er schwieg einige Augenblicke still und fuhr dann fort: „Das müßte für unsern Probst ja ein netter Anblick sein, käme der einmal unvermuthet in unsere Kirche. Himmel, diese Schmach! Na, er wird es ja doch noch erleben. — Was trippelst Du denn da immer hin und her, Marianne?“

„Ach, es ist doch schon so spät. Und ich muß in die Küche ,um nach dem Essen zu sehen.“

Der Pastor setzte sich in den Schaukelstuhl. „Was hast Du denn gekocht?“

„Grünsuppe, Hammelbraten und Gemüse. Aber möchtest Du vor dem Essen nicht noch lesen?“

Damit zog sie die Tischplatte heraus, legte das Tischtuch auf und reichte ihrem Manne die Zeitung hin.

„Ich werde 'mal versuchen“, sagte er mit müder Stimme.

In der Thüre wandte sich Frau Marianne um:

„Ich werde übrigens ein ernstes Wort mit der alten Grete reden“.

„Nein, Kind, das geht nicht. Ich werde selber mit ihr reden. Hab's mir schon lange vorgenommen“.

„Das ist ja natürlich viel richtiger, Peter“.

Die Thür fiel leise ins Schloß und Pastor Frederiksen setzte sich in seinem Stuhl zurecht, steckte sich ein Pfeifchen an und vertiefte sich in die Zeitung.

* * *

Pastor Frederiksen besaß ein frommes, kluges Weibchen. Mit sanfter Hand hatte sie auch diesmal wieder verstanden, die tiefen Falten auf der Stirn des Gatten zu glätten. Sie hatten Beide in stillem Frieden das Mittagsmahl genossen — diesmal ohne die beiden Söhne, die zum Kaufmann Raßmussen eingeladen waren. Die Suppe hatte gut geschmeckt, der Kaffee war vorzüglich gewesen. Jetzt dachte Frederiksen nicht mehr an die unangenehme Kirchengeschichte. . . . Seine Frau war in der Küche, um nach dem Rechten zu sehen, dann wollte sie ihm Gesellschaft leisten. Bis dahin sollte er sich ein bischen ausruhen — ein paar Augenblickchen die Augen schließen. Und wenn dann seine Frau kam, würde er sich eine Zigarre anzünden, zur Feier des Sonntags.

Aber aus dem Ruhen wurde nichts, die vielen Gedanken störten ihn. Er zündete sich daher die Zigarre sofort an. Solch' eine Zigarre macht friedlichen Sinn, beruhigt und besänftigt.

Es war so still im Pfarrhaus. Durch das offene Fenster zog der Zigarrenrauch in feinen, blauen Wölkchen in den Sonnenschein hinaus. Weit hinten pfiff ein am Pfarrgarten vorbeikommender junger Bursche ein lustiges Lied und auf den Kieswegen scharrten die leichten Räder eines Kinderwagens. Da wurde des Pfarrers fünf Monate altes Jüngstes spazieren geführt. Das kleine Kindermädchen, schob den Wagen in langsamstem Tempo hin und her, während sie immer leise dabei sang. Es war eigentlich ein sehr unruhiges Kind, das kleine Pfarrerstöchterchen, aber seitdem diese kleine Emma es beaufsichtigte, merkte man nicht viel davon. Emma liebte das Kind zärtlich, trällerte und sang mit ihm, selbst noch ein fröhliches Kind, in dessen Nähe jeder Unmuth schwinden mußte.

Des Pastors Blicke weilten minutenlang in dem dichten Blättergewirr vor dem Fenster. Da tummelten sich die Vögel und jedes sang ein Loblied auf seine Art. Dem Sinnenden ging das Herz auf, er sah an den Zweigen der Obstbäume den Beginn einer reichen Ernte, er hatte seinem Gott für so vieles zu danken. Wie einem das doch so klar wurde in dieser feierlichen Einsamkeit. Gottesfrieden kehrte ein in's rebellische, wankelmüthige Herz.

Seine Gedanken huschten plötzlich zu dem alten Amtsbruder Tygesen hinüber. Damals — es war wie heute ein Sonntag gewesen und sie waren zusammen in Maglebo. Der Amtsbruder und seine Frau und er und Marianne. Und nach Tisch war es gewesen und das Fenster hatte aufgestanden, gerade wie heut und balsamische Luft war eingezogen und die Vögel hatten gezwitschert und rings umher war es still gewesen wie in einer Kirche — „Gottes Friede nimmt die Sinne gefangen“, hatte Pastor Tygesen gemeint . . .

Und Pastor Frederiksen nickte mit halbgeschlossenen Augen . . . er nickte einmal, noch einmal . . . Gottesfrieden über ihm. —

Aber nein, das ging doch nicht. Man wurde so steif in den Gliedern vom Sitzen. Besser war es schon, in den Garten hinabzugehen. Marianne mochte das Viertelstündchen warten, bis er wiederkam, wenn sie wirklich mit ihrer Wirthschaft früher fertig wurde.

Den Zaun entlang zog sich ein schattiger Weg, alte Haselsträucher aus Urgroßvaters Zeiten begrenzten ihn. Mücken gab es dort nicht und Jens, sein ältester Junge, hatte, um freie Aussicht zu erhalten, die Sträucher ganz vollständig beschnitten. Nachdenklich wandelte Pastor Frederiksen auf dem Kiesweg auf und ab. Außerhalb der Hecke zog sich die Dorfstraße entlang, und von Weitem konnte man schon erkennen, wer da kam. Schon hatte er einigen Bekannten zugenickt, da kam die alte Grete, das weiße Taschentuch zwischen zitternden Händen, den Kopf gesenkt, des Weges daher.

Ach, die alte, gebrechliche Frau! Ob er sie anredete?

Es ging ihm ein Stich durchs Herz bei ihrem Anblick — ob er nicht doch diese heikle Sache zu einem anderen Tage aufschob — heute war Sonntag. Aber reden mußte er doch mit ihr, ob heute oder morgen, blieb sich im Grunde gleich, und jetzt war er ausgeruht, friedlich gestimmt. Also:

„Mutter Grete!“

Die Alte fuhr zusammen, blieb stehen und that dann einige Schritte zurück, machte einen Knix und grüßte:

„Guten Abend, Herr Pastor!“

„Guten Abend, Mutter Grete. Wo willst Du hin?“

„Ach, ich wollte 'mal meinen Sohn besuchen gehen, Herr Pastor!“

„Also Deinen Sohn besuchen gehst Du“, wiederholte er, unschlüssig, wie er wohl beginnen solle.

„Ja, Herr Pastor, ist ja mein einziges Ziel, und dann auch zur Kirche“.

„Ich sah Dich aber heute in der Kirche schlafen, Mutter Grete“.

Ein paar blaßblaue, zugekniffene Aeuglein blickten mit verschüchtertem Ausdruck in das wohlwollende, gütige Antlitz des Pastors empor, und dann kam es leise hervorgestammelt:

„Ja, das ist doch nun einmal so, wenn man zu sitzen kommt, Herr Pastor“.

Pastor Frederiksen schaute sinnend in das alte, runzlige Gesicht, auf die hagere Gestalt, die zitterigen Hände — sie mochte schon recht haben, wenn man abgearbeitet und müde zum Sitzen kam, dann . . .

„Und dann die hübschen, neuen Stühle, Herr Pastor! Und so hübsch kühl ist es da—“

„Ja, ja, Du hast einen ziemlich weiten Weg im Sonnenschein zu gehen, Mutterchen.“

„Ach ja doch, Herr Pastor, man hat so mancherlei am Tage auszustehen.“

Pastor Frederiksen schwieg sinnend ach du armes, altes Menschenkind!

„Ist doch mein einziges Ruhestündchen, Herr Pastor.“

Er nickte verständnißinnig.

Und ihre Augen blickten so fragend zu ihm auf, während sie erzählte:

„Sehen Sie, Herr Pastor, nun bin ich doch schon so lange Jahre zur Kirche gekommen, jeden Sonntag immer und immer wieder, seit des seligen Pastors Olesons Zeiten — und nun bin ich doch schon achtundsiebzig Jahre alt. Ach, du lieber Gott, was hab' ich Alles erlebt! Die Kinder sind alle in dieser Kirche eingesegnet — der in Amerika ist auch, und wenn ich dann so dasitze, fällt mir doch so vieles ein, und es ist so still ringsum, und nur der Herr Pastor spricht so langsam und so feierlich. Und da ziehen die Bilder an mir vorüber, eins nach dem andern. Und dann fallen mir die Augen zu.“

Langsam führte sie das Tuch an die müden Augen.

„Und es ist, als ob Gottes Frieden mich umhüllt, Herr Pastor.“

Sinnend stand der Prediger vor dem schlichten, alten Frauchen, sinnend schaute er in das runzlige Gesicht. Und dann reichte er ihr die Hand und sagte:

„Gottes Friede sei mit Dir!“

Und sie knixte wieder und ging weiter.

Etwas von Sammlern und Sammlungen.

Aus Paris wird berichtet: Die „Revue des Jeunes Filles“ hat eine Reihe von Artikeln über Sammlungen und Sammler veröffentlicht, von denen besonders der letzte über seltsame Sammlungen interessant ist. Diesen Mittheilungen ist Folgendes zu entnehmen: Der König Stanislaus von Polen sammelte in Nancy Arzneiflaschen und Apothekergefäße, die sich jetzt im Museum von Nancy befinden, und für die Geschichte der Keramik von unschätzbarer Bedeutung sind. Die Königin Viktoria legte sich in der Jugend ein kleines Museum von Kaschmir-Shawls an, das heute noch, obwohl die Shawls gänzlich aus der Mode gekommen sind, einen großen Kunstwerth hat. Dem Beispiele Flauberts folgend, der sich ein Museum von häßlichen und abscheulichen Dingen aller Art anlegen wollte, kauft jetzt der Humorist Courteline bei allen Gemäldehändlern Bilder auf, die sich durch die Dummheit ihres Vorwurfs und die Verrücktheit ihrer Ausführung auszeichnen. Der Komponist Clapisson hatte sich eine große Sammlung von Zisch- und Pfeifinstrumenten angelegt; diese Manie hatte ihn so verwirrt gemacht, daß er nicht mehr wagte, seine Stücke aufführen zu lassen, weil er fürchtete, sein ganzes Museum würde sich auf den Weg machen, um sein Werk niederzupfeifen und auszuzischen. Im Jahre 1888 verkaufte man in London eine Sammlung historischer Lehnsessel; man konnte dort den Stuhl Shakespeares, den Anna Boleyns, den Napoleons, den Ludwigs XIV., den Byrons u. s. w. erstehen; und aus ihren Dimensionen, ihrer Einfachheit oder ihrem Luxus, aus ihrer mehr oder minder weichen Füllung konnte man Schlüsse auf den Körperbau, die Gewohnheiten, Sitten und den Geschmack ihrer berühmten Inhaber ziehen. Der Graveur Jules Jacquemart verbrachte sein ganzes Leben damit, auf alte Schuhe Jagd zu machen. Seine Sammlung befindet sich jetzt im Cluny-Museum, wo sie eines der lehrreichsten Kapitel der Geschichte der Kostümkunde bildet. Andere sammelten Pfeifen, wie beispielsweise der Herzog von Richelieu, oder Tabatièren, wie Friedrich II., oder auch Kupferkessel, wie der Herzog von Morny und Nestor Roqueplan. Keine dieser Kundgebungen des Sammeleifers darf man mißachten. Gewisse Gefäße aus der Zeit Ludwigs XIV. sind wahre Prunkstücke und hervorragende Modelle der Metallbearbeitungskunst, die ebenso viel Berechtigung haben, in den Museen zu figuriren, wie die Erzeugnisse höherer Kunstgattungen. Es gibt Tabatièren, die psychologische und selbst geschichtliche Aufschlüsse ertheilen. So hatte beispielsweise die Talleyrands einen doppelten Boden; der eine war für alle Welt bestimmt, der andere ihm allein vorbehalten. Wenn er Jemanden eine Prise angeboten hatte, drehte er die Tabaksdose geschickt um und nahm gleichfalls eine Prise, die nicht von fremden Fingern berührt worden. Liegt darin nicht eine vollständige Charakteristik des verschlagenen, hochmüthigen und dabei doch geschmeidigen Ministers des Aeußern, der mit gleicher Gewandtheit Napoleon wie Ludwig XVIII. zu dienen vermochte?

— Ein Geschäftsgenie. — „Nachdem Dir also der Bandit Deine ganze Baarschaft von dreißig Mark abgenommen, schenkte er Dir höhnisch seine alte, ungeladene Pistole?“ — Antiquitätenhändler: „Ja, und die habe ich dann als eine alte Reiterpistole aus dem dreißigjährigen Kriege, mit der einst Wallenstein geschossen, für dreihundert Mark einem Liebhaber verkauft.“

Der Fall Zembalsky.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

Erster Theil.

Es war an einem Maitage des Jahres 1887, als ich nach mehrjähriger Trennung meinen Freund Hartwig in seinem Hause in der Leipzigerstraße besuchte.

Der Zufall hatte uns auseinander gebracht, und der Zufall führte uns wieder zusammen. Solange ich in der Reichshauptstadt meinen Functionen als Redacteur einer angesehenen juristischen Zeitschrift oblag, war ich fast täglicher Gast in dem Hause des reichen Banquiers und Commissionsrathes. Er besaß ein Heim, eine liebenswürdige Gattin und zwei gutgerathene Kinder; ich war ein alter Junggeselle, dem das Alles abging und der sich doch in dem traulichen Kreise der trefflichen Familie so unendlich wohl fühlte. Der Tod seiner edlen Gemahlin riß die erste Lücke in unseren Zirkel. Kaum drei Monate später zwangen auch mich die Verhältnisse, die stärker sind als unser Wille, zum Abschied. Meine Zeitschrift ging ein, eine ähnliche, meinen Kenntnissen und Forderungen angemessene Stellung bot sich mir nicht, so daß ich mich genöthigt sah, Berlin den Rücken zu kehren, um meine redactionelle Thätigkeit anfangs in München, später in Stuttgart fortzusetzen.

Inzwischen standen wir wohl in lebhaftem Briefwechsel; auch dieser erlitt jedoch eine länger dauernde Unterbrechung, als der Commissionsrath in Ausführung eines lange gehegten Lieblingswunsches eine mehrmonatliche Reise nach Rußland unternahm. Die Beweggründe, welche ihn zu dem Ausfluge in das Land jenseits der Weichsel veranlaßten, wurzelten in der Anhänglichkeit an einen in Odessa seßhaften Stiefbruder, dessen Anblick ihm das Schicksal seit länger als zehn Jahren versagt hatte. Die Nachricht von einer schweren Erkrankung dieses geliebten Verwandten veranlaßte ihn endlich zum sofortigen Antritt der immer wieder aufgeschobenen Reise. Als er am Orte seiner Bestimmung eintraf, fand er seinen Bruder als Leiche und die Hinterbliebenen in tiefer Trauer. Tiefergriffen wohnte er dem Begräbniß bei und half der Familie nach Kräften bei der Ordnung der Hinterlassenschaft, dann verließ er Odessa, um, die seltene Gelegenheit benutzend, Land und Leute im großen Reußenreiche ein wenig kennen zu lernen. Alles dies erfuhr ich aus den wenigen Karten und Billets, welche ich während seiner Reise von ihm erhielt. Nach etwa zwei Monaten wurden die Berichte immer spärlicher, endlich blieb ich während mehrerer Wochen ganz ohne Nachricht.

Schon fürchtete ich, daß meinem Freunde in der Ferne etwas zugestoßen sei, als mich ein Telegramm aus Berlin über sein Schicksal beruhigte oder auch n i c h t beruhigte, wie man es nehmen will. Denn man stelle sich mein Erstaunen vor, als ich außer der Mittheilung seiner glücklichen Rückkehr gleichzeitig auch diejenige seiner — V e r l o b u n g erhielt. Ich las die Depesche dreimal, aber es war keine Täuschung! Da stand es in großen, deutlichen Buchstaben:

„Gestern glücklich wiedergekehrt, habe mich heute mit Fräulein Michaela Rawinska, meiner Retterin, verlobt. Aeußerst romantische Geschichte! Näheres später. Dein Arthur."

Die Hochzeit fand wenige Wochen später statt, und als ich an dem erwähnten Maitage das Zimmer meines Freundes betrat, war er bereits seit drei Monaten glücklicher Ehemann. Die äußerst romantische Geschichte aber war er mir noch immer schuldig, denn ein Neuvermählter schreibt nicht gern lange Briefe. Ich mußte mich also mit einigen vagen Andeutungen begnügen, die mich auf die Kenntniß des ausführlichen Sachverhalts nur um so begieriger machten.

Die Einladung zur Hochzeit hatte ich ablehnen müssen, da ein Krankheitsanfall zu jener Zeit mir die weite Reise unter allen Umständen verbot. Nunmehr jedoch betrat ich mein geliebtes Berlin, um es nicht mehr zu verlassen, sondern nach Aufgabe meiner Stellung als freier Schriftsteller daselbst zu leben. Mein nicht unbeträchtliches Privatvermögen setzte mich zur Ausführung dieses lange gehegten Lieblingsplanes in Stand, ohne daß ich durch dieselbe die Mißlichkeit einer unsicheren Existenz heraufbeschwor. Es war gewissermaßen eine Art Ruhestand, in den ich mich selbst versetzte, und den ich mir im Alter von fünfundfünfzig Jahren wohl gönnen durfte.

Mein Freund saß an seinem Schreibtische, als ich hereintrat. Mein Besuch überraschte ihn, denn ich hatte mich weder vorher angekündigt noch durch den Diener anmelden lassen.

Er wandte sich ein wenig erstaunt um, als er die Thür gehen hörte. Wie er mich aber erkannte, sprang er auf und eilte in meine Arme.

„Du, Walter — und so unverhofft? Welche Freude für mich und die Meinen! Hoffentlich bleibst Du recht, recht lange bei uns!"

„Ich komme, euch nie wieder zu verlassen. Ich habe mich ganz frei gemacht und gedenke, mich in Berlin meinen schriftstellerischen Projekten zu widmen. Ich werde in Charlottenburg mein neues Domizil aufschlagen."

„So nahe bei uns — wie schön von Dir. Wie lange haben wir uns nicht gesehen?"

Wohl zum vierten Male drückte er von Neuem meine Hand.

„Lange nicht," erwiderte ich, wehmüthig lächelnd. „Wenigstens drei Jahre. Ich habe Dir noch nicht einmal persönlich Glück zu Deiner neuen Verbindung wünschen können. Laß mich das hiermit nachholen."

Ein weiterer Händedruck. Ich blickte ihn forschend an, als ich obige Worte sprach. Offen gestanden: seine Handlung hatte nicht meinen Beifall. Ich wußte, wie er seine abgeschiedene Gattin geliebt hatte, wie werth sie dieser Liebe gewesen war. Ich glaubte nicht, daß er sie je werde vergessen, daß er je eine andere an ihrer Stelle werde ertragen können. Ich zweifelte, daß auf die Dauer ihr Andenken in ihm so weit erlöschen würde, um ihn ein volles Glück an der Seite einer andern genießen zu lassen. Und ich zweifelte noch mehr, ob der Gegenstand seiner Wahl ihm dieses Glück zu bereiten im Stande sei. Noch kannte ich seine Frau zwar nicht, sie mochte ein Engel von Schönheit und Tugend sein, aber die Verbindung trug zu sehr den Stempel des Unüberlegten, Hastigen, Unvorbereiteten, als daß ich an ihre vollkommene Solidität hätte glauben mögen.

Im Stillen war ich daher um Arthur besorgt, und der Ausdruck seiner etwas müden Züge beruhigte mich nicht.

Nicht, daß ich ihn nicht blühend und wohl gefunden hätte. Seinem Alter angemessen — er zählte nur etwa fünf Jahre weniger als ich — sah er gesund und rüstig aus. Er stand auf der Höhe männlicher Kraft. Aber auf seinem wohlgenährten, vollen Gesicht lag ein Schatten von Nachdenklichkeit, der mir ebensowenig gefiel als die etwas reservirte Stimme, mit welcher er mir antwortete: „Ich danke Dir von Herzen, Walter. Setz Dich zu mir."

Wir ließen uns nebeneinander auf das Sopha nieder. Der Commissionsrath klingelte und ließ Rüdesheimer und Cigarren bringen. Alles wie einst. Er kannte meine Leidenschaft.

„Du bist geschmückt wie ein Bräutigam," bemerkte ich lächelnd, mit einem Seitenblick auf seinen eleganten Anzug und die Rose in seinem Knopfloch.

„O, wenn man eine junge Frau hat!" entgegnete er nicht ohne Verlegenheit.

„Und Du bist ganz glücklich?"

„Ganz."

„Das freut mich."

Ich glaube, wir waren in jenem Momente beide nicht ganz aufrichtig. Mir schien in dem Tone, womit er das kleine Wörtchen „ganz" sprach, eine stille Sorge zu lauern, die er sich und andern vergebens zu verhehlen suchte. Und was mich selbst betraf, so gab ich einer scheinbaren Befriedigung Ausdruck, die ich nicht empfand. Ich glaubte ihm nicht.

Er verstand meine Zweifel. „Du findest mich heute etwas aufgeregt," nahm er hastig das Wort. „Das hat seine guten Gründe. Ich freue mich, daß Du gekommen bist, um über die Sache mit Dir sprechen zu können. Du bist ja auch ein halber Criminalist."

„Was gibt es?" fragte ich, aufmerksam werdend. „Doch nicht — einen Kassendiebstahl?"

„So etwas Aehnliches!" erwiderte er gepreßt.

„Wahrhaftig?" Ich blickte ihn betroffen an. „Hoffentlich keine bedeutende Summe?"

„Nein," sagte er, „Gott sei Dank, nicht. Die Summe ist an sich unerheblich. Das ist's auch nicht, was mich besonders alterirt. Aber es ist innerhalb vierzehn Tagen bereits das zweite Mal."

„Das zweite Mal?"

„Ja. Aber selbst das ist nicht das Befremdende, sondern die Art und Weise, wie die Diebstähle ausgeführt worden sind."

„Hast Du Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet?"

„Nein."

„Du willst nicht?"

„Nein. Ich möchte Niemand ungerecht in Verdacht bringen. Die Vorkommnisse beunruhigen mich auch, wie schon gesagt, nicht des unerheblichen Verlustes wegen, sondern nur, weil ihre Erklärung mir außergewöhnlich schwierig erscheint."

„Da bin ich doch gespannt!" Ich lehnte mich rauchend in die Sophaecke zurück, um seiner Erzählung zu lauschen.

„Es war vor etwa vierzehn Tagen," hub er an, „als mein Kassirer ganz bleich und verstört in mein Privatcomptoir trat, um mir zu melden, daß man während der Nacht die Kasse bestohlen habe. Es fehlten genau zehntausend Mark. Nun, diese Summe war nicht erheblich. Ich suchte deshalb den armen Teufel zu beruhigen, und wir begaben uns an die Untersuchung des Falles. Doch nicht das geringste Auffällige war zu entdecken. Der feuerfeste, eiserne Geldschrank war so wohl verschlossen gewesen, wie ihn der Kassirer am Abend vorher verlassen. Die Thüren, Schlüssel, alles hatte sich als wohlverwahrt erwiesen."

„Und ein Irrthum in der Buchführung oder ein Versehen Nattmer's bei der Auszahlung von Beträgen war nicht möglich?"

„Nein. Die Bücher haben wir genau controlirt. Weder eine falsche Buchung noch ein Berechnungsfehler lag vor. Das Geld fehlte wirklich. Ein Versehen bei der Auszahlung aber war deshalb nicht anzunehmen, weil gerade ein Betrag von rund zehntausend Mark in Frage kam. Wenn einoder zweitausend gefehlt hätten, so konnte man wohl vermuthen, daß der Kassirer sich verzählt habe, aber so — es wäre wirklich wunderbar."

„Allerdings."

„Um so wunderbarer, als gerade zehn einzelne Tausendmarkscheine vermißt wurden. Selbst der jüngste Lehrling würde sich nicht um zehn Scheine zugleich oder zehnmal an einem Tage irren, geschweige denn ein so gewandter Fachmann wie Nattmer."

„Wie aber, wenn das Geld nicht mit einem Male, sondern nach und nach abhanden gekommen wäre? Wenn der Kassirer sich etliche Male versehen und sich als Resultat dieser Irrthümer schließlich das genannte Defizit ergeben hätte?"

„Unmöglich, da die Kasse alle Abend nachgerechnet wird, ein während des Tages vorgekommener Fehler also schon am Abend mit absoluter Sicherheit entdeckt werden muß. Und dann hat sich ja auch der Defekt wiederholt."

„Ah — richtig. Wann war das?"

„Heute Morgen. Nattmer theilte mir mit noch bestürzterem Gesicht mit, daß wiederum zehntausend Mark in Tausendmarkscheinen aus der Kasse entwendet worden seien. Und wiederum entdeckten wir nicht die geringsten Spuren eines Diebstahls, einer gewaltsamen Eröffnung des Bureaus oder des Geldschrankes."

„Sonderbar."

„Allerdings — sonderbar."

„Und auch diesmal kann kein Irrthum unterlaufen?"

„Unter keinen Umständen. Diesmal noch weniger als das erste Mal, denn der gestrige Tag war ein Sonntag. Am Sonnabend habe ich mit Nattmer selbst die Kasse revidirt und in Ordnung befunden. Gestern, am Sonntag, blieben die Bureaux geschlossen, er kam daher gar nicht in die Lage, Gelder auszuzahlen oder einzunehmen. Trotzdem vermißte er heute früh das Geld!"

Ich stand auf und schritt einige Male nachdenklich im Zimmer auf und ab.

„Was gedenkst Du zu thun?" fragte ich.

„Ich weiß es nicht. Anzeige erstatten möchte ich zunächst auf keinen Fall. Ein Geschäftsmann muß unliebsames Aufsehen vermeiden. Außerdem, sagte ich Dir schon, möchte ich meine Beamten nicht unnöthig verdächtigen. Nach Lage der Sache kann gar keiner von ihnen seine Hand im Spiele haben."

„Hm —"

„Ich dachte," fuhr der Banquier fort, mich sinnend ansehend, „Du solltest mir einen Rath ertheilen. Du bist doch Jurist — hast so manche interessante Kriminalgeschichte verfaßt —"

Ich lachte. „Praxis und Theorie sind zweierlei, Arthur. Doch will ich immerhin versuchen, mein möglichstes zur Aufklärung zu thun, wenn Du so gut sein willst, mir alle meine Fragen so präzis zu beantworten, als wenn Du vor dem Untersuchungsrichter stündest."

„Mit Vergnügen. Frage nur."

„Also vor allem: wer hat alles zu Deinem Geldspind Zugang?"

„Ich und mein Kassirer."

„Sonst Niemand?"

„Niemand."

„Befinden sich die Schlüssel in Nattmer's Verwahrung?"

„Nein, in der meinigen. Er holt sich dieselben früh hinunter und liefert sie Abends wieder ab."

Ich muß hier einschalten, daß sich die Privatwohnung Hartwigs in der ersten Etage seines Geschäftsgebäudes befand.

„Persönlich?" inquirirte ich weiter.

„Meist; nur manchmal schickt er einen Lehrling, der natürlich in den wenigen Minuten keinerlei Mißbrauch mit den Schlüsseln treiben kann."

„Nimmst Du sie stets auch persönlich in Empfang?"

„Ich oder meine Frau — manchmal auch eins meiner Kinder oder der Diener, der sie mir aber in jedem Falle sofort aushändigt. Seit dem ersten Diebstahl hat mir Nattmer die Schlüssel nur noch persönlich überliefert."

„Und wo bewahrst Du sie Nachts auf?"

„In meinem Schlafzimmer — in der Schublade eines an meinem Bett stehenden Tischchens."

„Hat hiervon Jemand Kenntniß?"

„Nur meine Familienangehörigen."

„Gut. — Also Du fandest nirgends Spuren einer gewaltsamen Eröffnung des Comptoirs und des Schrankes?"

„Nirgends."

„Der Dieb — wir wollen den Fall setzen, daß ein Diebstahl vorliegt — muß also unter allen Umständen unter Zuhilfenahme der echten Schlüssel den Diebstahl begangen haben?"

„Unter allen Umständen."

„Könnte nun nicht die Möglichkeit vorliegen, wenn Eure Zahlen in Ordnung sind und kein Versehen des Kassirers in Frage kommt —, daß sich entweder einer Deiner Kunden oder einer Deiner eignen Leute die Scheine während der Geschäftszeit angeeignet hat?"

„Auch das ist nicht anzunehmen. Wir führen nämlich zwei Kassen, die Hauptkasse und die Tageskasse. Nattmer entnimmt jeden Morgen so viel Geld, als er tagsüber zu brauchen denkt oder etwas mehr, dem Geldschrank und bringt dasselbe in einem andern, in dem für das Publikum bestimmten Kassenzimmer stehenden Schrank unter. Alle Zahlungen erfolgen durch ihn und den zweiten Kassirer. Das Publikum hat in das Zimmer, worin der Hauptschrank steht, keinen Zutritt, auch Niemand vom Personal, es sei denn, daß ich selbst oder Nattmer darin gegenwärtig bin. Die Thür ist stets verschlossen, ebenso der Schrank selbst. Nur selten geschieht es, daß sich Nattmer, wenn unvorhergesehene größere Ausgaben an uns herantreten, aus dem Hauptschrank Reserven holen muß. Abends wird dann die Tageskasse genau geprüft und erst dann wiederum dem Hauptschrank anvertraut. Du siehst also, daß, wenn beim Hineinlegen der Gelder in den Schrank diese gestimmt haben, von einer Entwendung im Geschäft selbst während der Tageszeit nicht die Rede sein kann."

„Allerdings nicht," bemerkte ich sinnend, worauf ich mit erhobener Stimme hinzusetzte: „Dann sind aber nur drei Fälle möglich: Entweder der Dieb wußte sich in Besitz der Schlüssel zu setzen —"

„Unmöglich!"

„Warum unmöglich? Kann nicht einer Deiner Bediensteten den Aufenthaltsort der Schlüssel entdeckt, dieselben Nachts heimlich fortgenommen, die Diebstähle ausgeführt und die Schlüssel wieder an Ort und Stelle gelegt haben?"

„Das kann nicht sein."

„Ja, warum denn nicht?"

„Weil außer mir und Nattmer Niemand in die Mechanik des Geldschrankes eingeweiht ist; ihn also Niemand außer uns zu öffnen vermag."

„O Arthur, es gibt unter den Spitzbuben außerordentlich geschickte Schlosser und Mechaniker."

„Aber mein Zimmer wird Nachts von innen verriegelt."

„Es gibt viele Möglichkeiten, in ein verschlossenes oder verriegeltes Zimmer zu gelangen. Dein Zimmer hat, so viel ich mich entsinne, mehrere Thüren?"

„Zwei. Die eine führt auf den Corridor, die zweite in das Schlafzimmer meiner Frau, deren Zimmer ebenfalls eine nach dem Corridor sich öffnende Thür besitzt. Aber auch sie verriegelt die letztere regelmäßig von innen."

„So etwas wird doch hin und wieder vergessen."

„Ich selbst habe mich überzeugt, daß es mindestens in den letzten vierzehn Tagen nicht vergessen worden ist. Walter, ich glaube nicht an diese erste Möglichkeit!"

„So wirst Du vielleicht der zweiten mehr Wahrscheinlichkeit zugestehen. Wenn der Dieb Deiner Meinung nach keinesfalls in Besitz der echten Schlüssel gelangen konnte, so hat er sich zweifellos nachgemachter bedient."

Mein Freund lächelte merklich.

„Sieh Dir die Mechanik meines Geldschrankes an," versetzte er mit einem Anflug kaufmännischen Stolzes. „Mit Nachschlüsseln ist da nichts zu erreichen, oder der Dieb müßte ein Genie ersten Ranges sein. Und wenn er sich selbst die Schlüssel hätte anfertigen wollen, er würde viele Stunden brauchen, auch nur die Modelle herzustellen, und das letztere könnte er doch nicht, ohne von meinem Kassirer oder mir oder einem andern meiner Leute bemerkt zu werden."

„Wo befinden sich die Schlüssel tagsüber?"

„In der Tasche des Kassirers."

Ich schüttelte unbefriedigt den Kopf.

„Dann bleibt nur noch ein dritter Fall übrig," sagte ich entschieden.

„Welcher?"

Ich zögerte einen Moment, ehe ich antwortete. Es wurde mir schwer, auf Grund bloßer Vermuthungen eine Beschuldigung auszusprechen. Die beschuldigte Person that mir im voraus leid — aber es ging nicht anders, mein Freund verlangte meine rückhaltlose Ansicht.

„Welcher?" wiederholte der Banquier voll Spannung seine Frage.

„Dann," erwiderte ich leise, aber nachdrucksvoll, „kann nur Nattmer selbst der Dieb sein."

Arthur sprang erregt auf.

„Undenkbar," rief er, indem er sich mit dem Taschentuch über die feucht gewordene Stirn fuhr. „Du kennst ja meinen alten Nattmer — ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle! Er ist seit fünfzig Jahren in unserem Geschäft und war schon der Vertraute meines Vaters."

„Du hast recht, es ist ein schwer zu fassender Verdacht. Aber noch seltsamer wäre es wohl, anzunehmen, daß ein Kobold das Geld Dir Nachts aus dem verschlossenen Schrank entführt! Außerdem — unmöglich ist nichts in der Welt! Ich kenne Menschen, die nach einem langen Leben voll Ehre und Reinheit noch mit grauen Haaren in die Schlingen der Versuchung fielen. Es können Umstände im Leben eines Menschen eintreten, die eine vollständige Aenderung seines Charakters bewirken."

Der Banquier setzte sich wieder.

„Nein, nein," sagte er, energisch den Kopf schüttelnd. „Ehe ich eine Verschuldung meines alten Nattmer annehme, eher glaube ich, daß ich selbst die Summe gestohlen habe. Eins ist so ausgeschlossen als das andre."

„Bei näherer Ueberlegung neige ich mich ja ebenfalls Deiner Ansicht zu," bestätigte ich grübelnd. Plötzlich kam mir ein neuer Gedanke. Ohne Zögern sprach ich denselben aus.

„Arthur," sagte ich, mich vor ihn hinstellend, „Du erklärtest, daß außer Dir und dem Kassirer kein andrer Mensch den Geldschrank zu öffnen vermöchte?"

„So ist es."

„Warum kann es Niemand?"

„Weil die Mechanik nicht nur äußerst complicirt ist, sondern die Eröffnung auch noch die Anwendung eines besondern Kunstgriffs erfordert."

„Und Du hast niemals Jemand diesen Kunstgriff mitgetheilt?"

„Niemand —"

Der Commissionsrath stockte plötzlich.

„Also doch?"

„Meiner Frau und Tochter — allerdings — für den Fall ich einmal verreist und Nattmer durch Krankheit am Erscheinen verhindert wäre."

„Also doch?" erklärte ich triumphirend. „So wissen also nicht zwei, sondern vier um das Geheimniß, und ein Frauenherz ist nicht immer — Du nimmst mir das nicht übel — der schweigsamste Bundesgenosse." Ich sprach die letzten Worte in scherzhaftem Ton, um ihn nicht zu verletzen.

„O," beeilte sich mein Freund zu versichern, „der hier in Frage kommenden Personen bin ich sicher. Du kennst Irmgard's treues Gemüth —"

„Ich vertraue ihr unbedingt."

„Und meine Frau kennst Du zwar noch nicht, wirst mir aber, wenn Du sie nachher gesehen hast, wiedersagen, daß auch ihre Schwäche weibliche Plauderhaftigkeit und Vertrauensseligkeit nicht ist. Sie besitzt fast den entschlossenen Charakter eines Mannes."

„Um so besser — oder eigentlich um so schlimmer, denn dann fallen eben alle unsere Combinationen in sich zusammen. Dann ist und bleibt der Vorfall eben unerklärlich!"

„Ist und bleibt er unerklärlich," bekräftigte Hartwig mit einem Seufzer. „Und gerade das Räthselhafte der Angelegenheit ist es, was mich so alterirt und beunruhigt. Alle Sicherheit und Behaglichkeit geht dadurch verloren. Schade, schade," ergänzte er, pagodenhaft mehrere Male den Kopf bewegend, „als ich Dich vorhin eintreten sah, ging mir ein Hoffnungsstern auf. Ich erblickte in Deiner plötzlichen Ankunft fast eine Fügung des Himmels. Und nun bist auch Du am Ende Deiner Weisheit und versuchst Deine Zähne vergebens an einer Nuß, die zu knacken wir wohl alle Hoffnung aufgeben müssen."

Ich nickte, gezwungen lächelnd, und trank, immer noch über die Ereignisse nachdenkend, ein Glas Wein.

„Du bleibst doch bei uns?" fragte der Banquier, das Gespräch nunmehr auf ein anderes Thema lenkend.

„Bei Euch, ja — das heißt, ich gedenke in Charlottenburg zu wohnen."

„Hast Du schon ein geeignetes Logis?"

„Noch nicht. Ich bin etwas wählerisch, denn ich wünsche, meine Neigungen, nachdem ich ihnen endlich leben kann, auch in dieser Hinsicht befriedigt zu sehen, um keine unausgefüllte Stelle in mir zurückzulassen."

„Um so besser für uns. Dann bleibst Du unser Gast und führst Deinen Plan mit Muße aus."

„Ich nehme Dein Anerbieten dankbar an," antwortete ich fast mechanisch, denn ich dachte noch immer ausschließlich an die geheimnißvollen Diebstähle.

Ein halbminutenlanges Schweigen entstand.

Ich muß wohl währenddessen halb geistesabwesend dagestanden haben, denn plötzlich fühlte ich die Hand meines Freundes auf meiner Schulter.

„Vergiß die ärgerliche Geschichte," redete er mir zu. „Du zerbrichst Dir umsonst den Kopf. Laß mich Dich meiner lieben Frau vorstellen, sie wird sich unendlich freuen, Deine Bekanntschaft zu machen. Ich habe ihr so viel vor Dir erzählt."

„Wie gut von Dir."

Ich drehte mich um, ihm zu folgen — mit einem Male blieb ich stehen, erfaßte seine Hand und hielt ihn zurück.

„Arthur, es kann nicht anders sein."

„Was denn?"

„Nur ein Hausgenosse von Dir oder doch Jemand, der ungehindert in das Haus Zutritt erlangt und alle Verhältnisse desselben genau kennt, kann die Diebstähle ausgeführt haben."

„Wie soll er aber in Besitz der Schlüssel gelangt sein?"

„Das war nicht allzu schwer. Wenigstens sind schon ganz andre Dinge möglich gemacht worden."

„Aber die Mechanik, der Kunstgriff —"

„Hier liegt allerdings noch ein Geheimniß vor, das ich vorderhand nicht zu enträthseln vermag. Doch lösen muß es sich, das beweist schon die einfache Thatsache des Diebstahls. Auch erscheint es mir als die Hauptsache, erst einmal den Dieb zu ermitteln, der wird nachher die nöthigen Erklärungen schon geben können — oder, wenn das nicht möglich ist, wenigstens die Fortsetzung der verbrecherischen Handlungen zu vereiteln."

„Du hast recht. Was zweimal unentdeckt geglückt ist, dürfte noch öfters versucht werden."

„Vielleicht eher, als wir denken, nachdem der Spitzbube nun sicher geworden ist. Werden Deine Geschäftsräume Nachts bewacht?"

„Zur Zeit noch nicht. Es ist bis dahin ja nie etwas vorgekommen, was eine solche Vorsicht nothwendig erscheinen ließ."

„Aber jetzt ist sie doch nothwendig?"

„Ich habe auch bereits Anstalten getroffen, aber ohne Beziehung zu den Vorgängen. Nächsten Ersten siedeln wir in meine neue Villa nach Westend über —"

„Nach Westend?"

Arthur nickte lächelnd.

„Du weißt, meine selige Gertrud wollte die Wohnung in der Stadt nicht gern aufgeben. Eine junge Frau dagegen — wer will es ihr verdenken — huldigt der Mode. Alle meine Berufs- und Standesgenossen haben ihre Villen in Westend oder anderswo — und meine Verhältnisse," setzte er, den Kopf bescheiden hinweg wendend, hinzu, „gestatten es ja."

„Selbstverständlich," stimmte ich zu. „Also am Ersten zieht ihr ein? Das ist ja schon in vier Tagen?"

Er bejahte.

„Und dann stellst Du einen Wächter für die Nacht an?"

„Er ist schon angestellt. Mein Kassenbote Wolf übernimmt den Posten. Er zieht vom Ersten ab in das Hinterhaus, schläft aber die Nacht innerhalb der Geschäftsräume, wo bereits neben dem Zimmer, worin sich der Hauptschrank befindet, ein Stübchen für ihn zurechtgemacht wird."

„Alles recht schön," entgegnete ich. „Was geschieht aber in den drei Tagen bis zum Ersten, um weitere Eingriffe zu verhüten?"

„O, in den drei Tagen — Du vergißt, daß zwischen dem ersten und zweiten Diebstahl zwei Wochen liegen."

„Wenn aber, wie ich mit Bestimmtheit annehme, ein Hausgenosse der Verbrecher ist, so erfährt er auch von Deinen Maßregeln für die Sicherheit Deines Eigenthums, weiß er, daß Du in wenigen Tagen das Haus verlassen willst. Vielleicht, wenn er zum engeren Haushalt gehört, ist er sogar genöthigt, euch zu folgen. Um so mehr sieht er sich in die Lage versetzt, die ihm nachher entschwindende Gelegenheit noch einmal, und das recht tüchtig, zu benutzen. Wie viel Leute hast Du im Hause — vom Geschäftspersonal abgesehen?"

„Nicht viel. Die Gesellschafterin, den Diener, die Köchin und das Stubenmädchen."

„Und wer geht sonst noch täglich aus und ein?"

„Der Musiklehrer und der Barbier."

„Sind alles vertrauenswürdige Personen?"

„Alles, soweit ich urtheilen kann. Ins Herz kann man natürlich Niemand sehen."

„Gut, Arthur," — ich preßte wiederum seine Hand. „So weiß ich ein Mittel, den Dieb, sofern er überhaupt noch einmal wiederkommt, zu entdecken."

Er sah mich gespannt an.

„Du läßt heute noch das für den Wächter bestimmte Gelaß einrichten, und ich übernehme während der nächsten drei Nächte die Wache darin. Eine solche Aufgabe ist ganz nach meinem Geschmack. Es würde mir eine Freude sein, wenn es mir gelänge, das Räthsel zu lösen und Dein Herz von der darauf ruhenden Sorge zu entlasten."

„Du — Du wolltest wirklich —" Der Banquier brach erstaunt ab und starrte mich an.

„Ich will. Das Abenteuer entspricht, wie Du weißt, meinen Neigungen. Ich lasse mich nicht zum erstenmal auf dergleichen romantische Geschichten ein. Aber ich stelle eine Bedingung."

„Nun?"

„Niemand darf um mein Vorhaben wissen, auch Deine Kinder, auch Deine Frau nicht. Irgend ein unbedachtes Wort von einem von ihnen kann alles verderben. Ich bekomme mein Zimmer wie früher angewiesen, dorthin begebe ich mich Abends zur Ruhe. Jeder im Hause muß mich dort glauben, während ich mich heimlich nach dem mir angewiesenen Gemach im Parterre, das ich mir nachher einmal näher ansehen will, hinabschleiche und dort meinen Posten einnehme. Auch vom Personal darf Niemand eine Ahnung haben, vor allem der Kassirer nicht. Du verstehst: nur Du und ich allein dürfen in den Plan eingeweiht sein. Willst Du mir das feierliche Versprechen der Discretion in dem von mir begehrten Umfang ablegen?"

Arthur Hartwig überlegte ein wenig. „Du übertreibst Deine Vorsicht — indessen, mir kann es recht sein. Die räthselhaften Vorkommnisse liegen wie ein Alp auf meiner Brust. Ich würde Dir von Herzen dankbar sein, wenn Dein Unternehmen zum Ziele führte. Hier, meine Hand."

„Wir sprechen noch weiter darüber," erklärte ich ruhig. „Jetzt zu Deiner Frau — ich bin gespannt auf ihre Bekanntschaft."

* * *

Ich war allerdings gespannt. Nach den begeisterten Interjectionen, mit welchen mein Freund in seinen aphoristischen Billets der letzten Monate sie gefeiert hatte, durfte ich mit Recht eine ausgezeichnete Schönheit erwarten.

Fünf Minuten später stand ich vor ihr. Man sagt, zu hoch getriebene Erwartungen haben stets Enttäuschungen im Gefolge. Das Sprichwort traf in diesem Fall nicht zu. Meine Erwartungen wurden übertroffen.

Michaela war in der That eine schöne Frau. Keine zarte Elfe von schlankem Gazellenbau, sondern eine hohe, edle, imponirende Erscheinung. Ihre Formen waren voll entwickelt, ohne doch durch Uebermaß den Ausdruck des Graziösen zu verlieren. Von dem Typus ihres Volksstammes besaß sie nur das braune, üppige Haar und die gleichfarbigen, durchdringenden, blitzenden Augen, doch waren letztere nicht klein, sondern im Gegentheil von wunderbarer Klarheit und Größe. Durch die Länge der seidenen Wimpern erhielt ihr Blick etwas Träumerisch-Verschleiertes, das ihrer Natur in Wirklichkeit fern lag. Ihr Wesen charakterisirte vielmehr eine würdevolle Natürlichkeit, sie gehörte dem Leben und der Zeit an, in der sie lebte, mit vollem Bewußtsein, ohne Schwärmerei, ohne Sentimentalität, ohne Koketterie. Ihr Mund war klein, wie der aller Großrussen, die Stirn dagegen durchaus nicht niedrig, obwohl sich die zierlichen Löckchen des braunen Haares auf sie herabringelten, auch war die Nase von der edelsten Form, ihre Haltung stolz, ihr Organ war voll und sanft und ihre Aussprache des Deutschen für die kurze Zeit, welche sie erst in unserem Vaterlande verweilte, erstaunlich rein und correct. Nur ihr Lächeln gefiel mir nicht — so liebenswürdig es auch erschien, vermißte ich darin jenen Strahl von germanischer Aufrichtigkeit, wie er uns aus den Augen eines deutschen Weibes entgegenblitzt. Wenn Michaela lachte, so schien ihr Lachen nicht die volle Ergießung ihrer Seele zu repräsentiren, sie behielt Empfindungen in Reserve, die nicht immer mit den Gefühlen correspondirten, die sie im Augenblick zur Schau trug.

Gewiß, mein Freund hatte eine glückliche Wahl getroffen. Seine zweite Frau mußte berückend genannt werden. Ihre nicht allein mit Geschmack, sondern mit Berechnung erlesene Toilette ließ sie noch glänzender erscheinen. Der schneeweiße Hals erhob sich schwanenartig aus der in zarter Lasurfarbe abgetönten Spitzenrüsche, welche die kunstvolle Krone der eng angeschmiegten weißen, durch einen blauen Atlasgürtel gehaltenen Musselinrobe bildete. An der welligen Brust funkelte eine werthvolle Rubinbrosche, um den linken Arm ringelte sich ein kostbares, ebenfalls mit Rubinen besetztes Armband. Die zierlichen Schuhe von blauer Grundfarbe stimmten so vorzüglich zu dem Gürtel und dem Halsbesatz des Kleides, wie die mit blitzenden Steinen geschmückten Haarspangen zu dem seidenen, dunklen, weichen Braun ihrer geschmackvollen Frisur.

Obwohl keine verschämte Knospe mehr, sondern eine zu vollem Glanze erblühte Rose, der das Bewußtsein ihrer Schönheit einen weiteren Reiz hinzufügte, stand ich doch, der ich mich sonst einen Freund holder Mädcheneinfachheit nannte, vom ersten Augenblick an in ihrem Bann. Selbstverständlich empfing ich die Eindrücke, die ich hier schildere, nicht alle im ersten Moment, sie sind vielmehr die Summe der aufmerksamen Betrachtung, die ich ihr während der kurzen Zeit unseres Verkehrs widmete. Ich erwähne gleich hier, daß meine Bewunderung nur so lange anhielt, als mich die staunenswerthen gesellschaftlichen Talente der Dame, ihre zuweilen geistvollen, stets aber sicheren und klugen Bemerkungen und ihre selbstbewußte Ueberlegenheit über den Mangel einer gefühlvollen Seele täuschten.

Unsere Begegnung fand im Boudoir Michaelas statt, wo sich auch ihre um etwa sechs Jahre jüngere Stieftochter Irmgard eben befand, um mit der schönen Frau einige noch schwebende Fragen wegen der Einrichtung der Villa in Westend zu besprechen. Im Glanze der voll erblühten Schönheit der Stiefmutter kam mir die liebliche deutsche Mädchenblume etwas farblos und bescheiden vor, ohne darum des süßen Zaubers der Erscheinung zu entbehren. Irmgard war das getreue Abbild ihrer verstorbenen Mutter, sanft, gemüthvoll, edel, von schlanker, fast zu schmächtiger Gestalt, die Wangen von leisem, kaum sichtbarem Roth überhaucht. Aus ihren tiefblauen Augen sprach unmittelbar das weiche, liebevolle Herz, das im Uebrigen seine herrlichen Tugenden so still bescheiden in sich verschloß, daß nur der aufmerksame, mit tieferem Sinn begabte Beobachter sie unter dem schlichten, hellblauen Hauskleid, dessen Form und Ausputz nirgends die Spuren koketter Prunksucht oder hohlen Stolzes auf den Reichthum ihres Vaters verrieth, zu entdecken vermochte.

Irmgard weigerte, obwohl die vergangenen drei Jahre sie zur Jungfrau entwickelt hatten, dem alten Freunde ihrer Kindheit den vertraulichen Kuß der Vergangenheit nicht und auch Frau Michaela begrüßte mich mit herzlichem Händedruck, dem ein liebenswürdiges Compliment und eine in demselben Tone ausgesprochene Einladung, mich wie früher vollständig als zu Hause zu betrachten, erhöhte Bedeutung verliehen.

„Der Freund meines Gatten ist auch der meine," sagte sie mit gewinnender Freundlichkeit. „Ich will mich bemühen, Ihnen das Haus meines Mannes auch ferner so zu gestalten, wie es Ihnen immer erschienen ist. Also bitte, Herr Doctor, keine Phrasen, keine Complimente zwischen uns, keine leeren Rücksichten. Nehmen Sie Platz."

Wir verplauderten eine angenehme halbe Stunde. Ich konnte nicht umhin, Vergleiche anzustellen, die, wie es stets der Fall ist, zu Gunsten der Vergangenheit ausfielen, aber ich schalt mich selbst wegen meiner Ungerechtigkeit. Ich fühlte, ich kam mit einem Vorurtheil, und mein Gerechtigkeitssinn verlangte, daß ich es unterdrückte.

Das Diner verlief in derselben Weise, angeregt, sogar heiter, aber nicht eigentlich gemüthlich. Wir wurden nicht recht warm, wenigstens ich nicht. Und es kam mir vor, als könnten auch mein Freund und Irmgard einer gewissen Verlegenheit nicht ganz Herr werden. Nur Walter, mein Pathe, hatte sich mit dem glücklichen Temperament seiner fünfzehn Jahre nicht nur völlig in die neuen Verhältnisse hineingefunden, sondern er fand sie sogar interessant. Die junge, schöne Stiefmutter übte einen leicht begreiflichen Zauber auf ihn aus. Ihre Zärtlichkeiten erfüllten ihn mit Stolz und Freude.

Man hatte mir für die kurze Dauer des Aufenthalts im alten Hause mein ehemaliges Zimmer angewiesen; nach beendeter Mahlzeit zog ich mich dahin zurück, um ein wenig zu ruhen. Nicht lange befand ich mich jedoch hier, als der Banquier leise eintrat.

„Stör' ich dich, Walter?"

„Niemals, Arthur."

Er rückte sich einen Stuhl an das Sofa, auf dem ich lag.

„Bleib nur liegen — ich kenne deine alte Gewohnheit. Du hältst Siesta, aber nur mit dem Körper, der Geist wacht. Wie oft hab' ich dir während dieser Zeit vorgelesen, als wir noch —"

Plötzlich abbrechend, sagte er:

„Du glaubst gar nicht, wie ich mich freue, dich bei mir zu sehen. Weißt du, weshalb ich gekommen bin?"

„Nun?"

„Um dir die Geschichte meiner Verlobung und Heirath zu erzählen."

„Das ist gerade, worauf ich am gespanntesten bin."

„Wie gefällt dir Michaela?"

„Sehr gut — sie ist eine imponirende Schönheit!"

„Und sonst?" setzte er etwas zaghafter das Examen fort.

„Sie begegnete mir mit großer Liebenswürdigkeit. Ein abgeschlossenes Urtheil steht mir nach so kurzer Bekanntschaft natürlich nicht zu; doch meine ich, du mußt in ihrem Besitz glücklich sein."

„Ich bin es."

„Vielleicht kannst du sogar noch glücklicher werden. Sie besitzt Geist und Witz. Sie scheint auch gutmüthig. Sie zeigt viel Aufmerksamkeit für dich."

„O, sie trägt mich auf den Händen."

„Das freut mich. Und ist auch s i e ganz zufrieden mit den neuen Verhältnissen?"

„O gewiß —"

„Offen gestanden, du gabst mir eine ähnliche Antwort heute Morgen mit einer Miene, in der sich eine Art Vorbehalt offenbarte. — Wir haben früher nie vor einander Geheimnisse gehabt. Ich weiß aber, daß jede längere Trennung von einer mehr oder weniger tiefen Entfremdung begleitet ist. Freunde treffen sich oft nach Monaten und Jahren eigens zu dem Zwecke, sich einmal gründlich auszusprechen. Mit sehnsuchtsvollem Drang eilen sie einander in die Arme — dann sitzen sie zusammen, reden von gleichgiltigen Dingen, und wenn sie auseinander gehen, nehmen sie ihre übervollen Herzen wieder mit fort. Der Mensch bedarf einer gewissen Zeit, um warm zu werden, um die alte Vertraulichkeit wiederzufinden."

„Mag sein, Walter. Zwischen uns soll das indessen nicht gelten. Daher nimm die Versicherung von mir, daß deine Beobachtung dich nicht täuschte. Michaela ist gegen mich und die Kinder die Liebenswürdigkeit selbst, sie scheint glücklich und froh — trotzdem steigen mir manchmal Zweifel an der Haltbarkeit meines Glückes auf, wenn ich an den natürlichen Unterschied zwischen

uns Beiden denke. Sie ist jung, ich alt — sie war arm, ich reich —"

„Leitest du daraus Zweifel an der Aufrichtigkeit ihrer Neigung her?"

Der Banquier seufzte.

„Du weißt, Mensch ist Mensch — Besitz bringt Sorgen. Ihr Benehmen gibt mir durchaus keine Veranlassung zu thörichtem Pessimismus, aber ich kann nicht umhin, zuweilen solchen Grübeleien Raum zu gestatten. Mindestens sorge ich mich darum, ob es mir gelingen wird, ihr Herz auf die Dauer zu fesseln; daß ich es jetzt besitze, daran zweifle ich nicht. Ich bin sogar überzeugt, daß ich ihr bitteres Unrecht zufüge, wenn ich der geringsten Unruhe Zutritt gewähre."

„Deine Denkweise ist nur natürlich. Welcher Mensch, dessen Kopf nicht von geckenhafter Eitelkeit erfüllt ist, hegte nicht Mißtrauen gegen das wandelbare Glück?"

Wir starrten Beide einige Augenblicke schweigend vor uns nieder. Dann fragte Hartwig kurz abbrechend:

„Soll ich anfangen?"

„Bitte."

„Du weißt, was mich nach Odessa führte, und welch' traurige Ueberraschung mir dort zu Theil wurde?"

„Ja."

„So laß mich diesen Theil meiner Geschichte für jetzt übergehen. Vielleicht sprechen wir ein andermal ausführlich darüber. Ich verließ Odessa nach etwa dreiwöchentlichem Aufenthalt in der Absicht, im russischen Weltreiche oder wenigstens in den civilisirten Theilen desselben flüchtig Umschau zu halten. So sah ich nacheinander Kischinew, Charkow, Tula, Nischnij-Nowgorod, Moskau und Petersburg. In Petersburg, dieser ebenso gewaltigen als großartigen Repräsentation des modernen Rußland, ließ ich es mir längere Zeit gefallen. Ich knüpfte nämlich Bekanntschaft mit einem Geschäftsfreunde an, mit dem ich schon seit Jahren in Verbindung stehe, und fand in ihm einen ebenso gebildeten als liebenswürdigen Herrn, der sich mir bereitwillig zum Führer anbot und mir in der That fast alle seine Muße widmete. Sein Name war Kawelin. Durch ihn erlangte ich Zutritt in einen Club, worin Damen und Herren der gebildeten Stände mit jener Ungenirtheit verkehrten, wie sie die modernen russischen Verhältnisse auszeichnet. Die Mitglieder bestanden hauptsächlich aus Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern und Studenten, das weibliche Geschlecht war durch etwa ein Dutzend Schauspielerinnen, Malerinnen und Studentinnen vertreten. Unter ihnen befand sich eine junge Dame, deren imponirende Schönheit bereits meine Aufmerksamkeit erregte, ehe noch ihre geistvolle Conversation, ihre treffenden Bemerkungen, ihr sicheres Urtheil meine Bewunderung verdienten. Sie war sehr belesen und hegte ein lebendiges Interesse für die politischen und socialen Verhältnisse Deutschlands. Seit unserer ersten Unterhaltung bewies sie mir fortgesetztes Interesse, ja, bald kam es dahin, daß wir nur noch einander suchten, uns fast ausschließlich miteinander beschäftigten. Du wirst bereits errathen haben, daß es Michaela war. Michaela Rawinska, wie sie hieß, war vierundzwanzig Jahre alt. In einem kampf- und entsagungsreichen Leben hatte sie eine unbeugsame Energie bewährt. Die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns, empfing sie in ihren Kinderjahren eine sorgfältige Erziehung, bis der Bankerott ihres Vaters sie und die Ihrigen in Elend und Verzweiflung stürzte. Ihr Vater überlebte den Sturz seines Reichthums und seiner Ehre nicht; ihr, der kaum zur Jungfrau Erwachsenen, lag es ob, für ihre kranke Mutter und ihre drei noch unerwachsenen Geschwister zu sorgen. Was blieb ihr übrig, als mit Hintansetzung ihres tiefen Wissensdurstes allen ihren Bestrebungen zu entsagen? Die Kindespflicht forderte gebieterisch die Ausübung einer pekuniär lohnenden Thätigkeit. Michaela erlernte kurz entschlossen das Putzmachen, trat in ein Geschäft als Arbeiterin ein und erwarb Jahre lang mit ihrer geschickten Hand den Unterhalt für ihre Familie. Ist das nicht edel?"

„Edel und heroisch zugleich."

„Später erst, als ihrer Mutter eine kleine Erbschaft zugefallen war, sah sich das pflichtgetreue Geschöpf in den Stand gesetzt, den alten Neigungen ihrer Jugend nachzugeben. Sie widmete sich in Zürich seit zwei Jahren medicinischen Studien. Als ich sie kennen lernte, weilte sie daheim in den Ferien. Du kannst dir denken, in welch' hohem Grade mich eine Persönlichkeit fesselte, welche mit einer so herrlichen Erscheinung eine so hohe Entwickelung, einen so bewußten festen Charakter verband. Ihre Geschichte sprach noch eindringlicher als ihr Mund. Ich leugne daher nicht, daß ich um ihretwillen meinen Aufenthalt in Petersburg von Tag zu Tag verlängerte, daß mein Interesse für sie nach dem Maße der Dauer unserer Bekanntschaft wuchs. Ich fühlte selbst, daß ich dieselbe mit dem Mantel einer seelischen Freundschaft nicht mehr werde zu decken vermögen. Trotzdem wäre ich, in stetem Ringen mit der Liebe zu meinen Kindern und einer Todten, deren Bild mir so theuer ist, zuletzt schließlich abgereist, ohne einen weiteren Schritt in der Sache zu thun. Doch in den Sternen stand es anders geschrieben."

Nach einer kurzen, der Versenkung in seine Erinnerungen gewidmeten Pause, setzte mein Freund seine Erzählung fort:

„Ich hatte eines Abends in dem Club einen Menschen bemerkt, dessen Verhalten in demselben Grade mein Unbehagen hervorrief, als sein Aeußeres meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Mann wurde mir als Baron Wardoff vorgestellt. Er schien etwa dreißig Jahre alt, distinguirt, ein Weltmann von eleganten Manieren, aber mit mehr geistigem Grunde, als unsere vornehme Jugend in der Regel zu besitzen pflegt. Lang und hager von Gestalt, besaß er einen ovalen, scharfgeschnittenen Kopf mit kurzgeschnittenem, schwarzem Haar. Seine Nase und seine Backenknochen traten hervor; die fahle Blässe seiner Wangen und die dunklen Ringe um seine tiefliegenden, stechenden Augen bekundeten entweder eine ausschweifende Lebensweise oder ein angestrengtes Studium. Die düster schwarze Kleidung aus feinstem Tuch ließ seine Länge noch länger, seine Blässe noch bläßer, den stechenden Blick noch stechender erscheinen. Sein Benehmen, seine Sprache, seine Haltung waren die eines vornehmen, feingebildeten Herrn, sein Lächeln, seine Höflichkeit, seine Liebenswürdigkeit waren tadellos, und doch sah ich neben einer gewissen drohenden, finsteren Ungebärdigkeit bei stiller Beobachtung in seinen Zügen mehrmals den Ausdruck einer überlegenen, ja dämonischen Ironie.

Du wirst fragen, warum ich so viel Werth auf die Schilderung eines Individuums lege, mit dem mich nur die flüchtigste Berührung zusammenführte. Aber dieses Individuum hat, ohne es zu beabsichtigen, eine seltsam bedeutungsvolle Rolle in der Entwickelung meines Liebesromans gespielt. Wie fast alle Mitglieder und Gäste des Clubs, drängte auch er sofort an Michaela sich heran, schon durch diesen Umstand meine Eifersucht zur schärfsten Beobachtung herausfordernd. Bei nächster Gelegenheit nahm ich Veranlassung, mit ihr über den Baron zu sprechen, indem ich sie fragte, ob sie ihn schon länger kenne.

„Ich habe ihn nur zwei- oder dreimal im Club gesehen," erwiderte sie mir.

„Der Baron ist eine interessante Persönlichkeit."

Sie zuckte lächelnd die Achseln.

„Er ist allerdings das, was vor Allem die Frauen eine interessante Persönlichkeit zu nennen pflegen. Mindestens darf man ihn wohl einen C h a r a k t e r nennen."

„Einen Charakter — gewiß! Obgleich sein ganzes Wesen einen problematischen Zug besitzt —"

„Sagen Sie einen mysteriösen. Er erinnert mich immer an Byron oder gar Cagliostro."

„Soll das ein Lob oder ein Tadel für ihn sein?"

„Vielleicht beides oder keines von beiden. Um aufrichtig zu sein, mir flößt er mehr Abneigung als Sympathie ein."

„Und doch ist er sehr galant gegen Sie."

„Eben darum. Er verfolgt mich mit seiner Liebenswürdigkeit."

„Rechnen Sie ihm das als Verbrechen an?"

„Nein," gab sie mir in ihrer freimüthigen Weise zum Bescheid. „Trotzdem ist es mir unangenehm. Ich bin keine Puppe und bilde mir darauf etwas ein. Ich verkehre ungezwungen mit Männern, weil ich mich ihnen ebenbürtig fühle und meine geistigen Neigungen mich ihren Umgang suchen lassen. Ich verlange ihre Unterhaltung, ihre Freundschaft, ihre Belehrung, nicht ihre Galanterie."

Ich fühlte, wie sehr diese Selbstcharakteristik der Wahrheit entsprach. Michaela Rawinska kokettirte nie mit mir. Sie stellte nie eine Frage nach meinen Verhältnissen. Sie nahm nie ein Geschenk von mir an, nicht einmal die Zeche durfte ich auf den wenigen Spaziergängen, die wir zusammen unternahmen, für sie berichtigen. Das war nicht Gleichgiltigkeit, das war Princip.

„Der Baron scheint ein angesehener Mann zu sein," setzte ich das Gespräch fort.

„Sagen Sie gefürchtet," erklärte die junge Dame flüsternd. „Offen gestanden, ich traue ihm nicht recht. Und ich glaube, den Uebrigen geht es gerade so. Er hat einen russischen Namen, aber sagen Sie selbst, besitzt er nicht die Physiognomie eines Südländers? Er ist reich, doch Niemand weiß, woher seine Einnahmen fließen. Jedenfalls befolgen Sie den Rath einer Freundin: Nehmen Sie sich vor ihm in Acht, Sie sind in Rußland!"

Ich dankte ihr für die Warnung, ohne in jenem Augenblicke daran zu denken, daß ich je in die Lage kommen würde, sie zu beherzigen. Das war aber an einem der nächsten Abende im Club der Fall, als die Conversation sich, wie häufig schon, auf die politischen, socialen und juristischen Verhältnisse des russischen Weltreiches lenkte. Ich befand mich ein Ehrenmann unter Ehrenmännern, ein Gebildeter unter Gebildeten, ich hatte Gelegenheit gehabt, zu erfahren, wie viel unumwundener man sich in den Kreisen der russischen Geistesaristokratie über die Mängel und Mißstände des herrschenden Systems aussprach, als selbst bei uns in Deutschland — wie hätte ich mit meiner Meinung zurückhalten sollen? Ich zog ohne Scheu einen Vergleich zwischen der deutschen und der russischen Executive und unterwarf den Absolutismus einer scharfen, vernichtenden Kritik, zur großen Zufriedenheit meiner aufgeklärten Zuhörer, die jedes meiner Worte mit Beifall und Zustimmung begleiteten. Um so ungenirter ließ ich meiner Zunge, wie so oft schon, freien Lauf, als ich den Baron nicht unter den Anwesenden bemerkte. Plötzlich erfaßte Jemand von hinten meine Hand mit leisem, sanftem und doch bedeutungsvollem Drucke. Ueberrascht wandte ich mich um und begegnete dem Blicke Michaelas, der sich ernst, fast vorwurfsvoll auf mich richtete. Ihre Augen deuteten nach einer bestimmten Richtung. Sofort folgten die meinen ihrer Führung, um nicht ohne den Ausdruck einer gewissen Befremdung auf die lange Gestalt des Barons Wardoff zu treffen, die nicht weit von meinem Platze an einer Säule lehnte. Der schwarze Baron, wie wir ihn oftmals nannten, starrte gedankenlos, fast traumverloren vor sich nieder, ich zweifelte, daß er auch nur ein Wort der ganzen Unterredung in sich aufgenommen hatte. Und doch — wie kam er dahin? Ich hatte mich vorhin nach ihm umgesehen und ihn nicht wahrgenommen.

Ungeachtet dessen war ich weit davon entfernt, der Mahnung Michaelas die geringste Bedeutung beizulegen. Der Baron befand sich in dem Club, einer Vereinigung auserlesen aufgeklärter und vertrauenswürdiger Elemente, also hatte ich sicher von ihm nichts zu fürchten. Um so mehr erschrak ich, als am anderen Morgen — ich lag noch im Bett — mein Geschäftsfreund Kawelin in meinem Hotel erschien und, ohne jede Anmeldung in mein Zimmer stürzend, mir mit leiser, aber eindringlicher Stimme die Frage entgegenschleuderte:

„Im Namen aller Mächte, Unglücklicher, was haben Sie gemacht?"

„Was gibt es denn?" fragte ich bestürzt.

„Was es gibt? Ein Polizeibeamter war in aller Frühe bei mir, um sich nach Ihnen zu erkundigen."

„Nach mir?"

„Jawohl. Ich war wie vom Donner gerührt, denn eine derartige Affection unserer Polizei hat für deren Gegenstand selten Gutes zu bedeuten. Haben Sie sich vielleicht irgend eine Aeußerung über hiesige Verhältnisse entschlüpfen lassen? Und gegen wen? Besinnen Sie sich, Herr Hartwig."

Da fiel mir mit einem Male der gestrige Abend und der Baron ein. Ich erzählte meinem Geschäftsfreunde die Begebnisse im Club. Bedenklich schüttelte er den Kopf.

„Wie unvorsichtig," rief er mit beinahe verstörtem Gesicht. „Wissen Sie nicht, was eine derartige Unklugheit in Rußland besagen will? Sie sind Fremder und unser Gast, Sie dürfen den Herd nicht schmähen, an dem man Sie bewirthet. Oder warten Sie wenigstens damit," setzte er leiser hinzu, „bis Sie die Grenze glücklich im Rücken haben."

„Was ist aber zu thun?" forschte ich verdutzt.

„Was zu thun ist? Sie müssen auf der Stelle abreisen!"

„So schnell? Und mein Paß — er liegt noch auf der Polizei —"

„Wie fatal!" rief der Kaufmann ärgerlich. „Dann machen Sie sich auf Schlimmes gefaßt, lieber Hartwig, ich weiß da nicht zu rathen."

„Was soll mir denn geschehen können?"

„Wer weiß?" Er zuckte die Achseln. „Sie machen hier wenig Umstände mit den Leuten."

„Pah, unser Gesandter wird mich rasch genug reklamiren."

„Wenn er etwas davon erfährt."

Ich begann ängstlich zu werden. Die Situation war zweifellos eine kritische. Was sollte ich beginnen? Noch überlegten wir Beide wortlos, als ein Kellner mit einem für mich bestimmten versiegelten Billet hereintrat.

„Von wem?"

Er zuckte die Achseln.

„Ein Bote hat es abgegeben."

Eine Ahnung durchzuckte mich, das Schreiben könne mit der Nachricht Kawelins im Zusammenhange stehen. Hastig riß ich das Couvert auf und enthüllte ein Kärtchen mit folgenden wenigen Zeilen:

„In einer Stunde werden Sie verhaftet sein. Wenn Ihnen an Ihrer Freiheit gelegen ist, so verlassen Sie sofort Ihr Hotel, wie Sie sind. Lassen Sie Ihr Gepäck nach Hause schicken. Gehen Sie zu Fuß bis zum Roswodnajaplatz, nehmen Sie dort eine Droschke und fahren Sie den Newskij-Prospect entlang bis zum Snamenskijplatz. Dort werden Sie Weiteres mitgetheilt erhalten. Ein Freund."

Fragend sah ich Kawelin an, der mich nachdenklich betrachtete.

„Soll ich den Rath befolgen?"

„Wenn man wüßte, daß er in guter Absicht ertheilt ist. — Stammt er dagegen von einem Feinde, so dürfte Ihr Beginnen nur dazu dienen, die Verdachtsgründe gegen Sie zu verstärken."

„Wieso?"

„Wer zu fliehen versucht, besitzt Schuldbewußtsein."

„Allerdings."

„Haben Sie gar keinen Freund, von dem Sie einen derartigen Fingerzeig erwarten dürften?"

„Einen Freund nicht, aber — eine Freundin. Das Briefchen ist von einer Damenhand geschrieben."

Ich erzählte ihm von der Warnung Michaelas vor dem Baron. Der gutmüthige Mann athmete auf.

„Frauen sind in solchem Falle besser als Männer," betonte er freudig. „Vertrauen Sie sich diesem Einflusse an, folgen Sie ungesäumt. Sie haben recht, Niemand als der Baron kann der Verräther sein. Der Mensch ist mir vom ersten Augenblick an unheimlich erschienen."

„Kennt man denn nicht seine Vergangenheit, seine Stellung? Ist er nicht reich? Verkehrt er nicht in der guten Gesellschaft?"

„Man weiß so ziemlich nichts von ihm. Er soll den größten Theil seines Lebens im Auslande zugebracht haben. Mir sieht er trotz seines russischen Namens gar nicht wie ein Russe aus, eher würde ich ihn für einen Spanier oder Italiener halten. Manche behaupten auch, er sei Pole."

„Wer hat ihn denn aber in den Club eingeführt? Ich denke, es erlangen nur völlig vertrauenswürdige, auf ihre Echtheit sorgfältig geprüfte Personen Zutritt?"

„Der Baron scheint eben vorzügliche Verbindungen zu unterhalten. Ich will mich einmal nach dem Factum erkundigen. Ich weiß nicht, wie er zu uns gekommen ist. Aber eilen Sie," drängte der biedere Russe, indem er mir beim Ankleiden behilflich war. Während ich mich wusch, klingelte er nach dem Kellner und bestellte meine Rechnung. Da ich schon seit einigen Tagen von meiner bevorstehenden Abreise gesprochen hatte, war sie bereits vorbereitet und rasch zur Hand. Ich zahlte, gab Weisung wegen meines Koffers und verließ, eine nothwendige Geschäftsreise vorschützend, an der Seite Kawelins das Hotel.

An der Thür verabschiedeten wir uns hastig, worauf ich, nicht ohne besorgte Blicke um mich zu werfen, die bezeichnete Richtung einschlug.

Zum Glück stellte sich meine Furcht als unbegründet heraus. Noch dachte Niemand daran, das Hotel zu bewachen. Wer hätte auch erwarten können, daß ich sofort von der drohenden Gefahr Kenntniß erhalten und ihr zu entgehen, am frühen Morgen zu Fuß mein Quartierhaus verlassen würde? Auf dem Roswodnajaplatz rief ich, der erhaltenen Weisung gemäß, eine der dort befindlichen Iswoschtschiks (Droschken) an, die mich bereitwillig aufnahm. Unbelästigt erreichte ich, nachdem ich den herrlichen Newskijprospect mit seinen Hunderten von Palästen fast in seiner ganzen, eine halbe deutsche Meile betragenden Länge durchmessen hatte, den Snamenskijplatz, auf dem ich ausstieg und mich mit erwartungsvollen Blicken nach allen Seiten umschaute.

Ich hatte noch nie einen Buchstaben von Michaelas Hand vor Augen gehabt, trotzdem fühlte ich mich fest überzeugt, daß die Warnung nur von ihr herrühren könne.

Wer außer ihr und Kawelin hätte für mein Schicksal Theilnahme empfinden sollen? Kein Wunder, daß ich unwillkürlich in allen Fenstern und an allen Ecken ihre Gestalt suchte.

Vergeblich — ich erblickte nirgends ihre holden Züge. Schon ergriff neue Besorgniß mein Herz, da eilte plötzlich quer über den Platz herüber ein junger Mensch auf mich zu, der mich ganz unbefangen mit den Worten anredete:

„Guten Morgen, Herr Hartwig. Wie befinden Sie sich?"

Ich begriff sogleich, was das bedeuten sollte, und erwiderte:

„Danke, wohl."

„Wir gehen doch zusammen?"

„Ich bin bereit."

Der Bankier schaltete an dieser Stelle wiederum eine Pause ein, um seine Erinnerungen zu sammeln. Gespannt sah ich ihn an. „Fahre fort," sagte ich, „deine Erzählung ist wirklich in hohem Grade interessant."

„Nicht wahr?" Er berichtete weiter: „Sie kommen wohl von Michaela Rawinska?" forschte ich meinen jugendlichen Begleiter aus, als wir den Snamenskijplatz verlassen hatten und in eine der Pereulki (Querstraßen) einbogen.

„Ich bin ihr Bruder," versetzte der Jüngling einfach. Zu einem weiteren Gespräch reichten meine paar russischen Brocken nicht aus, deshalb legten wir den übrigen Weg schweigend zurück. Wir durchschritten mehrere Straßen und Gassen, bis wir an dem Zollhof vorbei an den Quai des Kalaschnikow-Hafens gelangten. Eine bescheidene Hafenschenke war unser Ziel. In einem schmutzigen Hinterzimmer des schmutzigen Gebäudes erwartete mich Michaela. Sie stand am Fenster, als wir eintraten; sofort eilte sie auf mich zu und ergriff, die Spuren großer Erregung in ihrem schönen Gesicht, meinen Arm.

„O, warum haben Sie nicht auf mich gehört!" rief sie traurig. „Sie haben Ihre Freiheit, Ihre Zukunft auf das Spiel gesetzt. Doch Muth, Herr, noch hoffe ich, Sie zu retten."

„Sie mich, gnädiges Fräulein?"

„Wenn Sie sich meinen Anordnungen fügen, ja."

„Aber wie haben Sie erfahren —?"

„In Rußland kann man Alles erfahren, wenn man sich auf Menschen und Dinge versteht. Der Polizei-Lieutenant Ignatieff — kennen Sie ihn?"

„Nein."

„— ist ein eifriger Verehrer von mir, der sich seit Jahren mit ebenso viel Consequenz als Erfolglosigkeit um meine Hand bewirbt. Der Sohn eines Freundes meines verstorbenen Vaters, verkehrt er viel in unserem Hause. Bei einer dieser Gelegenheiten erzählte ich ihm zufällig von meiner Bekanntschaft mit Ihnen und meiner Freundschaft für Sie. Das war ein Glück, denn dadurch allein ward er in den Stand gesetzt, mich zu benachrichtigen von dem Ihnen drohenden Schlage. Kaum hörte er Ihren Namen, als er sich auch vornahm, mir einen Dienst zu leisten. So erhielt ich gleich früh am Morgen Kenntniß von dem verhängnißvollen Ereigniß."

„Der Baron ist also doch ein Verräther?"

„So scheint es, Gewißheit darüber besitze ich freilich nicht. Ignatieff hat mir den Namen des Denuncianten nicht genannt."

„Und nun, Michaela?"

„Vernehmen Sie meinen Plan. Er ist einfach, aber kühn und gefahrvoll. Wie Sie wissen, beabsichtige ich in einigen Tagen nach Zürich zurückzukehren."

„Davon wußte ich nichts."

„So erfahren Sie es jetzt. Ihnen gefällig zu sein, habe ich mein Project geändert — ich reise schon heute — gleich jetzt. Meine Papiere sind bereits in Ordnung und in meinem Besitz. Sie reisen mit mir."

„Als was?"

„Als mein — Gatte!"

Mein Antlitz färbte sich blutroth. Als ihr Gatte sollte ich mit ihr reisen! Und das sagte sie Alles so kalt, so ruhig, als sei es so selbstverständlich und gewöhnlich.

„Aber ich — ich habe keinen Paß!"

„Sie werden ihn haben, Herr Hartwig. Herr Ignatieff wird mir auch weiter gefällig sein. Meine Bitten sind Befehle für ihn, und falls Sie außerdem noch ein Opfer zu bringen wünschen, so ist ein russischer Beamter einer kleinen Aufmerksamkeit niemals abgeneigt."

Sie lächelte mir bei diesen Worten bedeutungsvoll zu.

„Im Nebenzimmer liegt ein anderer Anzug für Sie bereit, für den Fall man Ihr Signalement besitzt — der Paß wird in einer Stunde hier sein."

Wir hatten das Gespräch im Flüsterton geführt, fuhr Hartwig in seiner Erzählung fort, um seinen Inhalt den Ohren des Bruders von Michaela, der, ein unerfahrener junger Mensch, ihr nicht zuverlässig genug erschien, zu verbergen. Die Situation ließ mir nicht Zeit, über die abenteuerliche Rolle, die mir zugemuthet wurde, nachzudenken. In fortgesetzter Aufregung begab ich mich in den Nebenraum und vollzog die Metamorphose. In dem neuen Habit, und nachdem ich mir den Vollbart, den ich damals trug, weggeschnitten und mich glatt rasirt hatte, hätte mich wohl mein bester Freund nach dem ausführlichsten Steckbrief nicht ohne Weiteres identificirt. — Noch ein Bedenken wandelte mich an, es drängte mich, sie darüber auszukundschaften.

Ich wollte mich zu ihr begeben, fand jedoch die Thür des Zimmers verschlossen. Mein Pochen blieb fruchtlos. Was war das? War unser Plan verrathen worden, noch ehe seine Ausführung begann? Da öffnete sich auch schon die Thür, Michaela stand vor mir.

„Fürchten Sie nichts," lispelte sie, „er ist hier. Der Paß ist in meiner Hand. Wollen Sie den Wechsel ausstellen?"

„Auf welche Summe?"

„Pst — nicht so laut! Er fordert nichts, aber er erwartet etwas, was für Sie gleichbedeutend sein kann. Schreiben Sie zweitausend Rubel."

Ohne Zögern stellte ich den gewünschten Check aus, ihr denselben einhändigend, worauf sie mit der Mahnung: „Halten Sie sich ruhig, bis ich zurückkomme," durch die Thür verschwand.

Fünf Minuten später befand sie sich wieder bei mir.

„Nennen Sie Niemand seinen Namen," warnte sie eindringlich. „Der Mann setzt Alles auf das Spiel."

Nun legte ich ihr meinen Einwand vor.

„Wird es nicht auffallen, daß eine Studentin einen Gatten besitzt?"

Michaela lächelte.

„Eine ganze Anzahl russischer Studentinnen sind verheirathet," beschwichtigte sie mich in gleichmüthigem Tone. „Zudem rechne ich bestimmt darauf, daß Niemand ein Examen mit uns anstellen wird. Ihre Verkleidung schützt Sie genügend. Der Paß ist nur für den äußersten Fall."

„Doch wenn man mich inquirirt — ich spreche nur höchst mangelhaft Ihre Sprache —"

„Der Paß lautet auf den Namen Doctor Vogt aus Zürich — ich habe eben einen Ausländer geheirathet. Wir waren besuchsweise in Rußland; was ist natürlicher, als daß Sie das Verlangen trugen, meine Angehörigen, Ihre neuen Verwandten, kennen zu lernen? Klingt das nicht ganz wahrscheinlich?"

Zur Erklärung muß ich bemerken, daß ich im Club fast ausschließlich französisch gesprochen und mich nur Michaela gegenüber, die der deutschen Sprache vollkommen mächtig war, meines heimischen Idioms manchmal bedient hatte.

Die junge Dame ließ mich hierauf allein, um ihre Reisevorbereitungen vollends zu beenden und von ihren Angehörigen Abschied zu nehmen. Du kannst Dir vorstellen, daß ich die Zeit des Alleinseins in zitternder Erregung hinbrachte. Das Schreckgespenst „Sibirien" stand rabenschwarz und drohend vor meinen Augen. Dazu die Angst, ob ich nicht aus der Rolle fallen, ob man die Pseudogatten nicht erkennen und anhalten würde. Im Ernst: ich glaubte nicht an das Gelingen des kühnen Wagnisses, ja ich sah es schon hundertmal scheitern, ehe es begonnen hatte; bei jedem Geräusch, das ich vernahm, fürchtete ich das Eindringen der Polizei. Endlich, nach einer qualvoll durchschauerten Stunde, kehrte Michaela in einer Droschke zurück, die wir unverzüglich zur Fahrt nach dem Warschauer Bahnhofe benutzten. Weshalb soll ich versuchen, Dir die Schrecken einer tagelangen Eisenbahnfahrt heraufzubeschwören, welche sich als eine Flucht vor den Kerkern der Peter-Paulsfestung oder den Einöden Transbaikaliens charakterisirt? Wie soll ich Dir berichten, wie vielmal mir der Athem stockte, die Gänsehaut überlief oder das Herz zu klopfen begann? Wahrlich, ich bewunderte die Kaltblütigkeit meiner Begleiterin, welche während der langen Zeit eine Geistesgegenwart und einen Muth bewies, der in der That heroisch zu nennen war. Wie ruhig und sicher antwortete sie auf alle Fragen, die uns vorgelegt wurden, ohne auch nur auf einen Moment ihre Partie zu vergessen."

Hier unterbrach ich ihn. „Verlangte man Euch niemals die Pässe ab?" inquirirte ich ihn neugierig.

„Doch — einmal. An der Grenze. Darauf wollte ich gerade kommen. Wir hatten eben Bendzin passirt, als der Zug plötzlich anhielt, um aus irgend einem Grunde — wahrscheinlich handelte es sich um die Entdeckung eines Verbrechens — einer Revision unterzogen zu werden. Ein Polizeibeamter ging von Waggon zu Waggon, besichtigte die Reisenden, prüfte die Papiere. Michaela und ich saßen nebeneinander in einem Coupee zweiter Klasse, worin sich außer uns nur noch ein alter Herr befand, der fast die ganze Strecke von Warschau her durchschlafen hatte. Wir erhielten bereits von der Inspektion Kenntniß, ehe der Bevollmächtigte unsern Waggon erreichte.

„Jetzt nur keck," raunte meine Begleiterin mir zu. „Vergessen Sie nicht, daß wir so nahe der Grenze nicht scheitern dürfen. Ich bin Ihre Gattin, Sie sind Doktor Paul Vogt aus Zürich."

„Ich weiß —"

„Nennen Sie mich du und Michaela — aufgepaßt, er kommt. Lehne Dich zärtlich an mich — noch dichter. Der Zweck muß in diesem Augenblick das Mittel heiligen." So sprechend rückte sie, die bisher während der langen Reise die größte Reserve beobachtet hatte — obwohl sie natürlich ihrem Charakter angemessen von aller Prüderie frei war —, dicht an mich heran und schlang ihren edel geformten Arm um meinen Hals. Dann schmiegte sie ihre Sammetwange innig an die meine und deutete zugleich, als beschäftige irgend ein romantisches Luftschloß unsre Phantasie, mit dem weißen Finger durch das Fenster in die Ferne.

Der Beamte mußte uns zweimal auffordern, ehe wir uns stören ließen, worauf ich ihn verwundert ansah, während ich seiner Aufforderung, unsere Legitimation vorzuweisen, Folge gab. Nachdem er sie eingesehen, warf er einen flüchtigen Blick auf uns, und ein verschmitztes Lächeln glitt über seine Züge. Der Himmel weiß, was er gedacht haben mag; vielleicht hielt er mich für einen alten Narren, der sich von einem hübschen Lärvchen habe blenden lassen. Eine Viertelstunde später passirte der Wagen die Grenze....

Ich war gerettet, durch s i e gerettet. Inbrünstig drückte ich ihre Hand.

„Michaela, wie soll ich Ihnen danken," rief ich tiefbewegt, als wir bald darauf allein im Coupee waren.

Sie lächelte freundlich. „Danken Sie dem Himmel, daß Sie mit einem blauen Auge davongekommen sind."

„Aber wenn unsere Flucht nicht geglückt wäre, wenn man uns ergriffen hätte, was wäre dann I h r Loos gewesen?"

„Dann hätte ich Ihnen in Sibirien Gesellschaft geleistet —"

Ich athmete tief und schwer. „Warum nehmen Sie so großen Antheil an mir? Womit verdiene ich dieses Opfer?"

Michaela antwortete nicht, aber ich sah zum erstenmal eine Thräne in ihren Augen glänzen. Sie wandte sich ab, durch das Fenster blickend. Gleich darauf kehrte sie sich mir wieder zu, ruhig wie immer. „In Breslau scheiden sich unsere Wege," sagte sie anscheinend unbewegt.

Das Wort fiel mir wie ein Donnerschlag auf's Herz. Seit unserer ersten Begegnung achtete und bewunderte ich sie, wie hätte ich nach ihrer so heroischen That weniger als die höchste Verehrung für sie empfinden sollen? Bis dahin ahnte ich nicht, daß mein Gefühl noch eine andere Wurzel besaß.... Als jedoch in jenem Augenblick, von dem ich vorhin gesprochen, ihr runder, weicher Arm meinen Nacken streifte, als ich die sanfte Berührung ihrer Wange empfand, als ihr süßer Athem mein Antlitz fächelte — Walter, da stieg die Erkenntniß wie durch Zauberschlag in mir auf, daß ich eine gewaltige, nur durch ihren Besitz zu befriedigende Leidenschaft für sie hegte, und das magnetische Fluidum ihres schönen, von einer großen, erhabenen Seele beherrschten Körpers durchdrang wie ein unsichtbarer, berauschender Strom mein ganzes Innere.

Was soll ich noch mehr sagen? Ehe wir Breslau erreichten, hatte ich schon gesprochen, war ich im Besitz ihrer Antwort, die den zitternden Flüchtling zum glücklichsten Menschen umschuf. Natürlich trennten wir uns nun nicht, sondern sie begleitete mich, ihre Studien in Zürich für immer dahingebend, nach Berlin. „Zweifelst Du nun noch an ihrer Liebe zu mir, Walter? Hat sie nicht durch Thaten geredet, die über allen Worten stehen?"

„Du hast recht," erwiderte ich meinem Freunde, indem ich mich erhob und ihn umarmte. „Michaela hat eine große Seele — man muß sie bewundern."

Seine Geschichte stimmte mich nachdenklich. Der Banquier hatte recht: nur die Liebe war zu einem so bedeutsamen Opfer im Stande. Freilich zählte er doppelt so viele Jahre als sie, aber sie war eine Russin, also excentrischer als andere Frauen. Außerdem konnte Arthur noch immer für einen blühenden, stattlichen Mann gelten, wohlgeeignet, einem Weiberherzen tiefere Empfindungen einzuflößen. Daß er auch reich war — pah, Michaela kannte ja seine äußeren Verhältnisse so gut wie gar nicht, als sie seiner Werbung Gehör gab. Ich sagte ihm das alles, als wir über seine Abenteuer plaudernd in meinem Zimmer auf und ab wanderten, und machte ihn sehr glücklich dadurch.

* * *

Nach dem Nachmittagskaffee besichtigte ich unter Führung des Banquiers das in den Geschäftsräumen für den Comptoirdiener reservirte Gelaß und fand es mit jeder mir nur wünschenswerth erscheinenden Bequemlichkeit ausgerüstet. Hierauf unternahmen wir alle zusammen — das heißt mein Freund nebst Gemahlin, Tochter und Sohn, und meine Wenigkeit — eine Spazierfahrt, von der wir so spät zurückkehrten, daß ich mich sofort auf mein altes, auch diesmal für mich hergerichtetes Zimmer begab. Doch nur zum Schein, denn sobald im Hause Ruhe eingetreten war, ergriff ich mein Licht und schlich mich in das Parterre hinab, um mich in den für den Wächter bestimmten Raum zurückzuziehen. Die Schlüssel befanden sich in meinem Besitze, außerdem hatte ich mich mit einem geladenen Revolver und einem handfesten Stocke equipirt.

Noch einige andere Vorbereitungen von eminenter Wichtigkeit verdankten meiner Vorsicht ihre Existenz. Das kleine Gemach, das mir für mehrere Nächte als Schlafzimmer dienen sollte, enthielt nichts als ein sauberes Bett, einen kleinen Tisch, zwei Stühle und einen Kleiderschrank. Gegenüber dem Bett befand sich das nach dem Hofe hinausführende Fenster; die beiden anderen Wände enthielten je eine Thür, von denen die eine aus einem schmalen Nebencorridor in das Gelaß hineinführte, während die gegenüberliegende die Verbindung mit dem Raume vermittelte, worin sich der Hauptgeldschrank befand. Um nun in den Stand gesetzt zu sein, zu sehen, ohne selbst gesehen zu werden, bohrte ich mir, als ich im Laufe des Tages des Stübchen inspizirte, mit einem großen Bohrer ein paar Löcher in die nach dem Schrankzimmer führende Thür, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß ich von dieser aus diesen Raum und den Schrank vollständig übersehen konnte. Hierauf riegelte ich die Thür von innen zu, indem ich den Riegel gut einölte, damit seine Handhabung weder Geräusch noch Schwierigkeiten verursache. Am anderen Morgen wollte mein Freund an der Innenseite der Thür eine kleine Wandkarte, einen Kalender oder etwas Aehnliches befestigen, um die drei Löcher der Entdeckung zu entziehen. Das war zwischen uns bereits verabredete Sache.

Ueber meinem Bett hing ich einen kleinen transportablen Accumulator auf, wie man solche in jeder größeren Stadt käuflich erhält, von dem auch ich einen Draht nach einem an der Gasvorrichtung angebrachten Glühkörper, einer sogenannten „Birne", hinüberleitete, mich so in den Stand setzend, durch einen Druck auf den dicht an meiner Seite befindlichen Knopf jederzeit eine für meine Zwecke hinreichende Erhellung des Gelasses herbeizuführen. Einen Glockenzug fand ich bereits vor, er paradirte ebenfalls im Bereich meiner Hand und setzte eine auf dem Corridor angebrachte Glocke in Bewegung.

So ausgerüstet, durfte ich allem Kommenden ruhig entgegensehen, brachte ich doch außerdem die Hauptbedingung für das Gelingen des Abenteuers, einen wahren Katzenschlaf, mit, der auch das leiseste Geräusch hören läßt — notabene, wenn ich mich in der Absicht, es zu vernehmen, niederlege. Denn ohne diese Absicht schlafe ich den indolenten Schlaf eines Murmelthiers, ein Beweis, in welch hohem Grade unsere Willensorgane selbst dann thätig zu sein vermögen, wenn unser Körper im Zustande völliger Lethargie verharrt und unser gesammtes Nervensystem seine Funktionen eingestellt zu haben scheint.

Sobald ich meine Vorkehrungen noch einmal geprüft, legte ich mich in das bereitstehende Bett und überließ mich ohne Zögern der Ruhe, da ich ein zu erfahrener Praktiker war, um in den Fehler der meisten Menschen zu verfallen, die, wenn sie zeitig aufstehen oder aus irgend einem Grunde während der Nacht munter werden wollen, sich alle erdenkliche Mühe geben, so lange als möglich die Augen offen zu behalten. Die Folge ist natürlich ein um so festerer Schlaf, der in der Regel gerade die Vereitelung des beabsichtigten Zweckes herbeiführt.

Uebrigens verlief die Nacht ohne jede Unterbrechung; als ich gegen vier Uhr erwachte, schaute bereits der helle Morgen zum Fenster herein, mit seinem Lichte die Möglichkeit der gefürchteten That für heute ganz gewiß ausschließend. Für mich war das die höchste Zeit, aufzubrechen, wenn ich, ohne bemerkt zu werden, mein Zimmer wieder erreichen wollte; daher kleidete ich mich hastig an und legte, meine Hausschuhe in der Hand, in den Strümpfen die zwei Treppen nach meinem offiziellen Schlafgemach vorsichtig zurück. Ich athmete auf, als ich endlich wieder darin war, und nahm mir von mir selbst die Erlaubniß zu einem sorglosen, gemüthlichen Nachschlummer, da ich, obgleich sonst ein Frühaufsteher, ein möglichst spätes Erscheinen in den allgemeinen Räumen meinen Zwecken dienlicher erachtete.

Diesen Abend hatten wir eine kleine musikalische Unterhaltung, da Michaela Musik und Gesang leidenschaftlich liebte. Die Geladenen waren ausschließlich Freunde und Bekannte des Hauses und, mit Ausnahme eines Baritonisten von der Oper und eines bekannten Klaviervirtuosen, sämmtlich Dilettanten. Die Gattin des Banquiers selbst besaß ein zwar ungeschultes, aber klang- und ausdrucksvolles Organ; sie gab ein paar russische Volkslieder mit bezauberndem Liebreiz zum besten, wozu der Virtuos die Begleitung spielte. Mein Freund nahm die Beifallsbezeigungen, welche dem geliebten Wesen zu theil wurden, mit solchem Stolze entgegen, als sei er selbst deren Empfänger und Gegenstand. Ich freute mich seines Glückes, obgleich ich nicht umhin konnte, über ihn zu lächeln, doch muß ich gestehen, ich amüsirte mich auch selbst recht gut, und auch ein kunstverständigeres Ohr, als ich es zu besitzen mir schmeichle, hätte sich wohl von den Darbietungen des harmlosen Privatconcertes befriedigt fühlen dürfen.

Dabei herrschte eine zwanglose, fast genial zu nennende Fröhlichkeit, jeder Theilnehmer befand sich in harmonischer Stimmung, als plötzlich ein sonderbarer Zwischenfall eine empfindliche Trübung und dadurch einen vorzeitigen Abschluß der allerliebsten Veranstaltung herbeiführte.

Es war gegen zehn Uhr. Michaela befand sich mitten in einer ihrer einschmeichelnden National-Melodien. Plötzlich verstummte sie, erblaßte und blickte starr nach der Thür. Der Pianist hielt ebenfalls inne, sich überrascht nach ihr umwendend. Wir alle horchten auf in Erwartung einer Erklärung.

„Was gibt es, mein Schatz?" lieh endlich der Commissionsrath seiner Verwunderung Worte, indem er gleichzeitig aufstand und auf sie zutrat.

Die junge Frau gab keine Antwort, sie warf nicht einmal einen Blick auf ihn, sondern hielt nach wie vor ihre braunen, großen Augen auf die Thür geheftet. Was sah sie dort, das sie so verwirrte? Wir wandten alle unsere Gesichter nach derselben Richtung, ohne jedoch das geringste wahrzunehmen. Dann schauten wir auf Michaela und erkannten an ihrem glasigen, jedes inneren Bewußtseins entbehrenden Blicke, daß sie gleichfalls nicht nur nichts wahrnahm, sondern überhaupt nur in die leere Luft starrte, aber mit der angestrengten Miene eines Menschen, der einen Gegenstand in weiter Ferne zu erkennen sucht.

(Fortsetzung folgt.)

Viele frei geheilt worden!

Dr. McLaughlin's freie Behandlung zieht Tausende nach seiner Office.

Freie Behandlung für Jeden — Kommt heute.

Rheumatismus in 5 Minuten.
Neuralgia in 1 Minute.
Hüftenweh in 10 Minuten.
Nervöse Erschöpfung in 15 Minuten.

Elektrizität ist wunderbar. Großartig in ihrer Wirkung, wenn von einem Sachverständigen geleitet. Ich gebrauche die beste Methode für ihre Anwendung. Ich biete Jedem eine freie Versuchsbehandlung an, der bei mir vorsprechen kann. Kommt mit Euren Krücken und ich werde Eure Glieder mit neuem Leben versorgen, so daß Ihr die künstliche Hilfe wegwerfen könnt. Zweifler werden bei mir in 10 Minuten bekehrt. Kommt und werdet geheilt.

Dr. McLaughlin's elektrischer Gürtel, vervollkommnet in 1900, ist das Heilmittel des heutigen Tages. Heilt die Schmerzen und stellt die Stärke wieder her. Er ist das einzige Mittel für verlorene Lebenskraft und schlechten Blutumlauf.

Nervenschwäche, schwache Nieren, schlechte Verdauung, Rücken- und andere Schmerzen, Schlaflosigkeit, Trägheit, Rheumatismus und alle Schwächen des Nervensystems. Es heilt während des Schlafes.

Kommt heute oder schreibt für freies Buch.

Seid nicht krank, niedergeschlagen oder verzweifelnd, wenn es ein so angenehmes Heilmittel gibt. Kommt und überzeugt Euch, wie es kräftigt. Könnt Ihr nicht vorsprechen, so schreibt für mein Büchlein, das werthvolle Nachrichten enthält. Seht Euch Tausende von Zeugnissen an.

Sprechstunden: 8:30 Vormittags bis 8:30 Abends.

DR. M. G. McLAUGHLIN, 214 STATE STR., CHICAGO.

Für die „Sonntagpost."

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ein Wink für Maler. — Das „Skizzebüchle" eines unfreien Künstlers. — Zweifelhafte Geschäfts-Theilhaberschaft. — Ob Dr. Dowie selber an sich glaubt? Etwas vom Wetter. — „Schön ist anders."

Der große Menschenkäfig an der Illinois Str., welcher für den friedlichen Fortbestand unseres Gemeinwesens leider unentbehrlich erscheint, und unter dessen Zellen sich nur selten hier und da eine leer findet, beherbergt jahraus, jahrein eine wahre Auslese von Studienköpfen. Als von Kunstfreunden seiner Zeit die Malerschule in's Leben gerufen wurde, befürchteten Leute, die gewohnheitsmäßig auf allen Wegen und Stegen unüberwindliche Hindernisse sehen, daß sich auf unserem Pflaster keine Modelle finden würden, nach denen die Kunstschüler würden arbeiten können. Das hat sich denn freilich als eine völlig grundlose Besorgniß erwiesen. In unserem italienischen Viertel sind Modelle zu haben, wie sie auch in Rom und Neapel nicht in wünschenswertherer Form herumlungern. Wenn's nur um die Modelle wäre, ein „Mann mit der Hacke" hätte sich für einen Chicagoer Millet unter unseren polnischen Eisenbahn-Arbeitern gefunden, und unter unserer skandinavischen Bevölkerung würde man für einen Maler von „Sujets" aus der altnordischen Sagenwelt mit Leichtigkeit Vorbilder für alle Figuren der beiden Edden finden, mit Ex-Sheriff Matson als Wotan an der Spitze. — Und gleich günstig steht es hier mit dem Materialvorrath für Historienmaler, welch' Volk immer sie auch herausgreifen möchten, um ihren Pinsel daran zu versuchen, entsprechende Typen sind in den Straßen Chicagos vorhanden, in größerer Auswahl vielleicht noch, als weiland bei dem mißglückten Unternehmen des Thurmbaues zu Babel. — Ein besonders ergiebiges Gebiet aber liefert für den Zeichner und Maler, wie schon angedeutet, die Zwingburg auf der Nordseite mit ihrem bunt zusammengewürfelten Menschheits-Breughel. Es ist merkwürdig genug, daß bisher noch kein freier Künstler darauf verfallen ist, seiner Mappe eine Sammlung aus dieser Fülle von Typen einzuverleiben. Die Erlaubniß dazu würde von dem gefälligen Anstalts-Vorsteher gewiß leicht genug auszuwirken sein, und mit den Geschichten, die sich ohne große Mühe um jeden derart eingeheimsten Charakterkopf herumschreiben ließen, würden die betreffenden Skizzen fraglos ein sehr interessantes Buch abgeben.

Gegenwärtig übt an den auffallendsten Visagen, die in der Bastille von Cook County in geschlossener Gesellschaft zur Schau getragen werden, ein unfreier Künstler seinen Stift, der schottische „Painter" Wallace nämlich, der selber den zweifelhaften Vorzug besitzt, zeitweilig Heimathsrechte in dem Bau beanspruchen zu dürfen. Wenn Wallace Zeit genug bekommt, würde sein „Skizzebüchle" irgend einem Theoretiker, in dessen Fach dergleichen schlägt, das schönste Material bieten, um die Lehren über den Haufen zu werfen, welche der berühmte Anthropologe L'Hombroso bezüglich des Verbrecher-Typus aufgestellt hat. — Die offenbar wohlgetroffenen Konterfeie, welche Wallace von seinen Mitgefangenen entwirft, beweisen nämlich, daß die Neigung, oder das Pech, mit den Satzungen der menschlichen Gesellschaft in Konflikt zu gerathen, keineswegs an irgend einen bestimmten Typus gebunden ist, wenn es sich auch oft schon verdickt, daß bestimmte Erscheinungsformen der thierischen Natur im Menschen sich bei der Gattung von Bestie äußern, der sie ziemlich gleichen, was man auch vor L'Hombroso schon gewußt hat.

* * *

Seitdem vor einigen Tagen das famose Wett- und Sparsystem, mittels dessen der Mr. Bennett vertrauensseligen Kunden einen jährlichen Kapitalgewinn von 500 und mehr Prozent zu sichern versprach, zu dem Ergebniß geführt hat, welches sich mit Bestimmtheit erwarten ließ, ist die städtische Polizei auf eine ganze Anzahl von Geschäftsbetrieben aufmerksam gemacht worden, die nach Bennett'schem Muster arbeiten. Wie der, mit einem ansehnlichen Betrag von Einlagen Hineingelegter abhanden gekommene Bennett, so gingen auch seine Nachahmer bis zu einem gewissen Punkte mit einer herzerquickenden Offenheit zu Wege, indem sie ihren Kunden „rückhaltlos" erklärten, daß die ihnen in Aussicht gestellten Gewinne „durch systematisches Wetten auf das Ergebniß von Pferderennen" erzielt werden sollten. Diese scheinbare Offenheit hatte den doppelten Zweck, vertrauensseligen Leuten die versprochenen hohen Zinsraten glaubhaft erscheinen zu lassen und ihnen, als wissentlichen Theilnehmern an dem gesetzlich verbotenen Wettspiel, die Möglichkeit zu nehmen, klägerisch gegen die „Macher" aufzutreten. In dieser zweiten Hinsicht haben die Bauernfänger indessen die Rechnung ohne die juristische Findigkeit unseres Staats-Obergerichts gemacht. Dieses hat kürzlich in der Gilmore'schen Prozeßsache, wo es sich um einen ähnlichen Schwindel handelte, die Entscheidung gefällt, daß Leute, die sich durch glänzende Versprechungen dazu verleiten lassen, auf einen Schwindel hereinzufallen, nicht als Mitschwindler zu betrachten seien, mit anderen Worten, daß Fliegen, die unvorsichtiger Weise einer Spinne in's Netz gehen und von dieser ausgesogen werden, nicht als Geschäftstheilhaber der Spinne angesehen werden dürfen. — Auf Grund dieser vernünftigen Rechtsanschauung hat Chef Colleran von der städtischen Geheimpolizei jüngst den Schülern des großen Bennett die Buden zumachen lassen, sodaß diese Industrieritter, sofern sie ihr Schäfchen nicht auch wie ihr Meister schon im Trockenen haben, nun selber auf dem Trockenen sitzen und auf ein anderes Rezept zu einem Vogelleim sinnen müssen, mit welchem bei den Gimpeln auf lohnenden Erfolg gerechnet werden kann.

* * *

Eine Quelle des Trostes ist für manches bedrängte Gemüth der Sprichwörterschatz seines Volkes, aus welcher ja lauter und rein, wenn auch oft in nicht sehr gewählter Form die reife Erfahrung seiner Altvorderen zu ihm spricht. Zu diesem Born der Erleichterung nimmt häufiger als der Durchschnittsmensch der geplagte Briefkasten-Redakteur seine Zuflucht, denn die Augenblicke, wo „der Mensch eine Frage frei hat an das Schicksal" sind nur selten, beim Briefkasten seines Leib- und Magenblattes darf man aber ungenirt immer anfragen. Bemerkenswerth groß ist dabei die Zahl Derjenigen, welche sich bei dieser Liebhaberei in das dichte Schleiertuch der Anonymität hüllen, obgleich sie wissen könnten, daß es dem Briefkastenmann grenzenlosen Spaß macht, Anfragen, welchen Name und Adresse des Absenders nicht beigefügt sind, in den Papierkorb zu versenken, wo derselbe am tiefsten ist. Und diese anonymen Fragen, um deren Beantwortung der Zeitungsmann glücklich herumkommt, sind oft gerade die kniffflichsten, um nicht zu sagen, die dümmsten. „Ein Narr kann mehr fragen," heißt's im Sprüchwort, „als zehn Weise beantworten können." — Und hier ist die Zahl der gelegentlichen Fragesteller Legion, während zu antworten nur Einer da ist, der viel zu bescheiden ist, um sich den Weisen zuzuzählen.

Unter den Anfragen, welche beim jüngsten Aufräumen in den Tiefen des Papierkorbes der Redaktion dieses Blattes befanden, befand sich auch folgende: „Glaubt der Wunderdoktor Dowie selber an seinen Humbugger?"

Eine solche Frage zu beantworten wäre der biedere Doktor Dowie selber kaum im Stande, da es ihm aber an einer gehörigen Portion Grobheit nicht fehlen soll, würde er sich des Unbescheidenen, der ihn in solcher Weise persönlich auszuforschen versuchen wollte, wahrscheinlich ohne große Mühe los werden. Ohne nun von ihm selber Auskunft verlangt zu haben, oder solche von ihm heischen zu wollen, möchte ich auf die Frage antworten: „Ja, der Wunderdoktor glaubt an sich, und wenn auch nur an seine Macht über die Gemüther seiner Gläubiger." — Ohne den Glauben an diese Macht würde er diese nicht besitzen, von ihr nicht Gebrauch machen können. Wie stark dieser Glaube in dem würdigen Manne ist, das ließ sich vor einigen Tagen erkennen, als er die vielen frohen Landleute aus der Gegend von Waukegan, denen er ihre Aecker für sein Zion abkaufen will, zu einer Versammlung nach Chicago berief, um dann zu versuchen, sie zu Mitgliedern seiner Gemeinde zu werben und als solche auf die ausbedungene Bezahlung für ihr Land Verzicht zu leisten. Der Wunderdoktor unternahm es gewissermaßen, die ganze Gesellschaft wie sie vor ihm saß und stand zu hypnotisiren. Geglückt ist ihm das nicht. Er hatte eben nicht in Betracht gezogen, daß er's nicht mit seinen Gläubigen zu thun hatte, sondern mit seinen Gläubigern, und daß man Niemanden zu hypnotisiren vermag, der nicht von vornherein geneigt ist, bereitwillig auf solche Scherze einzugehen. Bei den bisherigen Eigenthümern seines künftigen Zion hat Dr. Dowie übrigens auch noch einen ganz besonders schweren Stand gehabt. Die guten Leute sind nämlich, seit die Kaufverträge mit dem Wundermanne abgeschlossen worden sind, des Oefteren zusammengekommen, um zu überlegen, was sie anfangen sollen, wenn sie ihr Land losgeworden sein werden. Und unter dem Einfluß der rauhen Winde, welche jetzt vom Nordwesten her das Seeufer entlang fegen, sind sie zu dem Entschlusse gelangt, sich ein Heim unter einem freundlicheren Himmelsstriche zu suchen. Sie wollen nach Texas auswandern und dort an den Ufern des schönen Lake Sabine Reis bauen. So wird denn Dr. Dowie die Leute mit baarem Gelde statt nur mit schönen Redensarten bezahlen müssen. Da er aber keine Lust hat, selber in die Tasche zu greifen, so ist er eifrig dabei, die „Zion-Lotten" loszuschlagen. Im Laufe dieser Woche ist er mit etwa Tausend von seinen Anhängern auf seinem Besitzthum gewesen. Die Pilger mußten, bei regnerischem Wetter, von der Bahnstation aus anderthalb Meilen weit knöcheltief durch den Schlamm waten, um an Ort und Stelle zu gelangen, und die Landschaft muß bei der trüben Beleuchtung einen geradezu trostlosen Eindruck gemacht haben. Trotzdem machte der Doktor ein glänzendes Geschäft, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die „Lotten" von jetzt an abgehen werden wie warme Semmeln. Unter solchen Umständen wäre es fast ein Wunder zu nennen, wenn der Wunderdoktor selber nicht an sich glauben würde.

* * *

Bei der grauslichen Plötzlichkeit, mit welcher hier bei uns das Wetter umspringt, könnte man im Hinblick auf die Leute bei Waukegan, denen der Dr. Dowie mit seinem Landkauf die Uebersiedelung nach dem sonnigen Süden ermöglicht, fast von Neid erfüllt werden. Von 35 Grad über Null am Freitag Abend fiel das Quecksilber im Thermometer im Verlaufe der Nacht bis auf 4 Grad unter Null. — Nachdem sich die Leute wegen des Monats Februar, wo man schon längst vom Wetteramt die dienstliche Zusicherung erlangt hatte, daß der Winter mit seinen schlimmsten Schrecken vorüber sei. Aber der Nordwest-Wind pfeift auf die Verpflichtungen, welche der Wetterkerl gegen das Publikum eingeht, pfeift ganz gehörig und nirgends ärger, als am Auditorium, wo der vereinigte Prophet auf seinem Wartthurm sitzt. Mit ähnlicher Deutlichkeit wie dort werden die Passanten nur noch am Freimaurer-Tempel vom Winde angefaucht, und wegen des lebhaften Verkehrs, der dort herrscht, fällt's da auch mehr auf. Wie es kommen mag, daß an der Ecke des Freimaurer-Tempels jede lebhafte Brise zum Sturm, jeder Sturm zum Taifun, zum heulenden Orkan anschwillt, darüber wird man vielleicht im hydrographischen Bureau genaue Auskunft erhalten können, das sich im 18. Stockwerk des Gebäudes befindet, der großen Mehrzahl der Laien genügt aber die unangenehme Thatsache auch ohne Erklärung. — Die Polizei hat dieser Tage mit einem Mitbürger auf der Westseite zu beschäftigen gehabt, der ein Gewerbe daraus gemacht, Stiefel und Geld zu Stiefeln zusammenzubetteln, die er dann in einem eleganten Ladenlokal an der W. Harrison Straße wieder verkaufte. Wenn der betreffende Schächer klüger gewesen wäre, so hätte er seinen Standort an der Ecke von State und Washington Straße genommen. Mit den ihren Eigenthümern fortgewehten und von ihnen verzweiflungsvoll fahren gelassenen Hüten, die dort aufzulesen gibt, hätte er ein Hutgeschäft einrichten können, und Niemand hätte ihm das auf Art und Weise, wie er sein Waarenlager zusammenbekommen, einen Vorwurf gemacht.

—ss.

Die Rattenfänger von Paris.

Paris besitzt einen einzigen Rattenfänger; die Existenz dieses städtischen Beamten wurde aber erst vor einiger Zeit dem Polizei-Präfekten bekannt. Der Rattenfänger erbat nämlich eine Audienz, die ihm auch gewährt wurde, und er legte folgenden Plan vor: „Ich habe keinen offiziellen Titel, aber ich beziehe das Geld nicht aus dem Budget. Es ist mir unmöglich, die Ratten auf eigene Rechnung zu vernichten, ich bin kein Millionär. Ertheilen Sie mir die Erlaubniß, in Paris Hunde- und Rattenkämpfe zu organisiren, wie man sie in Belgien und Nordfrankreich hat, und ich werde ein Interesse daran haben, die Ratten einzufangen." Der Präfekt verweigerte aber seine Zustimmung. Ein Mitarbeiter einer französischen Wochenschrift hat nun den biederen Rattenfänger in seinem Heim aufgesucht und erzählt: „M. Henri Dayve ist klein, aufgeweckt, hat ein lebhaftes Auge, einen lachenden Mund, weißen Schnurrbart und glattes Kinn. In der Nähe der Buttes-Chaumont hat er sich eine kleine Hütte erbaut und hält unter benachbarten Schuppen in festen, vergitterten Käfigen seine Gefangenen, die Ratten von brauner Haarfarbe. Es sind norwegische Ratten, die, man weiß nicht wie, nach Paris gekommen sind und fast ganz die autochthone Rasse verdrängt haben, die mit ihrem schwarzen Pelz schöner und auch stärker, aber weniger fruchtbar war. M. Dayve öffnet die Fallthür eines Käfigs und ergreift geschickt einen seiner Pensionäre am Schwanz, so daß man das Embonpoint bewundern kann. Die Ratte, erklärt er, läßt sich in den Kloaken beim Schwanze fangen, sie ist wie der Strauß, der sich für gesichert hält, wenn er den Kopf versteckt; sie versteckt sich in den Spalten, vergißt aber, daß der Jäger sie meuchlings bei dem hervorragenden Schwanzende packen wird. Der Jäger faßt sie zwischen Daumen und Zeigfinger und steckt sie in einen Sack aus grober Leinwand, der schnell in einen festeren Behälter entleert wird. Die Ratten werden zu Hause gefangen gehalten, bis ihr Eigenthümer sie an Veranstalter von Kämpfen nach Douai, Lille, Lüttich u. s. w. verkaufen kann. Die Glanzzeit des Gewerbes war die Zeit der Belagerung von Paris. „Während der Belagerung erzählt er, „habe ich am Meisten verdient. Ich habe dem Restaurant D.... die Ratten geliefrt. Was für wunderbare Sauzen hat der Koch zu meinem Wildpret bereitet, wie hat man sich die Finger danach geleckt. Eines Tages sollte ich ihnen ein Hund bringen. Ich glaubte, er sollte in einem Kampfe erscheinen.... Aber man wollte ihn in die Kasserole bringen. Ich protestirte energisch. Ratten, so viele man wollte, aber Hunde — nein. Freilich kannten die Leute, die mein Wildpret aßen, wohl kaum seine Herkunft."

— Kasernenhofblüthe. — Wachtmeister (zu einem Rekruten): „Ich glaube, Mensch, Sie hätten sich sogar von dem hölzernen Pferd von Troja abwerfen lassen!"

— Aus einem Studentenbriefe. — Lieber Onkel! Ich befinde mich in einer momentanen Geldverlegenheit, wie sie momentaner gar nicht gedacht werden kann.

— Berechtigter Vorwurf. — „Aber Marie, wie können Sie mir eine Suppe mit diesen Haaren bringen, da Sie doch wissen, daß ich nur vegetarische Sachen esse."

Vom Strande des Nil.

Kairo, Anfang Februar.

Die mohamedanische Welt steht augenblicklich unter dem Zeichen des Ramadan, des Monats strengen Fastens, in dem der Prophet von seinen Anhängern nicht etwa bloß die Enthaltung von gewissen Speisen verlangt — was ja nicht allzu drückend wäre — sondern ein vollständiges Fasten den ganzen Tag hindurch, solange die Sonne am Himmel sichtbar ist. Ertönt dann Abends von der Zitadelle her der sehnlichst erwartete Kanonenschuß, der den Untergang der Sonne anzeigt, so eilt Alles, den durch die Tagesarbeit noch mächtig gesteigerten Hunger zu stillen. Die Nacht entschädigt dann reichlich den frommen Muslim, der im Interesse seines Seelenheils den ganzen Tag über hungern und dursten mußte, denn auch zu trinken verbietet das Gesetz des Propheten während der Fastenzeit — auch sogar den Genuß des Tabaks. — Abends ertönt dann wieder das laute Ausrufen der Verkäufer von Lebensmitteln, die Kaffeehäuser, in denen tagsüber ein rother Tarbusch (türkischer Fez) zu sehen war, füllen sich wieder, Kaffee und Tabak, die beiden Reizmittel, die der Prophet nicht verboten hat und die dem Mohamedaner unentbehrlich sind, regen dann die erschlafften Nerven wieder an, Lärm und Frohsinn herrscht in den Straßen. Nachts sind alle Moscheen glänzend erleuchtet, ununterbrochen tönt der Ruf des Muezzin, der vom Thurm herab in langgezogener melodischer Weise die Andächtigen zum Gebet ruft. Besonders gute Aussicht auf Erhöhung seines Flehens hat der Gläubige jedoch in der Nacht zum 27. Ramadân, an welchem Tage Allah seinem Propheten den Koran vom Himel herabsandte — in dieser sogenannten heiligen Nacht sind die Thore des Himmels offen, und die Engel steigen herab, um die Menschen zu segnen — —

Da das mohamedanische Jahr ein Mondjahr und daher um 11 Tage kürzer als das unserige ist, so durchläuft der Ramadân im Laufe von 33 Jahren alle Jahreszeiten, und ganz besonders drückend wird natürlich das Gebot des Enthaltens von Speise und Trank im heißen tropischen Sommer empfunden; schwächliche Leute nud solche, die der Kirche ein Geldopfer bringen, erhalten dann einen Dispens vom Fastengebot. Die schlimmen Folgen einer solchen Körperkasteiung, die so sehr aller Vernunft und den Forderungen der Hygiene widerspricht, lassen auch nicht lange auf sich warten. — Die rapide Zunahme aller Magen- und Darmleiden, die einen geschwächten und in unzweckmäßigster Weise ernährten Körper befallen, beweisen, daß man die Körperpflege nicht zu sehr dem Seelenheil hinten ansetzen darf.

Durch das Fasten am Tage und das Schwelgen in der Nacht ist natürlich ein großer Theil der Gläubigen unfähig, seine Tagesarbeit in ordentlicher Weise zu verrichten — viele Geschäfte sind im Ramadân überhaupt geschlossen, und die arabische Dienerschaft geht tagsüber mit schläfrigen Blicken und in schlaffer Haltung einher, verrichtet nothdürftig und mürrisch ihre Dienste und benutzt jeden Augenblick, um den Nachts versäumten Schlaf nachzuholen.

Der Krieg Englands mit Transvaal wirft seine Wellenkreise über die ganze Erde — sind doch alle fünf Welttheile direkt an ihm betheiligt, denn aus allen fünf Kontinenten bezieht England seine Truppen! Heutzutage beschränken sich die bösen Folgen eines Krieges nicht mehr auf die kämpfenden Parteien allein, sondern machen sich weithin fühlbar im Stocken von Handel und Verkehr. Auch in Kairo merken wir dies: die Saison ist bis jetzt hinter den Erwartungen zurückgeblieben — die Mehrzahl besonders der englischen Touristen hat aus leicht erklärlichen Gründen ihre Reisepläne vorläufig aufgegeben; vielleicht mag auch die Furcht vor der Pest, die nach der ersten Aufhebung der Quarantäne wieder vereinzelt an der Küste auftrat, einige ängstliche Gemüther von ihrer Orientreise abgehalten, und ein drittes Moment ist wohl die Pariser Ausstellung. — Wer überhaupt reist und wohl auch Mancher, der sonst daheim zu sitzen pflegt, wird sicher nach Paris reisen und spart jetzt, um nachher dort sein zu können, wo bald die ganze Welt sich ein Rendezvous geben wird.

Wie in Europa in diesem Jahre ein strengerer Winter herrscht, so auch hier in Egypten, soweit man hier überhaupt von einem Winter sprechen kann; wir haben mehr Regen gehabt, als in früheren Jahren, hin und wieder auch Gewitter, eine Seltenheit in Kairo, von wahrhaft erschreckender Heftigkeit; nach einem solchen starken Regenfalle macht sich der Mangel einer Kanalisation in sehr unangenehmer Weise fühlbar. So sehr sonst Kairo allen Anforderungen einer modernen Stadt entspricht — es hat elektrische Beleuchtung, Wasserleitung, Sprengwagen, Omnibus und elektrische Straßenbahnwagen u. s. w. eine Kanalisationsanlage, einer der nothwendigsten Reinigungswege einer großen Stadt, fehlt noch vollkommen. Steht ein großer Theil der Straßen nach einem Gewitterregen, wie sie im Herbst mehrmals stattfinden, fußtief unter Wasser, so muß dasselbe in mühseligster und kostspieliger Weise von Menschenhänden aufgeschöpft und in Tonnen fortgeführt werden; freilich thut dann die warme Sonne Egyptens die besten Hilfsdienste zur Trockenlegung.

Am meisten willkommen sind Regen und Ueberschwemmung natürlich den Droschkenkutschern, die dann, wie überall, reiche Ernte haben; die Preise erhöhen sich dann fabelhaft, und wer kein kühles Fußbad riskiren will, ist gezwungen tiefer in die Tasche zu greifen. Im Uebrigen sind hier die Droschken, die stets zweispännig fahren, recht billig. Es wird sehr schnell gefahren, die Wagen sind groß, elegant und sehr bequem, unter beständigem Peitschenknallen, unnöthigem Schlagen der Pferde und Warnungsrufen treibt der arabische Kutscher seine Thiere zum schnellsten Trabe an. — Es existirt in Kairo eine polizeilich festgesetzte Fahrtaxe, die z. B. bei Zeitfahrten in der Stadt die Stunde zu 6 Piaster (30 Cts.) festsetzt.

In diesem Winter entwickelte Kairo eine besonders rege Bauthätigkeit, um dem bisher sehr fühlbaren Wohnungsmangel abzuhelfen; obschon nun der erste Theil der Saison diesmal nicht, wie sonst immer, eine Steigerung des Fremdenverkehrs brachte, so ist doch zu hoffen, daß die alte Anziehungskraft des märchenhaften Pyramidenlandes unter günstigeren Verhältnissen nicht versagen wird, und vielleicht bringt das neue Jahr neue Schaaren von Touristen und Erholungsbedürftigen, die das alte Wunderland Egypten und seinen schönen Winter genießen wollen.

Opfer des Meeres.

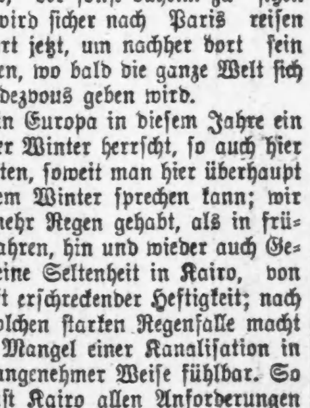
Nach den soeben vom Bureau „Veritas" veröffentlichten statistischen Listen sind im Jahre 1899, soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, 1341 Seeschiffe verloren gegangen, und zwar 1002 Segelschiffe mit 371,406 Registertons und 339 Dampfschiffe mit 285,672 Registertons. Darunter befanden sich 73 deutsche, und zwar 56 Segelschiffe mit 19,548 Registertons, und 17 Dampfschiffe mit 32,123 Registertons. Außerdem weist die Liste noch 5515 Schiffe auf, die durch Havarien u. s. w. Beschädigungen erhalten haben, darunter waren noch 378 deutsche.

Der berühmte französische Sänger

Plançon

schreibt wie folgt:

„Ich gebrauche das echte **Johann Hoff'sche flüssige Malz-Extrakt** und finde, daß es meiner Stimme und meinem allgemeinen Gesundheitszustande sehr wohl thut."



Ein Dutzend Flaschen des Johann Hoff'schen flüssigen Malz-Extrakts enthalten mehr Nährkraft wie ein Faß Bier oder Porter.

Johann Hoff's flüssiges Malz-Extrakt macht Fleisch und Blut.

Johann Hoff, Berlin, Neue Wilhelm Str. No. 1. New York, 156 Franklin Str. Paris, 38 Rue de l'Echiquier.

THE TRIPLER LIQUID AIR CO.

GENERAL OFFICES, 11 Broadway, New York. | WORKS AND LABORATORY, 121 West 89th St., N. Y.

CAPITAL STOCK, 1,000,000 SHARES.
PAR VALUE, $10.00 EACH.
FULL PAID AND NON-ASSESSABLE.

Officers.
CHARLES E. TRIPLER .... President
J. B. M. GROSVENOR .... Vice-President
HENRY A. KIRKHAM .... Treasurer
JEROME B. LANDFIELD, Jr. .... Secretary

Directors.
Charles E. Tripler .... 40 West 77th St., New York
J. B. M. Grosvenor .... 66 Beaver St., New York
John M. Hoen .... 11 Broadway, New York
William A. Vincent .... Rookery Bldg., Chicago
John P. Jones .... U. S. Senator, Washington, D. C.
Frank J. Cannon.

Transfer Agents.
International Banking & Trust Co., 149 Broadway, New York

Patent Solicitors.
H. A. West .... 31 Nassau St., New York
Kerr, Page & Cooper .... 120 Broadway, New York
W. A. Bartlett .... Washington, D. C.

Counsel.
Olney & Comstock .... 31 Nassau St., New York
Goodrich, Vincent & Bradley, Rookery Bldg., Chicago
Hudson Maxim, Henry G. Catlin, ... Consulting Engineers

Die Tripler Liquid Air Company kontrolirt vollständig Charles E. Triplers sämmtliche Erfindungen, Rechte und Apparate für die Herstellung und Verwendung flüssiger Luft. Die Priorität und der Werth dieser Rechte bedingen **ein Monopol auf diesem Gebiet,** da keine anderen Patente von praktischem Werth jemals gewährt worden sind.

Die Gesellschaft hat eine im Betrieb befindliche Fabrik in der Stadt New York, wo flüssige Luft in für geschäftliche Zwecke hinreichender Quantität hergestellt wird. Dieselbe wird bereits täglich benutzt in den bedeutendsten Hospitälern sowohl als auch als Triebkraft.

Kein Experiment mehr.

Prof. Triplers Entdeckung — flüssige Luft — hat das Versuchsstadium überschritten und kann jetzt überall mit Nutzen angewendet werden, sowohl für Kühlzwecke und Triebkraft, als auch für verschiedene andere praktische Zwecke. Die Nützlichkeit und Verwendbarkeit derselben ist über allen Zweifel erwiesen.

Charles E. Tripler, der Präsident dieser Gesellschaft, ist der Erfinder der einzigen praktischen Apparate für die Herstellung und Nutzbarmachung flüssiger Luft auf geschäftlicher Basis. Er ist weder direkt noch indirekt an irgend einer anderen Gesellschaft betheiligt, und sein Verhältniß zu flüssiger Luft ist dasjenige von Thomas A. Edison zur Elektrizität.

Praktische Anwendung.

Die Auslagen für Kühlzwecke in den Ver. Staaten werden auf über $150,000,000 per Jahr berechnet; durch den Gebrauch flüssiger Luft ist eine Ersparniß von über die Hälfte dieses Betrages gesichert.

Ein einfaches Beispiel: bei einer Obstsendung von Californien erreichen 55 Gallonen (500 Pfund) flüssige Luft per Waggon denselben Zweck als 5 Tonnen Eis, und zwar mit trockener anstatt feuchter Luft. Hierdurch werden per Waggon über $130 an Eis und Fracht gespart.

Das allein bedeutet einen jährlichen Profit von mehr als $1,000,000 und dabei ist nur ein sehr kleiner Bruchtheil des Bedarfs des ungeheuren Refrigeration- und Cold-Storage-Geschäfts des Landes sowie der Ozeandampfer in Betracht gezogen worden.

Als Triebkraft, an Land und zu Wasser, wird flüssige Luft einen ebensogroßen Prozentsatz in Ersparnissen und einen vergleichsweise noch größeren Gewinn hervorbringen als für Kühlzwecke.

Eine gute Anlage.

Die Direktoren offeriren dem Publikum jetzt einhunderttausend (100,000) Aktien zu fünf Dollars ($5.00) per Aktie zum Zwecke der Vergrößerung und Einrichtung unserer gegenwärtigen ungenügenden Fabrikanlagen.

Dies sind die ersten und einzigen Aktien dieser Gesellschaft, welche jemals dem Publikum zum Verkauf angeboten wurden. Dieselben sind voll einbezahlt und non-assessable, und die Aktien-Inhaber sind befreit von aller Verbindlichkeit.

Die Besitzer von Aktien dieser Gesellschaft, der „Parent Company", werden theilnehmen an dem Gewinn des Betriebes der verschiedenen auswärtigen oder hiesigen Sub-Companies, von deren Aktien ein großer Theil im Besitz dieser Gesellschaft verbleiben wird.

Die Aussichten.

Tüchtige Finanzleute glauben, daß diese Aktien bald einen Baarwerth haben werden, der viele Male größer ist als der jetzige Preis; und daß der Gewinn und die Dividenden dieses Unternehmens denen der größten Entdeckungen gleichkommen werden, die die Welt bisher gekannt hat.

Die Zusammensetzung des Direktoriums sichert eine fähige ökonomische Verwaltung.

Aufträge für Aktien oder Anfragen wegen näherer Auskunft richte man an

THE TRIPLER LIQUID AIR COMPANY, 11 BROADWAY, NEW YORK,
oder an
Bartlett, Frazier & Co., Western Union Bldg., Chicago,

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital .. $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,so,bw

J. H. Kraemer & Son
93 5th Ave., Staatszeitungs-Gebäude.
Geld zu verleihen mit 4 bis 6 Prozent Zinsen.
Hypotheken mit Title Guarantee Policy als sicherste Kapital-Anlage.
Erbschaften schnell collektirt.
Vollmachten mit konsularischer Beglaubigung. — Reisepässe ausgestellt.
Wechsel und Geldsendungen auf alle Plätze Deutschlands zum Tages-Curse. Dez,fa,son,mo,bw

Greenebaum Sons,
BANKIERE, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten.
Wechsel und Kredit-Briefe auf Europa.

J. S. Lowitz,
99 CLARK STR.,
gegenüber dem Courthouse.

Schiffskarten

für Dampferfahrten von New York:
Mittwoch, 28. Febr.: „Friesland", nach Antwerpen.
Donnerstag, 1. März: „La Normandie", nach Havre.
Samstag, 3. März: „Pennsylvania", nach Hamburg.
Samstag, 3. März: „München" ..... nach Bremen.
Samstag, 3. März: „Rotterdam" .. nach Rotterdam.
Dienstag, 6. März: „Saale", Expreß, n. Bremen.
Mittwoch, 7. März: „Southwark", nach Antwerpen.
Donnerstag, 8. März: „La Champagne", nach Havre.
Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.

Vollmachten, notariell und konsularisch,
Erbschaften, regulirt. Vorschuß auf Verlangen.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,
99 Clark Strasse.
Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr

$2.75 Kohlen. $3.00

Indiana Nut	$2.75
Indiana Lump	$3.00
Virginia Lump	$3.25
Hocking oder B. & O. Lump	$4.00

Small Egg, Range und Chestnut, zu den niedrigsten Marktpreisen.
Sendet Aufträge an
E. Puttkammer, Zimmer 304, Schiller Building, 103 E. Randolph Str.
Alle Orders werden C. O. D. ausgeführt.
Telephon Main 818.

„Vertrauliche Auskünfte frei"
über Vermögen, Geschäfts-, Familien-, Privat-Angelegenheiten, Schadenersatzklagen und Vertrauenssachen ... **ZUCKERMANN,** Ashland Block, Nordostecke Randolph und Clark Str.

ARTHUR BOENERT,
92 La Salle Str.

Schiffskarten.
$25.00 nach Hamburg, Bremen, Rotterdam,
$28.00 nach London, Antwerpen, Havre.
Geldsendungen nach allen Theilen Europas.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischer Beglaubigung.
Erbschaftssachen, Kollektionen Spezialität.
92 LASALLE STR.

(Von Albert Weißt.)

Grieshuber: Also — gewonnen haben Sie Nichts, das Geld haben Sie ausgegeben und Streit haben Sie auch noch gehabt! Na, da haben Sie uns ja ganz würdig vertreten, Mr. Quabbe!

Lehmann: „Er zog in's Feld un siejte nich' und kam bedriebt nach Haus," heeßt es in Schiller'n seene Birjschaft.

Kulicke: Tahk is tschiep; gud Luck ist die Mähntink — Mr. Quabbe. Meinden Sie nich' die Mieneß von dem Grieshuber und die Fuhlerei mit der verdämmeschen Poätrie von dem Lehmann. Ich bin schur, Sie haben das Beste getreit, aber der gud Luck war ägähnst Sie.

Qu.: Ihre Hand, Herr Kulicke! Undank ist der Welt Lohn! Nie werde ich wieder eine ähnliche Mission übernehmen! — ich habe ein schauderröses Pech gehabt. Ein einzig' Mal hatte ich drei Bauern, da hatte mein Gegner vier . . .

Gr. (ihn unterbrechend): Ha! Ha! Ha! Dann waren also sieben Bauern drin!

Qua.: Aber unterbrechen Sie mich doch nicht. Vier Asse hatte mein Gegner und dann spielte er Grand ohne 4. — Als ich einsah, daß es anders nicht ging, arbeitete ich auf den Trostpreis hin — aber auch das Unglück war mir nicht hold, es fiel Einer mit einem angesagten Schneider-Schwarz beim Kreuz-Solo mit Achten 'rein. — Beim zweiten Tournier hatte ich zwei Partner — beide Bierdrummers — Todtsäufer, wie sie früher hießen — der Eine vom Papst in Milwaukee, der Andere von Busch in St. Louis. — Du lieber Gott, kaum hatten sie sich berochen, da ging die Zankereie und Uzerei los. Der Unfehlbare vom Papst fing an: Wo denn eigentlich St. Louis läge, er hätte schon so viel davon gehört? „Oh," antwortete der Andere, „suchen Sie 'man auf der Karte nach Anheuser-Busch Brauerei, dicht daneben werden Sie St. Louis finden." — „Dann muß das aber ein kleines Nest sein," meinte der Unfehlbare. — „Immerhin noch so groß, daß die Einwohner, wenn sie kein anderes Bier zu trinken hättn, als was die paar Milwaukeer Brauereien mit aller Gewalt brauen könnten, schon vor'm Lunch durstig umherlaufen müßten." So ging die Uzerei über das Bier und ihre Heimathlöcher weiter — mich als Chicagoer sahen diese Biermichel gar nicht für kommentfähig beim Bierdisput an —, bis mir endlich die Galle überging. Aber dann hab' ichs ihnen gegeben, ich habe ihnen erzählt, was Chicago ist! — ich habe ihnen gesagt, daß es die größte Ehre für solche Abderiten sein müsse, mit einem Chicagoer an einem Tische zusammen zu sitzen, ich habe ihnen gesagt, St. Louis und Milwaukee zusammen auf der Auktion verkauft, brächte noch nicht so viel, daß Chicago dafür jedem seiner Polizisten ein Paar anständige Extrastiefel kaufen könnte. — Wir müssen doch wohl ein bischen zu laut geworden sein, denn ein Herr vom Komite ersuchte uns, die Unterhaltung an der Bar fortzusetzen. Wir folgten dem Rathe, aber nach einer Weile kam auch der Barkeeper schon wieder mit dem Vorschlage, ob wir nicht gerade über bei dem Wirthe unsere Argumente weiter ausführen wollten. — Da dieser aber St. Louiser Bier hielt, und der Unfehlbare ihm deshalb einige Verbal-Injerien an den Kopf warf, gingen wir weiter zu einem päpstlichen Bierverschleuser, der, als der St. Louiser Drummer jetzt anzügliche Bemerkungen machte, nahe daran war, auf den „Busch" zu klopfen. Schließlich wurde ich Milwaukee und auch sonst müde, und wir Drei — mittlerweile durch die gemischten Biere völlig versöhnt — machten eine gemeinschaftliche Reise durch sämmtliche Kneipen ohne Ansehen der Person oder der Biere des Wirthes nach dem Northwestern-Depot. Von dort fuhr ich ab — ob der St. Louiser mitkam, oder nicht, kann ich nicht mehr sagen. —

Kul.: Well, was für eine Impreschen macht Milwaukee in Dschneneräll auf den Wissiter?

Qub.: Ungefähr wie London. Nebel, Nebel, Nichts wie Nebel in London. Dunst, Dunst, Nichts wie Bierdunst in Milwaukee. Die großen und vielen Brauereien füllen die Stadt mit einer Dunstschicht, daß man keine 10 Schritt weit sehen kann. Wenigstens ist es mir so vorgekommen. —

Gr.: Kein Wunder! Bei solchem Brande . . .

Leh.: Mr. Quabbe, is et denn wirklich wahr, det Milwaukee von zwee Monde beschienen wird?

Kul.: Daddelduh! Stoppt Eure Fuhlerei! In Milwaukee kann Einiger eine Box kriegen! Wie ging's sonst auf dem Kongreß zu? Wurden auch Simpathie-Resoluschens, wie das auf alle Konwentschens jetzt die Fäschen is, für die Boeren abgefaßt? — — —

Qu.: Was haben denn wir Stat-für die Buren abgefaßt? — — — brüder als solche mit den Boeren zu schaffen?

Leh.: Oho, sehr ville! Aberscht det nimmt ein poetisches Jemieth, um den Kanal-Nexus, wie der Juriste sagt, inzusehen. Janz abjesehen davon, det das Spiel von die Standesjenossen der Boeren erfunden is, versinnbildlicht et den Kampf der Schwachen jegen die Starken, also der Boeren jejen die Britischen. So'n Bauer wird bloß jering jerechnet — zwei Points — die Engländers hielten die Boeren for jar nischt — aber in die Hand von 'nen richtigen Spieler sticht er Könige und Damen — jrade wie die Boeren die Engländers durchhauen mit ihrem Prinz of Wales und der Königin Viktoria.

Gr.: Die beiden Letzteren können nicht viel dabei verlieren: Sie sind Beide schon stark aus dem Schneider.

Leh.: Det macht nischt, denn dafor haben sich die jroßartigen Politikers, wie der Chamberlain und Konsorten so jeärgert, daß sie schwarz jeworden sind.

Gr.: Wenn sie vernünftig wären, würden sie den Krieg zu ihrem Vortheil für ihren Welthandel ausnützen!

Qu.: Warum?

Gr.: Weil sie der Welt beweisen können, daß sie die größten Niederlagen in Südafrika aufzuweisen haben.

Leh.: Doch anderwärtig stehen die Engländers als Unikum in die Kriegsjeschichte da!

Gr.: Wieso?

Leh.: Weil se gar keene Hoffnung nich hatten, det man den Platz uff de Dauer halten könnte, hatten se'n nach 'ne verheirathete Frau, die Lady Smith, gedooft und nu is die Festung Ladysmith doch 'ne Jungferjeblieben.

Qu.: Die letzten Nachrichten lauten sehr ungünstig für die Boeren! —

Gr.: Hoffentlich ist das bloß ein kleiner Uebergang, und sie verhauen die Engländer jetzt im Transvaal ebenso und besser, wie vordem!

Leh.: Na, von unsere Rejierung werden se aber ooch keene jroße Meenung haben.

Qu.: Ho! ho! Die ganze Welt sieht mit Staunen und Bewunderung nach Washington!

Leh.: Det is ja jrade, wat de Boeren ooch thun. — Die Behandlung, die den Konsul Macrum zu Theel jeworden, wundert ihnen, und se staunen, wie der Platz, wo der Macrum Room hat machen müssen, so schnell mit „Hay" volljestoppt is. —

Qu.: Dieser Macrum ist ein Schwätzer, ein Idiot, er wird zum Dorn im Fleische seiner Partei . . .

Gr.: Der beste Bruder wird es ja wohl auch nicht sein, aber so mir nichts, dir nichts 'rausgeschmissen zu werden, bloß um einem Sohne seines Vaters Platz zu machen, das kränkt am Ende Jeden!

Leh.: Det Kicken hilft aber ooch nischt, jrade als wenn wir jegen die Trusts kicken. Die janze Aemterjeschichte is een Trust, den die Politiker in Washington kontrolliren. Wer denn nu bei diesen Trust is, den jeben se een fettes Pöstchen, wenn aber irjend een Anderer ooch een Jelüste uff'n Onkel Sam seene Futterkrippe zeijen duht, den sehen se an, als ob er nicht recht beim Trost wäre.

Gr.: Au! Au!

Leh.: Dein Aufschreien läßt mir kalt, wie den Charlie seine Lemonahde, die er „Jrogg" betooft hat.

Qu.: Erlauben Sie, das Wasser ist jetzt gut und rein und vollständig geruchfrei. Als Beweis kann ich Ihnen die Thatsache anführen, daß der Polizeichef jetzt um Anschaffung eines Flußbootes für sein Departement eingekommen ist.

Gr.: Das beweist gerade das Gegentheil. Wissen Sie denn nicht, Quabbe, daß die Polizei gewöhnt ist, im Trüben zu fischen?

Ch.: Und wenn Ihr nicht bald anfängt, zu spielen, dann könnt Ihr auch im Trüben — im ganz Trüben, d. h. im Dunkeln — nach Euren Karten fischen — ich blas' Euch das Gas aus.

Gr.: Du gehörst auch wohl jetzt zu dem Trust „Jrober Jottlieb" — na, denn bringe den Bierhobel und die Karten!

— Ländliches Familienleben. — Tourist: „Aber Wastlbauer, warum habt Ihr denn den Viehstall an Euer Wohnhaus angebaut und noch dazu mit der Wohnstube durch eine Thüre verbunden?" — Wastlbauer: „Ja, wissen S', es ist halt doch schön, wenn man Alles beisamm' hat, was z'samm' g'hört!"

— Von der Sekundärbahn. — Passagier: „Das ist aber doch merkwürdig! So oft ich schon mit dieser Bahn fahre — jedesmal bleibt der Zug auf dieser Stelle da stecken!" — Schaffner (flüsternd): „Nu, da wärdn Sä's ja schon wissen — soll ich Ihnen ooch ä Debbchen Bier mitbringen?"

Für die Küche.

— Weiße Bohnensuppe. Am besten sind hierzu die kleinen weißen Böhnchen, da die Suppe nicht durchgeruhrt wird, und sie auch feiner schmecken. Man setze die Bohnen (auf 6 Personen 1 Pfund hinreichend), nachdem man sie tüchtig abgewaschen hat, mit kaltem Wasser auf das Feuer und lasse sie ½ Stunde tüchtig kochen — schütte sie auf den Durchschlag und sogleich wieder in den ungespülten Topf und soviel kochendes Wasser darauf, als man Suppe zu haben wünscht.

Sie eignet sich besonders gut zu einem Gericht für den Sonnabend, da man an diesem Tage besonders gern die Reste aufbraucht, und man in der Bohnensuppe lauter gute Sachen verschwinden lassen kann, z. B. eine Schüssel, auf der noch ein kleiner Rest vom Schweinsbraten ist, wird rein in die Suppe gespült, auch kann man sehr gut etwas Rindfleisch, das schon einmal ausgekocht ist, sammt den Knochen noch einmal tüchtig in der Bohnensuppe auskochen, oder was man sonst an Bratenresten hat. Eine nur wenig geräucherte Mettwurst, die man mehrere Male in warmem Wasser abgerieben hat, kann man 2 Stunden darin kochen und nachher dazu essen. Auch schmeckt ein Stückchen geräucherter Schinken darin gekocht sehr gut und 1 Stückchen Sellerieknolle und Kartoffeln (man rechnet darin für 1 Person 2 Kartoffeln), 1 Petersilienwurzel.

— Gebackene Seezunge mit Sauze. Zum Backen und Frikassee ist es besser, die Seezungen auf beiden Seiten abzuziehen. Es geschieht dies sehr leicht, indem man die Spitze des Schwanzes 1 Minute an die Flamme eines brennenden Lichts hält, diese mit einem scharfen Messer etwas löst und dann die ganze Haut rasch herüberzieht. Hierauf schneidet man die Zunge in gerade oder schräge Stücke, salzt diese 1—2 Stunden ein, trocknet sie sauber ab, macht zum schnelleren Garwerden mit einem scharfen Messer an beiden Seiten zwei leichte Einschnitte, bestreicht sie mit Ei und Muskatnuß, bestreut sie mit gestoßenem Zwieback und brät sie in gelbgewordener Butter bei öfterem Begießen gar, kroß und dunkelgelb. — Man garnirt die Schüssel wie bei gekochten Seezungen, und gibt eine Kapern-, Krebs- oder Sardellensauze dazu, oder richtet sie, wie es in Holland üblich ist, zu einer Schüssel gutem Kopfsalat an. In Bremen ist es üblich, Kartoffelsalat dazu zu geben.

— Nierenschnitten. Die gebratene Niere mit ihrem Fett und einem Stückchen Schinken, wenn es gerade da ist, nebst etwas Kalbsbraten und Petersilie wird ganz fein gehackt, mit einem Ei und 1—2 Eidottern, einigen Eßlöffeln dicker süßer Sahne, dem nöthigen Salz, etwas Zitronenschale und Muskatblüthe oder Muskatnuß und wenig gestoßenem Zwieback untereinander gemischt. Dann macht man Weißbrodscheiben in Milch und 1—2 Eiern weich, bestreiche sie dick mit dieser Masse, streicht solche glatt, kerbt sie kreuzweise ein und bestreut sie mit feingeriebener Semmel oder Zwieback. Ist das geschehen, so läßt man Butter heiß werden, brät die untere Seite darin gelb und legt sie dann einige Minuten auf die Nierenseite. Als Nachgericht werden die Nierenschnitten mit Zucker bestreut, als Beilage zu Gemüsen aber ohne Zucker gegeben.

— Geschnittener Kohl. Es wird hierzu das Herz sammt allen grünen Blättern gebraucht, der Kohl tüchtig gewaschen, auf einem Küchenbrett fein geschnitten und 10 Minuten abgekocht. Alsdann mit wenig kochendem Wasser, Gänsefett oder halb Butter, halb Schweineschmalz, einigen kleinen Zwiebeln und wenig Salz ganz weich gekocht. Zuletzt wird etwas Zucker und wenig zerrührte Stärke hinzugefügt, so daß keine klare Brühe hervortritt. Es können gedämpfte Kastanien und gebratene Kartoffeln dazu gereicht werden. Wird aber eine fette Beilage, z. B. Gänsebraten, dazu gegeben, so sind für den Familientisch gekochte Kartoffeln vorzuziehen.

— Beefsteak mit Austern. Das Steak wird auf die gewöhnliche Art geröstet, auf Kohlen oder in sehr heißer mit Butter ausgestrichener Pfanne. Ein Quart Austern wird mit nicht zu viel Saft auf das Feuer gesetzt, wenn sie kochen, rührt man 3 Unzen Butter daran, verrieben mit einem Eßlöffel Mehl, läßt dies eine Minute aufkochen, bis es dick wird, und gibt es über das Steak. Recht heiß aufzutragen.

— Plinzen mit Fleischfüllung. Man bäckt hierzu von gutem Plinzenteig ganz dünne kleine Plinzen nur auf einer Seite zur goldgelben Farbe, bestreicht die ungebackene Seite mit einer Fülle aus Bratenresten, die man mit ¼ Pfund Butter, 2 geriebenen Zwiebeln, Eiern, Salz, Pfeffer, Dill, Pastetenpulver würzt, nebst dem feingehackten Eiweiß von 4 gekochten Eiern und dem feingeriebenen Eidotter derselben, bestreicht die aufgerollten Plinzen mit geschlagenem Ei, bestreut sie mit feingestoßenem Zwieback und bäckt sie darauf in Butter braun. Die Plinzen werden mit kleinen Sträußchen gebackener Petersilie garnirt, die man rasch in Backfett backt und zum Kartoffelsalat oder Gemüse ißt. Diese Mischung ist zu 1½ Pfund Fleisch berechnet, kann nach Belieben verkleinert oder vergrößert werden.

— Kasernenhofblüthe. — „Na, Schultze, 's ist nur ein Glück, daß Sie dummer Kerl nicht wie die Hydra — tausendköpfig sind".

— Auch ein Nipp-Gegenstand. — Balletteuse (einem Verehrer ihren Salon zeigend): „Nun welche von den Nippsachen gefällt Ihnen denn am besten?" — Herr: „Ihr Mündchen!"

Das Opfer.

(Skizze von A. F.)

Der General von Malwitz, der in einer kleinen malerisch gelegenen Bergstadt seinen ehrenvollen Ruhestand genoß, war seinen zwei Töchtern ein zärtlicher Vater. Die älteste, Leonore, war 18 Jahre und eine reizende Brünette mit großen, dunklen Augen, die vor Lebenslust sprühten, lebhaft und lustig, und ihr Lachen schallte durch das ganze Haus.

Ihre größte Freude war es, wenn sie dem Vater oder der Schwester irgend etwas zu Liebe thun konnte. „Die Kleine" oder „das Kind", wie sie die Schwester gern nannte, war zwei Jahre jünger als sie selbst, blond, schlank und graziös. Die blauen Augen blickten immer träumerisch in die Welt, und wohl nie haben sich Schwestern weniger ähnlich gesehen als Lore, wie sie genannt wurde, und Hilda. Letztere war sehr empfindsam veranlagt, bei der geringsten Veranlassung kam und ging die Farbe in ihrem jungen Gesichtchen, und Lore, die ihre Rolle als „Aelteste" sehr ernsthaft nahm, hielt mit zärtlicher Sorgfalt von Hilda alles fern, was dieselbe hätte erregen können.

Der General, welcher die Charaktere der beiden Töchter genau kannte, nannte sie gern mein „Lachen" und mein „Weinen".

Der General umgab die Töchter mit rührender Sorgfalt und suchte ihnen, soviel in seinen Kräften stand, die früh verstorbene Mutter zu ersetzen.

Die Abende des behaglichen Hauses vergingen den Dreien mit Lesen, Musiziren und Plaudern im Kreis der Freunde oder auch allein. Wenn der Vater mit den beiden Töchtern ohne Besuch war, so erzählte er ihnen aus seiner Soldatenzeit, und in lebhafter Schilderung wurde da die Vergangenheit wieder lebendig.

Eine Episode aus dem französischen Kriege erzählte der General mit Vorliebe. Und wenn er berichtete, wie er, verwundet, den Feinden fast schon zum Opfer gefallen und nur der Aufopferung und der Geistesgegenwart eines Kameraden sein Leben verdankte, dann war wohl nichts natürlicher, als daß er seines Lebensretters in warmen Worten gedachte.

Es war der Hauptmann von der Hardt, den nun auch der kühle Rasen deckte. Aber er hatte einen Sohn hinterlassen, einen stattlichen jungen Mann, der sich der Forstkarriere widmete und eben Forstassessorexamen gemacht hatte. Vor einem Jahr hatte Ewald von Hardt auch seine Mutter verloren. Der General nahm sich des Elternlosen aufs Freundlichste an und war entschlossen, den Sohn seines Lebensretters wie einen eigenen Sohn zu behandeln. Und jetzt wurde der Forstassessor im Hause des Generals erwartet. Der General hatte ihn einmal gesehen, während die Töchter in der Sommerfrische waren. Der Vater hatte ihnen so begeistert von dem jungen Mann gesprochen, daß sie voll gespanntester Erwartung auf sein Erscheinen waren.

Der wichtige Tag kam. Alles war in Aufregung.

Der General war überall und nirgends, er hielt es nicht aus vor Erwartung.

Um sich über die Zeit hinweg zu täuschen, schlug er den Töchtern einen Spaziergang vor; die jungen Mädchen setzten die Gartenhüte auf und verließen durch den Garten das Haus. . .

Aber erst wenige Schritte war das Trio gegangen, da hielt der General die Hand zum Schutz gegen die Sonne vor die Augen, sah gespannt eine Sekunde gerade aus und rief dann:

„Kinder, da ist er ja."

Ein schmucker junger Mann kam den Spaziergängern entgegen. „Wie, mein lieber Ewald, so überrumpeln Sie uns?" Und dann sagte er zu den jungen Mädchen:

„Kinder, hier ist unser Freund Ewald."

Ein Händeschütteln und dann ein Augenblick der Befangenheit zwischen den jungen Leuten. . . . . Hilda war ganz roth geworden.

Als der junge Mann Hilda in reizender Befangenheit vor sich sah, das lichtblonde Haar von der Sonne in eitel Gold verwandelt, als er ihren Blick auf sich gerichtet fühlte und in diese schönen blauen Sterne sah, da entschied sich für ihn die große Frage, und er wußte, was von jetzt ab das Ziel seiner Sehnsucht sein würde.

Bald war Ewald von Hardt ständiger Gast im Hause des Generals. Für das, was in seiner und Hildas Seele keimte und blühte, bedurfte es keiner Worte, sie wußten es auch so einer vom andern, daß sie sich liebten . . . und ebenso wußte es Lore.!

Manchmal sah Hilda die Schwester ängstlich an, es kam ihr so vor, als wenn Lore nicht mehr so lustig und stiller als sonst sei . . . als wenn sie blaß und unruhig wäre, sobald Ewald mit ihr sprach.

Ewald sah nur Hilda, und der General sah gar nichts . . . nichts als seine Träume, die immer mehr Gestalt annahmen.

Eines Abends — fast ein Monat seit der Ankunft Ewalds, der seine Ferien hier zubrachte, war verstrichen — war der General allein mit den Töchtern im Garten, und da zog er Lore an sich und streichelte ihr schwarzes Haar.

„Was denkt denn das Fräulein über einen gewissen Assessor, der jeden Augenblick kommen muß, und vondem ich glaube, daß ein lustiges, braunes Mädchen es ihm angethan hat?"

Es kam nicht gleich eine Antwort auf die neckende Frage . . . . ein Wolkenschatten glitt über den Mond, die Gesichter waren im Dunkel; endlich sagte Lore mit einer Stimme, die sie zur Festigkeit zwang:

„Ich? Ei, liebster Vater . . . ich denke, daß der besagte Assessor einen vorzüglichen Mann für eine gewisse Blondine abgeben würde, die sich da in der Laube so schweigend verhält und darum doch ihre eigenen Gedanken hat!"

„Hilda, Du träumst! Sie ist ja ein Kind!"

„Ein Kind, das siebzehn Jahre geworden ist, Vater. Ewald liebt sie von ganzem Herzen, davon bin ich fest überzeugt."

„Ist es möglich, mein Gott! . . . und Du, Lore, Du?"

„Ich, Vater . . . ., ich habe absolut gar kein Talent zur Ehe; aber dafür habe ich einen Beruf, und den halte ich für unabänderlich . . . und zwar den Beruf, Dich und nur Dich zu lieben und immer bei Dir zu bleiben. Weißt Du, meine zukünftigen Neffen und Nichten sollten stets von mir sagen: Solch eine nette und glückliche alte Jungfer, wie unsere Tante Lore, gibt es nicht noch einmal auf der Erde."

Eine Thräne hing an den dunklen Wimpern der Sprecherin, aber der Mond sah sie nicht; denn die Wolken verdecken ihn immer noch, und so sahen sie auch die Augen des Vaters nicht.

Wörtlich befolgt.

Ein Missionar, der mehrere Jahre unter wilden Menschenfressern gelebt und gewirkt hatte, wollte seine Verwandten und Freunde in Europa wieder einmal sehen und nahm deshalb von dem ihm befreundeten Häuptling und seiner schwarzen Gemeinde herzlichen Abschied. Damit aber die jungen Christen während seiner Abwesenheit nicht ohne geistlichen Lehrer und Berather seien, sandte er ihnen von der Missionsstation an der Küste aus einen jungen Stellvertreter, dem er ein erbauliches Schreiben an seinen Freund, den alten Häuptling, mitgab. Als der Missionar nach einem Jahre wieder zu dem Stamme zurückkehrte, ward er von Allen mit ungeheuchelter, lebhafter Freude begrüßt und zu der Hütte des Stammesältesten geleitet. Nachdem sich die erste Freude bei den Schwarzen gelegt hatte, fragte der Missionar den alten Häuptling nach dem Verbleib seines Stellvertreters, den seine Augen bislang vergeblich unter den Anwesenden gesucht hatten. „O, lieber Bruder", gab ihm die Gefragte grinsend zur Antwort, „mit Dem verfahren wir genau, wie Du es mir in Deinem Briefe anbefohlen hast. — ‚Vergesset nicht,' schriebst Du mir, ‚den Hungrigen zu speisen und den Durstigen zu tränken!' — Genau nach Deinen Worten haben wir mit dem weißen Bruder, den Du uns gesandt hast, gehandelt. Als er zu uns kam, war er durstig, und wir haben ihn getränkt; er war hungrig, und wir haben ihn gespeist."

Eine königliche Putzmacherin.

„Ons Willemintje" hatte sich — wie aus der holländischen Residenz berichtet wird — eine leichte Erkältung zugezogen und durfte einige Tage ihre Privatgemächer nicht verlassen. Es gibt bekanntlich Leute, die stets von allem unterrichtet sind. Diese wollen nun behaupten, daß die junge Königin einen ihr von den Aerzten aufgezwungenen Zimmerarrest dazu benutzte, sich stundenlang einer Beschäftigung hinzugeben, die echt weiblich ist. Wilhelmina von den Niederlanden genießt nämlich den Ruf, eine ungemein talentvolle Putzmacherin zu sein. In ihrem Palast ist ein kleiner Salon speziell als Putzatelier eingerichtet, und hier kann die jugendliche Herrscherin „arbeiten", ohne eine Störung zu befürchten. Manche kleidsame Toque, mancher breitrandige, mit wallenden Federn geschmückte weiße Rembrandt, in dem Wilhelmina ihre Unterthanen bezauberte, ist in diesem Salon von den geschickten Fingern der Königin garnirt worden. Auch die Hüte für Königin Emma sollen fast ausschließlich nach Modellen angefertigt werden, die ihre Entstehung dem Geschmack und dem Talent ihrer erlauchten Tochter verdanken.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben. sondm

40 Jahre des Leidens!

Neuralgia Meine Herren: Ich habe mir von Ihnen "5 DROPS" schicken lassen für verschiedene Leute, die sie gebrauchten und jetzt sagen, sie ist das Beste, was sie je gebraucht haben. Eine alte Dame hatte 40 Jahre lang an Neuralgia gelitten, hatte beinahe Alles, von dem sie hörte, versucht, ohne Erleichterung, bis sie die "5 DROPS" zu gebrauchen begann und jetzt leidet sie nicht mehr an dieser Krankheit. Ein Jeder, der sie gebrauchte, sagt, daß sie das beste Mittel ist und alle stimmen im Lobe der "5 DROPS" überein. Für das beiliegende Geld schicken sie mir, bitte, drei große Flasche von "5 DROPS", ein Packet Pillen und ein Pflaster und schicken sie sie ohne Verzögerung ab.
Januar, 11. 1900. Samuel Speegle, Falkville, Ala.

Rheumatismus Meine Herren: Meine Mutter, Frau Eliza Austin, von Fremont, Wis., war jahrelang beinahe invalide mit Rheumatismus und seit den letzten 5 Jahren konnte sie keine achtel Meile gehen, bis sie vor ungefähr 2 Monaten "5 DROPS" zu gebrauchen begann. Sie geht jetzt eine Meile und verrichtet ihre eigene Hausarbeitet, etwas, was sie seit Jahren nicht thun konnte. Sie können dieses Zeugniß mit meinem Namen und dem meiner Mutter veröffentlichen, wenn sie es wünschen.
27. Dez. 1899. Frau C. H. Purdy, Waupaca, Wis.

5 DROPS [TRADE MARK.]

"5 DROPS" ist das stärkste bekannte Spezifikum. Keine Opiate und ganz harmlos. Es erleichtert fast augenblicklich und kurirt positiv Rheumatismus, Hüftweh, Neuralgia, Magenleiden, Rückenschmerzen, Asthma, Heufieber, Katarrh, Grippe, Bräune, Schlaflosigkeit, Nervösität, nervösen und neuralgischen Kopfschmerz, Ohrenschmerz, Zahnweh, Herzschwäche, Wassersucht, Malaria, schleichende Starrsucht, ꝛc.

30 Tage lang versenden wir, damit Kranke "5 DROPS" wenigstens probiren können, eine 25c Probeflasche für 10 Cents per Post vorausbezahlt. Eine Probeflasche wird Sie überzeugen. Große Flaschen (300 Dosen) $1.00. 6 Flaschen für $5.00. Von uns oder in allen Apotheken zu haben.

SWANSON RHEUMATIC CURE CO., 160-164 E. Lake Str., Chicago, Ill.
feb4,fodido—feb28

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit undenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesündeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office.

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Krämpfe

Unfehlbar vertrieben in vierundzwanzig Stunden.

Wir haben Kunden, jetzt in guten Stellungen, die, ehe sie bei uns begannen, völlig hilflos und für jedes Geschäft unbrauchbar waren. Manche litten seit fünfunddreißig Jahren an Krämpfen und hatten bis zu vierundzwanzig Anfälle täglich, und nicht einen seit sie bei uns in Behandlung traten.

Wir haben die Ursache der Epilepsie entdeckt. Wir haben auch die Heilung von Epilepsie entdeckt, und falls Ihr an Epilepsie, Krämpfen, fallender Krankheit, Veitstanz etc. leidet oder Kinder habt, Verwandte, Freunde, Nachbarn oder Leute kennt, die damit behaftet sind, und wenn Ihr oder sie in Chicago wohnen, schreibt uns oder sprecht vor zwischen 1 und 4 Uhr Nachm., und unser Spezialist für alle chronischen Krankheiten wird eine Untersuchung vornehmen, entweder in unserer Office oder in Eurer Wohnung, kostenfrei, während einer Woche von heute an gerechnet. Patienten, die außerhalb Chicagos wohnen, kann die Medizin zugeschickt und der Fall mit gleichem Erfolg behandelt werden.

Unter unserer Behandlung verschwinden die Symptome rasch, die Farbe der Wangen und Lippen kehrt zurück, die Augen werden heller, Trägheit und Müdigkeit machen der Lebenslust und dem Frohsinn Platz, der Appetit kehrt wieder, die Pimpels verschwinden, der Schlaf wird regelmäßig und ruhig, die feuchte zitternde Hand wird stetig, der Schritt wird fest, und schließlich sind Körper und Geist vollem Leben wiedergegeben. Schreibt oder sprecht sofort vor. Weshalb leiden?

Konsultation $2.00. Nur von 1—4 Uhr frei. Offen Sonntags und an Feiertagen nach Uebereinkunft.

Office und Laboratorium:
477 Wabash Ave. und 41 Eldridge Court,
BRAZILIAN DRUG WORKS,
CHICAGO, U. S. A. fb11,4fo

Schwache, nervöse Personen,

geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Ausschlag, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, u. s. w., erfahren aus dem „Menschenfreund", zuverlässiger ärztlicher Rathgeber für Jung und Alt, wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten und Folgen der Jugendsünden gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch wird nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt von der

PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N.Y.

FITS

frei geheilt, dauernd kurirt durch Dr. Klines großen „Nerven-Restorer". Keine Fits nach einmaliger Anwendung. — Konsultation persönlich oder per Post, Abhandlung und eine $2 Probeflasche frei an Fits-Patienten, die Expreßkosten erst bei der Ablieferung bezahlbar. Dauernde Heilung, nicht nur zeitweise Linderung von allen Nervenleiden, Fallsucht, Krämpfe, Veitstanz, Mattigkeit.—Dr. R. H. Kline, Ld., 931 Arch Str., Philadelphia. Gegründet 1871. bidoso,1m

$5 per Monat

einschließlich Medizinen

bezahlt für alle medizinische Behandlung in dem berühmten

Kirk Medical Dispensary,

Zimmer 211 und 212 Chicago Opera House Gebäude, Eingang 112 Clark Str., Ecke Washington Straße.

Brüche bei Männern, Frauen und Kindern positiv und dauernd geheilt in 30 bis 60 Tagen, und das Bruchband für immer unnöthig. Keine Schmerzen, Gefahr, Operation oder Abhaltung vom Geschäft. Eine geschriebene Garantie einer lebenslänglichen Kur in jedem Falle gegeben. Bruchbänder fachmännisch angepaßt und garantirt, daß sie jeden Bruch halten für Leute, die keine Behandlung wollen.

Hämorrhoiden, Fisteln, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und dauernd geheilt durch neue und schmerzlose Methoden, die, wie bekannt, niemals fehlschlagen. Hunderte von Zeugnissen.

Krankheiten des Kopfes, Kehle und Lungen, Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nerven-Krankheiten, Krankheiten des Magens, Leber, Nieren und Blase, Krankheiten der Frauen und Kinder und alle chronischen oder Privat-Krankheiten in irgend einem Stadium, die von Anderen als hoffnungslos aufgegeben worden waren, werden schnell und für immer geheilt zu dem möglichst niedrigsten Preise von Chicagos leitenden und erfolgreichsten Spezialisten. — Konsultation immer frei.

Sprechstunden von 9 Uhr Vorm. bis 8:30 Uhr Abends, Mittwochs von 9 Uhr Vorm. bis 7 Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Unsere Süd Chicago Office

ist zur Bequemlichkeit für Diejenigen, die in dieser Gegend wohnen, Zimmer 6, Peck Block, Ecke 91. Str. und Commercial Ave., gelegen, wo dieselbe Behandlung erhältlich ist, zu denselben Preisen. — Sprechstunden 9—12, 1—5 Nachm., 6:30 bis 8 Uhr Abends.

In 5 Tagen

garantiren wir eine positive Heilung von Varicocele (Krampfaderbruch) mittels unserer

Elektrisch-chemischen Methode

ohne irgendwelche Schmerzen, Messer, Abbinden oder Abhaltung vom Geschäft.

Wir zeigen und beweisen es allen Leidenden, daß unsere Methode diese Krankheit heilt. Sprecht vor und überzeugt Euch. Keine Bezahlung, bis Ihr zufriedengestellt seid.

Elektrizität ist Leben.

Unser Dispensary ist mit all' den neuesten elektrischen Erfindungen, einschließlich der X-Strahlen, ausgestattet.

Konsultation frei für alle Jugendsünden, unnatürliche Verluste, verlorene Mannbarkeit, Nervenzerrüttung, Nieren- und Blasenleiden, Strikturen, Blutvergiftung, Gonorrhoea u. s. w. werden in merkwürdig kurzer Zeit geheilt. Dreißig Jahre Erfahrung.

Ganz gleich, was Eure frühere Erfahrung war, wir heißen Euch mit einer freien Untersuchung willkommen und geben eine ehrliche Meinung über Euren Fall ab.

Heilungen garantirt oder keine Zahlung.

X-Strahlen-Untersuchung frei für Alle.

Falls Ihr auswärts wohnt, schickt Briefmarke für Buch und Fragebogen für Behandlung im Hause. Schiebt es nicht auf.

Dr. Green Medical Dispensary,
48 Van Buren Strasse,
Dritter Floor, · Chicago, Jll.
Sprechstunden 9 Vorm. bis 5 Abends — Sonntags nur von 9 bis 12 Mittags.
17dz,sondifr*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair. Dexter Building.

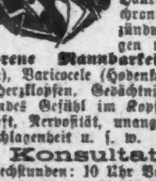
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit ꝛc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) ꝛc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr. tgl,son

Krankheiten der Männer.

State Medical Dispensary.
76 Madison Straße,
nahe State Straße,
CHICAGO, Ill.



Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer **positiven Garantie alle Männerleiden,** als da sind Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, als **verlorene Mannbarkeit,** Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, Herzklopfen, Gedächtnißschwäche, dumpfes bedrückendes Gefühl im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, Nervosität, unangebrachtes Erröthen, Niedergeschlagenheit u. s. w.

Konsultation frei.

Sprechstunden: 10 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags nur von 10 bis 12 Uhr.

Schreiben Sie für einen Fragebogen, Sie können dann per Post kurirt werden. — Alle Angelegenheiten werden streng geheim gehalten. momifrson

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidenden nach unserer Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt.

Wichtig für Männer und Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten irgendwelcher Art, Tripper, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u.s.w. — Bandwurm abgetrieben! — Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündlich oder brieflich. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. — Privat-Sprechzimmer. — Aerzte stehen fortwährend zur Verfügung in

Behlke's Deutsche Apotheke,
441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago.

Von Europa zurück.

Dr. F. C. Harnisch,

Augenarzt.
103 Ost Adams Str. Telephon Central 1362.
Stunden 10—4 außer Sonntags. 2jantgin[illegible]

KINSLEY'S
Table d'Hote Dinner
Ein Dollar.
Cafe 2. Floor—Jeden Abend 5:30 bis 8 „Orchestrelle."

105—107 Adams Str.
Hand's Orchester
Abends nach 6 im Deutschen Restaurant. bdnjo

Deutsche Localnachrichten.

Prov. Brandenburg.

Berlin. Der Schriftsteller Ewald Ringsdorff, der unter dem Pseudonym Ewald schrieb, ist auf der Straße zwischen Charlottenburg und Westend plötzlich am Herzschlag gestorben. — In dem Waarenhause von Pfingst & Co., Königstr. 33, wurde durch einen nächtlichen Einbruch eine drei Centner schwere Eisenkassette mit 12,000 Mark Inhalt gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur. — Wegen Betrugs steckbrieflich verfolgt wird der 34-jährige Ingenieur Friedrich Weinrother, der zuletzt am Elisabeth-Ufer gewohnt hat. Er hat sich in seiner hiesigen Stellung Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen und alsdann die Flucht ergriffen. — Wegen Betrugs in 17 Fällen verwirkte der Kaufmann Otto Vogel 4 Jahre Gefängniß. Vogel hatte als Versicherungs-Agent 4000 Mark Prämiengelder eingezogen und das Geld für sich verbraucht. — Einen Todessprung vom Dache des vierstöckigen Hauses Augsburger Str. 72 vollführte das 19-jährige Dienstmädchen Auguste Fröhmer, Tochter des in Moabit wohnenden Fußgendarms Fröhmer, das bei dem dort wohnenden Kaufmann H. Sachs seit October im Dienste war. Die unglückliche Selbstmörderin äußerte am Vorabend der That einer im Hause wohnenden Freundin und anderen Personen gegenüber, sie könne dieses Leben nicht weiter ertragen. — Erfroren aufgefunden wurde Nachts der 50 Jahre alte Arbeiter Gustav Delling an dem Charlottenburger Ufer. — Ein blutiges Familiendrama spielte sich in der Langestraße 15 ab. Der dort wohnhafte Handelsmann Albert Schlieter wurde von seinem 17-jährigen Sohne Gustav durch Hiebe mit einer Bierflasche so schwer verwundet, daß er bewußtlos einem Krankenhause zugeführt werden mußte. Den Grund zu dem empörenden Vorfall bildete die Ausweisung des ungerathenen Sohnes aus der elterlichen Wohnung, weil der junge Bursche ein Liebesverhältniß mit einem leichtfertigen Mädchen nicht aufgeben wollte. — Von einem Stadtbahnzug wurden auf dem Bahnhof Savignyplatz dem 26 Jahre alten Uhrmacher Otto Bosse aus der Brandenburgerstraße 7 beide Füße abgefahren.

Charlottenburg. Durch Kohlendunst erstickt ist der 20-jährige Bäckergeselle Fritz Schönau, welcher beim Bäckermeister R. Pickert in der Bismarck Straße No. 93 in Stellung war. Er hatte sich mit seinem Kollegen ein Becken mit Holzkohlen zur Erwärmung des Schlafraumes aufgestellt und ist den giftigen Gasen erlegen, während sein gleichfalls schwer erkrankter College noch lebend in's Krankenhaus überführt werden konnte.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. In der hiesigen Klinik ist Revierförster Raue aus Demerau an einer Schußwunde gestorben, die er beim unvorsichtigen Hantiren mit einem Revolver erhalten hatte.

Allenstein. Mehrere Schüler vergnügten sich auf dem Eise der Alle in der Nähe des Kreishauses. Einer der Jungen, ein Sohn des Besitzers Bräu, gerieth auf eine dünne Stelle, brach ein und ertrank.

Barten. In einem Giebelzimmer des Hotels „Kronprinz von Preußen" kam Abends Feuer aus, das sich schnell verbreitete und das ganze Gebäude einäscherte.

Braunsberg. Der langjährige frühere Musiklehrer am hiesigen Lehrerseminar, Wilhelm Kothe, ist in hohem Alter zu Habelschwerdt in Schlesien gestorben.

Pr. Holland. Einer Kohlengasvergiftung ist der 12 Jahre alte Sohn des Baumeisters Harlländer erlegen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte das Rentier Fach'sche Ehepaar. Aus Anlaß dieser Feier wurde dem Jubelpaar die Ehejubiläumsmedaille durch Prediger Hevelke überreicht. — In voriger Woche erschoß sich der Buchhalter Stobbe, der vor einigen Tagen plötzlich irrsinnig geworden war.

Elbing. Der angetrunkene Klempner Gustav Fiehl kam kurz vor seiner Wohnung zu Fall und verletzte sich hierbei den Kopf derart, daß er kurz darauf starb. — In der Colonie Pangritz erstickten der Geselle Timm und der Lehrling Reimann des Bäckermeisters Werner durch Kohlenoxydgas.

Flatow. Altsitzer Mollne aus Wordell erhängte sich in einem Anfall von Wahnsinn. Mollne war eine Zeit lang schwer krank, befand sich aber auf dem Wege der Besserung. In letzten Tagen zeigte er sich wieder geistig gestört.

Podsiblin. Wohnhaus und Stall auf dem Mahl- und Schneidemühlen-Etablissement des Rittergut- und Fabrikbesitzers Schottler fielen einem Brande zum Opfer.

Provinz Pommern.

Stettin. Verhaftet wurde der stellenlose Handlungsgehülfe Albert Richter, der seine Eltern mit dem Todtschlage bedroht und eine Brandstiftung versucht hatte.

Demmin. Erhängt hat sich der Arbeiter Rektt im Obdachlosenhaus hierselbst in Gegenwart seiner Familie. Außer seiner Frau waren noch eine andere Frau und im ganzen acht Kinder anwesend. Rektt stand neben dem Ofen, knüpfte sich, unbemerkt von den Anwesenden, mit einem Tragband an dem Ofenhaken auf.

Dramburg. Der Arbeiter Franz Jacob von hier, wurde in der Dalower Forst als Wilddieb von dem Förster Schulz angetroffen. Auf Anrufen des Försters „Wer da? Gewehr ablegen!" legte Jacob das Gewehr an den Förster an. Dieser war jedoch flinker und machte den Jacob durch einen gezielten Schuß in den Arm kampfunfähig. Jacob ist wegen Wilderns vorbestraft.

Köslin. Der seit mehreren Monaten bestehende Streik der Tischlergesellen hat nun sein Ende erreicht.

Prov. Schleswig-Holstein.

Altona. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich beim Schulauer Hafenbau. Eine Ramme stürzte um und traf den leitenden Polier Voigt so schwer, daß ihm beide Beine zerschmettert wurden. — Auf der Chaussee nach Langenfelde wurde der Fuhrmann Sienknecht, der in trunkenem Zustande vom Wagen gefallen war, überfahren und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Grimsnis. Das Wohn- und Wirthschaftsgebäude der Wittwe Lutzhöft und eine daneben stehende Scheune des Hufners Clasen brannte nieder.

Kiel. Der Vicesteuermann der Reserve Hirschfeld vom Panzer „Odin" wird vermißt. Da er bei seinem letzten Fortgehen eine Geldsumme bei sich führte, so wird ein Verbrechen gemuthmaßt. Für seine Auffindung ist eine Belohnung ausgesetzt. — Ertrunken ist im Wallgraben zu Friedrichsort, wo er Schlittschuhe lief, der Sohn des auf der Torpedowerkstatt daselbst beschäftigten Schlossers Möller. Der Junge brach mit zwei anderen Knaben ein; diese konnten gerettet werden.

Provinz Schlesien.

Breslau. In der Villa des Präsidenten des Reichstages Grafen Ballestrem in der Wallstraße, die erst im vorigen Jahr erbaut wurde, ist Feuer ausgebrochen, das erheblichen Schaden verursachte.

Kratzau. Hier ist die 80 Jahre alte Wittwe Schwertner lebendig verbrannt. Die alte Frau kam dem Ofen zu nahe, so daß die Kleider in Brand geriethen, und da niemand im Zimmer war, mußte die Unglückliche elendiglich umkommen.

Laurahütte. Ein Gehilfe des Klempnermeisters Stein berührte beim Aufsetzen von Blechspitzen auf Masten der elektrischen Lichtanlage einen Leitungsdraht, welcher mit Stromstärke von 3000 Volt gespeist war. Der Gehilfe wurde vom Strome getödtet. Die Leiche wurde am Draht hängend völlig verkohlt aufgefunden.

Löwen. Zwischen Löwen und Dambrau ist Nachts der 16-jährige Bahnarbeiter Nowack bei der Revision der Bahnstrecke vom Schnellzug überrascht und überfahren worden. Er wurde sofort getödtet.

Scharley. Auf dem Augustaschacht der Cäcilien-Zinkerzgrube brach ein Pfeiler und die Bergleute Baron, Malotta und Poraisch wurden verschüttet. Baron wurde getödtet, die beiden anderen erlitten Verletzungen und wurden in das Knappschafts-Lazareth gebracht.

Provinz Posen.

Inowraclaw. Wegen fahrlässigen Bankrotts wurde von der Strafkammer der frühere Colonialwaarenhändler und Schankwirth Jakobowski, jetzt in Kostschin, zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Er hat seine Bücher nachlässig geführt, keine Bilanz gezogen und keine Inventur aufgenommen.

Kolmar. Unter dem Verdachte des Kindsmords erfolgte die Verhaftung der unverehelichten Ida Fenske.

Nakel. Steueraufseher a. D. v. Pachelbl feierte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaare wurde die Ehejubiläumsmedaille überreicht.

Pleschen. Der 28-jährige Arbeiter Stanislaus Kantewski aus Czarnuszka wurde in der Dorfstraße bei dem Wohnhause seiner Eltern mit einer Schußwunde am Halse todt aufgefunden. Neben dem Entseelten lag eine Jagdflinte, in welcher sich jedoch keine Patronenhülsen befanden. Diese Thatsachen, sowie der Umstand, daß beim Erschossenen bei seinem Auffinden Uhr und Portemonnaie fehlten, läßt die Vermuthung aufkommen, daß ein Raubmord vorliegt.

Provinz Sachsen.

Berlingerode. Die landwirthschaftliche Maschinenfabrik von Schalte ist mit allem Inventar und großen Vorräthen an fertigen Maschinen durch Feuer zerstört worden.

Dachwig. Beim Anfahren von Kohlen vom hiesigen Bahnhofe aus kam der 9 Jahre alte Alfred Eberhard einem Gespann zu nahe, wobei er von einem Pferde mit dem Huf einen Schlag in's Gesicht erhielt. Der Unterkiefer ist gebrochen; außerdem erlitt der Knabe eine Gehirnerschütterung.

Delitzsch. Ein schweres Verbrechen ist im benachbarten Dorfe Crinnis verübt worden. Die außereheliche Tochter des Einwohners Weiske wurde in der Wohnung ihres Vaters auf gräßliche Weise ermordet aufgefunden. Die Schädeldecke war der Ermordeten gänzlich zertrümmert. Als muthmaßlicher Mörder wurde der eigene Vater verhaftet.

Erfurt. Das Schwurgericht verurtheilte den 64-jährigen Handarbeiter Gotfried Bernhard Nicolai aus Eseleben a. d. Geva wegen wissentlichen Mordes zu 1½ Jahren Zuchthaus.

Heiligenstadt. Bürgermeister Petri ist, 66 Jahre alt, nach fünftägigem Krankenlager an Herzlähmung gestorben. Petri war seit 1879 hier Bürgermeister.

Prov. Hannover.

Hannover. Der Theaterdiener Schreiber vom Residenztheater ist verschwunden. Schreiber hat 2000 Mark von Gagen, die er zur Auszahlung an die Mitglieder verwenden sollte, mitgenommen. — Vom Gerüst gestürzt ist der Zimmergeselle Franke, Tiesenriede Nr. 2. Er zog sich schwere Verletzungen zu.

Emmerthal. Als in der hiesigen Zuckerfabrik der Aufseher Krone und der Arbeiter Daus mit Löthen von Kupferschwimmern beschäftigt waren, explodirte einer derselben. Beide wurden schwer verletzt, am meisten jedoch der Aufseher Krone, welcher so schwere innere Verletzungen erlitten hatte, daß er an denselben gestorben ist.

Harpstädt. Im Alter von beinahe 100 Jahren ist der Cantor emer. Heinr. Ludolf Brandes gestorben.

Lampspringe. Der Lehrer Bete im benachbarten Ohlenrode stürzte die Treppe hinab und brach sich das Genick.

Liebenburg. Der Tischlergeselle Karl Ungnade aus Wolfenbüttel, der wegen Bettelns hier verhaftet worden war, wurde in seiner Zelle im Untersuchungsgefängniß erhängt aufgefunden.

Prov. Westfalen.

Altenbeken. Der ältere Theil des Daum'schen Gesthofes ist niedergebrannt.

Bielefeld. In seiner Wohnung wurde der Schutzmann Wirtz erhängt aufgefunden. Gegen Wirtz, der verheirathet war, schwebte ein Disciplinarverfahren; auch seitens der Staatsanwaltschaft war gegen ihn ein Verfahren, und zwar wegen Meineids, eingeleitet worden.

Havixbeck. Der praktische Arzt Dr. med. Freuking ist im 86. Lebensjahre verschieden. Bis in seine letzten Lebenstage hinein hat der Hingeschiedene insgesammt 60 Jahr lang in der Gegend als Arzt gewirkt.

Neubeckum. Der Schlosser Greiwe hat sich mit einem Taschenmesser den Hals durchschnitten. Der Unglückliche war Wittwer; er hinterläßt einen Knaben von 8 Jahren.

Ochtrup. Theodor Wieschebrink feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum als Beamter der Firma Gebr. Laurenz. Herr Bernhard Laurenz gab zu Ehren des Jubilars ein Festessen.

Paderborn. Das am Glashütterweg nahe der Bahn gelegene Wohnhaus des Ackerwirthes Bernhard Jacobs ist niedergebrannt.

Siegen. Professor Dr. Louis Ernst ist nach kurzem Krankenlager im 60. Lebensjahre verschieden.

Rheinprovinz.

Köln. Nachts brach in der im benachbarten Delbrück belegenen chemischen Fabrik von Träuner und Hellmers Feuer aus, das großen Schaden anrichtete.

Aachen. Der Arzt Dr. Beaucamp wurde von zwei Strolchen grundlos auf der Straße niedergeschlagen. Der Arzt wurde bewußtlos. Die Strolche sind verhaftet. — Nach Unterschlagung von 1000 Mark aus Aachen flüchtig geworden ist der Commis Franz Frings, 29 Jahre alt. In seiner Begleitung befand sich Paul Unger, 37 Jahre alt. Beide beabsichtigen, sich nach dem Transvaal einzuschiffen.

Bonn. Aus dem Leben schied der Professor der Philosophie Dr. Joseph Neuhäuser, der hier über vierzig Jahre seinen Lehrstuhl inne gehabt hat.

Düsseldorf. Die Strafkammer verurtheilte die Eheleute August Kassebeer hierselbst, die junge Mädchen an berüchtigte Häuser nach Amsterdam verkuppelten, wegen internationalen Mädchenhandels zu je zwei Jahren Zuchthaus.

Koblenz. Schiffer Nalbach, 80 Jahre alt, wurde Nachts von der elektrischen Straßenbahn überfahren und getödtet. Nalbach hatte infolge seiner Schwerhörigkeit das Herannahen des Straßenbahnwagens nicht wahrgenommen.

Prov. Hessen-Nassau.

Kassel. In nicht geringen Schrecken wurde Gärtner O. Bott in der Gartenstraße versetzt. Beim Holen von Stroh stieß er plötzlich auf eine männliche Leiche, in welcher der 60jährige Arbeiter Bolzt von hier erkannt wurde. Bolzt hatte sich in die Scheune eingeschlichen, dort übernachtet und war wohl bereits in der vorhergegangenen sehr kalten Nacht erfroren.

Frankfurt. Aus Lebensüberdruß schoß sich der 21jährige Schlosser Alfred Distling eine Kugel in den Kopf. Distling wurde dem Krankenhause übergeben. — Senator Dr. Georg Jäger, einer der letzten Veteranen der freistädtischen Verwaltung, verschied im 83. Lebensjahre.

Hofgeismar. In der Petri-Straße wurden zwei Wohnhäuser nebst Stallungen und eine Scheune durch Feuer zerstört. Der Besitzer des einen Hauses, Lüttgendorf, ein 80jähriger Greis, bei dem das Feuer entstanden war, erlitt vor Schreck einen Schlaganfall und starb alsbald.

Homberg. Im Alter von 68 Jahren ist der Leiter der hiesigen Taubstummen-Anstalt, Director Keßler, gestorben.

Hanau. Als Einbrecher wurde hier der Deserteur Lomb vom 87. Infanterie-Regiment in Mainz verhaftet.

Mitteld. Staaten.

Apolda. Von der Staatsanwaltschaft in Gotha werden die früheren Direktoren der hiesigen Metallwaarenfabrik Akt.-Ges. Hausmann und Jahr wegen Betrugs steckbrieflich verfolgt.

Braunschweig. Der frühere Kreisdirektor von Wolfenbüttel Theodor Vogler, ist hier nach längeren Leiden gestorben. V. gehörte mehrere Jahre dem braunschweigischen Landtage als Abgeordneter an.

Saalfeld. Im großen bürgerlichen Brauhaus brach zur Nachtzeit Großfeuer aus. Die Wohn-, Siede- und Maschinenräume wurden total eingeäschert. Der Schaden wird auf über 100,000 Mk. geschätzt.

Schweina. Die im Alter von 85 Jahren in Hamburg verstorbene Wittwe des großen Kindererziehers Friedrich Fröbel, Frau Luise Fröbel, wurde neben ihrem Gatten hier bestattet.

Toghaus. Bei einem Schadenfeuer, das das Anwesen des Gutsbesitzers Fleicher in Asche legte, wurde ein Feuerwehrmann aus Naitchau von einer herabfallenden Esse und niederstürzendem Gebälk verschüttet. Der Verunglückte erlangte nach seiner Befreiung auf kurze Zeit das Bewußtsein, starb aber bald darauf.

Vieselbach. Der Maurer und Fabrikarbeiter Weidemann öffnete sich mit seinem Rasirmesser die Pulsader des linken Armes und durchschnitt sich dann die Kehle. Ein unheilbares körperliches Leiden war das Motiv zum Selbstmord. — Der Gemeindediener Schröder, ein nüchterner Mann, kam auf dem Wege vom Amtsgericht auf steiler Stelle zu Fall und zog sich derartig schwere Verletzungen zu, daß Lebensgefahr nicht ausgeschlossen erscheint.

Sachsen.

Dresden. Stadtrath Dr. Emil Biereh, früherer Delegirter auf dem internationalen Journalisten- und Schriftstellercongreß und langjähriger politischer Leiter der „Dresdner Nachrichten", ist im Alter von 62 Jahren einem Herzschlage erlegen. — Infolge Kurzschlusses der elektrischen Leitung kam in dem Laden des Blumenfabrikanten G. Rother im „Kaiserpalast" Feuer aus, welches einen Schaden von 1500 Mk. anrichtete.

Frankenberg. Das Ehrenzeichen für 25jährige Feuerwehrdienste, sowie die städtischen Ehrenlitzen für gleiche Dienste wurde dem Landtags-Abgeordneten Stadtrath Schieck, Buchdruckereibesitzer Roßberg und Webermeister Götze verliehen. — Justizrath Reinholdt kann auf eine 25jährige Thätigkeit als Stadtrath zurückblicken.

Friedersdorf. Der Geschirrführer Karl Gotthelf Kretzschmar von hier kam beim Einfahren von Eis im Reibersdorfer Brauhaus zwischen die Thorsäule und das Spannholz des Schlittens, wobei ihm der Schädel zerquetscht wurde. Der 50jährige Mann war sofort todt.

Geising. Zwei Zwillingsschwestern, Frau Henriette verw. Bürgermeister Grumpelt, feierten in geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag.

Grimma. Fabrikant Otto Hentschel, der von hier nach Blasewitz übergesiedelt ist, stiftete 15,000 Mark als Grundlage zu einem Pensionsfonds für die Arbeiter der von ihm gegründeten Fabrik.

Großenhain. Der Hauptmann bei der hiesigen Freiwilligen-Feuerwehr, Karl Münch, feierte sein 40jähriges Jubiläum.

Grünbach. Bei einer Benzinexplosion in der Luder'schen Stickerei erlitt die 25 Jahre alte Fädlerin Rodewald so schwere Brandwunden, daß der inzwischen eingetretene Tod für sie eine Erlösung war.

Klingenthal. Auf schreckliche Weise ist der Brauбursche Fischer in der Teller'schen Brauerei um's Leben gekommen. Er war mit Aufschütten des Nachwassers beschäftigt, glitt aus und stürzte kopfüber in den mit 60gradiger Bierwürze gefüllten Maischbottig. Der Verunglückte vermochte sich zwar noch selbst wieder herauszuarbeiten, erlag jedoch den erlittenen Verletzungen bald darauf.

Roßwein. Erschossen hat sich hier der frühere Unteroffizier Klempner Ernst Georg Poysel, der seit einigen Tagen aus Döbeln verschwunden war.

Hessen-Darmstadt.

Bodenheim. Die hier lebende Wittwe Cordini ist in ihr 103. Lebensjahr getreten; die Greisin ist noch sehr rüstig.

Gladenbach. Nachts brach eine große Feuersbrunst aus, durch welche die umfangreichen Lagerschuppen der Großhandlung von Adriensen total eingeäschert wurden.

Mainz. Eine gewisse Goldschmitt, die ihr Kind im Walde in der Nähe von Hanau ermordet hatte, wurde hier verhaftet. — Wegen Unterschlagung wurde der Kaufmann Bernhard Geisenheimer zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Gestorben ist der früher Oberlandesgerichtspräsident, Wirklicher Geheimrath Goerz, im Alter von 90 Jahren.

Ober-Messan. Scheuer und Stallung der Wittwe Peter Schönberger sind in Flammen aufgegangen. Vom Wohnhause wurde der Dachstuhl eingeäschert.

Offenbach. Hier brannte die Stearinfabrik von Vollmar vollständig nieder. Der Schaden beträgt 200,000 Mark.

Bayern.

München. Centrumsabgeordneter Gschwender (Wahlkreis Kaufbeuren) ist an Lungenentzündung gestorben. — Der hiesige Kunstakademiker Willy Bethge ist bei einer Tour über den Paß Uria umgekommen. — Der 27 Jahre alte Kaufmann Kirchmaier, ein Sohn des verstorbenen früheren Cafetiers Th. Kirchmaier, ist in Berlin einer Kohlenoxydgas-Vergiftung erlegen.

Bamberg. Reichsfreifrau Bertha v. Seefried auf Buttenheim, die Gattin des kgl. Kämmerers und Gutsbesitzers Eugen Freiherrn v. Seefried, ist verstorben.

Dollnstein. Der Steinbrucharbeiter Josef Kraut, der trotz des Verbotes den Eisenbahntunnel zwischen Solnhofen und Dollnstein beging, wurde in diesem von einem Eisenbahnzuge überfahren und schwer verletzt.

Eggenfelden. Unter dem Verdachte, zur Beseitigung ihres Gatten Gift angewendet zu haben, wurde Frau Mittermaier (früher die Gattin des Braumeisters Günther in Gern) verhaftet und in die Fronveste nach Eggenfelden abgeführt. Frau Mittermaier ist in zweiter Ehe mit dem Vater des Posthalters Mittermaier in Gangkofen verheirathet.

Heigenbrücken. Dem Wechselwärter Dölger wurde von einem Personenzuge der Kopf abgefahren.

Kempten. Vor einiger Zeit verschwand der Liegenschaftsagent Jules Hornsteiner mit seiner Buchhalterin unter Zurücklassung von Schulden. Das Pärchen wurde aber in der Schweiz ergriffen und mußte so seine Reise, allerdings unfreiwillig, nach Kempten machen. Das k. Landgerichtsgefängniß Kempten beherbergt nun die Beiden.

Sendling. Eine hiesige Taglöhnersfrau, die schon früher vier Kinder geboren hatte, die sämmtliche Mißgeburten waren, gebar ein Kind, das zwei Köpfe, vier Hände und vier Füße hatte.

Straßkirchen. Der verheirathete 60jährige Hausbesitzer Warnberger von hier, der bei der Eisenbahn beschäftigt war, wurde von einer Locomotive erfaßt und eine Strecke weit geschleift. Der Verunglückte starb bald darauf.

Württemberg.

Stuttgart. An Stelle des verstorbenen Paul Stotz hat der Württ. Kunstgewerbeverein den Fabrikanten Peter Bruckmann jr. in Heilbronn zum artistischen Leiter gewählt. — Dieser Tage waren 50 Jahre verflossen, seit Baudirektor v. Bok als technisches Mitglied bei der Oberfinanzkammer eingetreten ist. — Auf dem Nordbahnhofe wurde der verheirathete Weichenwärter Schwarz von einer Rangirmaschine überfahren. Der Verunglückte war auf der Stelle eine Leiche.

Großkuchen. Bei der Schultheißenwahl wurde der Sohn des ref. Schultheißen, Gemeindepfleger Beyrle, zum Ortsvorsteher gewählt.

Haiterbach. In der Werkstätte des Schreinermeisters Martin Ruoß im „Spalt" richtete ein Brand erheblichen Schaden an.

Hall. Der Gesammtverlust der Gläubiger in dem Concurse des Pfarrers Faulhaber beträgt rund 500,000 Mark.

Marbach. Scheuer und Stallung des Bauern Lang sind hier zusammengestürzt. Die Katastrophe war vorauszusehen, und so konnte noch rechtzeitig das im Stalle befindliche Vieh herausgeschafft werden.

Neukirch. Bauer Liebhard von Unterlangensee wurde durch Messerstiche von einem etwa 20 Jahre alten Burschen aus der Gemeinde Krumbach so schwer verletzt, daß er bald nachher verschied.

Lauterbach. Schultheiß Broghammer ist infolge seines hohen Alters von seinem Amt zurückgetreten.

Baden.

Karlsruhe. Die Frau des kürzlich verunglückten und gestorbenen Kammersängers Plank starb nach längerem Leiden. Acht Kinder betrauern die Eltern. — Hier stürzte ein Kaufmann Namens Koch aus Hamburg, etwa 30 Jahre alt, so unglücklich von der Treppe seiner Wohnung, daß er sofort todt war. — Ein schwerer Unglücksfall hat sich im 3. Stock der Hirschstraße No. 69 ereignet. Die 84jährige Wittwe Reinhard und deren Schwester, die 75 Jahre alte Privatin Natalie Gaa, wurden bewußtlos aufgefunden. Beide Damen starben in den Händen der Aerzte. Das Unglück wird der Einathmung von Gasen zugeschrieben, die dem vernachlässigten und im Rohr verstopften Dauerbrandofen entwichen sind.

Baden-Baden. Der seit geraumer Zeit hier ansässige Rentner Jünke hat seine überaus werthvolle Gemäldegalerie und Kunstsammlung, deren Werth von Kennern auf 800,000 Mark geschätzt wird, der Stadt Baden-Baden zum Geschenk gemacht.

Binau. Ertrunken ist der Fährmann Zweidinger im Neckar, indem er durch die Wucht der anprallenden Eismassen aus dem Nachen geworfen wurde.

Durlach. Vier Monate Gefängniß erhielt wegen Diebstahls der ledige Schreiner Obermüller von hier.

Ewattingen. Beim Holzfällen wurde der 23-jährige Benedict Bausch an einem Abhang von einer fallenden Tanne fortgerissen. Der Verunglückte erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Bausch war der einzige Ernährer seiner betagten, kränklichen Eltern.

Wolterdingen. Nachts gingen der 39-jährige Fischer Fritschi und der 31-jährige Gemeinderechner Ruf von Zindelstein (A. Donaueschingen) aus einer Restauration in Wolterdingen fort, um sich nach Hause zu begeben. Beim Fürstlichen Basaltsteinbruch, einige Minuten von Zindelstein, glitt Fritschi aus und gerieth in die mit Treibeis gefüllte Breg. Ruf stellte Rettungsversuche an, die jedoch ohne Erfolg waren. Fritchi ertrank.

Rheinpfalz.

Speier. Der seit längerer Zeit krank gewesene, frühere Brauereiarbeiter August Decker ertränkte sich im Rhein. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Diedesfeld. Weinhändler Dr. Wack von hier, gegen den wegen Weinfälschung das Verfahren eingeleitet war, ist der Verhandlung dadurch aus dem Wege gegangen, daß er „verreiste".

Eisenberg. Durch eine vorzeitig losgegangene Mine wurden in dem Steinbruch Heinzel-Delle mehrere Arbeiter getödtet oder schwer verletzt. Der eine der Arbeiter, nämlich der 25 Jahre alte Steinhauer Fischer wurde ungefähr 8 Meter in die Höhe geworfen und förmlich in Stücke gerissen. — Der in einer hiesigen Druckerei beschäftigte Schriftsetzer Otto Stube, 30 Jahre alt, ledig, aus Kolberg gebürtig, wurde wegen unzüchtiger Handlungen, begangen an einem 5jährigen Mädchen, festgenommen.

Wörth. Wagner Joseph Ritz dahier erhängte sich in seinem Schuppen. Häuslicher Unfriede soll die Ursache gewesen sein.

Zweibrücken. Aus dem hiesigen Untersuchungsgefängniß sind die Magdalene Illig, Ehefrau von H. Beck aus Pirmasens, und Luise Kols aus Landstuhl entsprungen. Erstere war wegen Diebstahls im Rückfall, letztere wegen Kindsmords in Untersuchung.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Luxhof, eines der ältesten hiesigen Patricierhäuser und bekanntes bayerisches Bierlokal, ist fast vollständig abgebrannt. — Als Spion verhaftet wurde hier der französische Radrennfahrer Gaignard, welcher sich seit Jahren Monate lang in Lothringen aufhielt, als er gerade nach Paris abreisen wollte. Nach zwei Tagen wurde er jedoch wieder aus der Haft entlassen. Es handelt sich anscheinend um eine Namensverwechselung.

Metz. Der Soldat Schmidt vom 16. Pionier-Bataillon sprang in den hinter der Pionier-Kaserne gelegenen Wallgraben und ertrank. Die Beweggründe dieses Selbstmordes sind unbekannt.

Mecklenburg.

Schwerin. Bei dem Versuch, einen auf dem Eis des Ziegelsee's eingebrochenen Schulkameraden zu retten, ist der einzige Sohn der Schlosserswittwe Leonhardt selbst ertrunken. Der zuerst eingebrochene Knabe wurde durch den Schüler Haupt gerettet.

Grabow. Auf dem Gute Dallmin bei Grabow, dem Staatssecretär des Reichspostamts v. Podbielski gehörig, kam Feuer aus. Es brannte eine große strohgedeckte Scheune total nieder. Nur dadurch, daß die umliegenden Strohdächer mit Schnee bedeckt waren und kein scharfer Wind wehte, blieb das Feuer auf seinen Herd beschränkt.

Grevesmühlen. Der Schulze Suerbier im nahen Roggenstorf trat wegen hohen Alters von seinem Amte zurück. Im Frühling v. J. war es Suerbier vergönnt, sein 25-jähriges Amtsjubiläum feiern zu können. Zum Nachfolger ist sein Sohn, der Erbpächter Suerbier, bestellt worden.

Gr.-Laasch. Das Wohnhaus des Büdners Joh. Joh. Breuel ging in Flammen auf.

Krakow. Die etwa zehn Jahre alten Knaben Ehlers und Fabricius vergnügten sich mit Schlittschuhlaufen auf dem See. Bei dieser Gelegenheit brachen beide Knaben ein. Dem in der Nähe befindlichen Knaben Hans Laudahn gelang es, Fabricius zu retten. Auch den Ehlers suchte er zu retten, doch war dieser inzwischen unter das Eis gerathen und ertrunken.

Güstrow. Die 12-jährige Tochter des Arbeitsmanns Ernst Spiecker gerieth beim Schlittschuhlaufen auf dem Pfaffenteiche unter's Eis und wurde fast leblos und ganz erstarrt von dem zu Hülfe eilenden Fischer K. ans Land gezogen. Den Bemühungen des Fischers gelang es nach einer Viertelstunde, das Kind dem Leben zurückzugeben.

Freie Städte.

Hamburg. Der Senat hat den bisherigen Sekretär der Handelskammer, Dr. jur. R. C. Ritter, zum Rath bei der Senatscommission für die Justizverwaltung ernannt. — Vom Neubau eines Schuppens auf Steinwärder stürzte der Zimmermann Stehr auf die Straße. Der Verunglückte verstarb auf dem Transport zum Krankenhause an den erlittenen Verletzungen. — Die am Stadtdeich beim lauenburger Fährhaus wohnende Frau Bargmann ist eine Treppe hinuntergestürzt, wobei die Frau sich so schwer verletzte, daß sie alsbald ihren Geist aufgab. — Der 9jährige Knabe Max Luchowski, dessen Eltern an der Idastraße wohnhaft sind, brach an der Banksstraße auf dem Canal durch's Eis und ertrank. — Zu erschießen versuchte sich der Techniker Himmler in der Gärtnerstraße; er brachte sich eine lebensgefährliche Wunde am Kopfe bei.

Bremen. Der Maurer F. W. Koopmann (v. Seggern) hat seine Haushälterin, die Ehefrau F. J. Zurhorst, durch einen Schuß in die Schläfe getödtet. Der Mörder flüchtete darauf; er hinterließ ein Schreiben, in dem er erklärte, sich das Leben nehmen zu wollen. Er soll mit seiner Haushälterin in Unfrieden gelebt haben. Koopmann wurde am Tage nach dem Morde beim Holzhafen erhängt aufgefunden.

Schweiz.

Amrisweil. Der neunjährige Knabe des Veterinärs Eggmann machte sich auf der Altane des Hauses zu schaffen und stürzte über das Geländer in den Garten hinunter. Unglücklicherweise fiel er auf den Gartenzaun und drang ihm eine eiserne Lanzenspitze in den Schenkel, so daß er buchstäblich aufgespießt war. Er wurde mit Mühe befreit, jedoch ist der bedauernswerthe Knabe sehr übel zugerichtet.

Appenzell. Im Alter von 54 Jahren ist der Cantonsrichter Locher einem Schlaganfall erlegen.

Bern. Letzter Tage erschoß sich im Dählhölzli-Walde ein ca. 30jähriger Mann, Namens Maibach, von Beruf Spengler.

Bischofszell. Im Alter von 80 Jahren starb Dr. med. Jacob Zwinger. Derselbe hatte in seiner Vaterstadt während mehr als eines halben Jahrhunderts prakticirt und war namentlich ein sehr beliebter Kinderarzt.

Gerzensee. Hier stürzte sich bei der Thalgutbrücke Hubert Brüllhard von Ueberstorf, Kanton Freiburg, in die Aare und fand den gesuchten Tod. Ein von ihm hinterlassener Brief gibt Auskunft über die Ursache dieses Selbstmordes: Liebesgram. — Das dem Sectionschef Arnold Gasser gehörende Wohnhaus brannte fast vollständig nieder.

Sissach. Georg Tschudi, Wirth und Weinhändler beim Bahnhof, wurde, während er in der Wirthsstube saß, von einem Schlaganfall betroffen, der sofort seinem Leben ein Ziel setzte.

Ziefen. Heinrich Miesch-Dettwiler fiel die Außentreppe eines Nachbarhauses auf den freien Platz hinunter und blieb längere Zeit liegen, bis er bemerkt und bewußtlos und blutend aufgehoben wurde. Man zweifelt an seinem Aufkommen.

Lommiswil. Abgebrannt ist die dem Josef Probst gehörende, zu 4300 Francs versicherte Säge.

Luzern. In Reidermoos wurde der ca. 56 Jahre alte Dionys Boßard, Taglöhner, todt auf der Straße aufgefunden. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß hier eine gewaltsame Tödtung stattgefunden hat, und es ist bereits eine der That verdächtige Persönlichkeit verhaftet worden.

Marthalen. Bei Rheinau wurde der seit sechs Wochen vermißte Bahnwärter Jakob Spalinger von hier als Leiche aus dem Rheine gezogen. Er war in eine unerquickliche Affaire verwickelt und sah seiner Bestrafung entgegen; um dieser zu entgehen, wählte er den Tod.

Maur. Im Bache fand man die Leiche des Landwirths August Kunz.

Meershofen. Der Schmiedemeister M. Dunkel kehrte neulich Nachts gegen 12 Uhr nach Hause zurück. Beim Ersteigen der Treppe nach seiner Wohnung fiel er rücklings auf den steinernen Boden und zog sich dabei am Kopfe schwere Verletzungen zu, denen er erlag.

Niederbipp. Alfr. Blumenstein, gew. Bäcker, Vater von 4 Kindern, hat sich vor der Thüre seiner geschiedenen Frau erschossen.

Schalunen. Das dem Lehrer Schlup gehörende große Bauernhaus brannte vollständig nieder. Gerettet konnte nur wenig werden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. 403 Personen, und zwar 299 Männer und 104 Frauen, haben im vorigen Jahre in Wien ihrem Leben ein Ende gemacht. — Der Privatier Herr Joseph Fischer, Ottakring, Hubergasse No. 10, feierte die goldene Hochzeit mit seiner Frau Regine. — Der 70jährige Pfründner Lorenz Dammer stürzte vom 3. Stocke des städtischen Versorgungsgebäudes in den Hofraum und gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt. — Die 88jährige Kaufmannswittwe Francisca Fischer wurde in ihrer Wohnung, Glockengasse No. 24, in einer Kohlenkiste bewußtlos aufgefunden. Wenige Stunden nachher starb die alte Frau. Sie war ein weiblicher Sonderling gewesen. — Nachts gerieth auf dem Frachtenbahnhofe in Matzleinsdorf der Verschieber der Südbahn Franz Frohegg beim Verschieben zwischen die Puffer zweier Waggons und wurde sterbend in das Wiedener Krankenhaus gebracht.

Altrohlau. Bäckermeister und Hausbesitzer Franz Korb wurde in der Nähe seines Hauses unter dem Eise des Kohlaubaches ertrunken aufgefunden. Korb soll in letzter Zeit zeitweise an Verfolgungswahn gelitten haben.

Budapest. Aus Noth beging der 23 Jahre alte Techniker Phil. Singer Selbstmord. — Die Obsthändlerin Anna Pandurowitsch in Erzsebethfalva, in der Nähe Budapests wohnhaft, wurde von ihrem heimkehrenden Gatten ermordet aufgefunden.

Eggenburg. Im benachbarten Straning ist der pensionirte Oberlehrer Tobias Peyfuß gestorben. Er war der Letzte der seit 1744 hier ansässigen Lehrer-Dynastie Peyfuß.

Feldkirch. Der in der hiesigen Bahnhof-Restauration bedienstet gewesene Kellner Richard Pietrobelli aus Ala wurde am „Hohen Kanzele" erschossen aufgefunden.

Znaim. Als dieser Tage der Berlin-Wiener Schnellzug die Strecke gegen Swetla passirte, stürzte plötzlich im Einschnitte eine Schneelawine auf den eben daherbrausenden Zug, traf den Hüttelwagen und zertrümmerte theilweise das Gedeck des Zugführerraumes, infolge dessen der Zugführer Brandeis durch die Trümmer der Fensterscheiben arge Verletzungen im Gesicht erlitt. Der Schnellzug mußte durch einen anderen Zugbegleiter weiter geführt werden.

Karlsbad. In selbstmörderischer Absicht hat sich Nachts der Sicherheitswachmann Rudolf Wagner aus Putschion von einem Eisenbahnzug überfahren lassen. Streckenarbeiter fanden am folgenden Morgen die schrecklich verstümmelte Leiche. Wagner war verheirathet.

Krzizanky. In einem, dem Grundbesitzer Josef Herzan und dem Gastwirth Johann Klement gemeinschaftlich gehörigen Flachsdörrhause kam Feuer zum Ausbruche, das mit großer Schnelligkeit um sich griff und binnen Kurzem das Brechhaus, sowie größere Flachsvorräthe und eine Brechmaschine einäscherte. Die Taglöhnerin Marie Drzewikowsky sowie ihre Freundin Josefa Kubik fanden bei dem Versuche, noch einige Habseligkeiten zu retten, den Tod.

Leipa. Der 62jährige Werkstättenarbeiter der Böhmischen Nordbahn, Linke, wurde von einer Rangirmaschine überfahren. Die Verletzungen führten nach wenigen Stunden den Tod herbei.

Lugos. Hier wurde die Kasse des Ersatzcadres vom 4. Husarenregimente erbrochen und ihres Inhaltes von 600 Gulden beraubt. Der Unterkanonier Urban wurde als der Thäter eruirt und verhaftet.

Luxemburg.

Esch a. d. Alz. Der 25jährige Arbeiter Peter Krantz wurde in einer Gallerie von einem, von seinem Mitarbeiter herabgestoßenen Steinblocke am Kopfe getroffen und blieb besinnungslos liegen. Auf dem Transport nach dem Hospitale verschied derselbe.

Perle. Der 27jährige Taglöhner Johann Hemmerling wurde als Leiche in seinem Bette aufgefunden; ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet.

Rümelingen. Der italienische Wirth Corsi wurde von dem Obsthändler Cassale durch Messerstiche lebensgefährlich verwundet. Die Männer waren wegen des Knaben Corsi's in Streit gerathen.

Die Mode.

Es ist ein durchaus liebenswürdiger Zug der gegenwärtigen Mode, daß sie die früher in der Toilette so scharf ausgeprägte Begrenzung der verschiedenen Altersstufen verwischt hat, daß sie ferner durchaus nicht für jede Figur dasselbe fordert und daß sie es auch möglich macht, ein vorjähriges Kleid mit kleinen Aenderungen vollkommen modegerecht zu gestalten.

Die Uebergangszeit bis zum Einzug des Frühlings ist besonders dazu geeignet, einen Blick auf die vorjährigen Toiletten zu werfen und zu sehen, was sich davon noch verwenden läßt. Das maßvolle Vorgehen der Mode und die geringen Veränderungen der Formen erleichtern dies jetzt ungemein.

Die Mode der oben ganz faltenlosen Röcke dürfte nur von sehr wenigen, älteren oder alten Damen acceptirt worden sein, deshalb können auch keil- und glockenförmige, hinten mit ein paar Falten versehene Röcke noch immer als durchaus passend geltend. Ist noch Stoff vorhanden, so kann man den Röcken auch hinten einen glatt herabhängenden Tunikatheil, der in eine oder zwei doppelte Tollfalten geordnet wird, geben, was gerade für ältere Damen sehr hübsch ist.

Auch mit Hilfe eines schmalen, keilrmigen Einsatzes zu beiden Seiten oder in der Mitte des Vordertheils läßt sich eine Aenderung an einem Rock ganz vortrefflich bewerkstelligen. Im Allgemeinen bevorzugt man für ältere Damen vertikale oder diagonale Besätze aus Passementerien, Litzen, Schrägstreifen u. s. w. Ebenso ist ein polonaisenartiger Besatz mit schmalem Vordertheil sehr passend. Die Taillen werden an Stelle der runden Gürtel, die durchaus ein Attribut der Jugend bleiben, gürtelartig mit einigen schmalen Schrägfalten besetzt, die den Rand der Taille ringsum oder nur vorn umumgeben. Auch bei Jackentaillen, die für ältere Damen sehr beliebt sind, ist vorn ein den Einsatz festhaltender Halbgürtel ganz am Platze. Soll die Taille recht weich und wärmend sein, so kann man ihr eine Zwischenlage aus leichtem Flanell geben.

Wenn für die Veränderung eines Kleides ein anderer Stoff zu Hilfe genommen werden muß, so wähle man ihn für ältere Damen möglichst in derselben Farbe oder wenigstens in der gleichen Schattirung. Das ist namentlich bei Tuch und Kaschmir sehr hübsch. Sonst garnirt man wollene Kleider mit Sammet oder Seide, seidene mit Tüll, Sammet, Spitzen und dergl. Auch Stickereien, Applikationen, Passementerien sind oft sehr geeignet, ein Kleid zu modernisiren und neu erscheinen zu lassen.

Vielfach arbeitet man die Frühjahrstoiletten aus einfarbigen Tuchen und englischen Stoffen für ältere Damen mit einem gleichfarbigen Cape, das mit Seide unterfüttert wird und ebenfalls eine Zwischenlage aus feinem Flanell oder Eiderdaunenstoff erhält. Dabei sind aber auch Costüme mit vorn losem, geschlossenem Jäckchen für ältere Damen durchaus nicht unmodern, nur wählt man dafür dunkle und neutrale Farben. Die Mode schließt also auch hier die älteren Damen nicht aus, sie verlangt nur eine gewisse Einfachheit der Form und Vermeidung von leuchtendem Colorit.

Hellmodefarbener Kaschmir ist für das hübsche Kleid, Figur 2, verwendet, dessen Rock unten ein Plisséevolant aus brauner Seide, im übrigen eine vorne kurze, hinten lange, mit Steppstichreihen geschmückte Tunika deckt. Statt der Seide kann zu dem Volant auch Kaschmir verwendet werden. Steppstichreihen umranden auch das hinten kurze, vorn etwas längere Jäckchen, das sich vorn über einem auf der Futtertaille befestigten, bauschigen Latz aus brauner Seide öffnet; den Latz begrenzt ein Gürtel aus gefalteter Seide, der seitlich geschlossen wird. Das mit Revers aus Seide geschmückte Jäckchen wird vorn durch eine Bandspange und Rosetten zusammengehalten. Braune Seide garnirt auch unten die daselbst geschlitzten Aermel und ist zu dem Steh- und geschweiften hohen Kragen verwendet. Den Stehkragen deckt vorn ein faltiger Kragentheil aus Spitze, dem sich ein Jabot mit langer Echarpe anschließt.

In seiner geschmackvollen Einfachheit wirkt der Anzug aus stahlblauem Tuch mit gleichfarbiger Soutacheverschnürung und schmalen, dunklen Biberstreifen, Figur 2, recht kleidsam.

Der Pelzbesatz imitirt am Rock ein Ueberkleid und begrenzt die verschnürten Aufschläge, die eingesetzten Epaulettentheile und die sich kelchartig erweiternden Aermel. Die mit Schmucknöpfen gezierte Jäckchentaille ist mit einem kleinen, gerundeten Schoß versehen; vorn öffnet sie sich über einem faltigen, gelblichen Gazeeinsatz mit gleicher Krawattenschleife, der unter einem breiten Halbgürtel aus stahlblau und bronzefarben gestreifter Seide verschwindet. Soll das Kleid für junge Frauen gearbeitet werden, so empfiehlt es sich, vorn einen bauschigen Einsatz mit einem schmalen Halbgürtel zu wählen.

Hellbeigefarbenes Tuch und goldbrauner Sammet sind zu dem hübschen, mit Bolerojäckchen und Tunika gearbeiteten Kleid, Figur 3, verwendet. Die aparte, geschlitzte Form der Tunika läßt den nach Erforderniß mit Sammet bekleideten Rock sichtbar werden. Vorn an den Schlitzen ist die Tunika mit hellen Sammetbändern in der Farbe des Tuches, die in der vorderen Mitte kreuzweise übereinandertreten, und Straßschnallen zusammengehalten. Ueber die mit einem

Passeneinsatz aus Nerzpelz versehene, unten in leichte Querfalten geordnete Sammettaille legt sich ein ebenfalls geschlitztes Bolerojäckchen aus Tuch, an dem sich die Band- und Schnallenverzierung der Tunika wiederholt. Mit Sammetband sind auch die eckigen Epauletten, sowie die unten abgerundeten Aermel geschmückt.

Der helle Filzhut ist mit einer Seidenrüsche, Sammetbändern und Straußfedern geschmückt; seitlich ist eine Similiagraffe befestigt, mit der die an den schmalen Sammetbändern des Hutkopfes angebrachten Zierknöpfe harmonieren. — Der Nerzmuff ist mit Schwänzchen und mit einem frischen Veilchenstrauß geschmückt.

Zu dem feinen Pastellgelb des Tuches, aus dem das schöne Kleid, Figur 4, gearbeitet ist, wirkt der zierlich mit Goldperlen und schwarzer Seide bestickte Einsatz aus weißer, stumpfer Seide mit hohem Stehkragen außerordentlich fein. Der tiefe, vorn und hinten spitze Ausschnitt der Blusentaille hat am Rande eine durchbrochene, mit Goldfäden und Seide ausgeführte Bordüre, die sich, über einer Unterlage von weißem Seidenstoff, oben an den Aermeln wiederholt. Am Handgelenk sind die sich kelchförmig erweiternden Aermel bogenförmig ausgeschnitten und mit schmaler Stickerei umrandet. Ein weißer Seidengürtel, hinten unter Köpfchen geschlossen, begrenzt die Taille. Der Rock ist mit kleiner Schleppe gearbeitet und zeigt eine gleiche, mit Seide und Goldfäden ausgeführte Stickerei, die eine seitlich spitz emporsteigende Tunikaform bildet.

— Aus der Schule. Lehrer (zum Schüler): „Deklamire mir aus dem Lied von der Glocke die Stelle, wo von der Hausfrau die Rede ist!" — Der kleine Paul: „Wehe, wenn sie losgelassen!"

— Unmotivirt. Richter: „Was veranlaßte Sie denn eigentlich, den Kläger dort auf dem Tanzsaal ein Rhinoceros zu heißen?" Angeklagter: „Weil er mir meine Dame fortriß und mit ihr tanzte." Richter: „Ja, das würde aber einem Rhinoceros doch total unmöglich gewesen sein!"

— Das Erste. Freundin: „Zeig' mir mal Eure Einrichtung." Köchin: „Also zuerst hier mein Zweirad."

— Ein Optimist. Verschuldeter (zum eintretenden Gerichtsvollzieher): „Na, was bringen Sie mir Gutes?"

— Seltsamer Respekt. — Kaufmann (zum Correspondenten): „Schreiben Sie am Schlusse des Briefes an den Hoffinger: „Mit vorzüglicher Hochachtung"! Der Mensch hat mich wirklich schön d'rangekriegt!"

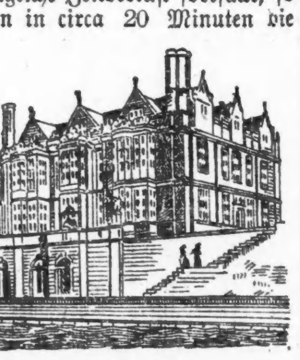
Fremde Gäste in Paris.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit und die Pariser Weltausstellung wird ihre Thore öffnen. Die Ausstellung befindet sich auf demselben Gelände, das in den Jahren 1878 und 1889 dem gleichen Zwecke diente: es liegt auf beiden Ufern der Seine und besteht aus einem Theil der Champs Elysées und dem Trocadero einerseits und der Avenue des Invalides und dem Camp de Mars (linkes Seine-Ufer) andererseits. Da nun Champs Elysées und Esplanade des Invalides von dem Champ de Mars ziemlich weit entfernt liegen, so werden sie durch Quai d'Orsay und den Quai Debilly miteinander verbunden, die ebenfalls Ausstellungszwecken dienen. — Der Haupteingang zur Ausstellung liegt auf der Place de la Concorde. Wohl keine Stadt der Welt kann sich rühmen, daß ihre Ausstellungen bequemer zu erreichen gewesen wären; von der Madeleinekirche gelangt man in weniger als 6 Minuten durch die prächtige Rue Royale zu einem monumentalen Kuppelbau, rechts und links von zwei Riesensäulen flan-

V. St. Pavillon.

kirt; die Eingangspforte zum Vestibül ist 25 Meter breit, das unter dem Dom befindliche Vestibül selbst hat einen Flächeninhalt von 500 Metern; gegenüber dem Haupteingang befindet sich eine Ehrenpforte, während rechts und links davon 58 Eingänge für die Besucher bestimmt sind. Eine sinnreiche Einrichtung ermöglicht eine sehr rasche Controlle, so daß selbst nach pessimistischen Berechnungen 60,000 Personen ohne Drängen und ohne Eile in einer Stunde abgefertigt werden können.

Der Umkreis des gesammten Ausstellungsgebietes beträgt 8 Kilometer, (ca. 5 Meilen und sein Flächenraum umfaßt rund 1,500,000 Quadratmeter. Um den Besuchern die Bewegung in diesem enormen Flächenraum zu erleichtern, sind zwei Arten von Transportmitteln vorgesehen. Erstens eine Rundbahn mit elektrischem Betrieb, die aber nur in einer Richtung cirkuliren wird, dann die sogenannten „Trottoirs mobils", die das Prinzip der auf der Berliner Gewerbeausstellung 1896 und der Leipziger Ausstellung 1897 erbauten Stufenbahnen zum ersten Mal in großem Maßstab vorführen werden; mit dem Unterschiede jedoch, daß diesmal anstatt zweier beweglichen Platformen deren drei vorgesehen sind, so daß die Fortbewegungsgeschwindigkeit der dritten Platform pro Minute 333 ⅓ Meter, das heißt 20 Kilometer in der Stunde, beträgt. Da nun infolge der Möglichkeit, von einer Platform auf die andere zu steigen, die sich stets der ersten gegenüber mit doppelter Geschwindigkeit bewegt, ein Aufenthalt auf den Stationen und somit der sonst unumgängliche Zeitverlust fortfällt, so kann man in circa 20 Minuten die

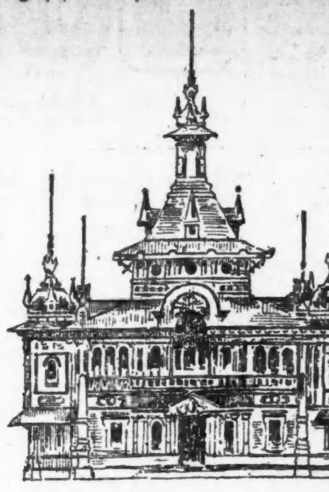


Engl. Pavillon.

ganze Ausstellung umkreisen; da ferner die dritte, ausreichend mit Bänken versehene Platform sich in raschester Bewegung befindet, so können auf dieser Stufenbahn pro Stunde mit Leichtigkeit 100,000 Personen befördert werden, während die in entgegengesetzter Richtung laufende Rundbahn nur 40,000 in der Stunde zu bewältigen im Stande ist. Außerdem giebt es noch eine Luftbahn, eine hydraulische Rollbahn und eine Unmenge von Motorbooten, die den Verkehr zwischen beiden Ufern der Seine aufrecht zu erhalten bestimmt sind. Selbstverständlich wären aber die Boote nicht im Stande, eine regelmäßige Cirkulation zu bewirken, wenn nicht fünf große Brücken die beiden Ufer verbänden.

Die Ausstellungspavillons der fremden Mächte auf der Weltausstellung zu Paris bilden von der Invalidenbrücke bis zum Almabrücke eine Zusammenstellung außerordentlich fesselnden Charakters in architektonischer Hinsicht. Der Ausstellungspavillon der Vereinigten Staaten bildet eines der imposantesten und schönsten Bauwerke auf der Ausstellung. In antikisirenden Formen gehalten, erhebt sich auf einem mächtigen Arkadenunterbau eine prächtige Säulenhalle, die dem eigentlichen Gebäude vorgelagert ist. Auf hohem Postament ragt in der Säulenhalle das Denkmal George Washington's zu Pferde empor. Das Dach der Halle krönt eine allegorische Darstellung: die Göttin der Freiheit führt in einem mit daherstürmenden Rossen bespannten Wagen den Fortschritt mit sich. Die hochstrebende Kuppelwölbung des Hauptgebäudes trägt die in den Farben der Union gehaltene Erdkugel mit dem Adler.

Der englische Pavillon erhebt sich dicht am Quai d'Orsay und befindet sich vor dem ungarischen Ausstellungsgebäude. Jener ist eine möglichst getreue Nachahmung des Kingston-House, einer der schönsten Baulichkeiten englischer Architektur aus dem 16.



Südafr. Pavillon.

Jahrhundert. Errichtet wird das imposante Bauwerk durch den Architekten Edwin L. Lutyens. Um die reichen Sammlungen, welche der Pavillon enthält — Gemälde, Möbel, Goldschmiedearbeiten etc. — und das Haus möglichst vor Feuersgefahr zu schützen, hat man das gesammte Gerüst aus Stahlpfeilern und -Rippen, die Wände sämmtlich aus gestanztem Stahlblech hergestellt. Bemerkenswerth ist dabei noch, daß sämmtliche Materialien, welche überhaupt beim Bau des Pavillons zur Verwendung gelangen, bis in die kleinsten Einzelheiten direkt aus England bezogen worden sind. Allerdings gibt es auf dem Ausstellungsplatze noch zwei britische Gebäude, in denen die Produkte aus Indien und den englischen Colonien zur Schau gelangen.

Das der Südafrikanischen Republik eingeräumte Terrain befindet sich am Trocadero-Platz. Durch den Architekten Heubes werden dort drei Pavillons und eine Burenfarm errichtet. Der Hauptpavillon, welcher sich an der Rue Jena hinzieht, enthält einen geräumigen Saal im Erdgeschoß und ein Stockwerk, das mit einer geschmackvollen Galerie umgeben ist. Die verschiedenen staatlichen Einrichtungen, wie das Kriegsdepartement, die Post, Telegraphie, Staatsdruckerei etc. Transvaals werden hier vorgeführt, und eine Col-

Ital. Pavillon.

lektion ethnographischen Charakters bietet interessante Aufschlüsse über die Lebensgewohnheiten der Kaffern, ihre gewerblichen Erzeugnisse etc. Sehenswerth dürfte auch die Ausstellung des Erzreichthums des Landes und seine bergmännische Gewinung sein. Neben dem Hauptpavillon, den wir im Bilde wiedergeben, erhebt sich die Burenfarm. Sie enthält fünf Räume. Eine aus unbehauenem Holz gefertigte Thüre öffnet sich auf eine Art Flur, in deren Hintergrunde sich die Küche mit dem Brotbackofen befindet. Links liegt ein Raum, welcher als Eßzimmer und „Salon" für die Burenfamilie dient. Zwei ineinander gehende Zimmer sind, das eine zum Schlafen, das andere als Gastraum, eventuell auch zur Unterbringung der Pferde bestimmt. Das Meublement und sämmtliche Utensilien der Farm stammen aus Transvaal selbst. Die beiden Seitenpavillons enthalten speziell Gold- und Diamantenbergbau; nicht weniger als 800 Tonnen Erze und Gestein werden zu diesem Zweck vom Witwatersrand nach Paris direkt befördert, und vor den Augen der Zuschauer werden die Bergleute und Goldwäscher in vollem Minenbetrieb ihr Gewerbe ausüben — gewiß eine Vorführung von höchstem Interesse.

Italien lehnt sich in seinem prächtigen „Pavillon" an verschiedene seiner Baudenkmäler der Vergangenheit an. Das Gebäude im Stil der verschiedensten Epochen hat etwas vom Dogenpalast in Venedig, etwas vom Dom zu Mailand. Daß es einen imponirenden und zugleich gefälligen Eindruck machen wird, darf als sicher angenommen werden. — Bemerkenswerth ist übrigens der Umstand, daß fast alle Länder in die Vergangenheit zurückgreifen müssen, um etwas architektonisch Hervorragendes und für ihr Land Charakteristisches hervorzubringen. Es beweist von Neuem, daß sich unsere Zeit auf dem Gebiete der Architektur — so fortgeschritten sie in allem Technischen der Bauausführung sein mag — nichts Eigenes zutraut.

Bittere Prophezeiung.

Strolch: „Was, den Verlobungsring soll ich Ihnen wenigstens lassen?. . . Papperlapapp! Die Verlobung geht ja so wieder zurück!"

— Nervös. Herr Bemmchen: „Was für ein Leiden hat der Arzt bei der Frau Geheimrath constatirt?" — Guste: „Wer wees — hat er gesagt!"

Die anatolische Bahn.

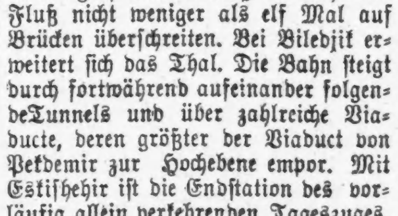
Unter Führung des deutschen General-Consuls in Konstantinopel ist eine Expedition deutscher Ingenieure unterwegs, um in Syrien und Mesopotamien das Terrain für die geplante Fortsetzung der anatolischen Eisenbahn, die den Bosporus mit dem Persischen Golfe verbinden soll, zu untersuchen. Die Einwilligung des Sultans zu dem deutschen Unternehmen auf türkischem Boden ist gesichert.

Das Project, den Bosporus mit Bagdad und Basra durch einen Schienenweg zu verbinden, dadurch Klein-Asien, Syrien und Mesopotanien der Cultur wieder zu erschließen und eine neue, um Wochen kürzere Verkehrsstraße als bisher zwischen Indien und Mittel-Europa zu eröffnen, wurde schon vor einem Menschenalter ausgearbeitet. Aber erst im letzten Jahrzehnt wurde es zur That: Vom Bosporus bis in die Mitte der kleinasiatischen Halbinsel ist die deutsche anatolische Bahn im Betrieb. Von Haidarpascha, einem Vororte von Skutari, ausgehend, folgt die Bahn durch blühende Gefilde, die übereinstimmend als ein Paradies geschildert werden, dem Ufer der Propontis. Auf der linken Seite an Olivenpflanzungen, Weinbergen, Feigengebüsch, Kirschen-

Boulevard Hamidié.

und Aprikosengärten, Cypressenhainen und blumigen Wiesen, auf der rechten den tiefblauen Golf von Ismid entlang, erreicht sie an dessen Spitze die Stadt, nach der er benannt ist. Ismid, das alte Nikomedien, nach einer Jahrtausende alten, oft glänzenden Geschichte zu einem unbedeutenden Orte herabgesunken, scheint durch den Verkehr, den ihm die anatolische Bahn gebracht hat, zu neuem Leben zu erwachen. Die von der Bahn durchschnittene, mit Bäumen bepflanzte Hauptstraße der Stadt, den „Boulevard Hamidié", auf der sich der alte und neue Verkehr in bunten Bildern abspielt, veranschaulichen wir durch eine unserer Abbildungen. Hinter Ismid ändert sich die Scenerie. Durch Rhododendrongebüsch und Wälder von immergrünen Eichen, die Reben, Hopfen und Clematis urwaldartig durchranken, läuft die Bahn in östlicher Richtung bis Sabandja, biegt dann nicht weit von der berühmten justinianischen Brücke bei der an Rosengärten und Nachtigallen reichen Stadt Adabazar nach Süden um und begleitet den Sakariafluß, der bis Lefke dreimal überbrückt werden mußte.

Schon beschränkt sich im Bereiche der Bahn die Verwendung der Kameelkarawanen auf die Zuführung der Frach-



Viaduct bei Pekdemir.

ten zur Eisenbahn. Ganz anders, wilder, schroffer wird die Gegend mit dem Eintritt der Bahn in das Thal des Karasu, das sich, besonders zwischen Vezirham und Biledjik, zu einer meilenlangen Felsenkluft verengt. Senkrecht steigen die Felsen an den Ufern des Flusses empor. Dicht angeschmiegt an die Felsenwände muß die Bahn den Fluß nicht weniger als elf Mal auf Brücken überschreiten. Bei Biledjik erweitert sich das Thal. Die Bahn steigt durch fortwährend aufeinander folgende Tunnels und über zahlreiche Viaducte, deren größter der Viaduct von Pekdemir zur Hochebene empor. Mit Eskischehir ist die Endstation des vorläufig allein verkehrenden Tageszuges, der von Haidarpascha bis hierher 14 Stunden gebraucht, erreicht. Die alte türkische Stadt erhebt sich an dem rechten, der Bahnhof mit mehreren Gasthöfen und zahlreichen neuen Wohnhäusern auf dem linken Ufer des Pursakflusses. Die Umgegend von Eskischehir ist bekannt durch ihre Meerschaumgruben, die die ganze Welt mit dem von Rauchern geschätzten Mineral versorgen. Obschon der Boden der Grubenbezirke bereits wie ein Sieb durchlöchert ist und die Schutthaufen der Schächte sich wie riesige Maulwurfshügel unabsehbar aneinander reihen, sollen doch die Vorräthe an Meerschaum noch unerschöpflich sein. Bei Eskischehir, das seit Alters ein Knotenpunkt der Karawanenstraßen von Angora nach Brussa und von Konia nach Konstantinopel war, theilt sich auch jetzt die Bahn in zwei Linien, in die nördliche nach Angora und in die südlich nach Konia. Die Scenerie, die der Zug von Eskischehir bis Angora, ebenfalls eine Tagereise, durchläuft, ist ohne jeden landschaftlichen Reiz. Einfarbige, sonnenverbrannte Steppe bedeckt das Tafelland, immer seltener und ärmlicher werden die Ortschaften, immer menschenleerer die nur von Adlern und Geiern belebten Höhenzüge. Wie ein Zauberbild winkt in dieser Einöde dem Ankommenden das vorläufige Endziel der Bahn, die hochgelegene Stadt Angora, entgegen. So freundlich aber von ferne die weißen, von den Thürmen der alten Festung überragten Häuser der Stadt auf dem blauen Hintergrunde der Berge erscheinen, um so größer ist die Enttäuschung beim Eintritt in das Innere der Stadt. Von den herrlichen Marmorpalästen und Tempeln, den Säulenhallen, Aquädukten und Thermen, die einst die Stadt zu einer der schönsten der Welt machten, sind nur noch elende Reste erkennbar. Schmutzige, halbverfallene Häuser bilden mit den Trümmern ehemaliger Herrlichkeit die jetzige Bergstadt. Wird der moderne Verkehr, den die Bahn heranziehen wird, die Stadt, in der Alexander der Große und Mithridates wandelten, in der der Apostel Paulus predigte, zu neuer Blüthe entfalten?

Brücke in Eskischehir.

Die jüngste Linie der anatolischen Bahn ist die von Eskischehir über Kutaja und Afiun-Karahissar nach Konia. Auch hier ist die Natur wenig reizvoll. Dafür entschädigen die zahlreichen Reste seldschukischer Baukunst, denen man vereinzelt schon früher, so in der alten Brücke von Eskischehir, begegnete, die aber jetzt in viel großartigeren Denkmälern von der Bahn berührt werden: das Schloß von Afiun-Karahissar, die Tasch-Medresseh in Akschehir, die alten Moscheen und Paläste in Konia. Die Stadt Karahissar verdankt ihren Beinamen Afiun (Mohn) der Mohnpflanze, die rings um die Stadt in unabsehbaren Feldern zur Gewinnung des Opiums cultivirt wird. Die früher europäerfeindliche Stadt hat in den vier Jahren, seitdem die Bahn bis hierher eröffnet ist, schon ganz europäisches Aussehen bekommen. Die plumpen, statt mit Rädern mit runden Holzscheiben und drehbarer Achse versehenen Büffelkarren werden bald einer vergangenen Zeit angehören. Die Cultivirung der von der Bahn durchschnittenen Gebiete schreitet langsam, aber stetig fort. Noch liegen 60 Procent des bebauungsfähigen Landes brach. Daß der Boden reiche Ernten liefern kann, ist durch die Erfahrungen in früheren Zeiten bewiesen. Im Oberlande können Weizen, Gerste und Roggen, im Unterlande Mais, Hafer, Hirse, Obst, Tabak, Hanf, Flachs, Kraut, Gemüse, Maul-

Büffelkarren.

beerbäume, Wein, Mohn, Oliven, Gummi-Tragantpflanzen, Gelbbeere und Krappflanzen mit gutem Erfolg gebaut werden. Dem Ackerbau werden Handel und Industrie folgen. Kleinasien wird sich mehr und mehr der modernen europäischen Cultur erschließen, seine jetzt verödeten und verlassenen Gefilde werden wieder grünen und blühen wie ehemals, und mit ihnen werden ihre Bewohner zu einer neuen Blüthezeit emporsteigen. Das ist das Zukunftsbild, das sich als Folge der deutschen Eisenbahn in Kleinasien erhoffen läßt, ein Ziel, das jetzt durch die geplante Weiterführung der Bahn bis zum Persischen Golf noch viel näher gerückt worden ist.

Der kranke Trinker.

„. . . Haben Sie sich schon über Durst zu beklagen gehabt?"
„Nee, Herr Doktor, über den hab' ick mir immer gefreit!"

Zu rücksichtsvoll.

„Ah, gut, daß ich Sie treffe!. . Wie steht es denn mit den hundert Mark, die ich Ihnen geliehen und die Sie mir schon vor 6 Wochen zurückgeben wollten?"
„Ich hätte sie Ihnen auch zurückgegeben; aber Sie hatten damals tiefe Trauer und da durfte ich Ihnen doch nicht eine so große Freude machen!"

Kaffern-Polizei.

In der britischen Colonie Natal gibt es Reservationen, wo Weiße keinen Grundbesitz erwerben dürfen. In den Dienst der Weißen gehen die Kaffern nur unwillig, daher der stetige Arbeitermangel bei den weißen Ansiedlern in der Colonie, der seit 1881 zur Einführung von Kulis geführt hat. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter den Eingeborenen dienen Polizisten, die aus den Kaffern selbst genommen werden.

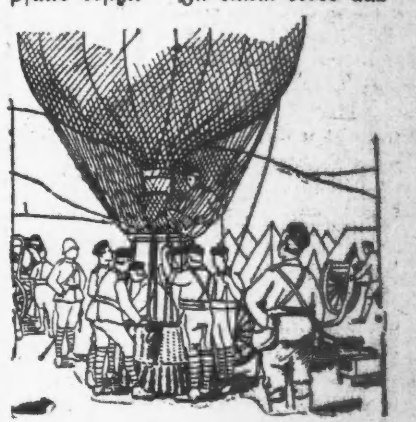
Diese Mitglieder der heiligen Hermandad von Natal gehen im Gewande der europäischen Civilisation bewaffnet einher, aber sie tragen nicht die Waffen des Krieges, sondern die des Friedens, den kleinen Schild und die Keule, richtiger Schlagstock, Kirri oder Tyindugo genannt, ein faustdicker Knopf aus Eichenholz oder Horn auf kurzem handbarem Stiele, eine Art Todtschläger, der auch als Wurfgeschoß zu be-

Polizisten im Dienst.

nutzen ist. Der Schild scheint auf den ersten Anblick aus dem Schildbuckel einer Schildkröte zu bestehen; er ist aber aus einem Stück Ochsenhaut gefertigt und in der Längslinie mit einer Reihe von Einschnitten versehen, durch die ein am oberen Ende mit einem Ochsen- oder Leopardenschweif geschmückter Stab gesteckt ist. Die Assagai oder Wurflanze trägt der Polizist nicht; sie ist, wie auch der große Schild, Tschälungo, nur dem wirklichen Krieger reservirt.

Der Luftballon im Kriege.

Im Recognoscirungsdienst findet nicht nur der Luftballon, sondern in Verbindung mit ihm auch Marconi's drahtlose Telegraphie Verwendung. Zu dem im Lager von Aldershot bereits 6 Monate hindurch mit bestem Erfolg ausgeführten Experiment gehören zwei Fesselballons aus wasser- und gasdichtem Stoff, von denen der größere 11,000 Kubikfuß Gas aufzunehmen vermag und eine Tragfähigkeit von 700 Pfund besitzt. In einem Korb aus



Fesselballon.

Flechtwerk nehmen zwei Militärs Platz, von denen der eine die feindlichen Stellungen und Bewegungen im Gelände erkundet, während der andere den elektrischen Apparat bedient, dessen Stromwellen auf den kleineren Ballon treffen und von diesem dem auf der Erde aufgestellten Empfangsapparat übermittelt werden, wo ein Officier die Mittheilungen abliest. Zwanzig solcher Ballons sind bei Ausbruch des Krieges nach Süd-Afrika abgegangen, wo die Hälfte in der Capcolonie, die andere in Natal zur Verwendung gelangte.

Der Protzmeier mit seinem Harmonika-Portemonnaie.

— Zuviel. Zimmervermietherin: „Sagen Sie 'mal, Herr Studiosus Soff, wann werde ich denn die Miethe für die drei Monate, die Sie mir schuldig sind, bekommen?" — Student: „Ja, liebe Frau, darauf muß ich Ihnen die Antwort schuldig bleiben." — Zimmervermietherin: „Auch die bleiben Sie mir schuldig! Das ist zu viel!"

— Ein Vergleich. Das Leben ist eine Eisenbahn, die Jahre sind die Stationen, der Tod ist das Ziel und die Aerzte sind oft die Locomotiven.

LION STORE
W. A. WIEBOLDT & Co.
MILWAUKEE AVE & PAULINA St.

Extra spezielle Verlockungen
für
....Montags Käufer.

Kleiderstoffe-Bargains.
48 Zoll breite ganzwollene Mohair-Serges, in Schwarz und all den neuen Frühjahrs-Schattirungen, guter 85c Werth, per Yard ... 65c
50 Zoll breite, ganzwollene Finetta Kleiderstoffe, der dauerhafteste Stoff im Handel, in Schwarz und allen Farben, sollte für $1.25 verkauft werden, unser Preis, per Yard ... 98c
38 Zoll breite schwarz gemusterter Kleiderstoffe, große und kleine Muster, hübsch für Konfirmations-Kleider, 50c werth, für ... 35c
40 Zoll breite Novelty Kleiderstoffe, alle Farben, ein Bargain, per Yard ... 25c

Seidenstoffe—Notions.
Eine Partie Rester von fancy Seidenstoffen, gestreift und gemustert, in Längen von 1 bis 4 Yards, bis zu $1.00 werth, per Yard ... 50c
The Protection Schweißblätter, 10c das Paar werth, speziell, Montag für ... 5c

Domestics—Gardinen.
1000 einzelne Spitzen-Gardinen, 3½ Yards lang, nur die besten Qualitäten, so lange der Vorrath reicht, per Stück ... 39c
500 Stücke 5-4 Tafel-Oeltuch, die 20c Qualität, per Yard ... 10c
Bestes Amoskeag und Lancaster Schürzen-Gingham, in blauen, braunen und rosa Karrirungen, 7c werth, per Yard ... 4c
Eine endlose Mannigfaltigkeit von weißen Dimities, Lawns und India-Leinen für Konfirmations-Kleider, 50c herunter bis ... 5½c
Speziell von 8 bis 10 Uhr Morgens.
Fabrikrester von ölgefärbten türkisch-rothen Quilting Calicoes, 8c bis 10c werth, per Yard ... 1c

Capes und Röcke.
Capes für Damen, aus ganzwollenem Beaver gemacht, ganz mit Braid und Perlen besetzt, mit Pelz kantirt, $3.50 werth, um zu räumen, Montag für ... $1.25
Kleider-Röcke für Damen, aus ganzwollenem, blau und braun gemischtem Flanell gemacht, mit bestem Percaline gefüttert, $3 werth, Montag nur ... 98c

Unterzeug.
Extra speziell um 8 Uhr Morgens.
500 Dutzend silbergraue gerippte Vests für Mädchen, lange Aermel, immer zu 15c verkauft, für ... 5c

Unterröcke.
Gestrickte Unterröcke für Damen, in Cream und Silbergrau, mit Spitzen besetzt, 35c werth, Montag nur ... 18c

Nachthosen für Kinder.
Nacht-Beinkleider für Kinder, mit Füßen, aus schwerem Canton Flanell gemacht, 40c werth, um zu räumen, per Paar ... 15c

Schuhe—Große Sensation.

Ein weiterer Einkauf von Schuhen. — Das ganze Ueberschuß-Lager der bekannten Riche'schen Schuh-Fabrik in Milwaukee, Wis., — welches wir für den Verkauf am Montag weit unter den heutigen Herstellungs-Kostenpreisen offeriren.
1500 Paar schwarze und lohfarbige Sammet Kid-Schnürschuhe für Damen, mit Vesting- oder ganzledernem Obertheil, Goodyear Welts, handgewendete oder McKay genähte Sohlen, beste Sorte Futter und Innensohlen, moderne Hacken und Zehen, jedes Paar garantirt, alle Größen und Breiten, für diesen Verkauf, per Paar ... $1.78
Dies sind regul. $2.50, $3.00 und $3.50 Schuhe.

Kleider.
Speziell—1000 Paar braune wollene Cheviot-Kniehosen für Knaben, gut gemacht, Größen 4 bis 14 Jahre, 25c werth, für ... 15c

Reine Droguen.
California Syrup of Figs, per Flasche ... 31c
Lemkes St. Johns Drops, Montag ... 15c
The Lion Store Magic Corn Cure, (dies ist unser unübertreffliches Hühneraugen-Heilmittel, immer für 10c verkauft) Montag (eine Flasche an jeden Kunden) für ... 5c
Rezepte genau ausgeführt zu sehr mäßigen Preisen.

Groceries.
Kaffee { Golden Santos, Santos Peaberry, Maracaibo, Our Combination } das Pfund 14c
Sniders Catsup, ½ Pint 9c, 1 Pint-Flasche ... 16c
Fancy Zucker-Syrup, per Gallone 20c, 1 Quart ... 6c
Buchweizen Grütze, per Pfund ... 3½c
Hunters bester Japan-Reis, 2 Pfund ... 13c
Importirte Linsen, 2 Pfund für ... 13c
Shermans Fig Mince, 1 Pfd.-Packet ... 6c
Harte trockene Seife { Wieboldts Familien, Wieboldts Leader, Cudahys Familien } das Stück 3½c

Gürtel. Gürtel mit Sterlingsilber-Schnallen, 1 u. 1¼ Zoll breit, recht in Mode, alle vom besten Seal, Morocco, Lizzard, Calf u. Silk, keiner für weniger als $1 verkauft u. einige bis $2.50; Auswahl von dieser ganzen Partie.. 19c

BOSTON STORE
118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Stick-Seide. Um 8 Vorm. B. & A. Belding Bros.', Richardson's und Potter's beste waschbare Stick-Seide, angebrochenes Assortiment — 2 Skeins für... ...1c

Phänomenaler Mäntel-Verkauf Montag fortgesetzt.

Um 8 Uhr—Die erstaunlichsten Werthe in modernen schneidergemachten Damen-Jackets. Eine große Auswahl unseres ganzen Lagers, bestehend aus 5000 Seide und Satin gefütterten englischen Kerseys, in tan, castor, schwarz, blau—Eure unbegrenzte Auswahl Montag von diesen prachtvollen Jackets, werth $15, $18, $20 und aufw. bis zu $25 — zu unseren unvergleichlichen Preisen von $1.98 und ... 98c

1000 Kinder-Jackets und Reefers, gemacht von ganzwollenen Cheviots, Frieze und Boucles, in einfachen Farben und Mischungen, mit großen Matrosen-Kragen, besetzt mit Applique von fancy Braid und Knöpfen. Größen nur 4, 6 und 8 Jahre, einige von diesen Jackets verkauft so hoch wie $7.00, die billigsten $3.98—Auswahl Montag, so lange sie vorhalten ... $1.29

Lange Kinder-Mäntel, nur 200 in der Partie, gemacht von Meltons, Boucles und Cheviots, mit großen Sturm-Capes, werth bis zu $8.50—Auswahl zu ... $2.19

Electric Seal Damen-Capes, 18 und 20 Zoll lang, gefüttert mit prachtvoller Novelty Seide, hohe Sturm-Kragen, werth $25.00, zu ... $6.98

Damen-Kleiderröcke. Wir sind der König der Kleiderröcke-Verkäufer. Wir verkaufen mehr fertige Röcke, als irgendwelche zwei Geschäfte in Amerika. Alle unsere Röcke, von den billigsten bis zu den besten, sind gut gemacht, perfekt in Passen u. Sitzen und **werden unentgeltlich umgeändert.**

Um 8 präcise—500 Damen-Kleiderröcke, eingefaßte Nähte, gefüttert mit Percaline, zwischengefüttert mit Crinoline, kommen in dunklen und mittelmäßigen Schattirungen, werth $1.25—Montag zu ... 49c

$2.98 für Röcke werth bis $6.50 — Probenlager von östlichen Fabrikanten zu 30c am Dollar. Wir haben über 1,500 davon, gemacht von ganz wollenen Venetians, Serges und Crepons, gefüttert mit weicher Percaline, interlined mit Crinoline, Velveteen Bund, Box Plaited Back, einige mit Taffeta Seide und Band besetzt, Auswahl zu ... $2.98

Von Männer-Schneidern gemachte Eton Anzüge; fest anschließend, doppelbrüstige Eton-Anzüge, in allen neuen Frühjahrs-Schattirungen, Jackets gefüttert mit Skinner-Satin, Röcke haben die neue elegante Fagon, mit doppeltem Box Pleat, werth $45.00 — hier zu ... $12.98

Seiden-Waists. — Um präcise 8:30, 900 seidene Waists, Odds und Ends von unserem großen Verkauf der letzten Woche — Auswahl zu ... $1.79

79c für ganz wollene Flannell Damen-Waists, separates Waist-Futter — nicht eine Waist in dieser Partie ist weniger werth als $1.50 und einige werth bis $3.00 — so lange sie vorhalten, Auswahl Montag, zu ... 79c

Kleider-Futter.
Ungeheurer Einkauf — Ungeheurer Verkauf. Mehr als 200,000 Yards hochfeines Futter-Material und Skirtings in einer Lot.
Fancy 36zölliges Taffeta Rock-Futter, werth 10c ... 5c
Kragen-Canvas, in schwarz, reguläre 19c Qualität, für ... 8c
Sateens für Waist-Futter, in allen Farben und schwarz, werth 25c und 35c, für ... 15c & 19c
Mercerized Sateens, in all den populären Farben und schwarz, ausgezeichnete Qualität, 39c, 35c, 33c, 29c ... 25c
Haircloth — 8c für 25c Herringbone Haircloth. 19c für 29c französ. Haircloth. 29c für 40c französ. Haircloth.
Leinen-Scrim für Innenfutter, werth 5c die Yard, für ... 1c
Echte Nearsilk, gutes Assortiment von Farben und schwarz, für ... 15c
Percalines, Simpson's 5x und Export, 36 Zoll breit ... 10c & 12½c
Schwarzer Rustling Taffeta, 36 Zoll breit, für ... 3¾c

Cottons, fertig gemachte Sheets & Slips—Zweiter Floor Annex.
10,000 Yards 4-4 gebleichte Fruit of the Loom und Lonsdale Muslins — keine Begrenzung der Quantität — die Yard ... 6¾c
2500 Yds. 4-4 ungebleichter Sheeting, leicht durch Wasser befleckt — spezial, die Yard ... 3¾c
3000 Yards 4-4 feine weiße Cambrics, in zwei großen Lots, werth 10½c und 20c die Yard, für 12½ und ... 7½c
9-4 gebleichtes Rochdale Sheeting (nur 1 Kiste), die Yard für ... 10½c
Gebleichte Betttücher, 63x90 Zoll, Spezial-Lot, jedes für ... 25c
Gebleichte Betttücher, 81x90 Zoll, Spezial-Lot, jedes für ... 34c
Gebleichte Pillow Slips, 42x36 Zoll — Spezial um 4:30 Nachm ... 3½c

Spezial. 10,000 Schachteln beste 6-Cord Maschinen-Baumwolle, auf „Bobbins" gewunden für Nähmaschinen-Gebrauch, 3—6 „Bobbins" in der Schachtel, gemäß der Größe, wth. 15c die Schachtel — unser Preis die Schachtel ... 3c

Neue 1900 Kleider-Stoffe.
„Die neuen Farben in Frühjahrs-Waaren" — ein Vorverkauf zu außergewöhnlich niedrigen Preisen, die nur gesehen und verglichen werden müssen.
8 Kisten doppelte Breite fancy Suitings, klein karrirt, Plaids und Mischungen, in roth, blau, braun, lanfarbig usw., guter 15c Werth — ein großer „Leader" zu ... 6¾c
300 Stücke wendbare Novelties in Brocades, Streifen und Mischungen, 25 neue Farben zum auswählen, gut werth 20c Yd. — zu ... 12½c
38zöll. figurirte Mohairs in grauen, blauen, braunen und grünen Farben, ein ideales Frühjahrs-Fabrikat, werth 35c die Yd. — zu ... 19c
38zöll. seidene und wollene Mischungen. 36zöll. Silk Barred fancy Plaids, 38zöll. Jamestown Worsted Suitings, werth aufwärts bis 35c Yd. — Auswahl zu ... 19c
38 bis 45zöll. ganz wollene franz. Debeiges, wendbare Novelties und Mischungen, werth 75c Yd., zu ... 48c
48zöll. „New" Seebed Poplins, 46zöll. „New" wendbare Poplins, in einer eleganten Auswahl von Schattirungen. Wir kauften eines Importer's ganzes Lager dieser feinen Waaren zu einem großen Opfer, und garantiren, daß diese $1.25 per Yd. werth sind—ein annehmbarer Bargain zu ... 59c
50zöll. Satin Finish „Gloria Silk" in den neuen Pastille Schattirungen und Frühjahrsfarben. Alle wissen, daß diese Waaren $1.25 bis $1.50 per Yard werth sind — spezieller Werth zu ... 79c
„Job Lot" von verschiedenen hundert Enden und halben Stücken (2 Yds. und aufwärts) von feinen importirten Broadcloths, Venetians, Coverts und und Kersey Cloths, alle die neuen Farben unter diesen, werth von $1.50 bis $3.50 die Yard, — die Yard zu $1.48, $1.19, 98c, 89c, und ... 69c

Die schwarze Seide Abtheilung.
4 große Partien von reichen, starken, glänzenden Taffetas, kosten weniger als die billigeren Waaren die andere Läden zeigen. Seht dieselben.
Lot 1. 260 Stücke ganzseid. 27zöll. schwarze Rustling-Taffeta, sehr schwere Qualität, nie verkauft für weniger als $1.00 per Yard, zu ... 69c
Lot 2. 50 Stücke ganzseidene schwarze Taffetas, 19 Zoll breit, billig zu 55c per Yard, für den Montags-Verk. ... 39c
Lot 3. 75 Stücke ganzseidenes schwarzes Schweizer-Taffeta, elegant gefertigt, 27 Zoll breit, verkauft anderswo für $1.50 per Yard, zu ... 98c
Lot 4. 78 Stücke von den besten schwarzen französischen Taffetas, 24 Zoll breit, regul. $1.25 Qualität ... 75c
Speziell—Gerade erhalten von einem New Yorker Import-Haus—150 Stücke ganzseidene figurirte China-Seide, in schwarz und weiß, sehr schöne Entwürfe, die allerneueste Novität, die der Markt bietet, regul. 65c und $1.00 Seide, die 150 Stücke zum Verkauf Montag, in 2 Partien zu ... 59c & 44c
Neue Foulards und China Seide—Tausende von Yards neuer Frühjahrs-Schattirungen und Entwürfen, in Polka Dot Moden und Scroll-Mustern—Navy, Violet, Cardinal, Rose, National-blau, grau, lohfarbig, grüner und schwarzer Grund—verkauft anderswo zu 75c bis $1.25—hier in drei großen Partien—69c, 59c und ... 44c

Waschwaaren-Dept.
Zweiter Floor.
Feiner leinener Kleider-Gingham, in allen Moden und Farben, werth 10c ... 4¾c
Echte schottische Zephyr Kleider-Ginghams, schöne Partie Moden und Schattirungen, werth das Doppelte ... 6¾c & 7½c
36 Zoll breite Nurse Stripe Seersuckers, schöne Partie Moden, werth 12½c ... 6¾c
160 Stücke „book fold" Madras Hemdenstoffe, einige leicht beschmutzt, elegante Farben-Schattirungen, werth 15c ... 6¾c
280 Stücke Seide gestreifte Kleider-Ginghams, Plaids, Streifen und Checks, regulärer 15c Werth, Verkaufspreis ... 7½c
Feine Partie Domestic Shirting, alle Farben und Moden, werth das Doppelte, zu 6¾c, 8c, 10c und ... 12½c
Echter importirter corded Novelty Kleider-Gingham, prachtvolle Farbenschattirungen und Moden, werth bis zu 40c, 22c, 19c und ... 15c

Weißwaaren-Sektion.
Karrirtes Nainsook für ... 3½c
Weißes India Leinen ... 6¼c
Weißes Pique... 6¾c, 12½c, 15c und 19c
Weißes Organdie.... 15c, 18c, 23c und 25c
Weißes Organdie, leicht durch Feuer beschädigt, werth 35c die Yard, für ... 15c
Farbige Kanten Schürzen-Lawn, 40 Zoll breit, 12½c Sorte ... 6¾c
Farbig figurirtes Pique, werth 12½c die Yard, für ... 6¾c
Farbig figurirte Lawns, werth bis zu 25c, für 3½c, 5c, 8c, 10c, 12½c, 15c

Spezial um 8 Uhr Montag Vormittag — 10,000 Skeins B. & A. Belding Bros.', Richardson's und Potter's beste Wasch-Stick-Seide, angebrochenes Assortiment — 2 Skeins für ... 1c

Auf dem Trapez.

(Den Erinnerungen eines Artisten nacherzählt, von W. L.)

Wir hatten schon seit zehn Jahren zusammen gearbeitet und uns eine „Fliegennummer" zurecht gelegt, mit der wir allabendlich das Publikum zum Beifall hinrissen. Wir hießen die Gebrüder Darialli, „Die Könige der Luft", und wir verdienten diese Bezeichnung auch, denn es gab keinen noch so schwierigen „Trick", den wir nicht zur Ausführung brachten.

Wir waren leidenschaftlich für unseren Beruf begeistert und hatten uns Beide sehr lieb. Jim war 27 Jahre alt, während ich 29 zählte. Wir waren Beide Junggesellen, und kannten keine Sorgen, daher waren wir auch so glücklich, wie zwei junge Menschen es nur sein können. Unsere gegenseitige Anhänglichkeit und Zuneigung war so groß, daß unsere Kollegen uns „die Unzertrennlichen" nannten und uns auch noch andere Namen beilegten, an die ich mich jedoch nicht mehr erinnere. Ich wiederhole es, wir waren so glücklich, wie man es nur sein kann, bis — ein Weib zwischen uns trat. Ein Weib! Nein, es war eine Hexe, ein Dämon!

Woher sie eigentlich kam, kann ich nicht sagen. Sie war ein reizendes Mädchen, hatte eine einschmeichelnde Stimme und eine feine elegante Gestalt; doch sie war ebenso falsch wie schön. Ich fiel ihr zuerst zum Opfer, und wenn ein Mann je der willenlose Sklave eines Weibes wurde, so war ich es. Ich habe von Schlangen gehört, die ihr Opfer mit einem Blick bezaubern. Wenn es je eine menschliche Schlange gegeben hat, so war Flora Denbigh ein solches Reptil, und wenn es je ein armes, vollständig behextes Geschöpf gab, so kann ich auf diese Bezeichnung Anspruch machen. Ich war nie vorher verliebt gewesen, und so war ich ihr denn mit Leib und Seele verfallen. Ihre Bekanntschaft machte ich auf folgende Weise:

Eines Abends wurde Jim nach der Vorstellung ein Telegramm eingehändigt. Ich bemerkte, daß er aufgeregt war, und fragte ihn nach dem Grunde.

„Meine Mutter", sagte er, „ist gefährlich erkrankt und verlangt mich zu sehen, ich müßte zu ihr fahren."

„Aber natürlich mußt Du das", versetzte ich.

„Ja, aber was wird denn aus unserem Engagement? Der alte Morris wird darauf nicht eingehen, außer wenn wir ihm eine Konventionsstrafe bezahlen, und das wird Dir schwer ankommen, Jack."

„Nicht so schwer, als wenn Du verhindert wärest, Deine Mutter zu sehen", entgegnete ich, „es wird uns nicht ruiniren, Jim; außerdem läßt er mich vielleicht in einer Einzelnummer auftreten, bis Du zurückkommst."

„Nein, nein, Jack", rief er, „das geht nicht; Du kannst den Todessprung nicht allein machen; bedenke doch, daß Du in den letzten Jahren mich stets gehalten hast". Das war richtig, ich hatte Jim stets aufgefangen, wenn er von seinem Trapez auf mich zugeflogen kam. Dennoch hatte ich Vertrauen auf meine Kraft und beruhigte Jim über diesen Punkt.

Schließlich wurde bestimmt, ich sollte mich nur als Parterre-Gymnastiker produziren, d. h. auf ebener Erde, und außerdem forderte mich der alte Morris, der Direktor, auf, noch einen kleinen „Flugakt" im Trapez zur Darstellung zu bringen. Ich ging darauf ein, und mein Freund fuhr noch an demselben Abend nach London.

Am zweiten Abend ging ich in das Gastzimmer des Hotels, in dem wir abgestiegen waren, und hier ereilte mich mein Schicksal.

Mit dem ersten Blick, den sie mir aus ihren dunklen Augen zuwarf, war es um mich geschehen! Ich bestellte mir eine Erfrischung und stammelte dann: „Guten Abend, mein Fräulein, ich hatte bisher noch nicht das Vergnügen, Sie hier zu sehen."

„Aber ich habe Sie gesehen", versetzte sie. — Eine melodischere Stimme kann man sich nicht denken; und sie lächelte, wie nur ein Engel zu lächeln vermag. „Ja, ich habe Sie gesehen", wiederholte sie, „und zwar gestern Abend im Zirkus. Wie prächtig Sie aussahen, und wie tapfer Sie sein müssen. Ich freue mich, Sie kennen zu lernen.

Als sie das sagte, wurde ich roth wie ein junges Mädchen, und stotterte irgend eine dumme Antwort.

„Sie sehen", fuhr sie fort, „ich bin zu Besuch gewesen, und erst gestern Abend zurückgekommen. Ich bin die Tochter des Hauses."

Sie lachte fröhlich, und ich blieb bezaubert sitzen, bis ihr Vater die Gaststube schloß. Seit dieser Zeit verbrachte ich jede Stunde und jede Minute, die ich zur Verfügung hatte, in ihrer Gesellschaft. Schließlich sammelte ich all' meinen Muth, sagte ihr, daß ich sie liebte und verehrte, und bat sie, mein Weib zu werden. Sie wollte mir keine endgiltige Antwort geben, doch ich glaubte, es wäre Alles in Ordnung, so freundlich und liebevoll war sie zu mir.

Drei Wochen vergingen, und ich lebte wie im Paradiese, bis ich eines Abends aus meinem Taumel erwachte, als ich Jim in's Zimmer treten sah. Natürlich freute ich mich herzlich, ihn wiederzusehen, und während wir uns die Hände drückten, sagte er mir, seine Mutter wäre wieder vollständig gesund.

„Stellen Sie mich bitte Ihrem Freunde vor, Mister Darialli", sagte Flora, indem sie einen schnellen Blick auf ihn warf.

Als meine Augen denen Floras folgten, bemerkte ich zum ersten Male, um wieviel jünger und hübscher er aussah, als ich selbst.

Wir nahmen unsere alte Nummer wieder auf, und ich bemerkte, daß Flora jetzt häufiger im Zirkus erschien, als zur Zeit, da ich allein auftrat. Die Eifersucht bemächtigte sich meiner, und ein Gefühl der Abneigung und Feindseligkeit gegen meinen Gefährten und Freund schlich sich leise in mein Herz. Natürlich beobachtete ich ihn genau, und bald wurde mir klar, daß er in Flora ebenso verliebt war wie ich.

Hier muß ich nun noch vorausschicken, daß ich aus Dummheit, falscher Scham — mag man es nennen, wie man will — verabsäumt hatte, ihm mitzutheilen, daß ich mit dem Mädchen — wenn auch nicht öffentlich, so doch thatsächlich — verlobt war. Allerdings sprach sie nie darüber, ja, es schien mir sogar, als erwidere sie Jims Gefühle. Schließlich packte mich eine gewisse Verzweiflung, und ich beschloß, der Sache elin Ende zu machen.

„Wollen Sie mein Weib werden oder nicht, Flora?" fragte ich sie eines Abends, als wir zufällig allein waren.

Sie blieb still, und ich glaubte jetzt, sie machte sich ein Vergnügen daraus, mich zu quälen.

„Jack", sagte sie endlich, „ich habe Sie gewiß sehr gern, aber ich vermag noch nicht zu sagen, ob ich Sie auch wirklich liebe. Außerdem sind —"

„Noch Andere da", unterbrach ich. „O ja, ich weiß. Sie haben noch Dutzende von Verehrern, und der hauptsächlichste von ihnen ist —"

„Jim?" fragte sie hastig. „Sie können immerhin sagen, was Sie denken. Natürlich hat er mich gern, und ich ihn auch. Aber", fügte sie schnell hinzu: „Sie habe ich auch gern, Jack; doch Sie müssen warten —"

„Und angenommen, Sie hätten Jim nie gesehen", fragte ich.

„Ja, das weiß ich nicht", versetzte sie. „Vielleicht hätte ich Sie dann genommen. Aber es geht auf Acht. Sie werden zu spät in den Zirkus kommen, wenn Sie sich nicht beeilen."

Ich verließ sie und ging langsam fort; denn ich hatte noch lange Zeit, und unsere Nummer war eine der letzten des Programms. Der Weg zum Zirkus, der aus Segeltuch hergerichtet war und auf freiem Felde außerhalb der Stadt lag, führte durch eine dunkle Haide. Als ich in düstere Gedanken versunken dahinwandelte, bemerkte ich in der Nähe einer Bank einen Mann, der sich, als ich vorüber kam, hinter einem Busch versteckte. Ein Blick genügte mir, es war Jim! — Wie ein Blitz durchfuhr mich der Gedanke, er wäre hierher gekommen, um sich mit Flora zu treffen. Ich bezwang mit übermenschlicher Anstrengung meine Leidenschaft, ging vorüber, kroch dann durch ein Loch in einer Hecke und kehrte leise, um zu lauschen, zu dem Orte des Stelldicheins zurück.

Wenige Minuten darauf kam sie und warf sich in seine Arme, während er ihr Gesicht, das sie ihm zugewendet hatte, mit Küssen bedeckte. Der Anblick brachte mich dem Wahnsinn nahe, und nur mit heftiger Gewaltsanstrengung vermochte ich so weit zurückzuhalten, daß ich nicht auf sie zustürzte. Schließlich sagte sie, als die erste stürmische Begrüßung vorüber war:

„Höre mich, Jim, ich habe Dir etwas zu sagen."

Dann erzählte sie ihm in einfacher, schlichter Weise unsere letzte Unterredung. Jim hörte sie ruhig bis zu Ende an und sagte dann sehr ernst:

„Der arme Jack! Das thut mir wirklich leid; ich wünschte, ich hätte das vorher gewußt.'

„Das hätte Dich doch aber nicht verhindert, Jim, Dich in mich zu verlieben?" versetzte sie.

„Nein", entgegnete er noch ernster; „vielleicht nicht, aber ich hätte es Dir dann nicht gestanden. Gerechter Gott! was wird Jack von seinem Freund und Gefährten denken, der ihm sein Liebstes stiehlt?"

„Sei kein Narr", rief sie; „Du hast ihm sein Liebstes ja nicht gestohlen. Ich war nie seine Braut. Ich habe Jack sehr gern, das ist ja wahr, aber ich liebe ihn nicht, Jim, wie ich Jemand liebe, der — in allernächster Nähe ist."

Es war dunkel, also konnte ich ihr Gesicht nicht sehen, aber ich konnte mir denken, wie sie ihn ansah, als sie diese Worte sprach. Ich bin überzeugt, kein Mann auf Erden hätte der Versuchung widerstanden, und auch Jim that es nicht. Er küßte sie wieder. Ich konnte es nicht länger ertragen. Schnell lief ich fort und erreichte den Zirkus in einem Zustande der Aufregung, der einem Jeden auffiel.

„Um Gotteswillen, Jack, was gibt's denn?" fragte der alte Morris. „Sind Sie betrunken?"

„Nein", stotterte ich. „Ich bin so nüchtern wie Einer. Lassen Sie mich in Ruh!"

Er wich ängstlich zurück und ließ mich allein.

Im letzten Augenblick erschien Jim, und hatte gerade noch Zeit, sich anzukleiden und zu schminken, als das Zeichen zu unserem Auftreten gegeben wurde. Als wir uns anschickten, unsere Nummer zu beginnen, sah er mich an und flüsterte:

„Was hast Du denn, Jack?"

„Ich weiß Alles!" zischte ich. „Wir wollen heute noch zusammen auftreten und uns dann trennen, bevor ein Unheil entsteht."

Er wurde unter der Schminke kreidebleich, erwiderte aber kein Wort, und wir betraten den Zirkus, während uns das Publikum wie gewöhnlich mit donnerndem Applaus empfing. Unter der Fülle der Zuschauer bemerkte ich Flora Denbigh, die ihn mit bewundernden Augen anstarrte. Mein Blut kochte, ich fühlte mich schwach, krank und halb wahnsinnig vor Eifersucht, während mich ein glühender Rachedurst verzehrte.

Wir waren jetzt zu einem unserer Schlußtricks gekommen. Ich hing von der Stange an den Füßen herunter, Jim saß auf dem anderen Trapez und schickte sich an, zu mir herüberzufliegen, indem er meine Hände ergriff, um sich von da aus mit einigen Saltos in das unter uns hängende Netz fallen zu lassen.

Er gab das Zeichen und flog im nächsten Augenblick wie ein Pfeil auf mich zu. Wir packten uns und schwangen uns wie gewöhnlich hin und her; dann aber fühlte ich, wie er plötzlich krampfhaft zusammenzuckte.

Ich merkte, da war etwas nicht in Ordnung. Ich blickte hinunter; seine Augen begegneten den meinen; doch kein Zeichen des Verstandes leuchtete in ihnen auf; sie stierten blutunterlaufen, blöde geschwollen, während seine Gestalt steif wie ein Leichnam herunter hing. Da durchfuhr mich die schreckliche Wahrheit wie ein Blitz; er war — wohl infolge der Aufregung — ohnmächtig geworden. Ich war so bestürzt, daß ich fast losließ; wir schwangen uns langsam hin und her und hielten dann an; der Schweiß lief wie ein Regen von meinem auf sein mir zugewendetes Gesicht; die Spannung in meinen Muskeln wurde unerträglich. Ich versuchte um Hilfe zu schreien, doch kein Ton kam aus meiner zusammengepreßten Kehle. Die Zuschauer und die übrigen Artisten glaubten sicherlich, wir wollten einen neuen gefährlichen Trick ausführen.

War ich vorher wahnsinnig vor Eifersucht, so war ich jetzt starr vor Entsetzen. Was sollte ich thun? Wenn ich losließ, so fiel er wie eine leblose Masse in das Netz und brach sich entweder den Hals oder schlug durch und stürzte schwer verwundet zu Boden; wenn er nicht gleich todt war, so blieb er doch sein Lebtag verkrüppelt. Sein Kopf fiel jetzt zurück, und seine Hände fingen an, sich zu lösen. Was sollte ich thun? Ihn noch länger zu halten, war unmöglich. In diesem schrecklichen Augenblicke trat eine so furchtbare Versuchung an mich heran, daß ich jetzt noch schaudere, wenn ich daran denke.

Er, mein Nebenbuhler, war in meiner Gewalt; ich brauchte ihn nur fallen zu lassen, und Alles war vorüber. Keiner konnte mir einen Vorwurf machen, und Niemand außer Flora konnte etwas ahnen. Unwillkürlich sah ich nach ihr hin; sie hatte offenbar bemerkt, daß etwas nicht in Ordnung war, denn ihre Augen starrten mich mit unheimlicher Angst an. Die Versuchung ward stärker. Ein Dämon schien mir zuzuflüstern: „Laß ihn fallen, Du Narr! Jetzt bist Du an der Reihe. Laß ihn fallen. Du bekommst bald einen anderen Partner."

Aber ich trotzte muthig der Versuchung. Indem ich alle meine Kräfte in übermenschlicher Anstrengung zusammenraffte, zog ich Jim hoch, bis ich ihn mit dem linken Arm um die Taille fassen konnte, dann zog ich mich selbst und meine Last auf die Stange, faßte dieselbe mit meiner freien Hand und zerrte Jim neben mich hinauf.

Wenn man bedenkt, dß ich die ganze Zeit an den Füßen gehangen hatte, dann wird die Schwierigkeit dieses Unternehmens erst klar werden. Sicherlich hatte bis dahin kein Athlet so etwas zu Stande gebracht, und auch ich kann nicht sagen, wie ich es vollbrachte, doch es gelang mit Gottes Hilfe, und wir wurden Beide gerettet.

Inzwischen hatte auch das Publikum die Gefahr gemerkt und war ängstlich geworden, ebenso unsere Kollegen, und ein tiefes Schweigen herrschte in dem weiten Zirkus. Nach kurzer Pause gewann ich die Sprache wieder und rief laut: „Die Leiter, die Leiter!" Diese Worte entrissen die Kollegen ihrer Bestürzung; man hielt uns die Strickleiter hin, und ich kletterte, den noch immer ohnmächtigen Jim in den Armen haltend, hinunter. Mehr todt als lebend fiel ich einem Kollegen in die Arme.

* * *

Man hat mir später erzählt, ich hätte wie ein Kind geweint, als ich aus der Ohnmacht erwachte, in die ich gefallen war, und man sagte mir, Jim wäre unter dem Beistand eines Arztes, der sich gerade im Zuschauerraum befand, bald wieder zu sich gekommen. Ich selbst faßte mich so weit, daß ich, von dem alten Morris gestützt, hinausgehen und mich für den donnernden Applaus, der mich begrüßte, verbeugen konnte.

Es war ein fürchterlicher Abend — und ich habe ebenso wenig wie Jim seit jener Zeit je wieder ein Trapez bestiegen. Wir ließen uns als Fabrikanten von gymnastischen Apparaten in London nieder, leben glücklich und sie jetzt wieder die besten Freunde von der Welt. Flora Denbigh aber haben wir seit jenem Abend nicht mehr gesehen.

Das nichtgalante Abenteuer einer Wienerin.

Die „Neue Freie Presse" schreibt: Einer jungen Wienerin, die vor Kurzem durch Deutschland reiste, ist ein, wenn auch nicht galantes, doch immerhin interessantes Abenteuer passirt. Ihre Reise führte sie durch Köln, wo sie einen Aufenthalt von sechs Stunden zu überdauern hatte, um ihre Fahrt fortsetzen zu können. Sie reiste ohne Begleitung. Als der Zug in der Station hielt, verließ sie rathlos das Koupé. Sie wußte nicht, wie und wo sie die ihr endlos lang erscheinende Wartezeit zubringen sollte. In die Stadt zu gehen und in den Straßen allein umherzuirren, schien ihr nicht rathsam; auf dem Perron so lange auszuharren, dünkte ihr unerträglich. Dem Zwange gehorchend, faßte sie endlich nur ungern den Entschluß, sich in eine Restauration zu begeben. Aber als sie den Bahnhof verlassen wollte, vertrat ihr eine ältere Dame den Weg und sprach sie mit freundlichen Worten an. Die ganze äußere Erscheinung der Dame machte den Eindruck der Vertrauenswürdigkeit. Es entspann sich folgender Dialog:

„Wie ich sehe, mein Fräulein, sind Sie angekommen und wissen nicht, was mit der Wartezeit anfangen?"

„Sie haben es errathen."

„Wie lange müssen Sie warten?"

„Sechs Stunden," entgegnete die Fremde mit aufsteigendem Mißtrauen.

„Nun, wenn Sie die Zeit in meiner Gesellschaft verbringen wollen, stelle ich mich Ihnen zur Verfügung."

Gleichzeitig wies die Dame auf die an der Brust angeheftete Schleife, auf der zu lesen stand: „Frauenverein zum Schutze reisender Mädchen und Frauen." Im Laufe des Gesprächs theilte nun die Dame ihrem Schützling mit, daß der Verein, dem sie angehöre, und der sich aus den besten Gesellschaftsschichten Kölns zusammensetze, sich der Aufgabe widme, Mädchen und Frauen, die mit den Bahnzügen allein eintreffen, Schutz zu gewähren und sie mit Rath und That zu unterstützen. Zu jeder Tages- und selbst zur Nachtzeit versehen Damen, die einander ablösen, Dienst auf dem Perron und nehmen Ankömmlinge in Empfang. Die Dame begab sich nun mit der Wienerin vorerst zum Schalter, um Nachfrage zu halten, ob nicht eine kürzere Zugsverbindung möglich sei. Als der Beamte dies verneinen mußte, führte sie die Fremde in eine nahegelegene Restauration, bot ihr Speise und Trank an und widmete ihr so lange ihre Zeit, bis sie von einer anderen Dame abgelöst wurde. Diese wich nicht von der Seite der Wienerin, bis diese wohlbehalten im Koupé saß, um ihre Reise fortzusetzen.

Schielen Sie?

Dr. Oren Oneal kann Sie in 2 Minuten kuriren mittelst seiner neuen Heil-Methode. Keine Schmerzen. Kein Chloroform. Keine Bandage.

Während der verflossenen Woche heilte er 23 Schielende.

DR. OREN ONEAL.

Schielende Augen: Keine Verkrüppelung oder Krankheit verunstaltet die Erscheinung oder verdreht den Gesichtsausdruck so schlimm, als dieses. Es läßt sich nicht verbergen, noch verstecken. Es gibt jetzt keine Entschuldigung für Jemanden, noch zu schielen. Dr. Oneal hat bereits über 3000 Fälle von schielenden Augen in den letzten drei Jahren kurirt. Es macht keinen Unterschied, seit wie lange Sie schon schielen, oder auch wie schlimm. Dr. Oneal kann Sie vollkommen kuriren.

Speziell: Jedermann, der behaftet ist mit Staar, Schaum, Häutchen oder weißen Flecken an den Augen, oder mit schwachen, wässerigen, granulirten oder wunden Augen in irgend welcher Weise, sollte nicht verfehlen, Dr. Oneals neue Heilmethode zu versuchen. Er wendet milde Medizinen an und heilt alle diese Krankheiten ohne Messer.

Es gibt kein anderes Heilverfahren für diese Beschwerden, ausgenommen eine Operation, durch welche eine große Anzahl lebenslänglich blind verbleibt. Dr. Oneal kurirte über ein tausend blinder Menschen, unter welchen viele als hoffnugslos blind von Anderen aufgegeben waren.

Taubheit, Ohrensausen und Katarrh werden und bleiben geheilt. Dr. Oneals Heilverfahren ist eine Offenbarung für Alle, die sie versucht haben. Hunderte von tauben Leuten sind geheilt worden — sogar solche, die taubstumm geboren worden sind.

Speziell niedrige Gebühren gelten noch für eine weitere Woche.

Dr. Oneal wünscht einen jeden Fall von Augen- und Ohren-Leiden und einen jeden Fall von Katarrh in und außerhalb Chicagos zu sehen und zu untersuchen. Persönliche oder briefliche Konsultation ist unentgeltlich und erwünscht. Schreiben Sie oder sprechen Sie vor wegen Dr. Oneals neuem Buch über Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlen-Leiden. Dasselbe wird Sie interessiren.

Arme Leute werden an jedem Samstag Morgen von 9 bis 10 Uhr von Dr. Oneal frei behandelt. Er wünscht nicht, daß irgend Jemand sein Leben lang blind oder taub bleiben soll, wenn er geheilt werden kann. Können Sie nicht bezahlen, so ist es frei.

Sprechstunden: Von 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm., jeden Tag, ausgenommen Sonntags; Montags und Donnerstags von 6—8 Uhr Abends.

Hier wird deutsch gesprochen.

DR. OREN ONEAL,

4. Flur, Nr. 52 Dearborn Straße, gegenüber dem Tremont House, Chicago.

— Kasernenhofblüthe. — „Müller, machen Sie nicht solch dummes Gesicht, wie eine Betschwester, die in der Kirchenbaulotterie nichts gewonnen hat".

— Daher. — Gast: „Sagen Sie einmal, Herr Wirth, weshalb halten Sie sich denn einen so winzigen Pikkolo?" — Wirth: „Ja, der muß bei den Herren Studenten nach zwölf Uhr unter dem Tisch weiter bedienen".

— Zeitgemäße Entschuldigung. (Am 1. Januar 1900.) — „Wo hast Du Dir denn die Beule an der Stirn geholt, Suff?" — „Bin über die Schwelle des neuen Jahrhunderts gestolpert".